P. o. germ. 2041 l

Huldigungen freyer Liebe

von

Stadt und Fürstenthum Halberstadt.

(an Friedrich Wilhelm III)

Huldigungen freyer Liebe

Im Sommer des Jahrs 1798.

A 166 1711
60 BSdiv

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Besten der Könige

und der

Besten Königin,

die

den Gegenstand und Inhalt dieses Buchs

ausmachen,

heilig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gegenwärtige Sammlung mag in ihren einzelnen Theilen so vollkommen oder unvollkommen seyn, als sie will: darin hat sie gewiß auf allen Fall einen bleibenden und nicht geringen Werth, daß sie Erzeugnisse des reinsten Patriotismus enthält. Unsrer Stadt und Provinz insonderheit wird sie immer mit Recht ein schönes Denkmal ihrer Liebe zu König und Vaterland seyn, die sich bey Gelegenheit der Huldigung, die wir jüngst dem Besten der Könige darbrachten, in so hellem Lichte gezeigt hat. Denn alles, was sich hier findet, war nicht durch Vorschriften des Gesetzes oder der Gewohnheit nothwendig, sondern der innerste Wunsch des Herzens, jene Gesinnungen an den Tag zu legen und sie rings um sich her zu verbreiten, hat die mannichfaltigen Aeuße-

rungen derselben, wovon diese Sammlung einen Theil zum Beyspiel für künftige Zeiten aufzubewahren wünscht, in Stadt und Land hervorgebracht.

Die erste Idee dazu gaben die jugendlichen Versuche im dritten Abschnitt. Man bedauerte, daß ihr Patriotismus so wenige Zeugen gehabt; und — es schien, als ob der Mangel an Zuhörern sich durch Leser ersetzen ließe. Dieß würden wenige bald zu vollendende Bogen geworden seyn, die der Jugendfreund zu einer Zeit, wo uns alle öffentlichen und besondern Nachrichten mit Huldigungsfreuden unterhielten, vielleicht doch auch mit Vergnügen durchblättert hätte. Von Tage zu Tage wuchs aber unser Vorrath an, und sah sich durch wichtigere Beyträge, als jugendliche Versuche seyn können, und durch Nachrichten von den mannichfaltigsten Aeußerungen der Freude und Vaterlandsliebe in unserm Fürstenthum, von allen Seiten vermehrt. So entstand diese stärkere Sammlung; die aber dafür auch desto grössern und dauerhaftern innern Werth hat, so daß sie gewiß auch künftig noch immer einmal

wieder zur Hand genommen und mit Interesse gelesen werden wird.

Wir wünschen durch unsre Anordnung, Stellung und Zusätze dem Gefühl und der richtigen Beurtheilung dieses Werths nicht geschadet zu haben; und rechnen, wo dieß der Fall seyn solte, auf den Patriotismus unsrer Leser, die den einzelnen Unvollkommenheiten um des Ganzen willen werden Nachsicht widerfahren lassen.

Was bey den einzelnen Abschnitten, zur Geschichte des Gegenstandes, Bestimmung des Gesichtspunkts oder irgend einer andern Absicht, zu bemerken war, ist in den Einleitungen dazu beygebracht, und hier im Allgemeinen nichts weiter darüber hinzuzusetzen.

Selbst das Pränumerantenverzeichniß bitten wir nicht ganz zu übersehen. Man sage, was man will: diese Verzeichnisse sind oft das Erste, was man im Buche durchblättert, und man freut sich, viele Bekanntschaften darin zu finden. Oefters geben sie aber auch überdieß Gelegenheit zu Nebenbetrachtungen; wenn man dabey nur nicht ungerecht ist, und aus dem, was nicht darin

ist, schließen will. Sicherer hingegen ist der Schluß aus dem, was da ist; und so muß z. E. da, wo eine patriotische Unternehmung so viele Theilnehmer findet, als unsre Huldigungen in Halberstadt, und selbst auf manchen unsrer Dörfer, wie z. E. in Gr. Quenstedt, gewiß Patriotismus vorhanden seyn!

Uebrigens ist es einleuchtend, daß die Sammlung eigentlich als eine bloße Lokalschrift für Halberstadt anzusehen ist. Kommt sie einem Auswärtigen zu Gesicht, so freuen wir uns, wenn wir einen Freund in ihm finden, dem Halberstadt und Halberstädter werth sind. Solte das Buch endlich auch einem Recensenten in die Hände fallen: so wünschen wir einen Mann, der nicht nur seinen gelehrten Maaßstab anzusetzen versteht, sondern auch für häusliche Glückseligkeit, Volksfreude und herzliche Vaterlandsliebe Empfindung hat.

Im Namen der Herausgeber
der Halberstädtischen Gemeinnützigen Blätter.

Fischer.

Pränumerantenverzeichniß.

(Das * bezeichnet Exemplare auf Holl. Papier.)

Acken.

Herr Prediger Menninger.

Gr. Alsleben, im Anhaltdessauischen.

Herr Inspektor Friedrich.

Anderbeck.

Herr Prediger Hynitzsch.
- Hofadministrator Bernhardus Siecker.
- Kandidat Ulrich.

Aschersleben.

Herr Kantor Sachse.

Athenstedt.

Herr Prediger Sickel.

Ausleben, im Magdeburgischen.

Herr Prediger Feuerstacke.

Ballenstedt.

Seine Hochfürstl. Durchlaucht, der regierende Fürst Alexius Friedrich Christian, zu Anhalt-Bernburg.*

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, die regierende Fürstin von Anhalt-Bernburg, Marie Friederike, geborne Landgräfin von Hessen-Cassel.*

Berlin.

Herr Hofmarschall, Graf von Reuß.

Blankenburg.

Herr Oberkommissär Dommes.
- Faktor und Schloßverwalter Häberlin.
- Regierungsrath von Hille.
- Dan. Krack, Rathskellerwirth.
- Justizamtmann Münchhoff.

Braunschweig.

Herr Stud. Med. Heyer.

Cattenstedt, bey Blankenburg.

Frau von Knoblauch.
Herr Oberhauptmann von Kropff.

Danstedt.

Herr Prediger Drumann.
- Kantor Fricke.

Dardesheim.

Herr Amtsverwalter Delius.
- Rektor Kunze.

Derenburg.

Herr Christian Dieck.
- Justizactuarius Huth.
- Justizamtmann Jacobi. 3 Ex.
- Cämmerer Kutscher.
- Kaufmann Kutscher.
- Amtmann Lohmeyer.
- Kaufmann Oberkampf.
- Rektor Probsthan.
- Apotheker Sandvoß.
- Kandidat Schliephake.
- Küster Schulze.
- Oelmüller Schwaneke.
- Amtsverwalter Tegetmeyer.
- Kontrolleur Wille.
- Inspektor und Oberprediger Zerrenner.

Eilsdorf.

Herr Prediger Rosenthal.

Emersleben.

Herr Kantor Bühring.
- Amtmann Eggeling.
- Pastor Gerlach. 2 Ex.

Der Ackermann Ludwig Struve der Aeltere, Gemeinevorsteher.

Ermsleben.

Herr Aktuarius Blum.
- Aktuarius Krieg.

Friedrichsbrunnen.

Herr Hegemeister Schlösser.

Gatersleben.

Herr Amtsrath Eggeling.
- Prediger Klein.
- Hauptmann Türpe.

Nieder-Gebra, im Hohensteinischen.

Frau Oberamtmannin Klemann.

Gr. Germersleben, im Magdeburgischen.

Herr Prediger Meineke.

Kloster-Grüningen.

Herr Prediger Jäger.

Halberstadt.

Herr Abel, Glockengießer.
Frau Doktor Abeln.
Seminarist Albertz.
Herr Großkämmerer Alsleben.
- Rektor Alsleben.
- Domdechant, Graf von Alvensleben. 2 Ex.
- Doktor Augustin, Lehrer der Domschule.
- Dommusikus Barnbeck.

Frau Oberprediger Becken.
Herr Rektor Becker.

Herr Behrens Senior. *
" Behrens Junior.
" Subkonrektor Berlet.
" Kriegsrath Bertram.
" Regierungspräsident von Biedersee. 2 Ex.
" Kalkulator Bischoff.
" Süßel David Böhme.
K. W. E. Böttcher, Domschüler.
Herr Oberprediger Bollmann.
" Konsistorialrath Bonsack.
" Kaufmann Bornemann.
Frau Oberpräsidentin von Breitenbauch.
J. C. Brüllow, Domschüler.
Herr Legationskopiist Buchhorn.
" Senior und Probst von dem Bussche.
" Rektor Caspar.
" Kriegsrath von Culemann.
" Kriegsrath Cunow.
Demoiselle Dameken.
Frau Delius.
A. C. E. Diekmann, Domschüler.
Herr Hofrath Dingelstedt.
Frau Oberstin von Ditfurth.
Herr Kammerreferendarius von Ditfurth.
Madame Dolscius.
Domschule, Bibliothek der Ersten Klasse.
Herr Inspektor Eberhard.
" Hofrath Ehlers.
" Kammerdirektor Eichholtz.
" Regierungsreferendarius Fahrenholtz. 2 Ex.
" Kaufmann Feuerstake.
" Oberprediger Fischer.
Demoiselle S. Fischer.
" D. Fischer.
F. Fischer, Domschüler.
B. S. Franke, Domschüler.
Herr Kammerkalkulator Franz.
Das Franziskanerkloster.
W. A. Friedrich, Domschüler.
Frau Hofrath Fritzen.
Herr Assessor Füllekruß.

L. W. J. Geiling, Domschüler.
Herr Vikarius Giesecke.
= Kanonikus Gleim. 3 Ex. *
= Hofrath Gleim.
= Kämmerer Gompff.
= Kaufmann Graff.
= Domprediger Grahn.
Frau Hauptmannin von Griesheim.
Herr Landesdirektor von Gustedt.
= Kammerassessor, Baron vom Hagen. 2 Ex. **
= Doktor Haschke.
= Regierungsdirektor Hecht.
= Hofrath Hecht Senior.
= Kanonikus Hecht.
= Landsyndikus Heine. 2 Ex.
= Doktor Heineke.
= Rendant Heinike.
= Rathmann Heinike.
Demoiselle Heisen.
Herr Regierungsrendant Hennecke.
A. F. Hergetius, Domschüler.
Herr Kammerassistenzrath Heyer.
= Kriegsrath Heyer.
= Kriegsrath *von Heyligenstedt*.
= *Kriminalrath* von Heyligenstedt.
= Hertzer.
Demoiselle Hille.
Herr Legationssekretär Himly. 2 Ex. **
= Hinze, der Handlung Beflissener.
= Doktor Hoche.
= Holldorff.
J. H. L. Holtze, Domschüler.
Herr Regierungskanzlist Hülsebusch.
= Kammerrath Huet.
= Landbaumeister Huth.
= Kriminalrath Jäger.
Frau Worthalterin Ihlefeld.
Herr Pastor Jordan.
= Junghann, Lehrer der Domschule.
= Kassirer Klewitz.
= Kriegssekretär Klöcker.

Herr von Knobelsdorff.
= Kammerkanzlist König.
= Assessor Könneke.
P. A. H. Kothe, Domschüler.
Herr Doktor Kramer.
= Kriegsrath Krieger.
= Chausseeinspektor Kriger.
J. H. P. Kruse, Domschüler.
Herr Hofprediger Küster.
= Kaufmann Ferdinand Küster.
= Administrator Kuhlmann.
J. G. K. Kuthe, Domschüler.
Herr Provisor Lange.
= Kanzleydirektor Lentz.
= Stadtmusikus Leuchte.
= Kommissionsrath Leveille.
= Aron Levy.
= Assistenzrath Lucanus.
= Apotheker Lucanus.
Frau Großkämmerern Lucanus.
Herr Kandidat Ludwig.
= Inspektor Maaß.
= Markus Magnus.
= Kriminalrath Mahlmann.
J. F. D. Mahlmann, Domschüler.
J. F. G. Mahlmann, Domschüler.
Herr Kaufmann Mangler.
Martinischule, Bibliothek der Ersten Klasse.
Herr Oberprediger Matern.
= Matthias Senior.
= Matthias Junior.
= Hofapotheker Mathis.
K. A. G. Meineke, Domschüler.
Herr Kaufmann Meyer.
Demoiselle Michaelis.
Herr Hofrath Michaelis. 2 Ex.
= Sekretär Michaelis.
= Pastor Michels.
= Kammerdirektor Müller.
= Stadtinspektor Müller.
= Prorektor Nachtigal.

K. F. C. Nettmann, Domschüler.
Frau Pastor Neubauern.
Herr Kaufmann Nickel.
= Amtmann Niehoff.
= Hofrath Niemann.
= Pastor Nieter.
J. W. A. Oppermann, Domschüler.
Herr Landbaumeister Osterloh.
= Hauptmann von Parasky.
Demoiselle Pfutschen, im Pfortenkloster.
Fräulein von Plotho.
Herr Pomme, Lehrer der Domschule.
= Regierungsrath von Pott.
= Konsistorialassessor Raßmann.
= Obereinnehmer Rauschard.
= Kriegsrath Resag.
= Kaufmann Rese.
= Zoll= und Transito= Einnehmer Rhau.
J. A. T. Rojahn, Domschüler.
Herr Innungsmeister Rosemeyer.
= Domsyndikus Rosentreter.
= Botenmeister Roscher.
= Rostosky.
J. F. Rust, Domschüler.
Herr Kriegsrath Sattler.
= Generalsuperintendent Schäffer.
= Schattenberg, Gastwirth.
= Scheele, Stud. Theol.
J. L. A. Schlemm, Domschüler.
F. L. K. Schlemm, Domschüler.
Herr Kaufmann Schmeltzer.
= Rathmann Schmidt.
= Kriegssekretär Schmidt.*
= Schmidt, der Buchdruckerey Beflissener.
Frau Kommissionsräthin Schöpffer.
Herr Regierungsrath Schöpffer.
= Organist Schröter.
= Kommissarius Schultze.
= Forstrath von Schwerin.
= Kommissionsrath Schwieger.
Madame Silberborth.

Herr Kaufmann Spilcke.
= Vikarius Spitzbart.
= Regierungsrath Steinbeck.
= Kriegsrath Stelter.
K. F. B. G. Stilcke, Domschüler.
Herr Kriegsrath Stockelmann.
= Konsistorialrath Streithorst.
= Regierungssekretär Stubenrauch.
K. J. Tiebe, Domschüler.
Herr Kantor Treuding.
= Vikarius Tüpke.
= Worthalter Uhde.
= Kriegssekretär Valand.
= Kaufmann Vogel.
= Kriegsrath Ernst von Vogelsang.
= Regierungsreferendarius Volck.
= Assessor Wachsmuth.
= Kanonikus von Wahl. 2 Ex.
= Aktuarius Weber.
= Posamentier Weber.
= Domkantor Wehn.
= Wennhak, Lehrer der Johannistöchterschule.
= Oberacciserath Wenzlow.
Frau Dechant Westen.
Herr Burgemeister Weydemann.
Madame Wiedemann.
= Winkelmann.
Frau Kriminalräthin von Windheim.
Herr Woldmann, Lehrer der Domschule.
= Kriminalrath Wolff.
= Doktor Wolff.
= Major von Ziethen.

Harsleben.

Herr Oberprediger Döleke.
= Rektor Dörner.
= Prediger Voigtel.

Hornhausen.

Herr Prediger Frantz.
= Kandidat Köppen.
Der Freysaß Wehnde.

Kloster

Kloster Huyseburg.

Herr Lektor van Eß.

Leipzig.

Herr August Mahlmann.

Magdeburg.

Herr Hildebrand, Lehrer an Kloster Bergen.
Frau Generalfeldmarschallin von Kalkstein.
= Generalin von Rohr.
Madame Weiler.

Kloster Marienthal, bey Helmstädt.

Herr Prior Martens.

Möckern, im Magdeburgischen.

Herr Kandidat Abel.

Neinstedt.

Herr Prediger Walther. 3 Ex.

Nienhagen.

Herr Kriegsrath Braunbehrens.
= Prediger Stein.

Oschersleben.

Herr Kriegssekretär Augustin.
= Justizkommissarius Daniel.
= Obereinnehmer Ernst.
= Kaufmann Fessel.
= Obereinnehmer Gräve.
= Doktor Haake.
= Doktor Hasselberg.
= Prediger Köppen.
= Lehnert, Königl. Erbenzinsmüller.
= Lehnert, Bürgervorsteher.
= Prediger und Rektor Meineke.
= Inspektor und Oberprediger Theune.

Osterwieck.

Herr Apotheker Mertens.

Quedlinburg.

Herr Krause, der Handlung Beflissener.

Gr. Quenstedt.

Der Ackermann Gottfried Balster, Gemeinevorsteher
〃 Heinrich Drude, desgleichen.
Herr Pastor Duve.
Der Krüger, Andreas Köhler.
Herr Pastor Märtens. 2 Ex. *
Der Kothsaß Andreas Robra der Aeltere.
Der Ackermann Valentin Robra, Gemeinevorsteher.
Der Kothsaß, Joh. Heinr. Romann.
Eine Ungenannte.

Kl. Quenstedt.

Herr Prediger Graßhoff.

Rohden.

Frau Oberstin von König.

Sargstedt.

Herr Prediger Vieweg.

Stötterlingen.

Herr Prediger Bergmann.

Stötterlingenburg.

Herr Kammerrath Hecht.

Ströbeck.

Herr Prediger Vieweg.

Thale.

Herr Franz von Hartwig.

Veltheim.

Herr Prediger Gericke.

Walbeck.

Herr Stifts-Justizamtmann Henneke.
〃 Dechant Kemmerich.

Warsleben, im Magdeburgischen.

Herr Prediger Woldmann.

Gr. Wechsungen, im Hohensteinischen.

Herr Prediger Blankenburg. 3 Ex.

Wegeleben.

Herr Amtmann Kornemann.
- Rektor Lucanus.
- Amtmann Rojahn.

Weimar.

Herr Kaufmann Henneke.

Wernigerode.

Des regierenden Herrn Reichsgrafen zu Stollberg-Wernigerode Excellenz. 6 Ex.

Gr. Werther.

Herr Prediger Thilo.

Westerhausen.

Herr Inspektor Buttstedt.

Ziepel, im Magdeburgischen.

Herr Kandidat Kortt.

Zur Zorge, unweit Ellrich.

Herr Faktoreyschreiber Hartmann.

Ὅπου κατὰ λόγον πράττεται πάντα,
καὶ ὁ πάντων ἄριστος ἄρχει,
βασιλεία γίνεται.

Wo Alles nach Vernunft geschieht,
und der Beste von Allen regiert;
das ist Monarchie!

Sallust, der Philosoph.

1.

Wahrheiten und Weißagungen
aus
Friedrich Wilhelms des Dritten
Glaubensbekenntniß.

Lange sann er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler Tausend! — —

Klopstock.

Den Anfang zur Feyer des Tags machte die Litterarische Gesellschaft mit der zehnten Nummer des achten Jahrgangs ihrer Neuen Gemeinnützigen Blätter. Das Stück wurde dießmal einen Tag früher als gewöhnlich, und früh genug ausgegeben, um die Morgenfreude der Leser zu seyn, war noch einmal so stark als sonst, und enthielt das vor vierzehn Jahren abgelegte Glaubensbekenntniß des Königs, das jetzt durch die Vergleichung der Weißagungen von 1784 mit den Erfüllungen von 1798 seinen vollen Werth bekam, und besonders an diesem Tage mit allgemeiner Rührung und Freude gelesen wurde.

Es hier nochmals ganz zu geben, ist nicht nöthig, da es, vorzüglich durch die veranstalteten besondern Abdrücke, in aller Händen ist. Aber das können wir uns nicht versagen, die Stellen, die wir dort auszeichneten, die sich auf Seinen künftigen Regentenstand und Regentenpflichten beziehn, und die so ganz geeigenschaftet sind, ein Volk, das in so reifen Entschlüssen die Sicherheit und Dauer seines Glücks erblickt, für seinen König zu begeistern, auch hier von allen Huldigungen freyer Liebe gleichsam den Grund legen zu lassen!

Wahrheiten und Weißagungen
aus
Friedrich Wilhelms des Dritten
Glaubensbekenntniß.

Weit gefehlt, daß die Mächtigen und Glücklichen in der Welt zur Verehrung Gottes und Gehorsam gegen seinen Willen weniger verpflichtet seyn solten: so sind sie im Gegentheil dazu noch mehr verbunden, als die Geringen und Armen. Gott ist aller Menschen Oberherr, Wohlthäter und Richter, und diejenigen, denen er am meisten Gewalt und Macht, und die meiste Gelegenheit, eine gute Erkenntniß zu erlangen, gegeben hat, die müssen auch ihm am dankbarsten und ergebensten seyn.

Da ich weiß, daß Religion und Glauben sich nicht befehlen und nicht erzwingen lassen: so will ich darin Jedermann nach seiner Einsicht und seinem Gewissen handeln lassen. Ich darf und will die Irrenden weder hassen noch verfolgen, und erkenne für das einzige Mittel zu

ihrer Zurechtweisung, daß man sie durch Belehrung zu erleuchten und zu überzeugen suche. Ich weiß, daß es unzähliges Unheil in der Welt veranlaßt hat, daß man hat vorschreiben wollen, was die Menschen glauben solten; und ich erkenne allen Gewissenszwang für eine Sache, die sowohl der Gerechtigkeit und Klugheit, als auch der Lehre und dem Verhalten Christi gänzlich entgegen ist.

Dabey aber halt' ichs keineswegs für einerley, was ein Mensch in der Religion glaubt, oder nicht glaubt. Es muß daher ein Jeder für sich mit allem Ernst dahin trachten, daß er die Wahrheit recht erkenne, und vesthalte. Da mancher Irrthum in der Religion äußerst schädlich seyn kann: so kann ich als ein vernünftiger Mensch nicht dabey gleichgültig seyn, ob Gott und sein Wille von mir und andern richtig erkannt werde, oder nicht.

Mein Bemühen soll vornehmlich dahin gehn, daß ich die besondern Absichten, die die Vorsehung mit mir hat, nicht nur vor den Augen behalte, sondern sie auch nach meinem besten Vermögen erfülle.

Diese Absichten können keine andern seyn, als daß ich, in Nachahmung der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe, ein Beschützer und Wohlthäter andrer Menschen sey, und überall, so weit meine Macht reicht, Ordnung und Recht, Zufriedenheit und Glückseligkeit verbreite und befördre; denn darum hat mir Gott mehr Ansehn und Gewalt verliehen, als andern. Nur in so fern, als ich diesen Beruf erfülle, bin ich ein treuer Diener der Vorsehung, und kann mich ihres Schutzes und ihrer Vergeltungen getrösten.

Ich weiß zwar, daß, wenn ich ein ungerechter und böser Fürst würde, ich doch ein Werkzeug in der Hand Gottes bleiben würde; denn auch die Bösen und die Menschenfeinde müssen ihm dienen. Ich würde aber, wenn ich nicht in Gottes gute Absichten einstimmte, meine eigne Ehre, meine Ruhe und mein Glück zerstören, und eine schwere Verantwortung haben.

Meine Entschließung ist demnach: In allen Dingen mit Verstand und Ueberlegung zu handeln, und die besten Mittel zur Ausführung guter Absichten anzuwenden.

Da aber mein Verstand eingeschränkt ist, und ich sehr leicht irren kann: so will ich in allen wichtigen Dingen den Rath weiser, erfahrner und guter Menschen suchen und benutzen.

Ich will überall nur das unternehmen, was ich als recht vor Gott, und für meine Pflicht erkenne; und dann will ich auf Gott hoffen, und mir alle seine Schickungen gefallen lassen.

Ich erkenne die christliche Religion für die stärkste Stütze eines jeden Staats, und für das beste Beförderungsmittel der Ruhe und Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft; indem sie sowohl überhaupt die Menschen zu allem, was recht ist, und Tugend heißt, auf das kräftigste antreibt, als auch insbesondre Obrigkeiten und Unterthanen zur Erfüllung ihrer Berufspflichten auf das heiligste verpflichtet, und eine allgemeine Menschenliebe mit der wahren Gottesverehrung unzertrennlich verbindet. —

Ich sehe es daher für eine große Wohlthat der Vorsehung an, daß ich zu einer Zeit und in einem Lande geboren worden bin, da ich die Lehre Christi in ihrer Reinigkeit habe kennen gelernt; — und bekenne mich von ganzem Her-

zen zu der Lehre und Freyheit der protestantischen Kirche. —

Die Liebe des Nächsten bin ich schuldig dadurch zu beweisen, daß ich nicht allein Niemanden in der Welt auf irgend eine Art beleidige und kränke, mich gegen Niemanden ungerecht, hart und unversöhnlich beweise: sondern gegen Jedermann redlich, freundlich, sanftmüthig und dienstfertig sey, mein gegebnes Wort heilig halte, einem Jeden so viel Gutes erweise, als ich nur irgend kann, und auch meinen Feinden und Beleidigern von Herzen vergebe.

Ich erkenne mich für verbunden, vorzüglich diejenigen Pflichten als ein Christ auszuüben, die ich nach dem besondern Stand und Beruf, den mir die Vorsehung angewiesen, zu erfüllen habe.

Ich bin zu einem Beschützer und zu einem Wohlthäter vieler ausersehn. Ich muß also vor andern gerecht, freygebig, großmüthig und gütig seyn. Ich muß für die Wohlfahrt andrer sorgen und arbeiten, und mich in allen meinen Eigenschaften und Handlungen als ein Vorbild der Tugend zeigen.

Ich erkenne es daher für heilige Pflicht, die ich gegen mich selbst zu beobachten habe, daß ich nach nützlicher Erkenntniß strebe, daß ich mich der Mäßigkeit und Ordnung in allen Stükken befleißige, daß ich meine Leidenschaften beherrsche, und das allgemeine Beste höher achte, als meinen eignen Vortheil.

Dieß alles wird allerdings seine besondern großen Schwierigkeiten haben; denn ich bin den Versuchungen der großen Welt, der Gewalt der Sinnlichkeit, und dem Betrug der Schmeichler mehr als andre ausgesetzt: es wird mir aber dennoch mit Gottes Hülfe möglich seyn u. s. w.

(Und endlich das schöne Resultat aus dem allen, das in und außer dem Zusammenhang gleich trostvoll und erfreulich lautet:)

Ich werde ein gerechter, weiser, menschenfreundlicher Fürst seyn, und von den Menschen nicht bloß gefürchtet, sondern von Herzen geehrt und geliebt werden.

II.

Te Deum

für

Brandenburgische Patrioten.

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!

Klopstock.

Für einen solchen König ist es wol zehnfach billig, Gott täglich unser Lob- und Dankopfer darzubringen. Am sechsten Julius geschah es mit Recht auf eine eigne feyerliche Weise.

Von neun bis zehn Uhr wurde, nach getroffner Verabredung, in sämtlichen hiesigen sowohl Raths- als Stiftskirchen der Tag feyerlich in drey Pulsen eingeläutet;

um eilf Uhr drauf aber, von dem Verbindungsgange zwischen beyden Martinithürmen, folgendes Te Deum von dem Singechor der Martinischule, und mit Trompeten und Pauken, zuerst nach der Morgenseite, dann nach der Abendseite hin, abgesungen; dem auf beyden Seiten ein eben so feyerliches, über die Stadt hin ertönendes: „Es lebe unser geliebtester König, Friedrich Wilhelm der Dritte!“ folgte.

Das Te Deum, das hier folgt, wurde an Friedrichs des Zweyten letztem Geburtstage von eben dieser Höhe abgesungen; zwey Jahr drauf mit einigen Veränderungen bey der hundertjährigen Gedächtnißfeyer des großen Kurfürsten gebraucht; und kann in seiner jetzigen Gestalt vielleicht allgemein bey patriotischen Festen benutzt werden. Dieß ist der Grund, warum wir es auch hier zu weitrer Ausbreitung mittheilen zu müssen glaubten.

Auch in andern Kirchen, z. E. bey unsern Franziskanern, wurde der Gottesdienst des Tages, wie wir hören, durch den Ambrosianischen Lobgesang ausgezeichnet.

Te Deum
für Brandenburgische Patrioten.

Herr, Gott, dich loben wir!
Herr, Gott, wir danken dir!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Währt deine Gnad und Gütigkeit!
Dein, Herr, ist Reich und Ehr' und Kraft;
Du bist's, der unsre Wohlfahrt schafft!
Drum tönt auch heut dir unser Dank,
Drum schallt er laut, der Lobgesang!

Heilig ist unser Gott!
Gnädig ist unser Gott!
Vater ist unser Gott,
Der weise starke Gott!

Du, Gott, der große Dinge thut,
Du gabst uns Fürsten, weis' und gut!
Wenn andre thränend dir gefleht,
Erscholl dir unser Dankgebet!
Viel hast du, Herr, durch sie gethan!
Sie öfneten der Freyheit Bahn!
Im Geist und Wahrheit dienen wir
Durch sie vor tausend Völkern dir!
Durch Ihre Duldung vest vereint
Ward Christ und Christ aufs neue Freund!
Durch Ihre Weisheit strömest du
Jahrtausenden noch Segen zu!

Du hast ihr Leben, Herr, bewacht,
Und ihren Namen groß gemacht!
Du gabst uns in gerechtem Krieg
Durch Sie getrosten Muth und Sieg!
In längerm Frieden schenktest du
Durch Sie uns Sicherheit und Ruh!
Froh sind die Zeiten uns entflohn:
Denn Väter saßen auf dem Thron!
Aus deiner segensvollen Hand
Floß Heil und Ruhm auf unser Land:
Daß aller Augen auf uns sehn,
Und willig unser Glück gestehn!

Laß unsers Glücks noch lang uns freun;
Und dir, dem Geber, dankbar seyn!
Spät sink' in sein umweintes Grab
Der Kön'ge Bester erst hinab!
Des Guten, das Er thut, sey viel;
Und groß dereinst sein Lohn am Ziel!

Hoch tönt in freudigem Gesang
Für Ihn dir täglich neuer Dank!
Steh Ihm und Uns, o Vater, bey,
Daß über uns dein Segen sey!
Gieb jeden Fürsten Ihm zum Freund,
Der's treu, wie Er, und redlich meint!
Verbind', o Gott, durch Lieb und Recht
Der Menschen brüderlich Geschlecht!
Herr, unser Gott, dich loben wir!
Herr, unser Gott, wir danken dir! Amen!

III.

Gedanken, Freuden und Wünsche patriotischer Jünglinge.

— — Votis puerorum amicas
Applicet aures!

Horat.

Schon während jenes feyerlichen Geläuts, und bis zu dem Te Deum, an dem Theil zu nehmen billig Niemand gehindert werden durfte, hatten wir ein Jugendfest, zwar still und bescheiden, aber doch ohne Zweifel, so sehr als irgend ein anderes Fest des Tages, zu den freyesten Huldigungen der Liebe mitzurechnen.

Ob Etwas davon aufbehalten zu werden verdient? ist eine andre Frage. Und wirklich haben wir uns wegen der folgenden Sammlung vielleicht am meisten Ursach zu rechtfertigen oder — wenigstens zu erklären.

Jünglingsarbeiten sind in der Regel keine Werke für den Druck. Der Leser fordert mit Recht mehr, als der Jüngling leisten kann; und der Jüngling, der sich gedruckt sieht, wird vielleicht stolz und eingebildet, und in den Fortschritten zur Vollkommenheit, die er erst erreichen soll, anstatt befördert zu werden, aufgehalten.

Die Verhältnisse sind indeß in unserm Fall anders, als bey dem gewöhnlichen Bücherlesen.

Die Leser erwarten in einer Sammlung, wie diese, weder strenge Belehrung, noch Unterhaltung zum bloßen Vergnügen. Beydes würde der Jüngling freylich nicht geben können. Aber wenn der Vater den Sohn, der Lehrer den Jüngling, der etwas richtig beobachtet, gut überblickt und zusammengefaßt, und es wahr, natürlich und schön gesagt hat, dennoch auch mit Nutzen und Vergnügen hört; wenn er seine Talente und Fortschritte, seine wohlangewandte Zeit und sich entwickelnden Kräfte bemerkt, und in den unvollkommnern Versuchen des Jünglings die vollkommnern Arbeiten des Mannes mit Wohlgefallen voraussieht: warum solt' es nicht auch Lesern aller Art eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung seyn können, sich zur Abwechslung einmal ein Stündchen mit Jünglingsversuchen zu beschäftigen? Hört man sie doch bey einer öffentlichen Redeübung mit Nachsicht und oft vielleicht selbst mit Vergnügen an!

Besonders wenn der Inhalt, an sich oder im Munde des Jünglings, etwas Wichtiges und Anziehendes hat. Und das ist hier gar sehr der Fall. — Diese Jünglinge, deren Arbeiten hier folgen werden, werden in wenigen Jahren an den Geschäften und Angelegenheiten ihres Vaterlandes Antheil nehmen; und es ist doch, bey

Gott! nicht einerley, ob sie das einmal bloß um des lieben Brods willen thun werden, oder ob sie aus gemeinnützigen Menschenliebe, aus Liebe für ihren König und ihr Vaterland, und überhaupt aus höhern und edlern Bewegungsgründen handeln lernten? und mehr noch, ob das alles bey ihnen auf reinen, deutlichen, früherworbenen, von allen Seiten bearbeiteten, und eben daher vesten und sichern Begriffen beruht? — Wie sich das nun aber bey ihnen zu bilden und zu entwickeln arbeitet, kann man auch Jünglingsversuchen ansehn; und hat Ursach, wenn man es bemerkt, sich darüber zu freuen. Denn, wer überhaupt voraussehn kann, sieht dann gewiß im patriotischen Jüngling, den patriotischen und durch Patriotismus thätigen und verdienten Mann voraus!

Und das ist auch der Gesichtspunkt, aus dem unsre Jünglinge selbst diese ihre Arbeiten betrachten. Sie fühlen nur allzusehr, daß sie sie nicht als Meisterstücke der Beredsamkeit oder Dichtkunst, oder als tiefe philosophische oder historische Forschungen gedruckt sehn: sie wissen, daß es bloß um des Ausdrucks der Gesinnungen willen geschieht, womit auch sie in die allgemeine Freude des Tages einstimmten, und, wie wir aus voller Ueberzeugung hinzusetzen können,

so wahr und herzlich, als irgend einer ihrer Mitbürger, einstimmten!

Ueberhaupt haben sich unsre Halberstädtischen Jünglinge von je her durch ihren Patriotismus und Anhänglichkeit sowohl für ihr größeres Brandenburgisches, als kleineres Halberstädtisches Vaterland ausgezeichnet; wie wir glauben, aus keiner andern Ursach, als weil man sich bemüht hat, ihnen die Vorzüge ihres Vaterlandes anschaulich zu machen, ohne deswegen gelegentlich bemerkte Mängel zu verschweigen. Durch das Letzte verhindert man, daß der Unzufriedene, der Brausekopf, der Tadelsüchtige dem Jüngling nichts Neues sagen kann, wenn er ihm etwa seine gemachten Bemerkungen als Geheimnisse anvertrauen wolte. Er ist auf seine Einwürfe gefaßt, und weiß darauf zu antworten. — Die deutliche Kenntniß des Guten ist aber freylich der eigentliche Grund seiner unerschütterlichen Vaterlandsliebe. Und wohl dem, der ein Vaterland hat, wie wir, wo er so leicht die weit überwiegende Summe dieses Guten, wenn er mit unbefangenem Blicke sieht, aus der Vergleichung finden kann!

Dennoch ist Vaterlandsliebe zugleich auch zu sehr Sache des Gefühls, als daß sie vollkommen werden könnte, wenn wir eher zu grübeln an-

fangen, als unsre Liebe dafür durch einige einleuchtende und fühlbare Hauptgründe schon entschieden war. Wir verlieren uns dann im Philosophiren oder Sophistisiren über einzelne Unvollkommenheiten, ohn' einen ariadneïschen Faden zu haben, der uns aus dem Labyrinthe wieder herausführt. Einmalige Verstimmung macht, daß wir alles schwarz ansehn, überall des Bösen mehr als des Guten wahrzunehmen glauben, und daß uns unser Herr Gott selbst nichts zu Danke machen kann. Gefühl unsers Glücks aber, das uns nun schon zur andern Natur geworden ist, giebt uns reinern Blick, das Gute zu sehn, macht uns williger es aufzusuchen und uns zu unterrichten, und läßt sich, weil ihm die Hauptsache sicher ist, durch keine Nebenwege oder einzelne Ausnahmen irren.

Diese glückliche Stimmung ist indeß ohne frühere Gewöhnung so wenig zu erreichen, als nachfolgender Unterricht allemal im Stand ist, die Lücken deß, der über einen Gegenstand erst später zu denken angefangen hat, auszufüllen. — Die Jugend ist daher unstreitig wol diejenige Zeit, wo Patriotismus, wenn er veste Wurzeln schlagen soll, gegründet werden muß; und diejenigen haben sehr Recht, die, auch vorzüglich in den letzten zwanzig Jahren, von Zedlitz

bis Novalis, auf Erziehung zum Patriotismus gedrungen haben.

Unserm Halberstadt hat es gewiß nie daran gefehlt; und wer Gelegenheit gehabt hat, unsre Schulen näher zu beobachten, kann wissen, wie nicht leicht ein patriotischer Festtag oder sonstiger Anlaß ungenützt gelassen worden, Liebe für König und Vaterland, Werthschätzung unsers einheimischen Guten und verdienter Männer, und Kenntniß und Beförderungen gemeinnütziger Unternehmungen und Anstalten auch unter unsrer Jugend zu verbreiten.

Welcher Tag könnte uns nun aber auch in dieser Rücksicht schöner und feyerlicher seyn, als der Huldigungstag unsers geliebten Königs? Dieß veranlaßte unter andern für die Jünglinge der Ersten Klasse unsrer Domschule, da sie selbst ihre Liebe für König und Vaterland doch auf irgend eine Weise darzuthun wünschten, folgende sehr einfache, aber zugleich auch, wenn wir nicht irren, sehr zweckmäßige Feyer. Zu einer öffentlichen Redeübung war die Zeit zu kurz: aber nicht zu kurz, in Ausarbeitungen, — wobey ihnen die Wahl der Hauptidee übrigens völlig frey gelassen, und nur zur Bedingung gemacht wurde, „alles auf den Gegenstand des sechsten Julius zu be-

ziehen oder damit in Verbindung zu bringen," — ihrem Patriotismus Raum und Feld, wo er sich zeigen könnte, zu verschaffen!

Und wir glauben, manche der folgenden Stücke werden gewiß mit Vergnügen gelesen werden; nicht nur von Eltern, Verwandten und Freunden der jungen Verfasser, sondern auch von Freunden der Jugend und der Schulen überhaupt, vorzüglich aber von allen Vaterlandsfreunden, denen es nicht anders als angenehm seyn kann, das kommende Geschlecht zu gleichen Gesinnungen emporwachsen zu sehn, und, wie gesagt, im patriotischen Jüngling den patriotischen Mann voraus zu erblicken.

Als wir am 30 und 31 Okt. 1791 das Glück hatten, unsern jetzigen geliebten König mit seinem verewigten jüngern Bruder Ludwig in unsern Mauern zu sehn, wurden Sie auch damals von unsern Jünglingen bey ihrer Ankunft in Halberstadt begrüßt.

Seyd uns, o seyd gegrüßt, des besten Königs
Söhne,
Auf unsrer väterlichen Flur!
Zwar findet ihr bey uns, statt aller Frühlingsschöne,
Jetzt nur des nahen Winters Spur:

Doch, wo sich Menschen freun, da ist die schönste Scene
Der ganzen herrlichen Natur!
Und seht, der Schaaren viel, mit brennendem Verlangen
Stehn ringsumher gedrängt, euch freudig zu empfangen!

So jauchzten, als erfleht vom Wunsch der Nationen
Ihr kamt, vom Himmel uns gesandt:
Geliebte Prinzen, Euch die treuen Millionen
Entgegen, durch das ganze Land;
Von allen, mochten sie Hütt' oder Burg bewohnen,
War keiner, der nicht mitempfand!
Das Reich, wo Friedrich herrscht, so sang in lauten Chören
Das neubeglückte Volk, soll ewig, ewig währen!

Doch freudiger mit Recht, o theure Heldenbrüder,
Als damals, sind sie zehnfach heut,
Durchs ganze Preußenland, des Patrioten Lieder,
Der eurer Tugenden sich freut!
Dort, zweifelnd, hoffte man, und fürchtete man wieder:
Wir, wonnevoll, sehn, was ihr seyd!
Wir sehn von Ruhm zu Ruhm auf hoher Bahn euch fliegen:
Im Frieden unsre Lust, und unser Schutz in Kriegen!

Stolz sieht dereinst die Welt, im künftigen Jahrhundert,
Als ihre schönsten Zierden Euch;
Von allem Volk umher geliebt, geehrt, bewundert,
Und euren großen Vätern gleich!
Auch wir, als Männer einst, im künftigen Jahrhundert,
Bewundern, ehren, lieben Euch;
Bereit, von Euch beflammt, Verdienst uns zu erwerben!
Mit Euch fürs Vaterland zu leben und zu sterben!

Mehrere von denen, die an jenem feyerlichen Abend Antheil nahmen, haben nun schon die Laufbahn betreten, worauf sie für ihr Vaterland leben und sterben wollen; Einer, der dem verewigten Prinzen das Gedicht überreichte, hat z. E. bereits den ganzen Französischen Krieg mitgemacht. Wie bald werden jenen Theilnehmern des 30 Oktobers 1791 die Feyrer des 6 Julius 1798 folgen! Man vergleiche dann ihren Patriotismus im thätigen Leben mit dem, den sie uns in ihren Worten darlegten; und verdamme sie aus ihren eignen Worten, wenn sie nicht, wie ihr König, das, was sie von sich versprachen, erfüllen! Doch sie werden's! Habemus enim, wie Cicero dort vom Cäsar sagt, etiam ab illis sententiam, tamquam obsidem perpetuae in rempublicam voluntatis!

Daß es übrigens die eignen Gedanken und Worte unsrer Jünglinge sind, (kleine Berichtigungen etwa ausgenommen, die nicht gemacht zu haben uns unsre Leser mit Recht übel nehmen würden,) darüber bedarf's wol bey denen, die urtheilen können, keines weitern Zeugnisses, als der Verschiedenheit der Denk- und Schreibart, die in jedem Stücke sichtbar ist. Denn durch nichts mehr, als durch solche Arbeiten nach freyer Wahl, an die unsre Jünglinge gewöhnt sind, scheint sich schon frühzeitig ein gewisser Personalcharakter zu bilden, der aus dem Ganzen urtheilen läßt, was auch der Jüngling in einzelnen Stellen gesagt oder nicht gesagt haben kann.

Da sich das Vorlesen in Einem Tage nicht vollenden ließ, blieb ein Theil der Arbeiten auf den folgenden Tag übrig. Um einen Ruhepunkt mehr auch für unsre Leser zu machen, haben wir sie daher im Druck gleichfalls in zwey Tage abgetheilt. Beydemal waren nur einige ganz wenige von den allernächsten Nachbarn und Freunden der Schule zu Zuhörern erbeten.

Gedanken, Freuden und Wünsche patriotischer Jünglinge.

Erster Tag.

Freytag, den 6 Julius, Vorm. von 8-11 Uhr.

I.

Ueber die Größe eines Fürsten.

Zugleich als Einleitung zu sämtlichen folgenden Ausarbeitungen.

An einem Tage, der für Preußens und Brandenburgs Bürger so hehr und wichtig, der für uns so einzig ist, solten wir, Brandenburgs Söhne, schweigen? Der Tag, der unsre Väter, Brandenburgs Patrioten, mit ihrem großen und innigstgeliebten Könige vereinigt, der solte nicht auch das Herz Brandenburgischer Jünglinge erheben? O dann verdienten wir nicht, Friedrich

Wilhelm den Dritten unser zu nennen! Was Jene sind, werden bald auch Wir! Was Er, der Erhabne, ihnen ist, das wird er dereinst, und zwar verherrlichter noch, auch Uns seyn!

Welche schöne glückliche Aussichten in die Zukunft — und wahrlich nicht auf ungewisse Hoffnung gegründet! — öffnen sich für den Jüngling, der unter Friedrich Wilhelms Scepter seiner Vervollkommnung entgegen reift! Seinem denkenden Geiste, seinem Forschen nach Wahrheit, seinem Streben nach Licht sind keine Schranken gesetzt; und er kann getrost hoffen, daß sein Fleiß, seine Kenntnisse, seine Recht-schaffenheit, nicht unbelohnt bleiben werden. Welchen Frohsinn, und zugleich welchen Antrieb zur Veredlung seiner selbst muß nicht der Gedanke in ihm erwecken: In meiner eignen Hand steht der größte Theil meines Glücks!

Der heutige Tag, der das heilige und un-verletzliche Bündniß des Vaterlands mit seinem erhabnen Fürsten bestätigt, fordert also auch ins-besondre uns Jünglinge auf, mit der gerührte-sten Theilnahme und dem thätigsten Eifer den-selben feyerlich zu begehn. Wie könnten wir dieß aber schöner, wie könnten wir dieß dank-barer, als mit Betrachtung vaterländischer Ge-genstände? unter denen die über das Glück unsers

Staats und das gerechte Lob Friedrich Wilhelms des Dritten die erste Stelle einnehmen werden! — Von der Güte unsrer hochzuverehrenden und einsichtsvollen Gönner schmeicheln wir uns mit Nachsicht für die Mängel, welche die Ausführung von unsrer Seite haben kann und haben wird, und bitten, unsre gute Absicht dabey immer vor Augen zu haben.

Friedrich Wilhelm besitzt solche Eigenschaften, und hat dieselben in dem kurzen Zeitraum, da wir uns seines Scepters erfreun, schon in solchem Lichte gezeigt, daß er auf den Namen eines großen und vortreflichen Fürsten mit allem Recht Anspruch machen kann; und wir sind gewiß, Zeit und Nachwelt wird ihm denselben nicht versagen können. Um uns hiervon zu überzeugen, sey es mir erlaubt, in der Kürze auseinander zu setzen: Worin eigentlich die Größe eines Fürsten bestehe.

Ueber den Begriff von wahrer Größe haben sich noch immer Viele nicht vereinigt. Manche setzen sie in bloßer vorzüglicher Geisteskraft; wenn sie auch nur Bewundrung und Erstaunen erregt, ohne übrigens den mindesten Nutzen zu bringen. Wenn ein Mann durch rastlosen Fleiß so hoch steigt, daß er den größten Theil seiner Mitmenschen an Einsichten übertrifft;

wenn er mancherley Sprachen sprechen und schreiben, wenn er den Lauf der Sterne berechnen, und mit seinem Verstande in das vielen Menschen Unerforschliche eindringen kann: so nennt man ihn groß, und, wenn bloß von seinen Anlagen und Kenntnissen die Rede ist, wol auch nicht ganz mit Unrecht. Denn seine Kräfte vermögen mehr zu wirken, als die Kräfte vieler seiner andern Mitmenschen. Diese seine Kräfte und Anlagen sind groß, aber er selbst ist es nicht.

Denn wenn er seine Größe nicht zum Besten andrer anwendet, verdient sie diesen Namen wol? Er trachtet, gleich dem Geizigen, nur seinen eignen Schatz zu vergrößern, ohne dem Dürftigen etwas davon mitzutheilen.

Wir sehn, derselbe Fall ist es mit dem Fürsten. Mag er an Einsicht und Weisheit beynah die Gottheit erreichen: was hilft dieß seinen Unterthanen, wenn er jene Eigenschaften nicht zu deren Wohl gebraucht? Sie lernen seine Größe durch nichts kennen, was sie zu seiner Verehrung nöthigte.

Aber wie oft strebten Regenten sogar nach einer Größe, die ihrem Lande verderblich und schrecklich wurde. Die Größe vieler Fürsten, welche die Geschichte mit dem glänzenden Beynamen der Großen belegt, ist von dieser Art.

Sie

Sie warben zahlreiche Heere an, und verstärkten dadurch ihre Kraft. Mit diesen drangen sie in die Länder ihrer Nachbarn ein, fielen alle, die sich ihnen widersetzten, wüthend an, würgten und vergossen viel Menschenblut, verheerten und plünderten die Länder, und zwangen die Einwohner unter ihren Scepter.

Welche furchtbare Größe! Wie viele Tausende wurden durch sie unglücklich gemacht! Wie viele Thränen gebeugter Witwen, kinderloser Mütter, verwaister Kinder, verarmter Bürger und Landleute erkauften ihnen diese Größe! Ist sie wol dem Fürsten, der gegen das Schicksal seiner Mitmenschen nicht ganz fühllos ist, nur einen Augenblick wünschenswerth? ist sie wahre Größe?

Die wahre Größe eines Fürsten muß nicht allein in höhern Geisteskräften bestehn, die ihm vor Andern den Vorzug geben; sie muß, wenn sie diesen Namen wirklich verdienen soll, wohlthätig seyn. Er muß die Macht, welche ihm die Vorsehung gab, und die Ausbildung seiner Kräfte dazu anwenden, seine Unterthanen zu erfreuen und glücklich zu machen. So wie der allmächtige Regierer der Welt nichts in seinem unermeßlichen Reiche daseyn läßt, was weiter nichts, als bloße Bewundrung und Erstau-

nen erregte, sondern wie alles in demselben zugleich den Nutzen und das Vergnügen seiner Geschöpfe befördert: so muß auch die Größe seiner Gesalbten thätig und nützlich seyn.

Aber freylich hat ein Fürst ungleich mehr Kraft nöthig, diese Größe zu erringen, als ein bloßer Privatmann. Zwar ist sie bey ihm weit sichtbarer; er hat weit mehr und öfter Gelegenheit, solche zu zeigen: aber welche starke Versuchungen stellen sich auch der Erreichung seines Zwecks entgegen! In seinen Händen sind die Mittel, alle seine Leidenschaften zu befriedigen, und er hat die Macht zu kränken und zu zerstören. Ein zürnender Wink — und der, welcher ihm mißfällt, schmachtet in Fesseln und Banden. Und wenn er bey allen diesen vielen Reizungen dennoch seiner Leidenschaften Herr ist, wenn er — weit entfernt, zu schaden — seine Macht selbst zum Besten derer anwendet, die ihm zuwider sind: — o welche Größe besitzt er! Wenn er von den Mitteln, Gutes zu thun, und zu befördern, die in seiner Hand stehn, einen weisen gewissenhaften Gebrauch macht; wenn er seine Kräfte zum Wohlthun anwendet: wie gesegnet wird unter ihm das Land seyn! Ackerbau, Handel, Wissenschaften und Künste blühn, Tugend und Rechtschaffenheit wohnen unter seinem

Scepter. Finsterniß und Unwissenheit weichen aus dem Lande des Lichts, und schüchtern flieht das Laster den Thron des gerechten Monarchen. Ein solcher Fürst ist es, welcher der Gottheit am nächsten kommt, er ist es, der ihn verdient, den Namen des Großen!

Und freut euch mit mir, meine Brüder, solch einen Fürsten schenkte die Vorsehung uns! O ihr alle, die ihr das Glück habt, ihn euren Landesvater zu nennen, fühlt heut an dem Tage, da wir ihm ewige Treue geloben, fühlt es ganz, euer Glück! Unser König ist groß, aber seine Größe ist kein Gegenstand des bloßen Erstaunens. Suchte er dieß bloß, er würde nicht jene stille häusliche Eintracht, und alle Künste des Friedens so von ganzem Herzen lieben! Weit entfernt, seine Uebermacht irgend Jemanden seiner Unterthanen fühlen zu lassen, erkennt er sich selbst nur für den ersten Bürger des Staats, er schützt als solcher den Unterdrückten, und rügt mit Strenge das Laster; und so sucht Friedrich Wilhelm seine Größe in strenger Gerechtigkeitsliebe und königlichem Wohlthun!

Welche Verehrung, welche Dankbarkeit sind wir ihm nicht schuldig! Wie könnten wir aber diese unsre Gesinnungen mehr an den Tag legen,

als durch die möglichste Bemühung, zur Beförderung seiner väterlichen Absichten thätigst mitzuwirken? Unser Muster sey Er! So wie Er im Großen Gutes wirkt: so laßt uns auch jetzt schon, in unserm auch noch so kleinen Wirkungskreise, Gutes zu wirken suchen! Laßt uns heut in uns den ernsten Entschluß fassen, mit neuen Kräften auf dem Wege der Vervollkommnung immer weiter, und immer näher nach dem hohen Ziele zu schreiten, das uns vorgesteckt ist.

Wenn wir diesem Ziele dann einst näher gekommen sind; wenn wir uns zu den Diensten unsers Königs und unsers Vaterlandes vervollkommnet haben; wenn wir dann mehr noch und ganz es fühlen, was uns ein solcher König ist; wenn Glückliche, die auch durch uns es wurden, uns segnen: — o dann schwebe unsrer Seele der heutige Tag der Freude vor Augen, wo wir uns das feyerliche Gelübde ablegten, Ihn zum Muster zu wählen!

Er leb'! Er leb'! Im Jubelton
Erschall es weit umher!
Wo ist ein König auf dem Thron,
So groß, so gut wie er!

Ludwig Friedrich Wilhelm Lentz.

2.

Das Land der wahren Freyheit.

Die ich zur Göttin mir erkor,
O Freyheit! mit dem Flammenblick,
Dir huldigte
Schon früh mein deutsches Herz!

Matthisson.

In einen Schleyer gehüllt liegt das erwünschte Land der wahren Freyheit, das so viele zu erblicken glauben, und doch nicht sehn, vor den Augen der meisten Sterblichen. Von einem natürlichen Triebe beseelt, streben die Verblendeten, es zu erreichen: aber je näher sie ihm zu seyn wähnen, desto weiter entfernt sie ihr Eifer davon. Alles, was den unwillkührlichen Gebrauch ihrer Kräfte hindert, scheint ihnen ein unerträgliches Joch; was ihrem Thun und Handeln gesetzmäßige Schranken vorzeichnet, erhält den verhaßten Namen der Tyranney und des Despotismus. Nur eine bürgerliche Gesellschaft, die, nach dem Umsturz jeder höhern Macht, bloß unter der Herrschaft der Vernunft stände,

sey allein wünschenswerth, allein frey! So hört man Viele, denen dieser gefährliche Plan anlacht, mit erhitzter Phantasie den Völkern zurufen; aber ohne zu bedenken, in welche Trauerscene sich endlich diese lachende Aussicht verwandeln muß! Fliehen muß man diese vorgeblichen Freunde der Vernunft und Freyheit. Nur dem wahren Weisen verschönern Verstand und Herz ihren Genuß: den Thoren macht sein verkehrtes Streben darnach nur zum größern Sklaven. Gleich einem Traumgesicht schwinden seine Täuschungen dahin; aus vermeinten Leiden verirrt er sich in unglücksvolle Labyrinthe, und statt des entzückenden Landes der Freyheit, das ihm seine Vorstellung mit den schönsten Farben ausmalte, kommt er in traurige Gefilde und trägt schwarze Fesseln.

So natürlich und vortreflich es ist, daß in dem Busen jedes Patrioten ein Herz für seines Vaterlandes Freyheit schlägt: so schreckliche Folgen begleiten auch im Gegentheil den Irrthum in einer so wichtigen Sache. Mißverstandene Freyheitsliebe, die furchtbarste Feindin der Ruhe, öffnete schon oft die Pforten des Krieges, und ihre Anhänger wurden ihre eignen Tyrannen und Würger unter einander. Das Land der wahren Freyheit wird nie durch Waffen allein erobert; es schwindet vor dem drohenden Blick des Krie-

gers, der es mit dem Schwerdt in der Hand zu erringen sucht: durch Klugheit und Weisheit sichert man sich seinen Besitz. Ein auffallender und eigenthümlicher Charakterzug dieses Landes, der schon viel Vortheilhaftes vermuthen läßt. Einige aufmerksame Blicke, auf sein Inneres geworfen, werden uns aber noch ein ungleich schöneres Bild von demselben aufstellen.

Zu einer kurzen Schildrung desselben glaube ich durch den heutigen, für uns und jeden unsrer preußischen Mitbürger, der unter Friedrich Wilhelm dem Dritten sich glücklich fühlt, so frohen als wichtigen Tag, an dessen Feyer auch wir, obgleich nur in der Entfernung, Theil nehmen, aufgefordert zu werden. Jede Erinnerung an unser Glück, und an Preußen, unser Vaterland, sey uns heut vorzüglich theuer!

Als ein freyes Wesen schuf die Natur den Menschen, ihren Liebling: aber er selbst machte sich oft dieses Glücks verlustig, weil er es nicht zu schätzen wußte, und mehr der Leitung einer schwärmerischen Einbildungskraft, als der überlegenden Vernunft folgte. Viele Verirrte trift man an, die auf dem Wege zum Lande der Freyheit zu seyn glauben: sie kennen leider ihr Ziel nicht, und noch weniger wissen sie, wie sie dahin gelangen sollen. Wir dürfen aber nur, um

hier sicher zu gehn, den Aussprüchen der weisesten Männer folgen, die uns das wahre Land der Freyheit ohngefehr durch folgende Züge kenntlich machen.

Die Bürger desselben werden nach bestimmten, guten und menschenfreundlichen Gesetzen, und zwar von dem regiert, der durch Kenntniß, Weisheit, Tugend und Geburt ausgezeichnet, zum Befehlen berufen ist. Dieß ist hier die Basis der wahren Freyheit. Dem gepriesnen Freyheits- und Gleichheitssystem scheint es freylich zu widersprechen, wenn man dort wahre Freyheit in der Ausübung guter Gesetze sucht: aber dieser Widerspruch liegt bloß in den ungereimten und verschrobenen Begriffen erhitzter Revolutionsfreunde. Der gänzlichen Gleichheit steht eine außerordentliche Ungleichheit der Talente und des Geistes, der Glücksgüter und der Geschäfte entgegen; und mit einer Freyheit, die ihre eignen Pflichten und fremde Rechte verachtet, stehn die Verbindlichkeiten in Widerspruch, zu denen sich jeder verpflichtet, der aus dem Stande der Natur in eine bürgerliche Gesellschaft tritt. Diese Verbindlichkeiten, in Sätzen ausgedrückt und zusammengeordnet, sind Gesetze, die zwar ihrem Wesen, ihrer Form und ihrem

Ursprung nach verschieden sind, aber doch darin übereinkommen, daß sie die Grundlage rechtlicher Freyheit ausmachen. Zu sehr von ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit überzeugt, stelle ich sie jetzt als den ersten Zug in dem Bilde auf, das uns, wenn gleich nur schwach, das Land der wahren Freyheit schildert.

Sind ferner die Unterthanen in einem Staate frey, deren natürliche Freyheit nicht mehr eingeschränkt ist, als die Vorschriften der Gesetze und das öffentliche Wohl erfordern: so muß sich das wahre Land der Freyheit durch keine kleinliche Einschränkung des Denkens und Schreibens, sondern vielmehr durch Duldung und Beförderung der Wahrheit und Aufklärung auszeichnen, so viel es nur immer eine weise Staatskunst erlaubt. Denken zu verbieten, dahin möchte es wol kein menschliches Gesetz bringen; es ist eben so lächerlich als unmöglich, dieß verhindern zu wollen. Aber die Geschichte zeigt uns, daß anmaßende und egoistische Herrscher sklavischer Völker alle Folgen und Resultate eines vernünftigen Denkens zu unterdrücken suchten; absichtlich jede auflodernde Flamme der Aufklärung auslöschten; kein Produkt eines heller sehenden Geistes aufkommen und bekannt werden ließen;

die wichtigsten Quellen der Bildung gewaltsam verstopften; Schreib= Druck= und Preßfreyheit einschränkten, ja selbst durch harte Gesetze, so viel an ihnen war, gänzlich aufhoben.

Noch traurigere Beyspiele haben wir hiervon in den Anmaßungen hierarchischer Herrschaft aufzuweisen. Alle natürlichen Rechte: Wahrheit und Belehrung zu verlangen, Gegenstände zu untersuchen, die sich den Sinnen und dem Geiste darstellen, physische und moralische Kräfte auszubilden, wurden den Sterblichen geraubt; und wo das geschah, war gewiß keine Freyheit. Aber auch hierin änderten sich die Zeiten; zu den größten und unvergeßlichsten Verdiensten unsers Jahrhunderts gehört der unheilbare Stoß, den es jener gefährlichen Feindin der Freyheit, ich meine der Hierarchie, beygebracht hat. Auf immer ist dieß schreckliche Fantom gestürzt, schwerlich wird es je wieder sein stolzes Haupt erheben.

War da das Land der Freyheit zu suchen, wo Regenten, enthusiastisch für ihre Religion, jeden Andersdenkenden zur Annahme ihres Glaubens zwangen? wo Verfolgungen Ueberzeugung hervorbringen solten? Nein, nur unter gelinderm Namen vielleicht, war hier Sklaverey. — Jene menschenfeindlichen Gesinnungen werden

nicht im Lande der wahren Freyheit genährt; hier herrscht Humanität und Duldsamkeit; keine Partey schwingt sich auf Kosten der andern empor; nicht nach äußern Formen der Gottesverehrung, der sie folgen, sondern nach den Beweisen der Moralität und Herzensgüte schätzt es seine Bewohner.

Aber auch außer dieser toleranten Denkungsart empfiehlt sich das Land, das wahre Freyheit ehrt, noch von einer dritten Seite. Es verlangt nämlich von denen, die seinem Schutz anvertraut sind, nicht mehr thätigen Beystand, als ihrem geschlossenen Vertrag gemäß ist. Nichts ist natürlicher, als daß jeder, der nicht von andern isolirt lebt, sondern einer Gesellschaft beygetreten ist, zur Aufrechthaltung des Ganzen für seine Person pflichtmäßig beytragen muß. Alles verdankt der freye Bürger der wachsamen Sorgfalt seiner Obern, sein Glück ist mit dem ihrigen verschwistert; was muß ihm daher wol größere Freude machen, als einen kleinen Beweis seiner Erkenntlichkeit zu geben, indem er einen geringen Theil seines Gewinns dem Staat bestimmt? Nie dürfen die Quellen des Staats erschöpft werden; denn mit ihnen versiegt auch ein Theil des Glücks und der Wohlfahrt der Bürger.

Gewaltsame Erpressungen könnten die traurigen Folgen des daraus entstehenden Bedürfnisses seyn; und so liefe das unschätzbare Geschenk der Vorsehung, die Freyheit, Gefahr unterdrückt zu werden. Das Land der wahren Freyheit weiß aber nichts von Unterdrückung; es verlangt nur die Erfüllung der natürlichen und nothwendigen Pflichten.

O neidenswerthes Schicksal, ein Bewohner dieses erwünschten Landes zu seyn! — Ein vollkommnes Ideal stellt uns in dieser Rücksicht die Geschichte noch nicht auf: aber jemehr die Fackel der Aufklärung ihr wohlthätiges Licht verbreitet, desto mehr streben Fürsten und Völker, sich diesem Ideale zu nähern.

Dieser Wunsch entflamme immer die Seele jedes Erdenbewohners: aber nur glaube Niemand, durch unbesonnene Umstürzung bestehender Verfassungen und Staaten, für dieß schöne Reich Provinzen zu erobern!

Solte also vielleicht jede Regierungsform gleich geschickt für wahre Freyheit seyn? Diese schon oft aufgeworfene und verschiedentlich beantwortete und bestrittene Frage, bey deren Beantwortung allerdings öfters Partheylichkeit und Vaterlandsliebe sprach, erlauben Sie mir, V. V., nur mit wenig Worten zu berühren,

da sie so sehr mit dem bisher Gesagten zusammenhängt.

Der monarchischen Regierungsform wird gewöhnlich zum Vorwurf gemacht, daß sie am wenigsten Freyheit begünstige. Rom, sagt man, entzog sich dem despotischen Joch seiner Könige, und, um frey zu seyn, wurde es eine Republik. Eben so dienen Niederländer, Nordamerikaner und Frankreicher denen zur Unterstützung ihrer Gründe, die wider die Alleinherrschaft eines Regenten eifern. Die Meinungen sind überhaupt hier sehr getheilt. Aber nach dem Begriff von Freyheit, den ich im Vorigen bereits zu Grunde gelegt, stimme ich, ohne mich durch alle Pralereyen der Gegenpartey irre machen zu lassen, denen bey, welche der wohleingerichteten Monarchie den Vorzug einräumen. Die höchste Gewalt in der Republik ist Mehrern übertragen: wäre aber da eine größere Freyheit, wo Mehrere an der Ausübung der Herrschaft Theil nehmen, so müßte in einer Anarchie, wo kein Regent ist, und das ganze Volk regieren will, die größte Freyheit seyn. Die Erfahrung lehrt uns das Gegentheil; und selbst unser Nachdenken zeigt uns, daß die Bürger einer vernünftig geformten Monarchie eines glücklichern Looses genießen müssen, als die in einer oligarchischen oder demokratischen

Verfassung, die nie ganz so vollkommen seyn und werden kann. Die Gesetze einer wohl regierten Monarchie scheinen mir überhaupt weit weniger hart und einschränkend, als die der Republiken. Auf ihre Ausführung, womit das Wohl des Staats verbunden ist, wird mit wachsamern Augen gesehn, sie sind beständiger, weniger wandelbar, und auf der andern Seite doch, wo es nöthig ist, einer leichtern Abänderung und Verbesserung fähig. Niemand widersetzt sich so leicht der Absicht des Regenten, da hingegen ein beständiges Entgegenstreben der Parteyen in Republiken angetroffen wird. Ueberhaupt zeichnet sich die monarchische Verfassung sehr vortheilhaft durch ihre Vestigkeit und Beständigkeit vor den sogenannten Freystaaten aus. Diese werden im Grunde immer nach der Willkühr einer herrschenden Partey regiert; und was ist der wahren und allgemeinen Freyheit mehr zuwider, als dieß? — Vieler Lärm und Unruhe und Bewegung, viele Worte und Disputiren, viel Schimmer und Blendendes ist gewöhnlich in der Republik, womit sie diejenigen, die dieß alles lieben, für sich einnimmt: eine wahrere und gegründetere Freyheit ist nur der Antheil der Monarchie. Unter der Regierung eines Einzigen, dessen Charakter Milde und Güte,

Humanität und Menschenfreundlichkeit ausmacht, dessen Geist scharfblickend und gebildet ist, kann die Saat der Freyheit besser zur Reife kommen, als in Freystaaten, wo viele Herrscher, — zumal bey abwechselnden Würden —, von Eigenliebe und Eigennutz geleitet, die Rechte ihrer Mitbürger schmälern, immer von Freyheit reden, aber zufrieden, sie für sich und ihre Partey zu haben, sich um die Freyheit Anderer wenig bekümmern. —

Aus eigner Erfahrung wissen wir das Glück der Freyheit in einer Monarchie zu schätzen. Undankbar gegen die Vorsehung, ungerecht gegen uns selbst und gegen unser gutes Vaterland würden wir seyn, wenn wir hierin unser günstiges Geschick verkennen wolten. Preussens Bürger genossen schon lange unter der Regierung weiser und menschenfreundlicher Fürsten jener neidenswerthen Freyheit; nie war Despotismus die gerechte Klage unsers Landes. Friedrich Wilhelm I mußte zwar bey seiner Lage nach strengern Grundsätzen handeln: aber unser Friedrich, der Unvergeßliche, Preußens Stolz, dessen Andenken bey jeder Feyer eines patriotischen Festes von neuem auflebt; er war Beschützer der Freyheit, er kannte ihre Gränzen, er ehrte sie,

Die glänzendste Seite, von der uns Friedrich erscheint, ist die des Gesetzgebers, und Er und sein würdiger Erbe, der ihm in diesem Ruhme folgte, sicherten Preußens Freyheit, deren gewiß die spätesten Enkel sich noch freuen werden. Um die Freyheit seines Landes gegen alle Eingriffe zu sichern, war er Selbstregierer. Wer hatte je eine tolerantere Denkungsart, als Er? Wer urtheilte richtiger über diesen Theil der Freyheit? Brandenburgs Duldsamkeit rühmt schon die frühere Geschichte: aber Friedrich suchte sie vor allen in seinen Staaten geltend zu machen. Dem Beyspiel seines vortreflichen Vorgängers folgte Friedrich Wilhelm der Zweyte; und eine höchst glückliche Aussicht bietet sich jetzt unsern Augen dar.

Denn heut, wer solte ihm wol nicht schon lange entgegen gesehn haben? heut ist der wichtige Tag, wo jeder Preuße aus der Nähe und Ferne Friedrich Wilhelm dem Dritten, dem besten Könige, huldigt, und mit dem abgelegten Eid der Treue von neuem zur eifrigsten Erfüllung seiner Pflichten aufgemuntert wird. Aber an dem heutigen Tage wird auch uns von unserm geliebtesten Landesvater Freyheit und Schutz unter weisen und menschenfreundlichen Gesetzen zugesichert. — Glückliche Tage hat

Preußen

Preußen gesehn; in glücklichen Zeiten lebt es jetzt; und die schönste Zukunft wird seine Hofnung krönen. Die besten Könige verlieh ihm das Schicksal, die, durch Weisheit und Einsicht, durch Tapferkeit und Heldentugenden ausgezeichnet, in den Annalen der Menschheit glänzen. Aber auch froh erfüllten immer Preußens Bürger die Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen ihre Regenten; heilig ehrten sie die Schranken der Ordnung und des Gesetzes. Selbst als Frankreichs Bürger, stolz auf neue Namen, beynah die ganze Welt mit Enthusiasmus dafür erfüllten, fühlte Preußen bey seiner schönen Verfassung sich glücklich; während jene in Zügellosigkeit und Anarchie ausarteten, genoß Preussen einer friedlichen Regierung, und gab ein Beyspiel wahrer Freyheit, die Andere suchten, und größtentheils vergebens suchten.

Friedrich Wilhelm der Dritte bestieg seinen väterlichen Thron, geschmückt mit den Tugenden eines großen Regenten, die keinen leeren Glanz, aber desto mehr wahre Glückseligkeit verbreiten; und mit welchem Frohlocken seiner Bürger bestieg er den Thron! mit welcher Wärme schlugen ihm aller Herzen entgegen! Ihm, der von seiner Geistesgröße und Herzensgüte schon die redendsten Beweise abgelegt hatte!

Und wie sehr wünschte daher gewiß heut jeder Patriot, seinem vortreflichen Könige selbst Treue zu schwören! Aber Weisheit und Menschenfreundlichkeit geboten Ihm andere Einrichtungen. Können wir nun auch an dem allgemeinen Jubel um seine Person herum keinen Antheil nehmen: so ist doch dieser Tag zu wichtig, als daß nicht jeder, der stolz ist, sich einen Preußen zu nennen, von den innigsten Gefühlen des Danks gegen die Vorsehung erfüllt seyn solte. Auch wir, die wir einst, wenn unsre öffentliche Laufbahn beginnt, unser Glück noch besser kennen lernen werden, wollen unter den heißesten Wünschen:

Lange lebe unser geliebtester König, Friedrich Wilhelm der Dritte, lang' und glücklich regiere er auf dem Thron seiner grossen Ahnen, als Vater des Vaterlandes, als Schutz der Freyheit! Lange blühe der preußische Staat, und immer schöner werde sein Ruhm!

unter diesen heißesten Wünschen wollen wir diesen auch für uns festlichen Tag ganz der Freude weihn! —

Johann Ferdinand David Mahlmann.

3.
Friedrich Wilhelm der Gerechte.

Kaum verfloß ein Jahrzehend, seit Friedrichs des Einzigen Tod sein Land in Trauer setzte. Sein Andenken wird nie in dem Herzen eines biedern Patrioten erlöschen, und seinen Namen wird man noch bis in die spätesten Jahrhunderte mit Ehrfurcht nennen.

Der Tod ihres großen Königs würde Preussens Unterthanen noch schmerzlicher gewesen seyn: hätte nicht Friedrich Wilhelm der Gütige den Thron bestiegen, und uns durch seine milde Regierung das zu ersetzen gesucht, was wir verloren hatten. Dieser gute Monarch machte es sich zu seiner größten Pflicht, sein Volk glücklich zu machen, und seine Bemühungen waren nicht fruchtlos; denn Ueberfluß und Zufriedenheit sah man überall, wo sein sanfter Scepter herrschte, und sein Volk war glücklich. — Wie bald ward aber auch dieses Glück unterbrochen! Der Tod raubte uns ihn; und sein Geist ging zu seinen großen Vätern über.

Preußens Länder trauerten. Doch bald verzog sich der Kummer, und aus aller Augen stralte wieder die reinste Freude: denn Friedrich Wilhelm der Gerechte ward König; Er, dem heut seine Unterthanen den Eid der Treue schwören!

Wie wichtig, wie freudenvoll muß daher nicht Jedem dieser festliche Tag seyn! Welche Gefühle müssen nicht heut den Busen jedes braven Preußen emporheben! Denn heut huldigt er einem König, dessen Name schon unauslöschlich in aller Herzen geschrieben steht! Heut schwört er einem König den Eid der Treue, der Religion und Tugend liebt. Von welchen Wonnegefühlen muß nicht unser Herz überströmen, bey dem Gedanken: Wir haben einen König erhalten, der in sich alle Tugenden vereinigt, dessen ganze bisherige Regierung eine Kette von gerechten menschenfreundlichen Handlungen ist! Er kann, er wird sein Volk glücklich machen: denn er ist Freund und Verehrer der Religion, und was ist beglückender, als diese? Sie macht einen König mit den Pflichten der Menschheit bekannt, und zeigt ihm, daß er selbst Mensch ist. Ein König, der Religion schätzt, ist gewiß ein guter Regent, und wird sein Volk glücklich zu machen suchen. Dieses kann er am besten, wenn er selbst

lehrt, Religion und Sittlichkeit zu verehren, indem er seinem Volk mit einem guten Beyspiel vorangeht. Thut er dieses: so werden sich bald die Folgen, die diese wohlthätige Tochter des Himmels verbreitet, unter seinem Volke zeigen. Gesellige Eintracht wird man überall treffen, Thätigkeit und mit ihr Ueberfluß wird sich verbreiten, und Zufriedenheit und Ruhe wird man aus Aller Augen lesen können. Und so wird Preußen seyn! Denn sein König ehrt die Religion als Bekenner aus Grundsatz und innerer Ueberzeugung!

„Ich ehre die Religion, (sagt er selbst,) „folge gern ihren beglückenden Vorstellungen, „und möchte um vieles nicht über ein Volk herr„schen, welches keine Religion hätte. Ich weiß „aber auch, daß sie Sache des Herzens und „der reinen Ueberzeugung seyn und bleiben muß, „wenn sie Tugend und Rechtschaffenheit beför„dern soll. Vernunft und Philosophie müssen „ihre unzertrennlichen Gefährten seyn; dann „wird sie durch sich selbst vestſtehn, ohne die „Autorität derer zu bedürfen, die es sich an„maßen wollen, ihre Lehrsätze künftigen Jahr„hunderten aufzudrängen, und den Nachkom„men vorzuschreiben, wie sie zu jeder Zeit, in „jedem Verhältniß, über Gegenstände, die den

„wichtigsten Einfluß auf ihre Wohlfahrt haben, „denken sollen."

So denkt Preußens König von der Religion. Wie herrlich ist also nicht das Bewußtseyn, von einem solchen Könige beherrscht zu werden! Und solte nicht jeder Unterthan hierdurch angefeuert werden, diesem so erhabnen Vorbilde ähnlich zu werden? Solten nicht die Bewohner eines Landes sich bestreben, tugendhaft zu werden, da ihnen ihr Landesvater ein so nachahmungswürdiges Beyspiel giebt?

Friedrich Wilhelm verehrt die Religion, und auf diesem vesten Grunde ruht seine Gerechtigkeit, wovon wir schon so viele und große Beweise haben. An seinem Throne herrscht Unpartheylichkeit; bey ihm darf der Arme wie der Reiche Gerechtigkeit suchen, und er wird sie finden. Er hört jeden seiner Unterthanen nicht nur, er hilft ihm auch; er ist Beschützer und Helfer der Leidenden. Kein Verläumder, kein niedriger Schmeichler, deren Kunst nur darin besteht, unter dem Deckmantel der Tugend ihre Laster einzuhüllen, und unter der Maske von Menschenfreundlichkeit ihre Mitbürger zu hintergehn und ins Unglück zu stürzen; — keiner dieser Unmenschen darf es wagen, sich dem Fuß seines Thrones zu nahen, ohne befürchten zu

müssen, daß auch über ihn seine Gerechtigkeit einen verdienten Ausspruch fällen wird. An seinem Throne gilt kein Ansehn der Person; Rechtschaffenheit ist dort der alleingeltende Vorzug, und Tugend die schönste Vollkommenheit. Zu Ihm ruft die leidende Menschheit nicht vergebens; und er trocknet gern die Thräne des Kummers. So ist seine Gerechtigkeit überall mit Menschenfreundlichkeit verbunden!

Stolz kann daher Preußens Bürger mit Recht auf seinen König seyn, der schon jetzt das Muster der Könige zu seyn verdient. Kaum bedarf er der äußern Huldigung! Denn der Regierer des Weltalls krönte ihn durch seine Tugenden schon zu Preußens Könige; und das Erkennen dieser Vorzüge von seinem treuen Volke ist schon zwiefache Huldigung! — Indem wir Ihm huldigen, huldigen wir der Religion und Sittlichkeit! huldigen wir der Gerechtigkeit und allen Tugenden, die ein ganzes Volk und jeden einzelnen Menschen erhöhen und glücklich machen! und, indem wir diese Tugenden ehren, huldigen wir Ihm! —

Ihn umschwebe Friedrichs heilger Schatten;
Vater Friedrich Wilhelms sanfter Geist!
Jede Tugend zier' ihn, die sie hatten,
Die auch ihn der Sterblichkeit entreißt!

Auf ihm ruh der großen Ahnen Segen!
Freudig seh' ihn seines Volkes Blick;
Freudig schlag' Ihm jedes Herz entgegen;
Innig bete Jeder für sein Glück!

Lang herrsch' Er auf Preußens vestem Throne,
Unter uns mit Lieb' und Gütigkeit;
Und der großen Väter großem Sohne
Winke spät erst die Unsterblichkeit!

Friedrich Heinrich Niemeyer.

4.

Neue frohe Aussichten in die Zukunft für den preußischen Staat.

Wenn ein Mann von Einfluß, der sich Glanz und Ansehn verschaffte, seinem Wirkungskreise entrissen wird: so ist die Aufmerksamkeit aller, die Kenntniß davon nehmen oder damit in näherer Verbindung stehn, auf seinen Nachfolger gerichtet, von dem nun das Glück derer, deren Schutz und Hülfe bisher vielleicht Jener war, in Zukunft abhängt. Aber bey weitem am größten ist diese Aufmerksamkeit nothwendig bey einem Fürsten, der das Glück oder das Unglück eines ganzen Landes macht. Man sucht dann gewöhnlich bey dem neuen Regenten alles auf, was man bisher an demselben bemerkte; und schließt daraus auf das Schicksal, das Land und Unterthanen erwartet. Oft glaubt man dieß schon mit solcher Gewißheit voraussagen zu können, daß man das Land beklagt oder ihm Glück wünscht, noch ehe jener Macht und Ansehn hat, dem Lande zu nützen

oder zu schaden. Ist dieser Nachfolger schon in dem Alter und seine Geisteskräfte so ausgebildet, daß seine Tugenden oder Fehler veste Wurzel gefaßt haben können: so kann der aufmerksame Beobachter allerdings schon mit ziemlicher Gewißheit seine Art zu denken und zu handeln voraus sagen. Dieß wird dann auf einige Zeit für Jeden eine seiner angelegentlichsten und angenehmsten Beschäftigungen. Denn wer beschäftigt sich nicht gern mit Betrachtung seines Glücks? Wer sieht nicht gern in die Zukunft, so viel wir darin voraussehn können, um sich über sein künftiges Schicksal zu beruhigen?

Wir sind seit kurzem in dem Fall, durch den Tod unsers Landesvaters einen neuen Regenten erhalten zu haben, auf den unser aller Blicke gerichtet sind. Diese Aufmerksamkeit auf ihn ist desto größer und gespannter, da er sich schon als Kronprinz in einem solchen Lichte zeigte, daß er allgemeine Verehrung genoß, und uns die gerechteste Hofnung erweckte, dereinst unter seiner Regierung glücklich zu werden.

Und in unserm Vaterlande ist es doch vielleicht schwerer, als in jedem andern Staate Europa's, sich auszuzeichnen und die allgemeine Verehrung und Bewunderung auf sich zu ziehn.

In andern Ländern findet ein Regent größere Mängel, denen er abhelfen kann, und mehrere Lücken, welche er ausfüllen muß; so daß er, wenn er nur einige Talente und Vorzüge besitzt, leicht Gelegenheit genug findet, sich einen Namen zu machen. Allein in unserm Staate, der das seltne Glück hatte, seit seiner Entstehung eine fast ununterbrochene Reihe von guten und vortreflichen Regenten zu haben, die sich durch große Thaten und weise Anordnungen auszeichneten, sind die meisten jener Mängel und Lücken verbessert; so daß es einem Regenten schon Ehre macht, wenn er sein Land nur in dem glücklichen Zustande erhält, in dem er es fand.

Es kann zwar Niemand hiermit behaupten wollen, daß unser Vaterland schon vollkommen sey, und gar keiner Verbesserungen und Abänderungen mehr bedürfe; denn dieß würde Anmaßung, Unwissenheit und Stolz verrathen, und ein aufmerksamer Forscher würde uns leicht eines Bessern belehren. Aber das glaube ich doch behaupten zu können, daß ein preußischer Regent, der sich auszeichnen will, weit größere Vollkommenheiten besitzen muß, als jeder Andere, und dieß wird Niemand mit Recht läugnen können. Denn ohne Stolz können wir es behaupten, daß der preußische Staat nicht nur verdient,

jedem andern gleich geachtet zu werden, sondern in vielen Stücken, wie man es sehr augenscheinlich darthun kann, auch die gerühmtesten Staaten alter und neuer Zeit an Vollkommenheit übertrifft.

Dennoch aber bleibt auch noch manches zu wünschen übrig, welches einem Regenten Gelegenheit geben kann, seine Weisheit durch Vollendung des Guten zu zeigen. Die Kultur der Künste und Wissenschaften ist sehr gestiegen, und wir haben beynah in allen Fächern Männer aufzuweisen, die dem Vaterlande Ehre machen, und ihm Ruhm und Ansehn erwerben. Doch darum ist noch nicht alles geschehen: denn z. E. die ganze Volksbildung ist noch nicht vollendet; vorzüglich die untern Volksklassen bedürfen hier und da der Hülfe noch sehr; auch manche einzelne Länder sind noch weit hinter andern zurück. Daher bedürfen diese vorzüglicher Aufmerksamkeit, um auch unter ihnen Kultur und Aufklärung zu verbreiten; und dieß kann nur unter einem Regenten geschehn, der selbst Freund der Künste und Wissenschaften ist. Die neuen Erwerbungen, wodurch der preußische Staat vergrößert ist, und wodurch die Zahl der Einwohner ansehnlich vermehrt wurde, haben noch sehr viele Mängel, denen nur ein weiser Regent

abhelfen kann. Die verschiednen Stände sind zwar bey uns nicht durch so steife Zwangs- und Gewohnheitsgesetze von einander getrennt, als in manchen andern Ländern: doch kann immer die Humanität zur Vermehrung des allgemeinen Wohlbefindens auch darin noch hier und da, sonderlich in den Provinzen, die in der Kultur noch hinter andern zurück sind, mannichfaltig gewinnen. Toleranz, die so wesentlich zum Wohl der Menschheit gehört, ist freylich bey uns schon sehr gestiegen; aber dennoch herrscht noch manche Einschränkung, die entfernt zu werden verdient. Wie unwürdig unsers Staats ist es z. E., daß die Jüdische Nation noch unter so manchem Drucke steht, und daß wir eben dadurch dieses Volk auch in seinen alten Untugenden erhalten! Kurz, der preußische Staat hat viele menschenfreundliche und wohlthätige Anstalten und Gesetze, deren andere Länder entbehren und die unser Glück erhöhen: aber auch diese können theils noch vollkommner, theils durch manche neue vermehrt werden.

Es wird daher auch unserm neuen Regenten nicht an Gelegenheit fehlen, sich hervorzuthun und seine Größe zu zeigen. Und dieß macht es eben, daß wir alle so begierig sind, unsern neuen König in

seiner Regierung zu beobachten; besonders da die Hofnung alles Vortreflichen so natürlich ist, weil man von seinen vortreflichen Geistesgaben der sichersten Gründe genug hat, dieß mit Recht zu erwarten.

Unser König befindet sich in einem Alter, worin die Geistesbildung gewöhnlich schon Bestigkeit und Reife erhalten hat, worin männliche Klugheit an die Stelle des unbeständigen Jugendfeuers tritt, und dennoch alle Kräfte in der vollsten Thätigkeit sind, und Entschlossenheit und Standhaftigkeit erzeugen. Er ist weder zu jung noch zu alt. Sein Alter giebt seinen Handlungen Nachdruck, und läßt uns zugleich hoffen, lange unter seinem Schutze zu stehn, und unter seiner Regierung lange des neunzehnten Jahrhunderts zu genießen. In diesem Alter bestieg einst Friedrich der Einzige den Thron, und schuf sich sogleich den Plan, den er ein halbes Jahrhundert durchführte, und die Bewunderung aller Zeitalter ward. Diesen seinen großen Vorgänger nimmt sich unser Monarch zum Vorbilde; er will ihm in seinen Handlungen und Thaten ähnlich seyn und sich völlig nach ihm bilden. Und so werden wir gewiß unter seiner Regierung noch manche neue Stufe des Glücks besteigen!

Unser König hat in seinem Alter schon Gelegenheit zu Erfahrungen gehabt, wie es nicht leicht bey einem jungen Regenten der Fall gewesen ist; denn unter zwey beobachteten Regierungen hat er die Kunst zu regieren gelernt, hat große Begebenheiten und Unruhen in Europa erlebt, hat aus großen Beyspielen gesehen, wodurch Völker glücklich werden und wodurch sie sich unglücklich machen. Als weiser Forscher hat er Gelegenheit gehabt, sich in allen Dingen die wahrsten und besten Grundsätze zu eigen zu machen, und sich weise Lehren zu unserm Nutzen zu sammeln.

Ueberdem kommt er, — Friedrich Wilhelm, dem großen-Kurfürsten, und Friedrich dem Einzigen gleich, — zu einer Zeit zur Regierung, worin er sich vorzüglich als großen Regenten zeigen kann, und worin aller Augen auf ihn gerichtet sind. Man sucht jetzt den langwierigen Krieg Deutschlands und Frankreichs zu endigen, durch einen Frieden, der Deutschlands Verfassung den Untergang zu drohen scheint, und wo es vorzüglich auf ihn ankommt, dieß Unglück abzuwenden.

Diese Gründe nun, so wie sie unsre Aufmerksamkeit spannen, so lassen sie uns auch erwarten, daß Friedrich Wilhelms des

Dritten Regierung glänzend und ausgezeichnet seyn kann. Daß sie es aber auch seyn wird, dafür bürgt uns schon die kurze Zeit, seit er den Thron bestieg, dafür bürgen uns die treflichen Eigenschaften, die in seinen bisherigen Handlungen sichtbar sind.

Schon sein Aeußeres, worauf man zwar nicht immer Rücksicht nehmen kann, welches aber doch gewöhnlich schon einen Blick in das Innere eines Menschen thun läßt, verspricht, was wir hoffen. Wir hatten vor einigen Jahren das Glück, Ihn in Halberstadts Mauern zu sehn, und wir hatten also auch Gelegenheit ihn genauer zu beobachten. Seine Miene zeigte ernstes Nachdenken und philosophischen Geist, Vorzüge, die bey einem Regenten sehr wünschenswerth seyn müssen. Sein feuriges Auge bemerkte alles genau, und schien bis ins Innere des Gegenstandes, auf den es sich heftete, dringen zu wollen. Und dennoch waren eben dabey die edelsten Züge von Güte und Menschenfreundlichkeit unverkennbar; so daß Ihn jeder mit gleicher Bewunderung und Liebe betrachtete.

Weisheit und Einsicht, die ein Regent vor allen andern Tugenden besitzen muß, sind ihm so ganz eigen, und wir dürfen uns daher mit Recht einer schönen Zukunft erfreuen.

Schon

Schon in seiner frühen Jugend zeigte er diese erhabnen Vorzüge, und deswegen urtheilte schon Friedrich der Unvergeßliche von ihm: Il me recommencera! Er wird mich einst fortsetzen! Und jetzt, als Regent, macht er diesen erhabnen Ausspruch durch alle seine Handlungen wahr. Er hat so manche neue Anordnungen gemacht, und mit so großer Einsicht angefangen, manches Alte abzuschaffen, daß seine Weisheit überall hervorleuchtet. Seine Edikte und Befehle sind so einsichtsvoll und weise verfertigt, daß man sie nicht anders, als bewundern kann. Welche Zukunft verspricht dieß dem preußischen Patrioten! Kultur der Künste und Wissenschaften, die durch Hülfe unsrer vortreflichen Regenten so sehr gestiegen ist, wird durch Ihn neue Schwungkraft erhalten. Er wird Schulen, Akademien, und andere Anstalten, die zu diesem Zwecke dienen, noch mehr emporbringen, und, wo es nöthig ist, neue errichten. Er wird Denk- und Preßfreyheit begünstigen, und Niemanden zwingen, anders zu scheinen, als er ist; er wird gelehrte Männer aufmuntern und sie in ihrer nützlichen Laufbahn unterstützen. Er wird tolerant gegen diejenigen seyn, die ihrer besten Ueberzeugung folgen, und wird nicht durch Unterdrückung Mißvergnügen in einem

Lande erwecken, worin jene, unter dem Schutz guter Gesetze, etwas Ungewöhnliches ist.

Wahre Weisheit ohne Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit läßt sich aber nicht denken; weil jene die Hervorbringerin von diesen seyn muß. Bey Friedrich Wilhelm dem Dritten ist mit jener Weisheit Liebe für sein Volk, Güte und Menschenfreundlichkeit auf das genaueste verbunden; wie uns dieß so viele von ihm bekannt gewordene Urtheile und Handlungen zeigen. Aus Liebe für sein Volk schaffte er, sobald er zur Regierung kam, sogleich Einiges ab, was Stoff zur Unzufriedenheit gewesen war; und aus Menschenfreundlichkeit fing er seine Regierung nicht mit Strafen, sondern mit Belohnungen an. Wie sehr können wir uns mit Recht dieser erhabnen Denkungsart freuen; denn wir dürfen hoffen, daß ein solcher König nicht bloß alle die Anstalten, die dahin abzielen, Menschenelend zu mildern, unterstützen und erhalten, sondern auch neue zu begründen und zu unterstützen wissen wird, wo unser Staat deren nur irgend bedarf, und wenn sie nur irgend zu unserm Glück beytragen können!

Aber noch eine Hauptsache. Diese Güte artet bey ihm nicht in Schwachheit aus, und die Gerechtigkeit wird dadurch nicht verletzt;

denn dieß würde nur heißen einen Fehler vermeiden, um einen andern zu begehn. Unser König übt strenge Gerechtigkeit aus, und bestraft Jeden nach Verdienst, ohne dabey auf Stand, Rang und Ansehn Rücksicht zu nehmen; aber auch ohne hart in Strafen zu seyn, selbst in Fällen, wo er es wol Ursach hätte. Daher erlaubt er Jedem, Klagen vor ihn zu bringen, und versagt Niemandem freyes Gehör. Er verstattet keinem Stande Vorrechte zum Nachtheil des andern, sondern er giebt Jedem die Rechte, die ihm zukommen; und daher wird er auch dahin sehen, daß die verschiedenen Stände sich einander immer mehr nähern, um die so beglükkende allgemeine Eintracht zu erhalten.

Sein vester Charakter, der durch eine 28jährige Erfahrung gebildet ist, zeigt uns, daß er Herr seiner Leidenschaften ist, und daß er nie, durch diese verleitet, seine Unterthanen unglücklich machen wird.

Seine Tapferkeit, die bey so häufigen Kriegen einem Regenten so nothwendig ist, hat er in den letzten Kriegen hinlänglich gezeigt; und wir dürfen daher nie befürchten, das Spiel andrer Völker zu werden. Denn ein tapfrer Regent und eine gut disciplinirte Armee sind hinlänglich, unser Vaterland zu beschützen und zu

vertheidigen. Er besitzt alle Vorzüge, die dazu gehören, ein Heer anzuführen, und den preußischen Ruhm zu behaupten. Wir sind daher gewiß, daß er uns vor Feinden beschützen, und unsern Ländern ihre Sicherheit und ihren Wohlstand erhalten wird.

Seine weise Sparsamkeit und Oekonomie, die sich gleich weit von beyden schädlichen Aeußersten, dem Geiz und der Verschwendung, entfernt, lernten wir schon an ihm als Kronprinzen schätzen, und auch diese Tugend wird für unser Land sehr beglückend seyn. Er wird weder die Abgaben der Unterthanen verschwenden, noch Männer von Talenten und Verdiensten unbelohnt lassen, und immer reich genug seyn, um Wohlthäter seines Volks zu werden. Er wird die weise Mittelstraße zwischen Geiz, dessen die Unwissenden selbst Friedrich den Einzigen einst beschuldigten, und Verschwendung, zu der die Schätze der Welt so leicht verführen, so zu halten wissen, wie es der Vortheil des Landes erfordert. Er wird daher weder aus Habsucht seine Unterthanen drücken, noch das Vaterland in Schulden bringen: sondern er wird sich als Haushalter von den Abgaben seines Volks betrachten; seine Schatzkammer wird nie leer seyn.

Seine Religion ist weder Schwärmerey noch Freydenkerey: sondern wahre Gottesverehrung und Befolgung der weisen Vorschriften des Stifters unsrer Religion. Schon als Jüngling war er wahrer Christ, und wir lesen mit Vergnügen die Ueberzeugungen und Grundsätze, die er in seinem Glaubensbekenntniß geäußert hat. Er wird daher Jeden ungekränkt bey seinem Glauben erhalten, und ihn nicht andrer Meinungen wegen verfolgen; er wird sich nie durch unweise Rathgeber bestimmen lassen, Menschen zu Einem Glauben zu zwingen; und er wird daher nie durch übelverstandne Befehle in seinem Lande Heuchler und Scheinheilige machen wollen. Er wird Anstalten befördern und unterstützen, die dahin abzwecken, wahre Gottesverehrung und Religiosität zu verbreiten, und wird so die Wahrheit durch Belehrung und Ueberzeugung zu befördern suchen: aber er wird auch diejenigen anhalten, ihre Schuldigkeit immer zu verrichten, von denen es abhängt, das Volk zu belehren.

Dieß sind einige der vorzüglichsten Tugenden und Vorzüge, weswegen wir von Ihm, als Regenten, so große Hoffnungen fassen, und uns unter seiner Regierung eine glückliche Zukunft versprechen.

Jetzt wollen wir ihm aber auch in sein häusliches Leben folgen, und sehn, wie er seine Pflichten als Gatte, Vater und Familienhaupt befolgt; und auch hier müssen wir ihn bewundern und hochschätzen. Gewöhnlich findet man am Hofe zwischen dem Regenten und seiner Familie einen höhern Ton, und nicht das Zutrauen untereinander, wie es bey den mittlern und untern Volksklassen ist. Die Kinder verehren und nennen in ihm nicht ihren Vater; die Gattin nicht den Gatten; die Geschwister nicht den Bruder: sondern die Natur scheint hier gleichsam ihre Rechte verläugnet zu haben; denn sie betrachten ihn nur als ihren Regenten, den sie mehr fürchten oder verehren, als wirklich lieben müssen. Dieser unnatürliche und gezwungene Ton hat sich auch zum Theil mit auf die Denkungsart der Unterthanen verbreitet; vorzüglich unter den höhern Familien. Desto größere Freude muß es aber dem preußischen Patrioten seyn, zu sehen, daß unser Monarch ganz das Glück zu schätzen weiß, nach vollendeten Geschäften unter seiner Familie als ein Privatmann zu leben. Er ist Vater seiner Kinder, Gatte unsrer geliebtesten Königin, Bruder seiner Geschwister, und nicht bloß ihr Monarch; er verlangt Liebe von ihnen, nicht Furcht oder

loße Verehrung. Er wohnt mit ihnen zusammen; sie sprechen sich, wenn sie wollen, und nicht, wenn es die Gesetze der eingeführten Höflichkeit erlauben, und sie gehn ohne allen Zwang mit einander um. Dieß liebenswürdige häusliche Betragen des Monarchen hat aber den großen Nutzen, daß dadurch das gezwungene und abschreckende Wesen, das zum Theil bey den höhern Familien untereinander herrscht, aufhören wird, und statt dessen Natürlichkeit und Zutrauen täglich unter ihnen zunehmen wird. Aber auch die Familieneintracht überhaupt wird dadurch befördert werden, wenn diese sich das große Beyspiel ihres Regenten zum Muster nehmen.

So mögen wir ihn betrachten, von welcher Seite wir wollen, wir entdecken lauter vortreffliche Eigenschaften an ihm, die ihn zu einem liebenswürdigen und großen Regenten machen werden.

Und wenn Ihm auf der einen Seite, wie ich oben bemerkte, von seinen großen Vorfahren manches Lob vorweggenommen worden ist: so hat er doch dadurch auch wieder in vielen Dingen die beste Gelegenheit, sich auszuzeichnen, daß ihm von diesen seinen großen und erhabnen Vorgängern so vorgearbeitet wurde, wie es

schwerlich irgend einem Regenten geschehen ist. Er hat ein nicht unbeträchtliches, volkreiches, fruchtbares und gebildetes Land; ein Volk, das seinen Monarchen wahrhaftig liebt und verehrt; das unter die gebildetsten und aufgeklärtesten Völker gehört; eine Staatsverfassung, die ihn in den Stand setzt, nützlich zu wirken; Gesetze, die ein ewiges Denkmal unsrer beyden letzten Regierungen seyn werden; Männer, durch die alle Geschäfte rasch und thätig besorgt werden, und durch deren Verdienst Kultur und Aufklärung immer mehr zunehmen wird; wohlthätige und beglückende Anstalten; eine Armee, die jeder in Europa Trotz bietet und durch ihre Tapferkeit und Disciplin Wunder bewirkte; kurz, Land und Unterthanen sind so, daß ein weiser Monarch uns zu dem glücklichsten Volke machen kann.

Eben jene erhabne Tugend, die wir bey unserm König bemerken, bewundern wir auch bey unsrer Königin; deren vortrefliche und edle Seele allen zum Muster aufgestellt zu werden verdient. Welche Beweise haben wir nicht von ihrer Wohlthätigkeit, Menschenfreundlichkeit, Religiosität und Liebe zu ihrer Familie? Auch hierzu können sich alle Patrioten Glück wünschen; denn es ist gar nicht gleichgültig, ob die

Regentin eine Katharine von Medicis oder eine Luise ist. Die Regentin hat Einfluß auf den Regenten selbst, und kann sehr viel zum Glück oder Unglück des Landes beytragen, wie sich aus unzähligen Beyspielen der alten und neuen Geschichte beweisen läßt. Auch auf sie ist die Aufmerksamkeit des Landes gerichtet; denn auch auf ihre Handlungen beruft man sich. Man freut sich, wenn man die Landesmutter groß und edel handeln sieht, oder man bedauert das Land, wenn sie der großen Erwartung nicht entspricht. Welchen großen Einfluß hat nicht die Regentin auf die Erziehung ihrer Kinder; vorzüglich dessen, der zum künftigen Regenten bestimmt ist. Wie viel kann sie nicht auch beytragen zur Erhaltung und Beförderung der Tugend und Sittlichkeit unter ihrem Geschlecht, welches vorzüglich gern seiner Königin nachahmt und sie sich zum Muster nimmt! Es ist daher ein wahres Glück für uns, daß wir eine Königin haben, die erhaben und edel denkt, und sich so sehr unter den Regentinnen auszeichnet.

Dieß ist das Regentenpaar, mit welchem der heutige Tag uns noch näher verbindet, und von dem wir nun unser Glück erwarten. Haben wir Ursach uns darüber zu freuen oder nicht? Können wir eine glückliche Zukunft er-

warten oder bedroht uns Unglück? Sind wir im Stande, wahre Patrioten zu seyn, oder müssen wir es bloß scheinen? Ich glaube, die Fragen bedürfen keiner Beantwortung; denn in der Freude und dem frohen Blick eines jeden Preußen lesen wir deutlich, wie unser Schicksal unter dieser Regierung seyn wird!

Heil daher allen Patrioten! Heil auch allen Jünglingen, die einsehn, wie wichtig und erfreuend der heutige Tag für uns ist, der uns mit einem König vereinigt, der der Erste in Europa seyn wird, und unter dem wir das glücklichste Volk der Erde seyn werden! Wer dieß unser Glück nicht einsieht, wer es gar wagen könnte, unsern König und unsre Königin nicht auf das innigste zu lieben und zu verehren, den treffe unsre Verachtung; er ist nicht werth —

ein Preuße zu seyn!

Johann Heinrich Ludwig Holtze.

5.

Friedrich Wilhelm der Dritte, als König und als Mensch.

Es ist so schön, einen Mann zu sehn, der ganz für seine Lage geschaffen zu seyn scheint, der seine Pflichten als Mensch, als Bürger, als Gatte, als Vater, als Sohn und als Freund gern und genau erfüllt, ja, in dieser Erfüllung sein höchstes Gut sucht und findet. Wir freuen uns, ihn in der Hütte des Landmanns, wie in den Wohnungen des Städters, anzutreffen. Er sey Privatmann, oder er bekleide ein Amt, das seiner Sorgfalt und Treue anvertraut ward; er sey arm oder reich: immer verdient er unsre Achtung und Liebe. — Aber welches Gefühl bemächtigt sich unsers Herzens, wenn wir einen Mann, der diesem Bilde gleicht, von dem Glanze des Thrones umgeben sehn, der oft schon den besten Fürsten, einem Irrlichte gleich, vom rechten Pfade abzog; wenn dieser Fürst uns näher angeht; wenn er Oberherr unsers Vaterlandes ist! — Und ist unser König wirklich der, von dem jenes Alles mit vollem Recht

gesagt werden kann? — Ja, sage ich, Friedrich Wilhelm ist ganz König, und was noch mehr ist, er ist ganz Mensch.

Mit Bewunderung sehn wir die strengste Gerechtigkeit mit der größten Weisheit, die auf die einfachsten Grundsätze gegründet ist, bey ihm vereinigt. Seine Abneigung gegen alles, was dem Recht und der Billigkeit zuwider ist, seine Verachtung gegen Personen, die sich dergleichen wissentlich zu Schulden kommen ließen, seine Wärme, mit der er sich des Unschuldigen annimmt, die er schon in mehrern Beyspielen, seit der kurzen Zeit, daß wir so glücklich sind, uns seine Unterthanen nennen zu können, gezeigt hat, rechtfertigen auch die kühnsten Hoffnungen, die wir auf seine Gerechtigkeit setzen. Jede Ungerechtigkeit, sie sey auch noch so klein, von noch so geringem Einfluß auf das Ganze, vor noch so langer Zeit geschehen, empört ihn, er sucht sie entweder zu verhindern, oder zu vergüten. —

Dennoch überläßt er sich dieser ächt königlichen Neigung, die oft die besten Regenten unvermerkt zu weit führte, nie so sehr, daß er nicht den Schein von der ächten Wahrheit unterscheiden solte. Die strengste Prüfung, die äusserste Vorsicht und Mäßigung, mit dem wärm-

sten Eifer für den Gegenstand verbunden: — welche seltne Vereinigung! — Selbst in seinen schnellsten Entschlüssen sind diese Züge unverkennbar. Bestechung und Täuschung seines edlen Herzens ist beynah unmöglich; so wie ihm Reue fremd ist: denn reife Ueberlegung geht seinem Entschlusse zuvor. Ein edles Mißtrauen gegen sich selbst, das aber nicht, wie häufig der Fall ist, aus Mangel an Kräften oder an Geistesbildung entsteht, sondern den Fürsten charakterisirt, der die Größe und Wichtigkeit seiner Pflichten kennt, bestimmt ihn, selten seinen Einsichten allein zu trauen: sondern sich auch des Rathes andrer Männer zu bedienen, von deren Einsichten und Rechtschaffenheit er überzeugt ist. Selten nur entfernt er sich von dieser großen Regel der Weisheit. Daß aber dann der Grund davon nicht Kälte oder Gleichgültigkeit sey, zeigt die Sorgfalt und der Nachdruck, womit er überall zu Werke geht, wo schneller Entschluß und eben so schnelle Ausführung desselben nothwendig ist; und vorzüglich, wo beyde unmittelbar von ihm allein abhängen.

Wo aber diese Umstände nicht eintreten, bindet sich unser König streng an die eingeführte Ordnung, überzeugt, daß sie die Hauptstütze zur unerschütterlichen Vestigkeit eines Standes ist.

Genauigkeit und Ordnungsliebe ist überhaupt ein auffallender Zug in seinem Charakter. Sein Fleiß und seine Pünktlichkeit in Geschäften geht so weit, daß selbst seine Gesundheit verschiedene Male, wegen zu großer Anstrengungen, zu leiden anfing. Selbst die Krankheit, die ihn vor einiger Zeit befiel, konnte ihn nicht abhalten, so weit es ihm möglich war, seinen Geschäften selbst vorzustehn. Sogar Angelegenheiten, die ihrer geringen Wichtigkeit wegen recht gut bis zu seiner Genesung hätten ruhn können, ließ er nicht anstehn, damit der Fortgang der Geschäfte auch im geringsten nicht gehindert werden möchte. Daher schätzt er auch alle die Männer nach Verdienst, durch deren Kenntnisse und Rechtschaffenheit die vollkommnere Betreibung derselben befördert wird.

Unser König schätzt überhaupt das Verdienst, wo er es findet; und er selbst mag gegenwärtigen Nutzen von demselben ziehn oder nicht. Am deutlichsten zeigt sich diese seine Gesinnung in der Behandlung solcher Personen, die sich einst um ihr Vaterland verdient machten, die aber nun das Alter an ihrer ehemaligen Wirksamkeit hindert. Die Dankbarkeit, mit der er ihren Werth anerkennt, die sanfte und ehrenvolle Art, wie er sie von ihrem Posten zurückruft, die

Freygebigkeit, mit der er sie vor den Beschwerden des Alters zu schützen sucht, zeigen, wie sehr er den Mann achtet, der seine Kräfte dem allgemeinen Besten aufopferte.

So laut und unverholen er dem Guten seinen Beyfall giebt: eben so deutlich macht er auch denen seine Unzufriedenheit merklich, welche die Pflichten, die ihnen obliegen, nicht pünktlich erfüllten, oder sich wol gar Ungerechtigkeiten und Untreue zu Schulden kommen ließen. Der Befehl an die Landeskollegien und verschiedene Proben seiner Strenge zeigen hierin seine Gesinnungen. Und doch handelt er auch hier immer mit solcher Schonung, daß er den, dem er Zeichen seiner Ungnade giebt, nie dem Elend und der Schande überläßt, sondern auch hier beweist, daß er eben so gütig als gerecht ist.

Groß ist Friedrich Wilhelm als Regent, aber nicht weniger liebenswürdig als Mensch! —

Es ist gewiß nichts fähiger, Jemanden unser Zutrauen, unser Wohlwollen und unsre Achtung zu erwerben, als wenn er die kindlichen Pflichten genau erfüllt. Und eben diese schönen Pflichten erfüllte Niemand pünktlicher, als unser König. Sowohl vor als nach seinem Regierungsantritt gab er das würdigste

Muster kindlicher Liebe und Hochachtung. Den schlüpfrigen Pfad, als neuer König und Nachfolger eines Vaters, geht er mit solcher Vorsicht und Weisheit, daß man nicht die geringste Verletzung oder auch nicht die geringste Vernachlässigung in der Erfüllung seiner kindlichen Pflichten in seinem Betragen auffinden kann. Keine unnöthigen Veränderungen, dergleichen die meisten Regierungen im Anfang bezeichnen, verrathen Geringschätzung gegen die bisherige Regierung; die Achtung bestehender Einrichtungen, die Vorsicht und Feinheit bey allen Gelegenheiten, wo es auf das Andenken derselben ankommt; dieß alles beweist hinlänglich, wie sehr unser König auch durch die Erfüllung seiner Pflichten als Sohn unsre Hochachtung verdiene.

Kennen wir aber die Liebe und Zärtlichkeit, die ungezwungne Vertraulichkeit, die ihn, gegen die Sitte der Großen, mit seiner Gemalin so genau verbindet; wissen wir, wie eine so veste Vereinigung, die nun schon mehrere Jahre unverändert fortdauert, den höfischen Zwang einer unnatürlichen Etikette so weit von ihnen entfernte; zumal da häusliche Glückseligkeit an Höfen so selten ist: o dann schenken wir diesem wirklich hohen Königspaare, außer unsrer Bewunderung und Hochachtung, auch noch unsre

innigste

innigste Zuneigung und Liebe! An manchem andern Hofe ist es etwas ungewöhnliches, das fürstliche Paar zusammen zu sehn: unsern König trennen nur seine Geschäfte von seiner Gemalin; und selbst bey diesen ist sie oft gegenwärtig. Ein seltnes Beyspiel, daß der Unterthan, um ein Muster einer schönen Ehe zu finden, seine Augen am liebsten zum Throne seines Fürsten erhebt, und dort in der höchsten Vollkommenheit erblickt, was er sucht.

Eben so groß aber, wie die Liebe gegen seine Gemalin, ist die Eintracht, die unsern König mit seinen Geschwistern verbindet. Die beyden Brüder vorzüglich, deren einer uns nur zu früh verließ, gaben uns ein seltnes Beyspiel, wie edlere Seelen, ohne sich durch die äußern Umstände hindern oder irren zu lassen, sich so leicht finden und zu einander hingezogen werden.

Am allerunverkenntlichsten aber, denn dieß fällt so viel mehreren in die Augen, zeigen sich unsers Königs edle Gesinnungen und Menschenfreundlichkeit in seinem Betragen gegen diejenigen, die er in den Kreis seines nähern gesellschaftlichen Umgangs zieht. Seine zuvorkommende Humanität, sein Bestreben, Niemanden durch seine Gegenwart oder durch seinen Umgang Zwang aufzulegen, die Achtung und Auszeichnung

verdienstvoller Männer, und vorzüglich derjenigen, denen er seine jugendliche Bildung zu danken hat, zeigen, wie sehr er von Kaltsinn und falschem Stolze entfernt ist, und daß er nicht die Personen aufsucht und vorzieht, die ihm durch äußern Glanz etwas näher an die Seite gesetzt, sondern die, welche durch ihren Geist und ihr Herz mit ihm verwandt sind. Redlichkeit und Herzensgüte sind der Adel, den er vorzüglich schätzt; so wie sie die Hauptquellen sind, aus denen alle seine Handlungen fließen. Die Herzlichkeit, mit der er, auch als zürnender Richter, zu seinen Unterthanen redet; die gutgemeinten Warnungen; die Aufmunterungen zur Ordnung; die vielen Beyspiele, wo er die gerechten Aussprüche des Gesetzes milderte; seine Herablassung bey so viel Hoheit und Seelengröße; kurz, alle seine liebenswürdigen Eigenschaften ziehn uns so sanft, so unwiderstehlich zu ihm hin, daß sie uns den Wunsch ablocken, einem solchen Könige näher, ja immer um und neben ihm zu seyn. Wie groß muß auch des Königs Sorgfalt für seine Unterthanen seyn, der, ungeachtet der Liebe gegen sie, und obgleich sie ihm schon die lebhaftesten Beweise von ihrer Gegenliebe gegeben haben, dennoch sich das große Vergnügen versagt, sich persönlich den Eid der

Treue ablegen zu lassen; um ihnen nur nicht durch den Aufwand beschwerlich zu fallen, den dieses, von seiner sowohl als von ihrer Seite, nothwendig verursachen würde. Und könnte seine Gegenwart auch dazu beytragen, ihm mehr Liebe, mehr Achtung zu verschaffen? — — Doch welche Achtung braucht noch ein König, wie Friedrich Wilhelm, als die, die ihm seine persönlichen Eigenschaften bey Jedem erwerben? Welche Liebe, außer der, die ihm seine Güte bey allen Redlichgesinnten verschaft? Welche Bewunderung, als die, die uns seine Gerechtigkeit und Weisheit einflößt?

Wir leben weder in einer Zeit, noch in einem Lande, wo bloßes Anstaunen der Pracht des Regenten, oder gar Dunkelheit, die seine Handlungen und Entschlüsse einhüllt, Ehrfurcht einflößt. Nein, wahre Ehrfurcht, so wie Liebe und Gehorsam, gründen sich bey uns auf deutliche Ueberzeugung. Und der deutlichen, vesten Ueberzeugung zu Folge, daß unser König der beste Vater des Vaterlandes, der treuste Freund seiner Unterthanen sey, wollen wir den Ergießungen unsers Herzens freyen Lauf lassen! Und können wir auch unsre Empfindungen dem besten Könige nicht näher an den Tag legen: so wollen wir ihm wenigstens, im Innersten unsrer

Seele, die unverbrüchlichste Treue und unerschütterlichen Gehorsam schwören. Wir wagen nichts; er ist kein Fremdling, der unsern Herzen unbekannt ist, dessen Geist und Herz wir nicht kennen: nein! schon lange Zeit vor seiner Thronbesteigung wußten wir, daß es dereinst sein einziges Bestreben seyn würde, Menschen zu beglücken!

Bernhard Siegmund Franke.

6.

Der Huldigungstag Friedrich Wilhelms des Dritten.

Was hebt den Busen heute mir so hoch?
Welch heiliges Gefühl? Ists Dankbarkeit?
Ists Hofnung? Ist es über neues Glück
Die Freude, die den Tag mir herrlich macht?

Triumph, Borussia! Der heil'ge Tag,
Den Jeder zu erleben sich gewünscht,
Er ist erschienen! Brennen, jauchzt ihm laut!
Der König, der wie Friedrich herrschen wird,
Deß Name jedem braven Preußen schon
Mit Flammenschrift ins Herz geschrieben steht,
Empfängt den Eid der Treue heut von euch!

Welch Glück, daß wir ihn sehn, den Tag, der einst
Noch späten Enkeln heilig ist, den Tag,
Den Millionen mit uns segnen; und
Wer wolt' ihn denn nicht segnen, Freunde? denn
Ein Preuße seyn, heißt brav und edel seyn,
Heißt gut und patriotisch seyn! Wer nicht
Sein Vaterland und seinen König liebt,
Der ist kein Brenne! O der bleib' uns fern
Mit seiner Weisheit, die nicht Weisheit ist!

Sey uns gesegnet, Friedrich Wilhelm, du,
Erhabnes Muster aller Könige,
Sey uns gesegnet! Willig wollen wir
Für Dich und unser großes Vaterland
Mit allen Kräften leben; gern für Euch
Das Leben lassen, wenn's die Pflicht gebeut!

Doch ach! daß einen solchen Fürsten ich
Nach Würden und Verdienst nicht singen kann!
Könnt' ich, wie Gleim, und Ramler, und Horaz,
In meine Leyer singen: o wie gern
Wolt' ich mit lauter Stimme heut dem Volk
Des Königs Tugenden und hohen Sinn
Lobpreisen! Zwar, wer groß und edel ist,
Bedarf des Lobes nicht; denn was er thut,
Belohnt sich selbst: doch es erhebt das Herz,
Sich deß zu freun, was groß und edel ist!

Wo ist ein Fürst, wie Preußens König ist,
Dem so des Landes Wohl am Herzen liegt?
Der so dem Wohlthun sein erhabnes Herz
Eröffnet? der so menschenfreundlich ist?
An dessen Hof die böse Schmeicheley
Ihr Haupt nicht zu erheben wagt? wo nur
Religion und Tugend herrscht? wo man
Das Gute thut, weil's gut ist? — Wenn auch selbst
In eines Landmanns Hütte Tugend wohnt;
Wenn Ordnung, Reinlichkeit und Ueberfluß
Im Kreise seiner Wirkung sichtbar sind;

Wenn seine Wiesen grünen, wenn sein Feld
Von Aehren wallt, wie Meereswellen, die
Der Hauch des lauen Windes sanft bewegt;
Wenn heiter und voll jugendlicher Kraft
Die Kinder sind; wenn ohne Gabe nie
Der arme Mann von seiner Thüre geht;
Wenn jedem Biedermann sein kleines Haus
Sich öffnet; wenn sein Herz, von Sanftmuth voll,
Am Wohlthun Freude findet: wird dann nicht
Das ganze Dorf den edlen guten Mann
Wie seinen Freund und Vater lieben? denn
Wer Gutes thut, der erndtet Gutes ein! —
Um wie viel gröſsre Freude schafft der Mann,
Der ganzen Völkern wohlthut; schafft der Fürst,
Der über uns durch seinen hohen Stand
Erhaben ist, wenn er ein sanftes Herz,
Und Seelengröſs' und Geistesstärke hat! —
Wer Macht in Händen hat, muſs gut seyn: denn
Was kann ein Mächtiger nicht schaden, was
Nicht Gutes stiften? Bey dem Fürsten steht's,
Ob er in Thränen oder frohem Muth,
Ob er in Elend oder Ueberfluſs
Sein Land erblicken will! — Friedrich Wilhelm will
Und kann und wird mit Freud' und Ueberfluſs
Sein Land beglücken! Alles, was er thut,
Ist edel und ist groſs! Von seinem Thron
Geht Licht, das Dunkel aufzuklären, aus,
Und wer die Finsterniſs mehr liebt, als Licht,
Und wessen Werke böse sind, entflieht!

Doch neue Spannkraft fühlt des Jünglings Geist,
Und freudiger, von Musen sanft geführt,
Eilt er auf steilem Pfade seinem Ziel
Entgegen; und sein großes Vorbild ist
Ihm Friedrich Wilhelm! — Hohe Weisheit und
Gerechtigkeit gedeiht, wo er regiert:
Es flieht die List, und Schmeicheley, und Trug!
Bey Friedrich Wilhelm gilt die Wahrheit nur,
Und hebt ihn über tausend Fürsten hoch!

Wer flehte nicht vom Himmel Glück und Heil
Für solchen Fürsten? Und — wir haben Ihn! —
O Brennen, jauchzt ihm laut! Der Fürsten Zier
Ist unser Friedrich Wilhelm! Ewig Heil
Dem Lande, wo ein solcher Fürst regiert!

Es lebe Friedrich Wilhelm dreymal hoch!
Selbst glücklich, herrschend über Glückliche,
Sey Er uns das, was Friedrich einst uns war!

Karl August Doelcke.

7.

Frohe Aussichten eines Patrioten in die Zukunft.

Von je her genossen Preußens Unterthanen das Glück, allgemein verehrte und geliebte Könige zu haben, und unter ihrem Schutz Wissenschaften, Künste und Aufklärung blühen zu sehen. Und, wohl uns! auch Friedrich Wilhelm der Dritte, unser geliebter Landesvater, besitzt alle die Eigenschaften, die ein guter Regent haben muß, und lassen uns alles, was wir wünschen, von Ihm hoffen.

So wie ein Mensch überhaupt ohne Religiosität nicht vollkommen gut seyn kann: so können wir uns noch viel weniger einen Regenten ohne dieselbe so denken. Friedrich Wilhelm der Dritte besitzt wahre Religiosität; und er hat uns sowohl durch seine Handlunger als durch sein Glaubensbekenntniß, die überzeugendsten Beweise davon gegeben.

Was man von Weisheit von dem menschlichen Geiste erwartet, das wird vorzüglich bey einem guten Fürsten gesucht. Unsre Regenten,

von Jugend auf gewöhnt, in allen Fächern der Staatswissenschaft selbst mitzuarbeiten, verschafften sich immer durch die Erfahrung, die sie sich während dieser Uebungszeit erwarben, diese Weisheit; und waren daher im Stande, wenn Andre sich auf fremde Einsichten allein verlassen mußten, das Steuerruder des Staats selbst in sichrer Hand zu führen. Friedrich Wilhelm der Dritte wird unser bester Anführer im Kriege und unser bester Gesetzgeber im Frieden seyn. Er verwaltete sogar selbst ein Gut, um auch von Oekonomie sich vollkommene Kenntnisse zu erwerben: so sehr lag es ihm am Herzen, seine Regierung dereinst auf Einsicht und Weisheit zu gründen!

Gerechtigkeit ist die nothwendige Forderung, die Jeder an seinen Richter macht: wer aber ist ein größerer Richter, als der, dem ein Volk die höchste Gewalt, die allgemeine Ausführung der Gesetze und sein ganzes Wohl anvertraut hat? Durch unsre Gesetzgebung und Justizverfassung haben wir uns längst vor allen Nationen ausgezeichnet; und es bedarf bloß eines Königs, wie Friedrich Wilhelm der Dritte, um diesem Ruhm eine dauernde Beständigkeit zu geben. Er wird streng gerecht seyn; dieß beweisen alle seine Handlungen.

Wenn der Privatmann, um glücklich zu seyn, die goldne Mittelstraße zwischen Geiz und Verschwendung halten lernen muß: so ist diese Haushaltungskunst noch vielmehr bey dem Verwalter des Vermögens eines ganzen Staats nothwendig. Preußens Finanzverfassung ist in dem besten Stande; und Friedrich Wilhelm gab schon als Kronprinz die hinlänglichsten Beweise, daß er ganz Meister der großen Kunst sey, ein Vermögen gut anzuwenden. Seine häuslichen Einrichtungen zeigen, wie sehr er Feind jeder unnöthigen Ausgaben ist, und geben uns die gewisseste Hoffnung, daß, so wie er seiner eigenen Haushaltung vortreflich vorstand, er auch gewiß der beste Verwalter des Vermögens seiner Unterthanen seyn werde.

Friedrich Wilhelm der Dritte wird Friedrich den Zweyten fortsetzen: dieß ist der allgemeine Wunsch, so wie die allgemeine Freude aller Brandenburgischen und aller Deutschen Patrioten.

Aber er wird das Glück, Beglücker seiner Unterthanen zu seyn, nicht allein genießen: nein, mit Ihm theilt es Luise, unsre gute Königin, die so ganz mit seiner erhabnen und menschenfreundlichen Denkungsart harmonirt, und, so wie Er Vorbild jedes denkenden und thätigen

Mannes, so auch von ihrer Seite Muster einer guten Gattin, einer guten Mutter, einer guten Erzieherin, kurz eine wahre Landesmutter im allervollkommensten Sinne seyn wird!

Lange, lange lebe

Friedrich Wilhelm der Dritte
und Luise!

Karl Friedrich Schmidt.

8.

Der Huldigungstag, und unsre Vorsätze an demselben.

Ein Tag, wie der heutige, muß jedem guten Brandenburger, dem der Wohlstand und die Ruhe seines Vaterlandes am Herzen liegt, ewig denkwürdig bleiben. Unzählige Menschen aus nahen und fernen Provinzen vereinigen sich heut in unsrer Königsstadt, und schwören da, fröhlich in die Zukunft blickend, ihrem guten Friedrich Wilhelm dem Dritten Gehorsam und Treue! Ob wir uns gleich nicht unter sie mischen, oder mit ihnen unmittelbar Ihm huldigen können: so freuen wir uns doch, auch in der Ferne, dieses festlichen Tages, und sagen uns hier in freundschaftlichen Zirkeln das, was wir dort unserm geliebten Landesvater laut zurufen würden.

Nein! dieser sechste Julius kan keinem Patrioten gleichgültig seyn! Es müssen uns an ihm nothwendig Gedanken vorschweben, die uns mit unserm geliebten Könige beschäftigen, und uns diesen Tag unvergeßlich machen! —

Auch uns Jünglinge fordert er zu patriotischem Nachdenken auf; und von Ihrer Gütigkeit, Verehrungswürdige Gönner, hoffe ich Theilnehmung für den Inhalt und Nachsicht für die Ausführung dieses kleinen Aufsatzes.

Der Huldigungstag muß uns einmal überhaupt sehr denkwürdig seyn, und wie ich glaube, aus folgenden Gründen. Schon in den äußern Anstalten und Zurüstungen, die zu seiner Feyer getroffen worden, liegt etwas Reizendes und Anziehendes, was uns einen solchen seltenen Tag immer im Andenken erhält. Denn der Himmel beglückte Brandenburgs Bürger vor andern Nationen vorzüglich damit, daß er ihnen nicht nur gute Regenten schenkte, sondern diesen auch langes Leben verlieh. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, und Friedrich der Zweyte, erreichten beyde ein hohes Alter, und die Vorsehung ließ sie das Gute für ihr Land vollenden, was sie durch sie angefangen hatte. Welche feyerliche Handlung ist aber nicht endlich vor allen die Huldigung selbst! Denn von dieser Handlung hängt die Ruhe und Zufriedenheit des Bürgers ab, der an diesem Tage seinem Könige froh und frey huldigt; wenn er nur treu und redlich sein Versprechen erfüllt, und sich immer, wie es Religion

und Gewissen fordert, an den großen und feyerlichen Eid dieses Tages erinnert. — Dieser Tag verbindet uns mit unserm Könige; knüpft die Bande der großen Familie, der wir angehören, vester; sichert uns unsre Rechte und unser Eigenthum; unterwirft uns den Gesetzen unsers Vaterlandes, setzt uns aber dagegen auch unter ihren Schutz; kurz, wir können und müssen ihn mit Recht als die Grundveste unsers Glücks und unsrer Sicherheit betrachten.

Welche gute Vorsätze müssen nun aber Preußens Patrioten wol an einem Tage, wie der heutige, fassen?

Der Huldigungstag kann uns eben deswegen, weil er so wichtig und feyerlich ist, sehr leicht zu guten Vorsätzen stimmen; und solche Vorsätze, die an einem Tage, wie der heutige, gefaßt werden, haben vor allen andern dauernden Werth. Ein solcher feyerlicher Tag bleibt uns immer im Andenken, und bey diesem Andenken erinnern wir uns auch oft unsrer Gelübde und Vorsätze.

Wer wolte sich an dem heutigen Tage nicht vorsetzen, seinen König innig zu lieben und dessen Gesetze heilig zu beobachten! Und wie glücklich ist dieser Vorsatz für uns, wenn wir ihn wirklich in Erfüllung bringen! Und ge-

nießen wir seiner glücklichen Folgen: welche frohe Rückerinnerung an die Vergangenheit! Nie muß man eines solchen Tages vergessen: aber gewiß wird dieses auch bey keinem Brandenburger, dessen Herz warm für sein Vaterland schlägt, der Fall seyn; er wird sich vielmehr freuen, noch mehr zu leisten, als er vielleicht bey dem Versprechen einsah; und eben dadurch auch um so mehr Freuden und Glück einerndten!

Des Jünglings Vorsatz aber muß zugleich und hauptsächlich seyn: so früh und so ernstlich als möglich die Vorbereitungen zu machen, wodurch er seinem Vaterlande einst nützlich und brauchbar werden kann, und vorzüglich unter einem Könige, der ein so erhabenes Beyspiel giebt, so viel Gutes zu stiften, als in seinem künftigen Wirkungskreise möglich ist.

Vest bin ich von Preußens alten und jungen Bürgern überzeugt, daß sie an dem heutigen Tage solche Vorsätze für die Zukunft fassen! Ihr Eifer ist lobenswürdig; aber mit Recht tadelnswürdig würden sie seyn, wenn sie ihn nicht hätten: denn sie besitzen einen König, der in der kurzen Zeit seiner Regierung schon so viele große Beweise seiner Weisheit und Menschenliebe gegeben hat; was dürfen wir nicht noch künftig von Ihm hoffen?

Er übertrift als König alle Erwartungen, die wir uns schon von ihm als Kronprinzen machten. In jeder Hinsicht ist er für seine Unterthanen, was sie nur wünschen können. In allem ist er uns Muster und Beyspiel. Welche Eintracht in seinem häuslichen Leben! Könnte es wol anders seyn, als daß Viele seinem Beyspiele folgen, und Friedlichkeit in ihre Familienzirkel zurückrufen werden, daraus sie gewichen war? Wie verhaßt ist ihm nicht aller Luxus und in die Augen fallende Pracht! wie sehr vermeidet er nicht allen unnützen Aufwand, um desto reicher für alle nützlichen Anstalten zu seyn! Seine Menschenfreundlichkeit hat ihm schon in dem Zeitraum von wenigen Monaten die Liebe eines Jeden so sehr verschafft, daß sie gewiß alles für ihn wagen würden, wenn es die Umstände erforderten. Wie deutlich sah man dieß auf seiner letzten Reise durch Preußen und Polen und Schlesien, wo alles entzückt war, den König mit seiner Gemalin zu sehen, und wo man, auch ohne kostbaren Aufwand, den Er nicht wolte, dennoch Mittel genug fand, diesem liebenswürdigen Paare seine Hochachtung deutlich an den Tag zu legen. Er gab uns schon große Beweise von Muth und Tapferkeit; Friedrichs des Einzigen Heldengeist scheint in

Bayerische Staatsbibliothek München

ihm fortzuleben! Und gewiß, er wird noch manche Plane Friedrichs durchsetzen, welche auszuführen Jenem das Schicksal nicht erlaubte. Solten wir daher Friedrich Wilhelm nicht so lieben, wie es sein liebenswürdiger Charakter verdient?

Was Preußens beste Fürsten waren,
Das will uns unser König seyn:
Drum liebt und ehrt ihn hoch! denn noch nach tausend Jahren
Wird ihm die Nachwelt einst der Ehrfurcht Opfer weihn!

Karl Gotthold Ludwig Friedrich Stilcke.

9.

Welche Eigenschaften muß ein Regent haben, wenn er mit Recht auf die Liebe und Treue seiner Unterthanen Anspruch machen will?

Wir finden in der Geschichte alter und neuer Zeiten Beyspiele von Unterthanen, die ihren Fürsten treulos wurden, ihnen Thron und Macht raubten, und, was zur Ehre der Menschheit doch nur äußerst selten der Fall war, selbst an ihrer Freyheit und ihrem Leben sich vergriffen. Wir finden aber auch im Gegentheil die Exempel, daß Fürsten von ihren Unterthanen nicht nur geliebt und geehrt wurden, sondern daß diese auch, wenn es darauf ankam, sich willig für sie aufopferten, und ihnen selbst nach ihrem Tode noch, zum Theil sogar göttliche, Ehre erwiesen.

Ich glaube, es ist nicht schwer, die Gründe, die die Bürger eines Staats zu so entgegengesetzten Handlungen führten, wenigstens mit einiger Gewißheit anzugeben. Es sey mir erlaubt, nur einige davon anzuführen. Jene Regenten,

die die harte Behandlung ihrer Bürger erfuhren, waren vielleicht zu schwach. Sie überließen also die Regierung entweder gänzlich andern Händen; oder, wolten sie auch selbst regieren, so begingen sie auffallende Fehler, und waren ein Spiel ihrer Schmeichler und Günstlinge, die unter ihrem Namen regierten, und sich oft durch Ungerechtigkeiten bereicherten, weil sie wol einsahn, wie bald es mit ihrer Gunst aussehn und wie leicht sie in ihr voriges Nichts zurück sinken könnten. Andre waren zu unbekannt mit den Bedürfnissen ihres Landes; oder sie wußten die Verdienste ihrer Unterthanen nicht gehörig zu schätzen und zu belohnen; oder sie waren, zum Theil auch bey andern guten Eigenschaften, zu kühn und zu strenge, und wolten alles mit bloßer Gewalt erzwingen, ohne sich um die menschliche Natur zu bekümmern; oder sie verachteten den Rath guter und weiser Männer: kurz, es sind der Fehler viel und mancherley, wodurch sich manche Fürsten, der Geschichte zu Folge, um Vertrauen und Liebe, und endlich um ihr ganzes Ansehen brachten.

Freylich war oft auch das Volk Schuld, wenn es entweder aus Unwissenheit die besten Absichten seines Fürsten verkannte, oder aus Hartnäckigkeit und Trotz sich denselben widersetzte.

Aber ich denke doch, daß dieß zum Theil auch davon herrührt, wenn man sein Volk und dessen Bedürfnisse nicht kennt, und dann Plane für dasselbe entwirft, die vielleicht gut sind, aber für seine gegenwärtige Lage sich nicht passen. Solte es nicht besser seyn, das Volk erst aufzuklären, und dann die Einrichtungen zu machen, die es mit Dank aufnehmen soll?

Ich will mich daher bemühen, um auch mein Scherflein zur Feyer des heutigen Tages beyzutragen, von den vielen Eigenschaften und Erfordernissen, die sich bey einem Regenten finden müssen, wenn er gut regieren und sich das Vertrauen und die Liebe seiner Unterthanen verschaffen will, nur einige der vorzüglichsten anzuführen.

1. Vor allen Dingen muß er selbst eine gute Erziehung und Bildung gehabt haben. — Dieß ist der Grund von allem; nur dieß kann ihn in den Stand setzen, recht zu regieren: denn nur dadurch werden seine Kräfte und Anlagen entwickelt, sein Geist für alles Wahre und sein Herz für alles Gute empfänglich gemacht, Vorurtheile und Irrthümer hingegen von demselben verbannt, und er in den Stand gesetzt, seiner Leidenschaften Herr zu seyn. Wer solte glauben, daß man bisher

in so manchem Lande gegen diese Erziehung der Prinzen so gleichgültig war, und sich bloß bemühte, ihnen ihre Rechte und ihre Größe zu rühmen, ohne ihnen zu zeigen, wie sie derselben würdig seyn und durch welche Mittel sie dieselben behaupten solten? Wer weiß aber auch nicht, wie sehr in unserm Staate von je her darauf gesehen worden; und wie wir eben daher durch musterhafte Erziehung vortrefliche Fürsten erhalten haben.

2. Vorzüglich muß der Fürst durch sie zu gesunder Philosophie und Religion geführt werden. — Viele fanden die goldne Mittelstraße nicht; sondern gingen zu den beyden Extremen, entweder dem Aberglauben und der Frömmeley, oder dem Unglauben und der Freygeisterey über. Gesunde Philosophie und wahre Christusreligion lehren den Fürsten seine Würde und erhabenen Beruf richtig kennen, seine Unterthanen als seine Mitmenschen und Mitbürger betrachten, und an ihrem Wohl und Weh lebhaften Antheil nehmen; beseelen ihn zu edlen und menschenfreundlichen Handlungen; geben ihm Freudigkeit zu muthigen Entschlüssen, und Ruhe und Zufriedenheit bey der Erfüllung seiner Pflicht; erhöhen seine Freuden, und erleichtern ihm mühevolle Stunden: kurz, sie sind

das höchste Gut für denselben, und gründen das Glück und Wohlseyn seiner Unterthanen auf dem vestesten Grunde.

3. Um diese alle mit gleicher Liebe umfassen zu können, muß er nothwendig tolerant seyn. — Die Geschichte lehrt uns allzudeutlich, welche Uebel Intoleranz, dieß schreckliche Ungeheuer, im Innern der Staaten hervorbrachte. Ein Fürst, der eine aufgeklärte Erziehung genossen und richtige Begriffe von Religion hat, wird jedem seinen Glauben und seine Gewissensfreyheit lassen, und durch seine Duldsamkeit Ruhe und Frieden zwischen den Parteyen erhalten, eben dadurch die vielleicht sonst erbitterten Gemüther einander unvermerkt nähern, und das Glück und den Wohlstand seiner Unterthanen befördern.

4. Bloße Toleranz aber macht doch auch die Sache noch nicht allein aus; sie muß vielmehr mit zweckmäßigen Unterrichts- und Erziehungsanstalten verbunden seyn. — Durch Erziehung wird ein Volk gebildet und aufgeklärt, es lernt seine Pflichten und Rechte kennen, es erhält von Allem richtige Begriffe. Und bey einem solchen Volke nur kann auch der gute Fürst die Freude haben, daß seine guten Absichten erkannt, gute

Einrichtungen nach ihrem wahren Werthe geschätzt werden, alles aber bereit ist, aus Ueberzeugung und mit Verstand daran Antheil zu nehmen und dazu mitzuwirken.

5. Besonders, wenn man überzeugt ist, daß der Fürst die Gesetze eben so heilig hält, und sich ihnen eben so wohl, als sein Volk, unterwirft. — Auf Ihn sind aller Augen gerichtet: bindet Er sich nicht daran, so glaubt auch der Unterthan, daß er sie übertreten dürfe; thut Er Machtsprüche wider das Gesetz, so wird Jeder gern, so oft er kann, seinen Willen auch über das Gesetz erheben. Sind aber die Gesetze selbst mangelhaft und unzweckmäßig, widerstreiten sie der Natur oder sind sie für ihre Zeiten unpassend: so ist es die Pflicht und das Recht des Gesetzgebers, für Sich und für sein Volk an ihrer Stelle bessere einzuführen.

6. Eben so wichtig ist es für Ihn, sein gegebenes Wort heilig zu halten. — Liebe erwirbt Liebe: wer dagegen Andern nicht treu ist, kann nicht fodern, daß man gegen ihn treu seyn soll. Ist der Fürst aber Muster dieser Tugenden: o so werden seine Bürger durch sein Beyspiel zu allen guten und edlen Handlungen, zu Menschenliebe gegen ihre Mitbürger,

und zur Treue gegen König und Vaterland angefeuert werden.

7. Dieß alles schließt in sich, daß der Fürst selbst regiere. — Denn wenn er das alles nicht selbst thut: so thut er es eigentlich gar nicht. Dann sind es Andre, die es thun; und es entsteht daraus die Vielherrschaft, von der Homer schon mit Recht sagt, daß sie nichts taugt. *) Nicht als wenn er die Gründe und den Rath Andrer nicht hören solte: er soll sich nur nicht immer durch fremde Plane und Entschlüsse leiten lassen, soll wissen, wenn sein eigner Entschluß gut ist und das Beste des Landes und die allgemeine Zufriedenheit nothwendig befördern muß, und dann bey diesem Entschlusse bleiben. So sey er immerhin Mensch, der irren

---

*) Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω,
Εἷς βασιλεύς.

Hom. Il. II, 204. 205.

d. i.

Niemals frommt Vielherrschaft im Volk! Nur Einer sey Herrscher,
Einer sey König allein.

(Nach der Vossischen Uebersetzung.)

und fehlen kann: durch Selbstständigkeit in seinen eignen und Selbstprüfung fremder Ueberzeugungen wird er sein Land vortreflich regieren.

8. Dieß läßt sich aber endlich unmöglich denken, ohne daß er sein Land und dessen Bedürfnisse auf das vollkommenste kennt. — Denn wie könnte er seine Unterthanen gut regieren, wenn er nicht wüßte, in welcher Lage sie sind, und was ihre Bedürfnisse fordern? Diese Kenntniß kann ihm aber nicht entgehen, wenn er in die Geschäfte selbst eindringt, seine Länder aufmerksam beobachtend durchreist, die Bitten und Vorstellungen seiner Unterthanen selbst anhört, und sich durch Unterdrückung der Preßfreyheit nicht selbst die Mittel raubt, die öffentlichen Urtheile zu erfahren und gute und schlechte Staatsdiener unterscheiden zu lernen. —

Dieß wären denn einige der vorzüglichsten Eigenschaften und Erfordernisse, die sich bey einem guten Regenten finden müssen. Glücklich, dreymal glücklich das Land, das einen solchen Fürsten besitzt! Es wird blühen und an innerer Größe wachsen; es wird Muster für andre Länder seyn, selbst seinen Feinden Ehrfurcht einflößen, und seine Dauer auf vestem und unerschütterlichem Grunde beruhen.

Wollen wir dieß glückliche Land suchen? Ich glaube es gefunden zu haben! Preußen, ja! Preußen ist das glückliche Land, das einen solchen Regenten besitzt! — Friedrich Wihelm der Dritte ist es, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigt! — Einem solchen Könige laßt uns, o Brandenburger, ewige Treue schwören!

Lange lebe Friedrich Wilhelm der Dritte, der Weise und Menschenfreund! Lange lebe Luise, unsre Königin! Der heutige Tag sey jedem Patrioten ein Tag der Freude und des heiligsten Andenkens, und sein ganzes Bestreben gehe dahin, zu seinem und des Vaterlandes Wohl auf das thätigste mitzuwirken!

Zollikofer, in einer seiner heiligen Reden, schildert irgendwo das Glück eines guten Fürsten und seines Volks, auf eine Art, daß man glauben solte, es sey von Preußens König und Preußens Unterthanen im Jahr 1798 die Rede. Es sey mir erlaubt, mit seinen Worten meinen Aufsatz zu schließen.

„Wo der Regent, sagt er, von menschen„freundlichen Gesinnungen belebt, seine Unter„thanen als seine Brüder, und ihre Wohlfahrt „als die seinige ansieht;

„wo er seine Würde und seine Größe nur „um ihretwillen zu haben glaubt;

„wo alle öffentlichen Einkünfte nur dem all„gemeinen Besten gewidmet werden;

„wo der Bürger dagegen sich über nichts „mehr, als über die Würde seines Fürsten freut, „und nach dessen Würde und Glanz seine ei„gene Würde abmißt;

„wo er gern seine Kräfte zur Beförderung „aller Dinge, die öffentlich nützlich sind, an„wendet, und die Lasten, die dazu erfordert „werden, willig trägt;

„wo dieser Sinn, dieses Wohlwollen alle „Stände unter einander verbindet, und alle „Einzelne von diesen menschenfreundlichen Gesin„nungen beseelt werden;

„wo Jeder an den Wünschen und Angelegen„heiten des Andern Theil nimmt, zu seiner Er„haltung gern beyträgt, seinen Kummer, wenn „er dergleichen an ihm bemerkt, zu erleichtern, „sein Glück und seine Freuden aber zu vermeh„ren sucht:

„da ist der Regent glücklich, da „ist die Wohlfahrt des Landes ge„sichert!"

Paul Andreas Heinrich Kothe.

———ooo———

10.

Friedrich Wilhelm der Dritte ist Verehrer und Beförderer der Religion und Philosophie.

Hochzuehrende Versammlung! Religion und Philosophie sind Gemeingüter der Menschheit. Sie sind unzertrennlich mit einander vereinigt, und ihr Einfluß auf Geist und Herz ist jedem vernünftigen Menschen unverkennbar. Sie führen den menschlichen Geist zu der Vollkommenheit empor, deren er nach dem Maaß seiner Kräfte und nach Beschaffenheit seiner moralischen Natur fähig ist. Was liegt wol dem Menschen näher, was leitet ihn wol mehr zur Wahrheit und zur Tugend, was wirkt wol in vorzüglicherm Grade auf Wohlfahrt und Glückseligkeit, als Religion und Philosophie, diese treflichen Begleiterinnen auf dem Pfade des Lebens? Ihr Gebiet erstreckt sich sehr weit. Unter allen Umständen des Lebens sind sie anwendbar; für jeden einzelnen Menschen, für jede Gesellschaft, für jedes Verhältniß sind sie nützlich, und für ihre Verehrer

auf mannichfache Weise wohlthätig und beglückend. Durch zweckmäßigen Gebrauch der Mittel, die dazu erforderlich sind, kann der Niedre, wie der Hohe, der Dürftige, wie der Reiche, der Unterthan, wie der Regent, sich diese schätzbaren Güter zu eigen machen. Wer sich überzeugt hat, daß Weisheit die Grundlage der dauerhaftesten Glückseligkeit sey, daß ohne Gerechtigkeit und Ordnung kein Staat bestehen kann, der wird Religion und Philosophie einem Regenten für unentbehrlich halten.

Friedrich Wilhelm der Dritte, unser geliebter König, schätzt Religion und Philosophie, folgt gern ihren beglückenden Vorstellungen, sucht sie bey sich immer mehr zu gründen und zu bevestigen, sie in seinem Staate immer mehr auszubreiten, und seine Unterthanen dadurch zu beglücken.

Wir, geliebte Jünglinge, werden durch mancherley Gründe heut, an dem Huldigungstage unsers weisen und guten Monarchen, zu einer vernünftigen und lebhaften Freude, zu angenehmen Hoffnungen und Wünschen auf die Zukunft berechtigt. Wir haben heut die treflichste Gelegenheit, unsre Vaterlandsliebe als gute Preußen

zu erneuern, und eben diese Vaterlandsliebe als Quelle neuer Entschließungen zu fortgesetzter Thätigkeit, zu moralischer Vervollkommnung zu benutzen. Wir sind Preußen, und können uns freuen, Preußen zu seyn! Wir stehen unter Friedrich Wilhelms des Dritten, Scepter, und glücklich preisen wir uns!

Wir huldigen heute, Hochzuehrende Anwesende, Friedrich Wilhelm dem Dritten, nicht allein als unserm König und Oberherrn, als dem Vater des Vaterlandes, als dem Beschützer seiner Unterthanen, als dem Beförderer der allgemeinen Landeswohlfahrt, sondern auch als einem eifrigen Verehrer der Religion und Philosophie, als einem Aufrechthalter der Wahrheit und der Tugend. Wir huldigen heute der Güte, der Weisheit, der Menschenfreundlichkeit, der Gerechtigkeit und unserm eigenen Glück. Welche glückliche Zukunft steht uns bevor! Welche frohe Empfindungen der Liebe, der Willigkeit und des Danks erheben heute die Herzen guter Unterthanen! Welche rechtmäßigen Hoffnungen kann heute jeder brave Patriot fassen! Auch wir freuen uns; denn wir lieben das Vaterland und den treflichsten der Könige.

Friedrich Wilhelm der Dritte ist Verehrer und Beförderer der Religion

und Philosophie. Diese Gedanken erlauben Sie mir, Würdige Zuhörer, gegenwärtig etwas näher zu betrachten. Erwarten Sie nicht eine zusammenhängende Darstellung seines Religions- und Moralsystems: einige Gedanken über seine religiösen Gesinnungen und Urtheile, und über seine moralischen Grundsätze werden nur den Gegenstand meines kurzen Vortrags ausmachen.

Unser liebenswürdiger König erkennt vor allem den Werth und die Vortreflichkeit der Religion. Seine Urtheile hierüber verdienen den Beyfall jedes vernünftigen und nachdenkenden Menschen. Er schätzt es für ein Glück, ein Christ zu seyn, vest überzeugt, daß ein wahres und thätiges Christenthum ihm überaus große Vortheile gewähre, ihm Liebe zu allem, was wahr und gut ist, einflöße, ihm den Genuß des Lebens versüße, und die Quelle der Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude sey. Er sagt selbst sehr vortreflich: „Ich möchte um alles nicht ein Mensch ohne Religion seyn.“ Wahrlich Worte, die eines Fürsten ganz würdig sind, die ein reiner Abdruck seiner edlen Gesinnungen und seiner Geistesgröße sind, die ihn in den Augen seiner guten Unterthanen theuer und ehrwürdig machen!

Er

Er ehrt die Religion als die trefflichste Lehrerin des Menschen; er schätzt ihren Einfluß auf die Veredlung desselben; er betrachtet sie als Führerin zur Weisheit; er liebt sie, als das beste Sicherungsmittel wider Unglauben und Aberglauben; er hält die Religion für die stärkste Stütze der Tugend. — Sie lehrt den Menschen, was gut, was recht, was edel ist. Sie führt zu einer Gerechtigkeit, die unter allen Umständen des Lebens nothwendig ist, die insbesondre den Regenten bey der Regierung des Staats leiten muß, — zu einer Menschenliebe, die alles umfaßt, alles zu beglücken strebt, und der Gipfel menschlicher Tugend ist, — zu einer Ordnungsliebe, die für die Erhaltung des ganzen Staats von sehr wohlthätigen Folgen ist, — zu einer Thätigkeit, die keine Beschwerden achtet, die mit frischer Kraft jedes würdige und gemeinnützige Geschäft übernimmt, die vom Throne herab sich in die Hütte des Landmanns verbreitet, — zu einer Sparsamkeit, die von den Extremen des Geizes und der Verschwendung gleich weit entfernt bleibt, und allein auf das Wohl des Staats abzweckt, — zu einer fleckenlosen Reinheit der Sitten, — zu einer schönen

Mäßigung in Allem, — zu wahrem Sinn für das erhabene Glück der Häuslichkeit, für die bescheidnen Tugenden des Vaters, des Gatten, des Bruders, des Freundes. Und wahrlich, hätte hohe Geburt und Ansehn seines Geschlechts unserm König nicht den Weg zum Throne eröfnet, so hätten diese preiswürdigen Tugenden ihn desselben im vorzüglichen Grade würdig gemacht; hätte das Glück ihm nicht den ersten Platz im Staate bestimmt, seiner Weisheit und Milde hätte er gebührt; und froh empfinden heut Preußens Bürger das Glück, einen tugendhaften und menschenfreundlichen Regenten zu haben.

Friedrich Wilhelm achtet die Religion als das Band der bürgerlichen Gesellschaft. — Er sagt selbst sehr wahr und vortreflich: „Ich erkenne die christliche Religion für die stärkste Stütze eines jeden Staats, für das beste Beförderungsmittel der Ruhe und Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie sowohl überhaupt die Menschen zu allem, was recht ist und Tugend heißt, auf das kräftigste antreibt, als auch insbesondre Obrigkeiten und Unterthanen zu Erfüllung ihrer Berufspflichten auf das heiligste verpflichtet, und eine allgemeine Menschenliebe mit der wahren Gottesverehrung unzertrennlich verbindet.“ — Welcher

Tag der Freude ist uns mit Recht der heutige Tag, an dem ein so vestes Band einen guten König und ein treues Volk verknüpft, an dem unsre Wohlfahrt auf einem so sichern Grunde gegründet wird!

Unser König verehrt in der Religion die Stifterin der edelsten Freuden; sie ist ihm als Trösterin in den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens schätzbar; er freut sich ihres Einflusses auf die Beförderung der äußern Wohlfahrt eines Volks; sie ist ihm ehrwürdig als Gründerin und Erhalterin der ganzen menschlichen Glückseligkeit. — Die Religion befördert unsre höhere Glückseligkeit, indem sie uns das höchste Wesen kennen lehrt, und bewirkt, daß wir alles Gute von ihm erwarten können, indem sie unsre Gesinnungen veredelt, uns in den Besitz eines frohen Bewußtseyns guter Handlungen setzt, und die Hoffnung der Unsterblichkeit unsers Geistes in uns erweckt. Das Wohl der einzelnen Menschen, der Familien, der Völker, des ganzen Menschengeschlechts, ruht auf der bürgerlichen Ordnung, auf dem Gehorsam gegen die eingeführte Regierungsform des Landes, auf der Treue

gegen Vaterland und Gesetze, und auf der genauesten Beobachtung der bürgerlichen Pflichten. Wo der Regent seine Pflichten gegen den Unterthan, und der Unterthan seine Pflichten gegen den Regenten beobachtet; wo es so geht, wie Göthe sagt:

„Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
„Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
„Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
„Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
„Weil ihm das Rechte nur befohlen wird!"

da kann gegenseitige Liebe und Wohlwollen Statt finden, da kann der Regent sowohl, als der Unterthan, sich glücklich fühlen. Und von diesen beglückenden Wirkungen der Religion ist unser weiser Monarch ganz überzeugt. Er ist eifriger Verehrer einer Religion, die sich auf Wahrheit und Ueberzeugung gründet, die den geistigen Bedürfnissen des Menschen angemessen ist, die gegründeten Einsichten des Verstandes und Urtheilen der Vernunft nicht widerstreitet, die auf alle Handlungen wirksamen Einfluß hat, die Ruhe und Zufriedenheit in allen Lagen des Lebens gewährt. Er bekennt sich freymüthig zu dieser Religion, und hat seine Ueberzeugungen von den Wahrheiten derselben, von den Eigen-

schaften und Wirkungen des höchsten Wesens, von dem Verhältnisse, darin der Mensch mit demselben steht, von den weisen Veranstaltungen, die Gott zur Beförderung unsrer höhern geistigen Wohlfahrt getroffen hat, von der Wichtigkeit unsrer allgemeinen und seiner besondern Pflichten, in seinem vortreflichen Glaubensbekenntnisse auseinander gesetzt. Ein hinlänglicher Beweis, daß seine Religion nicht auf schwankenden und unsichern Gründen beruht, sondern das gründlichste Nachdenken, die reifste Ueberlegung und die wahrste Ueberzeugung zur Grundlage hat.

Unser vortreflicher König hat aber nicht allein schätzbare Kenntnisse über die Religion gesammelt; er macht sie auch zur Richtschnur seiner Handlungen. Er weiß, wie wichtig die Belehrungen der Religion sind, wie sehr sie zur Vermehrung der Tugend und der Weisheit und zur Veredlung des Herzens mitwirken. Unglauben und Aberglauben hält er für die gefährlichsten Abwege von derselben; sie ist ihm als Trösterin im Unglück, als Freuden-Stifterin und Vermehrerin liebenswürdig; er weiß, wie viel sie zur Beförderung der äußern Wohlfahrt, zum Heil der bürgerlichen Gesellschaft und zur Erhaltung allgemeiner Ruhe, Zufriedenheit und Freude beyträgt.

Da unserm vortreflichen König nichts so sehr am Herzen liegt, als die gute Sache der Religion, da sein eifrigstes Bestreben dahin geht, Geisteskultur und Moralität unter seinen Unterthanen allgemein zu machen: so können wir mit Gewißheit voraussehn, daß er thätiger Beförderer einer vernünftigen Religion seyn, und Männern die Sorge dafür anvertrauen wird, die sich dieses Vertrauens durch Geistes- und Herzensvorzüge vorzüglich würdig machen, daß er für gute Lehranstalten sorgen, und durch sein eignes musterhaftes Beyspiel auf seine Unterthanen wirken wird. Wir können Zeiten erwarten, wo die Unduldsamkeit der Ausbreitung einer wahren und reinen Religion keine Hindernisse mehr in den Weg legen wird. Das beweisen uns die vortreflichen Kabinetsordern, die er uns seit dem Anfang seiner weisen Regierung schon gegeben hat.

Unser geliebter König ist ein Freund der wahren Duldung; bey der größten Nachsicht aber ist es ihm dennoch nicht gleichgültig, ob die Religion geehrt oder gering geschätzt wird. „Ich weiß, sagt er selbst, daß Religion und Glauben sich nicht befehlen und nicht erzwingen lassen, und Jedermann muß darin seiner Einsicht und seinem Gewissen gemäß handeln. Ich darf und

will die Irrenden weder hassen noch verfolgen, und ich erkenne für das einzige Mittel zu ihrer Zurechtweisung, daß man sie durch Belehrung zu erleuchten und zu überzeugen suche. Ich weiß, daß es unzähliges Unheil in der Welt veranlaßt hat, daß man hat vorschreiben wollen, was die Menschen glauben solten, und ich erkenne allen Gewissenszwang für eine Sache, die sowohl der Gerechtigkeit und Klugheit, als auch den Vorschriften der Religion gänzlich entgegen ist. Ich halte es aber nicht für einerley, was ein Mensch in der Religion glaubt, oder nicht glaubt: jeder muß daher nach seinem Gewissen handeln und mit Ernst nach Erkenntniß der Wahrheit trachten.“ — Friedrich Wilhelm der Dritte ist also Verehrer und Beförderer einer reinen, duldenden und der Veredlung des Menschen zuträglichen Religion; und als solcher wird er Vater seiner Unterthanen und Aufklärer seiner Nation seyn!

Dank sey der Vorsehung, die uns diesen gerechten und wohlwollenden Fürsten gab! Dank sey aber auch den Männern, die ihn zu seinem künftigen Leben vorbildeten, die seinen Geist mit solchen Kenntnissen ausrüsteten und sein Herz mit solchen Gesinnungen beseelten, durch die er als weiser König Preußens Bürger glücklich

macht. Als Friedrichs des Einzigen Nacheiferer sey er uns, Freunde des Vaterlandes, das, was Friedrich uns war, weiser und gerechter Regent, tapfrer und einsichtsvoller Krieger, Beförderer der Aufklärung und Kultur; so wird durch Ihn das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert in der Geschichte merkwürdig und den spätesten Nachkommen unvergeßlich seyn! —

Mit einer wahren und deutlich erkannten Religion vereinigt unser vortreflicher Monarch aber auch sehr glücklich eine gesunde und richtig geleitete praktische Philosophie. Ein weises Nachdenken, ein richtiges Urtheil, eine reife Ueberlegung zeigt sich in allen seinen Planen, in allen seinen Entschließungen und Handlungen. Er erkennt den Werth der Philosophie und ihren Einfluß auf die Leitung und Veredlung der höhern Geisteskräfte. Er vereinigt aber auch in sich selbst alle die schätzbaren Anlagen, denen die Natur in der Seele des Regenten einen größern Wirkungskreis eröffnet hat: einen philosophischen Geist, eine Gabe feiner Beobachtung, die sich über alle Gegenstände seines Wirkungskreises ausbreitet, eine richtige Urtheilskraft, einen geläuterten Geschmack, die Fähigkeit, in das

Innere der Dinge einzudringen und das Ganze mit einem Blicke zu überschauen; und mit diesen Fähigkeiten verbindet er eine Ordnung, Gewandheit und unermüdbare Thätigkeit des Geistes, die überall in der Ausführung seiner Regierungsgeschäfte sichtbar ist, und die den Staatsmännern, welche in einer nähern Verbindung mit ihm stehn, Achtung und Ehrfurcht einflößt.

Wem ist aber auch wol mehr Größe des Geistes, wem Vortreflichkeit des Herzens nothwendiger, als dem Regenten, der ganz seines hohen Berufs würdig seyn will? Zu welchem wichtigen Geschäft wird wol mehr Weisheit und Ausbildung des Verstandes erfordert, als zu der Regierung und Verwaltung eines großen Staats? Wer kann die edlen Gefühle für Menschenwohl, für Wahrheit, für Sittlichkeit weniger entbehren, als ein Fürst, dem die Freude seiner Unthanen Freude, und das Glück seines Volks auch Glück ist; dessen würdigste und erhabenste Pflicht darin besteht, so viel als möglich zu nützen, und überall Gutes zu verbreiten? Wem ist Regelmäßigkeit, wem unerschrockner Muth, wem Entschlossenheit, wem Uneigennützigkeit, wem Gerechtigkeitsliebe, kurz, wem jede Tugend mehr zu wünschen, als dem, der ein würdiges Muster der Nachahmung für Alle seyn soll,

auf den Aller Blicke gerichtet sind, auf dem die Wohlfahrt ganzer Menschengesellschaften beruht? Und bey wem ist dieß mehr der Fall, als bey einem Regenten? — Das Streben nach Vervollkommnung des Geistes ist daher seine würdigste Bemühung. Ist der Regent weise, so wird er seine Unterthanen weiser, besser und glücklicher machen; ist er edeldenkend, so werden wohlwollende und menschenfreundliche Gesinnungen unter seiner Nation allgemein werden; ist er gerecht und wohlwollend, so wird wohlthätiger Gemeinsinn, edle Vaterlandsliebe und thätiger Eifer für das Glück des Regenten immer mehr zunehmen und wachsen.

Dann wird Friedrichs Ausspruch gelten: „Das glücklichste Land ist dasjenige, in welchem eine wechselsweise Liebe zwischen Beherrscher und Unterthanen über die menschliche Gesellschaft diejenige Anmuth verbreitet, ohne welche das Leben nur eine drückende Last, und die Welt, anstatt eines Schauplatzes von Vergnügen, ein Thränen- und Jammerthal ist."

Preußen genießt das große und seltne Glück, in Friedrich Wilhelm dem Dritten heut einem Könige zu huldigen, der, wie Friedrich der Große einst, in der Blüte der Jahre, mit voller männlicher Kraft, mit

allen nöthigen Kenntnissen und Einsichten die Regierungsgeschäfte übernimmt. Seinen größ- ten Eifer wird er darauf richten, das ganz zu seyn, was er seyn muß, das ganz zu leisten, was die Würde und Wichtigkeit seiner Berufs- pflichten von ihm fodert.

Als Philosoph ist er dem gebildetern Theile seiner Nation insonderheit verehrungs- und lie- benswürdig; diese ehrt seinen humanen und menschenfreundlichen Charakter, sieht die Zweck- mäßigkeit seiner Verordnungen und seiner Be- fehle ein, freut sich seiner nachahmungswürdigen Regententugenden von allen Seiten, bemerkt, wie er in allen seinen Entwürfen und Unter- nehmungen auf das Glück seiner Unterthanen Rücksicht nimmt.

Die Philosophie ist unserm König gleich ehr- würdig als Aufklärerin des Verstandes, und als Lenkerin des Willens. Sie leitet zum richtigen Denken, Urtheilen und Schließen, und wo die- ses Statt findet, da ist sie zugleich die Quelle der Moralität und des richtigen Handelns.

Friedrich Wilhelm selbst verdankt dem Studium der Philosophie nicht allein seine sichere Art zu denken, sondern auch seine veste Hand- lungsweise. Dieß ist die Grundlage sei- ner Pflichten.

Seine Pflichten gegen das höchste Wesen, wie uns sein eignes Glaubensbekenntniß über die Grundsätze seiner Moral unterrichtet, setzt er in Bewunderung und Hochachtung seiner Größe und seiner unendlichen Vollkommenheit, in sorgfältigem Gehorsam gegen alle göttlichen Vorschriften, in gewissenhaftem dankbarem Gebrauch aller ihm verliehenen Güter, in Unterwerfung unter alle seine Fügungen, und in einem vesten Vertrauen auf seine höchste Weisheit, Wahrhaftigkeit und Güte.

Die Pflichten, deren Erfüllung er sich selbst schuldig ist, begreift er unter wohlgeordneter Selbstliebe, Streben nach Glückseligkeit, Werthschätzung der Religion, Rechtschaffenheit und Lebensweisheit.

Die Pflichten, die er als Mensch gegen seine Mitmenschen zu beobachten hat, sind ihm sehr theuer, und er drückt sich sehr vortreflich darüber aus, wenn er sagt: „Die Liebe des Nächsten bin ich schuldig dadurch zu beweisen, daß ich nicht allein Niemanden auf irgend eine Weise beleidige oder kränke, mich gegen Niemanden hart, ungerecht und unversöhnlich beweise, sondern gegen Jedermann redlich, freundlich, sanftmüthig und dienstfertig sey, mein gegebenes Wort heilig halte, Jedem so viel Gutes erweise,

als ich nur irgend kann, und auch meinen Feinden und Beleidigern von Herzen vergebe."

Unter den Pflichten, die er als Regent seinen Unterthanen zu leisten verbunden ist, nennt er Vaterlandsliebe als die Quelle der vorzüglichsten Regententugenden; Gerechtigkeit, Eifer für das Wohl seiner Unterthanen, zweckmäßige Freygebigkeit, weise Sparsamkeit, Tapferkeit und veste Entschlossenheit. Er sagt sehr treflich: „Die Absichten, die die Vorsehung mit mir hat, können keine andern seyn, als daß ich in Nachahmung der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe ein Beschützer und Wohlthäter andrer Menschen sey, und überall, so weit meine Macht reicht, Ordnung und Recht, Zufriedenheit und Glückseligkeit verbreite und befördere, und mein Bemühn soll dahin gehn, diese Absichten nach meinem besten Vermögen zu erfüllen."

In einem Staate, wo der Regent nicht allein Rechte, sondern auch Pflichten zu haben glaubt, — wo der Unterthan die Rechte des Regenten ehrt und die Wichtigkeit seiner eignen Pflichten nicht aus den Augen setzt, — wo der Regent nicht glaubt, daß der Staat für ihn da sey, sondern er für den Staat, — wo der Unterthan die Königswürde schätzt und sich zum

strengsten Gehorsam gegen die Befehle seines Oberherrn und zur Treue gegen die Gesetze verpflichtet hält, — wo der Regent von verderblichem Eigennutz entfernt ist und willig seine Kräfte zum Besten des Vaterlandes anwendet, — wo der Unterthan die Fürsorge seines guten Königs nicht verkennt und mißbraucht, sondern auf seiner Seite bereit ist, ihm Freude zu machen und für das allgemeine Beste nach Maaßgabe seiner Kräfte mitzuwirken, — wo der Regent Freund der Sittlichkeit ist, wo der Geist der Menschenliebe und der Mäßigung, wo Gefühl von Menschenwerth und Menschenwürde ihn beseelt, wo er mit den ausgezeichnetsten Talenten des Geistes Erhabenheit der Gesinnungen, Milde des Herzens, und vorzügliche Seelengröße vereint, wo er Beförderer der Wissenschaften und Künste ist, wo er Denkfreyheit schätzt und Duldung ausübt, — wo der Unterthan, von der Vortreflichkeit seines Regenten überzeugt, gern seinem Beyspiele folgt, wo dem Wachsthum der Geistesbildung und der Sittenkultur keine Hindernisse in den Weg gelegt werden: — da ist für Glückseligkeit viel gewonnen, da ist der Sitz des ungeheuchelten Patriotismus und des thätigen Gemeingeistes, da ist das Band zwischen dem Regenten und Unterthanen vest geknüpft.

Und dieses Glücks einer allgemeinen Harmonie können wir Preußen uns unter unserm neuen König freuen, und uns mit völligem Rechte seines Besitzes auch in der Zukunft versichern. Preußens Bürger können daher heut Friedrich Wilhelm dem Dritten, ihrem Landesvater, mit Freuden huldigen, mit Freuden ihm den Eid der Treue schwören, der ihnen stets heilig und unverbrüchlich seyn wird, mit vester Zuversicht und Vertrauen ihm das Opfer ihrer Ehrfurcht und Liebe darbringen.

Aber worauf gründet sich diese veste Zuversicht? dieß sichere Vertrauen? Ein unverkennbarer Zug in dem Charakter unsers liebenswürdigen Regenten, den Cicero von einem tugendhaften Manne vor allen Dingen fordert, ist die edle Uebereinstimmung mit sich selbst, die er in einem vorzüglichen Grade besitzt. Von seinen einmal gefaßten Entschließungen geht er nicht leicht ab, seine Vorsätze sucht er gewissenhaft auszuführen. Nichts ist ihm verhaßter, als das Streben gut zu scheinen; in der That gut denken, gut handeln, weil es gut ist, ist in seinen Augen der Inbegriff aller Tugenden. Er ist zu allen Zeiten derselbe, immer in der Mittelstraße, immer unter der Herrschaft der Vernunft, immer in einem gewissen Gleichgewichte seiner Neigungen.

Er denkt nicht daran, wie er Andern scheinen möchte, sondern denkt nur daran, wie er seyn will. Diese edle Uebereinstimmung mit sich selbst führt ihn zu der ruhigen Ueberlegung, die allen seinen Gedanken das Gepräge der Richtigkeit, Wahrheit und Vortreflichkeit giebt; zu der Zufriedenheit und Seelenruhe, die dem Geiste immer größere Wirksamkeit und Kraft mittheilt, für jedes Gute und Wohlthätige zu wirken; zu der so nothwendigen Beherrschung der Leidenschaften, die, wenn sie nicht zweckmäßig eingeschränkt werden, die Gränzen des Rechts überschreiten; zu dem so heilsamen Gefühle der Menschenwürde, welches auf Vermehrung der Tugend wichtigen Einfluß hat. Wer in Uebereinstimmug mit sich selbst ist, dessen Seele wird immer geordnet und heiter, immer wirksam und thätig seyn.

Und was ist der Gegenstand dieser Thätigkeit? — Nichts ist Friedrich Wilhelm theurer, als die Wohlfahrt seiner Unterthanen. Er kennt die Wichtigkeit seines Berufs; er hat einen edeln und vortreflichen Charakter; er weiß, daß nur unter der Lenkung eines thätigen Verstandes und unter dem Schutze der reinsten Tugend das Glück der Völker gedeihen kann; durch gerechte, weise und menschenfreundliche Regierung

wird er Preußens Bürger glücklich machen. Er wird für Ruhe und Sicherheit sorgen, den Wohlstand seiner Unterthanen vermehren, Ordnung und Zusammenstimmung im Ganzen der Verwaltung zu befördern suchen. Er wird die Finanzen weislich leiten, die Einkünfte sparsam, aber wohlthätig verwenden; wird nützliches Gewerbe unterstützen, den Kunstfleiß aufmuntern; wird gemeinnützige Wissenschaft achten, wahre bürgerliche Freyheit vermehren; wird durch gute Einrichtungen und Gesetze zum Glück des Staats wirken, und wird die vortrefliche monarchische Verfassung und die damit verbundene innere Stärke des Staats zum Heil des Vaterlandes zu erhalten und zu bevestigen suchen.

Unter dem Scepter eines solchen Regenten kann sich unsre preußische Monarchie, die von ihrem Anfange an gute und weise Regenten gehabt hat, glücklich schätzen. In einem Staate, wo wirkliche Geistes- und Herzensvorzüge den Regenten zum Ersten und Weisesten machen, — wo Religion und Philosophie vom Throne herab über alle Stände des Staats ihren wohlthätigen Glanz verbreiten, — wo der Eifer thätiger und Wahrheit liebender Männer dahin geht, hellere Einsichten und deutlichere Erkenntnisse allgemeiner zu machen, — wo das Volk für

Religiosität und Sittlichkeit empfänglich ist: — da allein ist die Wohlfahrt des Ganzen gesichert, — da herrscht allgemeine Zufriedenheit und allgemeine Eintracht, — da regiert gegenseitiges Vertrauen und Zuversicht — da ist wahrer Sinn für Freyheit.

So wird Friedrich Wilhelm der Dritte Vater des Vaterlandes, Verehrer und Beförderer der Religion und Philosophie, wohlthätiger Aufklärer seiner Nation und Schutzgeist seines Volks seyn!

Mit Recht können und müssen wir daher einer vernünftigen Aufklärung Glück wünschen, und auf die Zukunft hoffen, daß ihre beglückenden Vortheile sich nicht allein auf Preußen einschränken, sondern sich auch durch Preußen über viele andere Völker und Länder verbreiten werde. Und dieß wird alsdann geschehen, wenn man sich allgemein von der Natur und den Vortheilen der Aufklärung gründlich überzeugt hat; wenn Fanatismus und verderblicher Ehrgeiz verschwunden ist; wenn das Herz weiser und edeldenkender Regenten für die wichtigste Angelegenheit des Menschen, für Aufklärung und sittliche Vervollkommnung, gewonnen ist.

Dankbar gegen die Vorsehung und gegen Ihn, unter tausend Wünschen für die Verlängerung seines Lebens und für die Vermehrung seiner wohlthätigen Wirksamkeit, feyert Alles, was durch Friedrich Wilhelm glücklich ist, diesen Tag; und auch wir, theuerste Jünglinge, feyern ihn mit gemeinschaftlicher Freude. Aber wie wollen wir ihn feyern, diesen Tag, und was nennen wir Feyern? Nur das: von den gewöhnlichen Arbeiten des Lebens ausruhn, und den erschlafften Kräften durch Ergötzlichkeiten Spannung und Ton zurückgeben? Oder nicht vielmehr das: den Blick der Seele zu ihrer Erleuchtung und Vervollkommnung in sie selbst kehren, alle die Gründe der Thätigkeit überdenken, die Vorsätze fassen oder erneuern, durch welche das übrige Leben regiert werden soll? Wenn wir auf diese Art einen Tag, wie den heutigen, feyern: was für Ermunterungen zur Erfüllung unsers Berufs werden wir selbst in der Größe unsers Königs finden!

Lassen sie uns trachten, geliebte Freunde und Jünglinge, daß wir unserm vortreflichen König ähnlich werden! Es ist ein würdiger, edler Gedanke: diesen König nachahmen! Denn was heißt es im Grunde mehr, als, so wie er, die ganze Natur seines Berufs

erforschen, die Erfüllung der Pflichten dieses Berufs zur herrschenden Neigung seiner Seele machen, ihr muthig alle übrigen unterwerfen, und unermüdet alle seine Thätigkeit gegen den erkannten Punkt der Vollkommenheit richten? Wenn wir gut, und bey vorzüglichern Kräften groß, sind: so sind wir's überall, auf dem Thron, im Pallast, in der Hütte, nur durch Eine Tugend. „Der Unterschied an Ausbreitung, an Wirkung, an Glanz und an Herrlichkeit ist unendlich; aber im Grunde und im Wesen ist es die nämliche Kraft, womit eine Lampe ihren engen Raum und eine Sonne die Welt erleuchtet."

August Christian Ernst Diekmann.

II.

Der Huldigungstag des besten Königs.

Noch lange würde die Wunde bluten, die der Tod eines so guten Königs, wie Friedrich Wilhelm der Zweyte war, jedem preußischen Patrioten schlug, wenn nicht ein so würdiger Nachfolger desselben, von dem wir alles mögliche Gute erwarten können, den preußischen Thron wieder bestiegen hätte. Und heut, heut ist der Tag der Freude, an dem wir unserm Vater und Regenten, den wir schon länger als ein halbes Jahr aus seinen Thaten und Handlungen kennen lernten, huldigen!

Der schöne Morgen erwacht, und alles athmet Freude über den heutigen Tag, der dennoch, nach aller Wunsch, — nur selten zurückkehren muß! — Von allen Seiten strömen die Unterthanen der Hauptstadt zu, um der Feyerlichkeit der Huldigung beyzuwohnen, und ihre allgemeine Freude zu bezeugen. Welch herrliches Schauspiel für einen menschenfreundlichen König, sich so von seinen Unterthanen

umgeben, geliebt und mit Huldigungen empfangen zu sehen!

Ob wir gleich, wie mehrere Provinzen, nicht selbst das Glück haben, unsern König in unsrer Mitte zu sehn, und alle ihm von Angesicht zu Angesicht zu huldigen: so huldigt doch wahrlich jeder ächte preußische Patriot im Kreise seiner Freunde heut seinem Könige in seinem Herzen, dankt Gott, daß er uns einen solchen König gab, und bittet ihn, ihn uns lange zu erhalten! Der heutige Tag ist also wirklich für das ganze preußische Land überhaupt, und für jeden preußischen Patrioten insbesondre, einer seiner wichtigsten und feyerlichsten Tage!

Worin besteht aber die Wichtigkeit des heutigen Tages?

Es ist heut der Huldigungstag Friedrich Wilhelms des Dritten; oder lassen Sie uns nicht trennen, was unzertrennlich ist, es ist heut der Huldigungstag Friedrich Wilhelms des Dritten und Luisens! — Dieser Tag ist für jeden preußischen Unterthanen, dieser Tag ist für den König und die Königin selbst sehr wichtig.

Ist er nicht für uns, und für jeden preußischen Unterthanen, wichtig, da wir nun völlig in dem Besitze eines so treflichen

Königspaars sind, von dem wir, nach den Erfahrungen, die wir vor Augen sehn, mit Gewißheit wissen, daß der König der Vater, der Freund, der Beschützer seines Volks, daß die Königin wahre Landesmutter für die Unterthanen seyn wird? Das Wohl der Unterthanen hängt doch unstreitig von dem Fürsten ab; denn er kann sie glücklich oder unglücklich machen. Wie wichtig muß daher der Tag seyn, an dem ein Volk einen guten Fürsten erhält und ihm den Eid der Treue schwört! Heut gelobt jeder Bürger des preußischen Staats, seinem Könige treu zu dienen, seinen Willen zu ehren, ihm in Gefahren beyzustehn und alle Pflichten eines gehorsamen Unterthanen zu erfüllen. Und ist es nicht wichtig, einen solchen Eid zu schwören? Ist der Tag nicht wichtig, an dem er geschworen wird? Nur der Leichtsinnige, dem Eid und Pflicht gleichgültig ist, könnte dieß verkennen. Und welche wichtigen Gedanken drängen sich jedem Nachdenken zugleich auf! Welche guten Vorsätze werden gewiß an einem so frohen und feyerlichen Tage gefaßt? Sind wir, patriotische Jünglinge, nicht uns selbst das erste Beyspiel davon? Wir, die wir mit König und Staat durch Amt und Geschäfte noch in keiner nähern Verbindung stehn, wir wollen dennoch von heute an uns bestreben,

dereinst — denn die Zeit wird kommen, da wir den gegenwätigen Theilnehmern jener Geschäfte folgen müssen! — auch gute und treue Unterthanen und Bürger des preußischen Staats zu werden, und in allem die Tugenden des besten Königs vor Augen haben.

Aber der heutige Tag ist nicht bloß für die Unterthanen, er ist auch für den König und sein Haus sehr wichtig. Der König giebt seinen geliebten und ihn liebenden Unterthanen die feyerliche Versicherung, nach seinen Kräften für ihr Wohl zu sorgen. Sein eifrigstes Bestreben muß daher seyn, dieß Versprechen zu erfüllen. Und wie wichtig ist auch schon das bloß, daß er an dem heutigen Tage von allen Seiten die größten Beweise der Achtung und der Liebe seiner Unterthanen erhält. Denn was kann wol einem guten Fürsten angenehmer und herzerhebender, als eben dieses, seyn?

Auch wir wollen uns daher eines für uns so festlichen Tages freuen, wollen dem Ewigen danken, der uns einen solchen treflichen König gab, und ihn bitten, uns denselben bis spät ins künftige Jahrhundert zu erhalten!

Georg Albert Werner Oppermann.

—— ooo ——

12.

Der Regierungsanfang eines Fürsten ist durch seinen ersten Eindruck sehr wichtig.

— — — Das ist das höchste,
Was der Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht.

Klopstock.

Es ist eine sehr wahre Bemerkung, daß der Anfang einer Sache auf die Gemüther der Menschen einen starken Eindruck macht; es sey im Guten oder im Bösen. Beweise davon bieten sich uns überall im menschlichen Leben dar, wohin wir nur blicken. Der Arbeiter freut sich, wenn er eine Arbeit nur erst unternommen hat, und glaubt bey gutem Anfange sein Werk schon halb vollendet zu sehn. Der Landmann sieht im aufkeimenden Getraide freudig einer gesegneten Erndte entgegen; so wie der Gartenfreund im gesetzten Bäumchen die künftigen Früchte. Kein Fall dieser Art ist aber wichtiger, als der Eindruck, den der erste Regierungsanfang eines jungen Fürsten macht!

Aller Augen sind auf Ihn, als den Ersten im Lande, gerichtet; Alle beobachten seine Handlungen, so viel sie können. Die Aufmerksamkeit ist gespannt; Alles, was uns gefällt, erweckt Hoffnungen, was uns auffällt, Besorgniß oder Furcht für die Zukunft.

Wovon sprechen wir seit Monaten mehr, als von unserm Könige, von seinen Handlungen und Gesinnungen? Wovon anders solte unsre herzliche Liebe gegen Ihn herrühren, als von dem Eindrucke, den sein schöner Regierungsanfang auf unsre Herzen gemacht hat? Durch Menschenfreundlichkeit und Weisheit hat er sein Volk so ganz gewonnen; mit Ihm würde der Krieger willig in die Schlacht gehn, den Tod für's Vaterland zu sterben.

In welchen Fällen aber wird dieser Eindruck günstig und in welchen hingegen ungünstig seyn? Günstig, wenn wir sehn, daß der Fürst seine Pflichten liebt, und daß er durch weise Einrichtungen sein Land immer vollkommner und glücklicher machen kann und will; ungünstig aber, wenn er seine Pflichten nicht erfüllt, wenn er die Zügel der Regierung andern Händen überläßt, und für das Wohl des Staats keine Sorge trägt.

Und wie sehr muß ein Fürst sich bemühn, gleich im Anfange seiner Regierung jenen Ein-

druck auf sein Volk zu machen, diesen aber zu vermeiden! Und wie unfehlbar wird er dieß erreichen, wenn er wohlthätig und weise ist, Religion hat, und seine Macht nur zum Schutz und Glück seiner Unterthanen anwendet!

Das Land, das einen solchen Fürsten besitzt, wird mit Recht sich glücklich fühlen. Von ihm wie Kinder geliebt, werden die Unterthanen ihn wie einen Vater lieben und ihn hochschätzen. Sind es dann auch schwere Pflichten, die dem Regenten obliegen: wie süß ist nicht dagegen auch der Lohn, von seinem Volke wie ein Vater geliebt zu werden! Selbst der Gedanke: die Liebe seiner Unterthanen zu besitzen, muß ihm ein angenehmer Antrieb seyn, seine Pflichten redlich zu erfüllen, und alles anzuwenden, um sich dieser Freuden theilhaftig zu machen! Wie glücklich ist ein solcher Staat, wo die Herzen so ganz vereinigt sind, wo Fürst und Unterthanen sich gegenseitig lieben; gegenseitig werden sie sich ein Trieb zur Vervollkommnung seyn.

Indessen muß ein andrer Staat, der nur dem Namen nach einen Fürsten auf seinem Thron sieht, bald seinen Glanz verlieren, und von seiner Höhe herabsinken! Doch weg mit einem solchen traurigen Gedanken, der unser geliebtes Vaterland nichts angeht!

Denn wo ist wol mehr jener glückliche Fall, als in unserm geliebten Vaterlande? Wir haben einen Fürsten, der unsrer ganzen Verehrung würdig ist. Er besitzt alle die Eigenschaften und Regententugenden, die ein guter Fürst, der sein Land beglücken will, haben muß. Er ist wahrer Landesvater; wir müssen ihn lieben.

Auch an diesem feyerlichen Tage besonders wird daher die Brust eines jeden ächten Brennen für Friedrich Wilhelm den Dritten schlagen, und jeder gute Preuße mit Ueberzeugung den Eid leisten, ihm treu zu seyn bis an den Tod!

— — Gott segne, ja segn' ihn!
Segne der Könige Besten! — —

Klopstock.

Friedrich Ludwig Karl Schlemm.

Huldigungslied
eines jungen Patrioten.

Ein König, der sein Volk beglückt,
Den nur des Landes Wohl entzückt,
Der edel ist und bieder:
Den liebt, den liebt, o Brüder!

Er ist des Landes Schutz und Wehr,
Er zieht vor seinem Heere her,
Er wagt für uns sein Leben;
Er nur kann Feieden geben!

Ihn liebt ein jeder Biedermann,
Und beut ihm Hab' und Leben an;
Für ihn, den hohen Sieger,
Stirbt willig Preußens Krieger.

Ihm treu zu seyn bis an den Tod,
Schwört freudig jeder Patriot:
Dieß heilige Versprechen
Wird nie ein Deutscher brechen!

Drum bittet, daß uns Gott erhält
Den besten Fürsten auf der Welt;
Und, bey dem Saft der Rebe,
Ruft: Friedrich Wilhelm lebe!

Ebenderselbe.

Schluß des Ersten Tages.

Auch Gleim, unser Musaget, war zur Anhörung vorstehender jugendlicher Arbeiten mit eingeladen; und nur eine Unpäßlichkeit, die ihm einige Tage vorher zugestoßen war, brachte uns um das Glück, ihn dabey gegenwärtig zu sehn. Der Herausgeber erhielt indeß von Demselben einen sehr angenehmen Auftrag.

„Könnt' ich, (schrieb Er ihm,) so käm' „ich selbst. Zwar befind' ich mich heut besser, „als gestern; fürcht' aber doch, es wieder „schlimm zu machen.

„Also weil ich selbst nicht kommen kann, „selbst nicht vorlesen kann: so bitt' ich meinen „lieben Freund, seiner lieben Jugend die beygehende Huldigung des alten Gleim mit vorzulesen. Halberstadt, den 6 July 1798.

Gleim.

Und so machte uns folgendes eben so einfaches, als herzliches Epiphonem den Schluß dieses Tages feyerlich:

Der 6 July 1798.

Der Landesvater soll, so Gott will, lange
leben!
Gott hat Ihn uns gegeben!
Gott lass' Ihn uns! Wir lieben Ihn!

Aus unsern Herzen spricht, wer heute zu Berlin,
Auch sagt: Wir lieben Ihn!

Wir Alle lieben Ihn! Gott hat Ihn uns gegeben!
Wir Alle wollen uns des Gottgegebnen freun!
Er will, er wird uns Vater seyn!
Der Landesvater soll, so Gott will,
lange leben!

Gleim.

Ge-

Gedanken, Freuden und Wünsche patriotischer Jünglinge.

Zweyter Tag.

Sonnabend, den 7 Julius, Vorm. von 9-11 Uhr.

Während des Abdrucks der Aufsätze des ersten Tags hat sich unser Vorrath wichtigerer Stücke so vermehrt, daß wir unsern Plan einigermaßen ändern mußten.

Unsre Huldigungen auf dem Lande, gewiß eben so sehr Huldigungen der freyesten Liebe, haben einen Wetteifer der Obrigkeiten, der Prediger und der Gemeinen selbst erzeugt, sich diese Handlung auf mannichfaltige Weise feyerlich zu machen, daß wir unmöglich umhin konnten, sowohl von den uns darüber gegebenen Nachrichten und Erzählungen, als den uns mitgetheilten dabey gehaltenen Anreden und gesungenen Liedern Gebrauch zu machen.

Um Platz dazu zu gewinnen, mußten wir daher in Rücksicht auf die Reden des zweyten Tags die Aenderung treffen, daß wir sie nicht ganz, sondern nur einzelne Stellen daraus, und diese so kürz und sparsam als möglich, liefern. Ganz sie wegzulassen, würde diejenigen betrübt haben, die, bey eben so herzlicher Theilnahme, nichts von ihrem Patriotismus hier aufbewahrt fänden, und selbst nicht ganz gerecht seyn, da dieß kleine Jugendfest überhaupt die erste Idee zu dieser Sammlung veranlaßte.

Wir haben uns übrigens bemüht, was in jedem Aufsatz die besten und zur Feyer des Tages gehörigsten Stellen waren, nach unsrer Ueberzeugung auszuheben. Eine kurze Anzeige des Plans oder der Gedankenfolge war dabey oft nöthig; und ist, wo nicht die Worte der Verfasser selbst blieben, durch kleinere Schrift unterschieden. Die Querstriche sind Zeichen von Auslassungen.

13.

Regentenpflichten sind schwere Pflichten.

Keine, auch nicht die kleinste, Gesellschaft kann bestehen, wenn die Glieder derselben bloß Rechte haben, keine Pflichten über sich nehmen wollen. Standhafte Behauptung ihrer Rechte, so wie treue pünktliche Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten, dieß, vereinigt, sind die sichern Grundvesten jeder Gesellschaft, sie sey so groß oder so klein, als sie will.

Dieß ist der Fall auch bey jedem einzelnen Mitgliede der Gesellschaft; vorzüglich bey Fürsten und Mächtigen, die sehr große Rechte, aber auch sehr große Pflichten haben.

Die Pflichten des Regenten lassen sich auf die beyden Hauptstücke zurückführen, Sorge für das äußere, und Sorge für das geistige Wohl seiner Unterthanen. In Rücksicht auf das erste wünscht der Verf. insonderheit Wiederherstellung der gymnastischen Uebungen:

Der Regent mache die Leibesübungen zu einem Theile der öffentlichen Erziehung, und er

zieht sich dadurch die Jugend seines Landes zu arbeitsamen Staatsbürgern, zu rüstigen Vertheidigern des Vaterlandes zu; ohne daß darunter die Ausbildung ihres Geistes zu leiden braucht.

Vielmehr glaubt er, manche andre Dinge, die uns jetzt Zeit kosten, würden ihnen besser weichen können.

Wie ungleich besser wäre es, wenn, anstatt der vielen sitzenden Spiele, wobey Gesundheit und Geld verloren gehen und entehrende Leidenschaften in der Seele erzeugt werden können, gymnastische Uebungen gebräuchlicher wären!

In Rücksicht auf das andre sorge der Fürst für Erziehung und Unterricht der Bürger, mache gute Anstalten, wähle gute Lehrer des Volks und der Jugend. Doch vor allen —

Der Fürst selbst zeige sich als Tugendverehrer, als Menschenfreund. Heilig sey ihm jede Tugend; denn er ist Muster für Viele. Doch Tugend ist nicht träge Ruh, sagt Herder, sondern Thätigkeit und Arbeit. Willig übernehme er die vielen Sorgen, wozu ihn jeder Morgen weckt; und nach schwer durcharbeitetem Tage harrt seiner ein heiterer Abend! Diesen widme er der Freundschaft, dem Vergnügen. — Er belohne würdig die Tugend; er strafe

gebührend das Laster. Zu Stellvertretern seines Willens, zu Vollziehern der Gesetze, zu Richtern des Volks wähle er nur geprüfte wahrheitliebende Männer, deren Aussprüche Gerechtigkeit, nicht unwürdige Nebenabsichten leiten. Gern und willig huldige er aber auch selbst den Gesetzen seines Vaterlandes. — Er schütze die Unschuld und strafe den mächtigen Frevler. — Gleich einem treuen Haushalter berechne er Ausgaben und Einnahmen des Staats. — Der sanften Tugend des Wohlthuns verschließ' er nimmer sein Fürstenherz. — Er liebe den Frieden; unter dem friedlichen Scepter eines guten Fürsten blühen Künste und Wissenschaften, und Gutes keimt hervor, das lang' im Keim verborgen lag. Doch tapfer sey er auch, wenn der Feind seine Rechte kränkt; Muth beseele ihn an der Spitze seines Heers, unerschrocken durchbreche er die geschlossenen Glieder der Feinde, siegreich kehre er zurück! — —

Und zuletzt der Schluß:

Heil uns Brennen, daß wir unter dem Scepter eines solchen Fürsten stehn! — Von den Ufern der Weser und Oder, der Elbe und Spree, von den Gestaden der Ostsee und des Nordmeers huldigen ihm die Abgesandten unsrer

Provinzen. Auch von Emma's friedlichem Ufer eilten patriotische Bürger Borussia's hocherfreuter Königsstadt zu.

Friedrich Wilhelm der Dritte, unser König, Luise, unsre geliebte Königin, lebe! Es lebe Borussia's Fürstenstamm! — Friedrich Wilhelm will uns beglücken; und er wird es, das hoffen wir. Häuslichkeit wohnt unter seinem Dach; Tugend ist ihm heiliger, als alles; Weisheit und Gerechtigkeit sind seine unzertrennlichen Begleiterinnen. Und, wie Klopstock singt,

Kann was feyrlicher denn uns wie ein König seyn,
Der, zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und die höchste der Würden
Durch sich selber noch mehr erhöht!

Ludwig Ferdinand Niemann.

14.

Muster eines guten Regenten.

— Welch ein Glück für eine Nation, sagt der Verf. unter andern, seit hundert Jahren und länger keine als gute und vortrefliche Regenten gehabt zu haben; und dieß kann Preußen mit Recht von sich behaupten. Voll sind aber auch eines jeden Preußen Gesinnungen von Liebe zu ihrem Könige und ihrem Vaterlande. Begierig leiht der Preußische Unterthan sein Ohr, wenn man ihm etwas von seinem Könige erzählen will. — —

Karl Wilhelm Philipp Beckenstedt.

15.

Stolz können wir seyn, uns Preußen zu nennen!

— Unser glückliches Vaterland darf nicht erst fremde Nationen verachten, um sich dadurch geltender zu machen; ohne Geringschätzung Anderer können wir stolz auf unsre Vorzüge, stolz auf unser Vaterland seyn. Seit Jahrhunderten sahn wir die edelsten Menschen auf seinem Thron; seit Jahrhunderten sahn wir uns vom Auslande beneidet. Ihre Tugenden beglückten ihr Volk; ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Thätigkeit, Ordnung, Sparsamkeit war Beyspiel für Fürsten und Unterthanen. Selbst Schaaren bedrückter Ausländer zogen sie in ihr Land, um auch sie zu beglücken. —

Wir genießen wahre Freyheit. Jeder, der den Gesetzen treu ist, hat Schutz und Sicherheit. —

Bey uns ist die einzigmögliche Gleichheit, die in einem wohlgeordneten Staate bestehen kann; die Gleichheit vor dem Gesetze. —

Es blühen Künste und Wissenschaften. Nützliches Gewerbe wird unterstützt, und der Kunstfleiß erhält Aufmunterung. —

Wir genießen endlich auch die Ehre, unter die mächtigsten Völker Europa's gezählt zu werden. Klein ist unser Land gegen manche andre, doch stark seine Bevölkerung, seine Nahrungsquellen zahlreich und wohl vertheilt, und wir werden durch ein Heer beschützt, dessen Name den tapfersten Feinden furchtbar und dessen Kriegszucht allen Heeren Muster war und ist. —

Mit Ehrfurcht denken wir bey dem allen an Friedrich den Einzigen, — der groß war als Held, größer als Vater des Volks. — Ihn erblicken wir wieder in Friedrich Wilhelm dem Dritten; Er, der Sohn großer Vorfahren, vereinigt alle ihre Tugenden in sich. — Ihm huldigen wir heut. Heilig sey uns die Verbindung, und laut laßt uns jauchzen, daß wir ihn König und Vater nennen!

Justus Ferdinand Pechmann.

16.

Ueber Erziehung.

Theils überhaupt, theils besonders in Rücksicht auf das Glück unsers Jahrhunderts und unsers Vaterlandes. Vorzüglich auch von dem Glück Preußischer Unterthanen, dessen sie seit Jahrhunderten genossen, ihre Fürsten vortreflich erzogen zu sehn.

Auch Friedrich Wilhelm der Dritte genoß einer solchen Erziehung. Weise Männer haben seinen Verstand und sein Herz gebildet. Sie haben ihm die schönen Gesinnungen der Gerechtigkeit und Menschenliebe, die Empfindungen des Wohlwollens und des Mitleidens von früher Jugend auf eingeflößt; so daß sie ihm zur andern Natur geworden sind. Sie haben ihn gelehrt, glücklich zu seyn und seine Unterthanen glücklich zu machen! — —

Karl August Georg Meinecke.

17.

Gedanken eines Ausländers
bey der
Huldigungsfeyer
Friedrich Wilhelms des Dritten.

Der Schöpfer gab dem Menschen ein gefühlvolles Herz rc. — Und ich solte bey dem allgemeinen Jubel von Brandenburgs Bürgern empfindungslos seyn, der ich so manchen frohen Tag in ihrer Mitte verlebte? Solte nicht Theilnehmer ihrer heutigen so reinen, so wahren Freude seyn, weil ich kein Brandenburger bin? Nein, dieß widerstreitet der menschlichen Natur! — Ich konnte daher selbst den Wunsch in mir nicht unterdrücken, obgleich der einzige Ausländer unter der Zahl meiner hier versammelten Mitschüler, Theil an ihrer Feyerlichkeit zu nehmen, und mich mit herzlicher Freude unter ihre frohen Reihen zu mischen! —

Wer nennt nicht Brandenburgs Fürsten mit Ehrfurcht? — Sie zogen ihr Land durch Weisheit und Tapferkeit aus dem Nichts und der Dunkelheit hervor, und machten es zu einem der

blühendsten und gefürchtetsten Staaten Europa's. — Was war dieser Staat noch vor und um die Zeit des dreyßigjährigen Kriegs? Was hingegen zu den Zeiten des siebenjährigen Kriegs, als Friedrich der Zweyte herrschte? Was ist er jetzt? — —

Und hierauf werden die mannichfaltigen Vorzüge des Preußischen Staats und das Glück Preußischer Unterthanen kurz dargestellt, und endlich geschlossen:

Glücklich, glücklich ist daher ein Volk, das sich rühmen kann, so viele und so gute Regenten gehabt zu haben! Glücklich die Bürger unter Preußens Königen! Sie sehn auch jetzt wieder in Friedrich Wilhelm dem Dritten einen Regenten auf ihrem Thron, der mit der Vereinigung aller Regententugenden den vollkommensten Willen verknüpft, sein Volk glücklich zu machen; der durch Talente, Weisheit, Menschenkenntniß und Vorhersehungsgabe selbst dem Ausländer Achtung und Bewunderung einflößt!

Wie schön sind daher die Aussichten für Preußens Bürger! Wie groß mit Recht ihre Erwartungen von der Zukunft!

Wilhelm August Friedrich.

18.

Haben die Preußen Recht, auf ihre Nation stolz zu seyn?

Man hört fremde Nationen, die die guten Einrichtungen unsers Staats nicht kennen, und das Gute derselben nicht nach seinem wahren Werthe zu schätzen wissen, die überdieß für ihren Staat und ihre Regierungsform eingenommen sind, vor allen manche stolze Nationen, die gern alles tadeln, was nicht nach ihrer Meinung oder nach ihren Vorurtheilen ist; diese hört man wol zuweilen die, nach ihrer Meinung, einge⸗schränkten Preußen bedauern, und sich dagegen glücklich preisen, ihrer Freyheit sich rühmen, und ihren Staat für den ersten und besten der ganzen Welt halten.

Aber kann wol ein wahrheitliebender, pa⸗triotischer, rechtschaffner Preuße mit Recht und im Ernst solche Klagen führen? — Nein! denn nur das ist wahre Freyheit, wenn man ungehindert alles thun kann, was recht ist, wenn uns, bey Erfüllung unsrer Pflichten, Niemand kränken oder Schaden zufügen darf,

wenn wir Alle unter gleichen, weisen und billigen Gesetzen stehn. Und das ist doch wol in unserm Staate der Fall?

Aber was nennen denn so viele andre Nationen Freyheit? und verstehn sie unter diesem edlen Worte nicht oft Zügellosigkeit, Unbändigkeit, Ausschweifungen, wobey Jeder thun kann, was er will, es mag gut oder böse, nützlich oder schädlich, vortheilhaft oder verderblich seyn? Wie sehr sieht man diese übelverstandne Freyheit mit allen ihren traurigen, sowohl für ihre eignen Krieger, als andre Völker unglückverbreitenden Folgen bey unsern Nachbarn, die, bey allem ihrem Prahlen mit Freyheit, doch nichts weniger, als wahrhaft frey sind! — —

Wir haben Rechte, aber auch Pflichten; will man bloß jene ohne diese, so wird man tyrannisch. In jenem Freyheitslande nimmt sich aber Jeder Rechte heraus, und stößt die damit verbundnen Pflichten von sich. — —

In unserm Staate sichern uns davor die Gesetze. Denn nicht leicht kann ein Staat so viele gute und vollkommene Gesetze aufweisen, als der Preußische; und in wenig Staaten werden die vorhandenen Gesetze so genau und treu befolgt, als in dem unsrigen. Keine Ungerechtigkeit, keine Unterdrückung findet Statt; denn

auch die Größten sehn bey uns ein, daß auch die Geringsten so gut Menschen sind, als sie, und menschliche Rechte haben und verlangen. — —

Durch Wissenschaften ist unser Staat zu einem der aufgeklärtesten und gebildetsten in Europa geworden. — —

Vor allem haben wir von je her vortrefliche Regenten gehabt; und durch sie sind Preußens Bürger zu einer der ersten Nationen Europa's emporgestiegen. Kein Reich kann sich eines solchen Königs rühmen, als Friedrich der Einzige war. Und Jeder, selbst von den stolzesten Nationen, muß sagen: Friedrich Wilhelm der Dritte ist ein großer Monarch! — Und unter Ihm, dem glücklichen und beglückenden Nacheiferer Friedrichs, solten wir nicht berechtigt seyn, uns mit Stolz als Preußen zu denken?

Friedrich Ernst Ludwig Fischer.

19.

Preußen.

— Preußen gehörte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch zu den unbedeutendsten Staaten; und zu welchem Gipfel der Macht hat es sich nicht emporgeschwungen! Es wird von auswärtigen Nationen geschätzt und nachgeahmt. — Wissenschaften und Künste blühn. — Wo herrscht größere Ordnung, Zufriedenheit und Ruhe? wo wahrere Freyheit? — —

Preußen kann sich rühmen, seit einem Jahrhundert und länger von den musterhaftesten Regenten beherrscht zu seyn. Und nun werden diese einzeln durchgegangen, bis auf unsern jetzigen König.

Friedrich Wilhelm der Dritte ist durch seine Liebe zu seinen Unterthanen, durch seine Weisheit, durch seine Einfachheit ein wahres Muster für Könige. Jeder Preuße kann sich für die Zukunft die frohesten Hoffnungen machen, und stolz auf seinen König seyn!

Anton Theodor Rojahn.

12.

20.

Die Beschäftigung eines Fürsten.

Nach einer Betrachtung über sowohl unwürdige als würdige Beschäftigungen eines Fürsten, dergleichen uns die Geschichte kennen lehrt, war folgendes der Schluß.

Schon immer hatte Preußen das Glück, von Fürsten regiert zu werden, die sich vor allen andern durch ihre allesumfassende Thätigkeit, ihre würdigen Beschäftigungen, ihre unermüdete Selbstregierung auszeichneten.

Und mit welchem Vergnügen müssen wir bemerken, wie auch unser guter und großer König, dem wir heut huldigen, alle Tugenden jener vortreflichen und weisen Regenten in sich vereinigt, und wie sein thätiges beschäftigungsvolles Leben für Fürsten sowohl als Unterthanen Beyspiel der Nachahmung ist! Der Absicht, sein Volk glücklich zu machen, opfert er alle seine Kräfte, opfert er Ruhe und Gesundheit auf!

Und so ist es natürlich, daß er so ganz die Liebe seiner Unterthanen besitzt! Freudig huldigt jeder Patriot einem König, den selbst das Ausland schätzt und ehrt, den selbst diejenige

Nation, die, nach der blutigen Verfolgung ihres eignen guten Königs, alle Fürsten zu hassen vorgiebt, sich selbst bey aller Gelegenheit zu diesem Hasse zu reizen sucht, und ihre Gesinnungen so gern allgemein ausbreiten möchte, den selbst diese Nation, sage ich, wie Friedrich den Einzigen mit Ehrfurcht nennt, und nicht anders als mit der größten Achtung behandelt!

Lange sey Friedrich Wilhelm der Dritte Preußens Stolz und das Muster der Regenten; lange Luise unsre gütige Landesmutter; und lange sey dieser Tag durch seine frohe Erinnerung eines unsrer patriotischen Feste!

Friedrich Ludwig Matern.

21.

Ueber Preußens Glück.

Der heutige Tag, an welchem Preußens und Brandenburgs Bürger ihrem neuen Könige, Friedrich Wilhelm dem Dritten, huldigen, das ist: wo sie ihm Erfüllung ihrer Pflichten, unverbrüchliche Treue und Gehorsam schwören, und der König hingegen seinen Unterthanen die Erhaltung ihrer Rechte und Beschützung verspricht, fordert uns auf, über Preussens bisheriges und zukünftiges Glück nachzudenken.

Und nun wird theils überhaupt unser Glück, so viele vortrefliche und selbstregierende Fürsten gehabt zu haben, gepriesen, theils werden die vornehmsten derselben namentlich aufgeführt. Und aus dem, was wir gegenwärtig vor Augen sehn, wird zuletzt nicht gewünscht, sondern als natürliche Folge geschlossen:

Friedrich Wilhelm der Dritte und seine vortrefliche Gemalin Luise werden also nicht allein in diesem, sondern auch im kommenden Jahrhundert blühen, und Preussen wird sich unter Ihnen glücklich fühlen!

Ludwig Werner Jakob Geiling.

22.

Welcher Fürst beglückt einen Staat?

Die Umstände zwangen die Menschen bald, sich Oberhäupter zu wählen. Dieß waren Anfangs die Hausväter, hernach Familienhäupter, bis endlich aus der Vereinigung immer mehrerer Familien kleinere und größere Reiche mit ihren Regenten entstanden. Mit dieser Vergrößerung vergrößerten sich auch ihre Rechte und Pflichten, und die Frage wurde immer wichtiger, was zu diesen Rechten und Pflichten gehöre?

Welche zur Regierung eines Staats erforderliche Eigenschaften muß ein Fürst haben? — Kenntniß seines Landes. — Kenntniß der Rechte und Pflichten, die ihm und seinen Unterthanen obliegen. — Er muß weise, tapfer, entschlossen, Beförderer der Künste und Wissenschaften seyn. —

Wohin müssen die Absichten desselben gerichtet seyn? — Für das Wohl seines Vaterlandes zu sorgen, und sich seinem Volke so nützlich als möglich zu machen. — —

Lange lebe Friedrich Wilhelm! — Er besitzt alle Eigenschaften eines vortreflichen Regenten; er läßt keine Gelegenheit vorbey,

wo er Gutes und Vortrefliches stiften kann. Lange müsse er, geliebt von seinen Unterthanen, sein Land beglücken! Heut, an seinem Huldigungstage, müsse jeder Preusse den vesten Vorsatz fassen, ihm treu zu seyn, ihn zu lieben, und seinen Befehlen gern und willig zu gehorsamen. Denn Pflicht ist's, den der uns liebt und für unser Wohl und Sicherheit sorgt, wieder zu lieben und ihm gehorsam zu seyn. — Lange, lange lebe Friedrich Wilhelm der Dritte mit unsrer Königin Luise, und beglücke den Preußischen Staat!

Justus Ludwig Adrian Schlemm.

23.

Wie gründet ein Regent seiner Unterthanen Glück dauerhaft?

Das allgemeine Bestreben der Menschen zielt dahin, Sich und die Seinigen glücklich zu machen. Man betrachte den Reichen und Armen, den Hohen und Niedrigen, überall wird man diesen eifrigen Wunsch finden. — So allgemein aber dieß Streben ist: so wichtig ist auch die Wahl der Mittel, die wir zur Erreichung dieses Zwecks anwenden. — Am wichtigsten ist diese Frage, wenn von Regenten und Beglückung ganzer Länder die Rede ist. — —

Wie gründet ein Regent sein und seiner Unterthanen Glück dauerhaft? — —

Der Verfasser des Aufsatzes glaubt mit Recht, der Grund dazu sey gelegt, wenn er das Verhältniß zwischen sich und seinen Unterthanen genau kennt; auf diese genaue und deutliche Kenntniß könne sich allein seine Fertigkeit und Beständigkeit, richtig und gut zu handeln, gründen, die ihm die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen erwerbe. So werde er

durch Gerechtigkeit, durch Liebe gegen sein Volk, durch alle Tugenden überhaupt, sein Land blühend machen, und das Glück seiner Unterthanen dauerhaft gründen! Eben das berechtigt uns, zu glauben:

Daß Friedrich Wilhelm der Dritte das schon gegründete Glück seiner Unterthanen noch immer mehr bevestigen, und durch die Erhaltung und Vervollkommnung unsrer glücklichen Gesetze, durch weise zum allgemeinen Wohl abzweckende Einrichtungen, durch wohlüberlegte Unternehmungen, die eben daher einen ehrenvollen Ausgang haben können und müssen, durch alle Tugenden, die das Glück und den Ruhm einer Regierung und eines Volks bevestigen, selbst bis auf die späteste Zukunft dauerhaft machen werde!

August Friedrich Hergetius.

24.
Ueber Vaterlandsliebe.

Jedem ist eine natürliche Zuneigung zu dem Orte eingepflanzt, wo er sein Leben erhalten, und gewöhnlich einen großen Theil desselben zugebracht und mannichfaltige Freuden genossen hat. — Und nicht etwa bloß gebildete Nationen besitzen diese Vaterlandsliebe; wir finden rohe Nationen, die ihr Alles, ja selbst ihr Leben, aufopferten. — Die Natur sah die Wichtigkeit dieses Triebes ein, und wie wenig man für die Vervollkommnung seines Vaterlandes sorgen würde, wenn man nicht eine vorzügliche Neigung zu demselben hätte.

Damit diese natürliche Zuneigung erhalten und vergrößert werde, müssen wir vor allen unser Vaterland als unsern größten Wohlthäter ansehn lernen. Diese Denkart ist die erste Quelle der Vaterlandsliebe. — Noch beständiger, sicherer und zuverlässiger muß diese aber seyn, wenn sie sich zugleich auf die Erkenntniß der wahren Vortreflichkeit unsers Vaterlandes gründet. Ohne Kenntniß desselben kann ich auch nur eine blinde Liebe gegen dasselbe haben; je

vollkommner ich aber seine guten Einrichtungen und Vorzüge vor andern Ländern kenne, desto vollkommner und sichrer ist auch meine Vaterlandsliebe! Es hängt nicht von uns ab, in welchem Vaterlande wir geboren werden, dieß ist lediglich Sache des Schicksals und Ohngefährs, unsre Schuld ist es daher auch nicht, wenn unser Vaterland andern an innerer Güte nachsteht: aber das kann uns im Gegentheil sehr zum Vorwurfe gemacht werden, wenn wir die Vortreflichkeit unsers Vaterlandes nicht kennen, und daher aus Unwissenheit einer unsrer ersten Pflichten kein Genüge thun! — Noch ein dritter Grund, der uns dazu auffordert, ist endlich unser eigener Vortheil. — —

Diese Liebe will aber thätig bewiesen seyn; und dazu bieten sich so viele Gelegenheiten dar, wo man gleich den Patrioten von dem unterscheiden kann, der gleichgültig gegen sein Vaterland ist. Der wahre Vaterlandsfreund thut alles, was in seinen Kräften steht, wodurch er seinem Vaterlande nützen kann. Und ich glaube, Niemand hat einen so eingeschränkten Wirkungskreis, daß er nicht durch Etwas seinen Patriotismus zu erkennen geben könnte. Je höher die Stufe ist, worauf wir stehen, desto mehr können wir freylich leisten und desto mehr kann

man von uns fordern: aber der Geringste sowohl, als der Höchste, kann seinem Vaterlande Vortheil stiften und zu seiner Vollkommenheit beytragen; obgleich die Art und Weise nothwendig sehr verschieden seyn muß. — Der Eine nützt seinem Vaterlande durch Verbreitung guter Künste und Wissenschaften, der Andre befördert gute und heilsame Anstalten, ein Dritter sucht sich durch nützliche Erfindungen verdient zu machen, ein Vierter bemüht sich durch Handel und Kunstfleiß sein Vaterland in blühenden Zustand zu versetzen, Andre sorgen für die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in demselben, der Krieger opfert sein Leben für die Rettung desselben auf; und so legt ein Jeder durch treue Erfüllung seiner Pflicht Beweise an den Tag, wie theuer ihm sein Vaterland sey!

Glücklich ist der zu preisen, der alle diese Pflichten mit Freuden erfüllen kann; der sein Vaterland nicht bloß liebt, weil es sein Vaterland ist, sondern weil es sich durch wahre und gegründete Vorzüge auszeichnet. — Glücklich sind Wir; denn Alles kommt unter Friedrich Wilhelm dem Dritten zusammen, uns zur Liebe für Vaterland und König anzufeuern!

Johann Friedrich Gottfried Mahlmann.

25.
Ein guter und weiser Fürst beglückt einen Staat.

— Wo das Volk den Fürsten, und der Fürst das Volk liebt u. s. w. — (Hier folgt eine zusammengedrängte Uebersicht der Erfordernisse zu einem glücklichen Staat) — da steht der Thron des Fürsten vest, denn er ist auf Liebe gegründet! Da findet der Unterthan Ruhe und Sicherheit, da trägt er gern seine Lasten, da vertheidigt er mit Gut und Blut König und Vaterland, da blühen Künste und Wissenschaften! — —

Ein solcher Staat ist der unsrige! — Wir haben einen König, der das Wohl seiner Unterthanen will, und die nöthigen Eigenschaften hat, solches zu befördern; Weisheit, — Gerechtigkeit, — Thätigkeit, — Haß gegen Schmeicheley, — Sparsamkeit ohne Geiz, — Tapferkeit, — alle häuslichen und bürgerlichen Tugenden.

Dieß Glück, dafür Preußen dem Himmel Dank schuldig ist, wollen wir daher erkennen, besonders an dem heutigen Tage, — wollen Friedrich Wilhelm in unsern Herzen huldigen und uns gemeinschaftlich zu einer unverbrüchlichen Treue gegen Ihn verbinden!

Christian Friedrich Wilhelm Witte.

26.

Welchem Regenten huldigt die Liebe des Volks?

An dem heutigen, Preußens Bürgern so wichtigen und glücklichen Tage, ist die Beantwortung der Frage: Welchem Regenten huldigt die Liebe des Volks? sehr zweckmäßig. Denn gewiß werden wir uns bey Beantwortung derselben aufs neue, mit dem lebhaftesten Danke gegen die Vorsehung, das Glück vergegenwärtigen, dessen wir uns durch unsern geliebten König erfreuen. —

Ich selbst, (setzt der Verf. hinzu,) schätze mich glücklich, an diesem Tage dieser Versammlung einen kleinen patriotischen Aufsatz vorzulesen, und dadurch die Empfindungen meines Herzens auszudrücken. — —

Jede Gesellschaft fordert, und jedes Volk, seine Verfassung heiße übrigens wie sie wolle, hat ein Oberhaupt. —

Die Absicht, die ein Volk hat und haben muß, wenn es ein Oberhaupt entweder durch Wahl ernennt, oder nach Gesetzen anerkennt und ihm huldigt, ist natürlich keine andre, als Begründung oder Erhaltung seines

eigenen Glücks. Ein Volk huldigt daher seinem Fürsten mit Freuden, unter dem es glücklich zu seyn glaubt.

Unter welchem Fürsten aber wird es glücklich seyn? Welcher Fürst darf auf die Liebe desselben einen gerechten und sichern Anspruch machen? — Durch deutliche Kenntniß davon werden wir dem Gefühl der Ehrfurcht und der schuldigen Dankbarkeit gegen einen Monarchen, wie der unsrige, einen desto höhern Schwung geben. Glück der Unterthanen und Liebe gegen den Regenten haben ein Verhältniß, wie Ursach und Wirkung, und stehn daher in so unzertrennlicher Verbindung!

Der Fürst, dessen wohlthätiger Regierung sich sein Volk erfreuen soll, muß vor allen selbst als Mensch ausgebildet, das ist, die Anlagen seines Geistes sowohl, als die Kräfte seines Körpers, müssen gehörig entwickelt seyn. —

Nächst dem aber muß, so wie bey jedem Menschen, so ganz vorzüglich bey dem von so erhabener Bestimmung, der Bürger erzogen werden, das ist, er muß von seinem künftigen besondern Geschäft eine möglichst vollkommene Kenntniß, nebst den Mitteln diese anzuwenden, mitgetheilt erhalten. — —

Friedrich Wilhelm der Dritte, unser geliebter Landesvater, ist der Regent, der so gebildet und erzogen ist, und unter dessen Scepter wir daher die glücklichste Regierung zu erwarten haben; Er ist der Regent, dem wir daher wahrlich nicht bloß mit dem Munde, sondern von ganzem Herzen den Eid der Treue schwören!

Nicht leicht ist ein Erdenbürger mit größrer Sehnsucht erwartet, und mit größrer Freude bey seiner Geburt empfangen worden; und der dritte August ist uns daher auf immer ein Fest.

Friedrich Wilhelm hat sich schon früh seinen Zweck vor Augen gestellt, und sich dazu ausgebildet.

Friedrich Wilhelm, das sagt uns sein Leben, besitzt Religion, — Menschenliebe, — Gerechtigkeitsliebe, — Wohlthätigkeit, — Sparsamkeit, — Liebe zur Häuslichkeit. Noch lange, rufen wir daher unserm großen glücklichen Königspaare zu,

Noch lange solt ihr Beyde
Der Menschen Freude seyn,
Und unsrer Enkel Hände
Noch froh euch Blumen streun! —

Wir ehren in Friedrich Wilhelm den menschenfreundlichen tapfern Krieger; wir ehren in ihm den Friedenserhalter Deutschlands. Schön ist, singen wir ihm entgegen,

Schön ist der Lorbeer, den der Sieg
Für einen Helden wand:
Doch schöner ist der Rosenkranz
Aus sanfter Musen Hand.
Eilt, Musen, eilt mit frohem Blick
Zu Friedrich Wilhelms Thron,
Und zeigt in seiner Völker Glück
Ihm seiner Liebe Lohn! —

Wir finden und schätzen in Ihm sittliche Würde und menschliche Tugend, und sind, des freue dich, geliebtes Vaterland! sind unter ihm glücklich.

Ehrfurcht, Dank durch Thätigkeit und Treue und Liebe, sey auch eure Huldigung, o Jünglinge! Das schwören wir in unsern Herzen; und solches freyes Opfer unsers Herzens wollen wir Friedrich Wilhelm dem Dritten, unserm geliebten Landesvater, selbst noch bis zur letzten Stunde unsers Lebens, gern und willig darbringen! —

Friedrich August Müller.

27.

Wodurch erwirbt sich ein Regent das Zutrauen seiner Unterthanen?

Glücklich ist der Fürst, der sich das Zutrauen seiner Unterthanen zu verschaffen weiß; denn wo Zutrauen ist, da ist Achtung und Liebe!

Dieß Zutrauen wird er erhalten, wenn er ihr Glück möglichst befördert, Unglück von ihnen abzuwenden oder geschehenes gut zu machen weiß, keine Furcht kennt, und auch starken Feinden muthig entgegen geht, Gesetze giebt, die ihr Wohl sichern, Gerechtigkeit liebt und selbst Muster aller Tugenden ist.

Lauter Gründe, die uns an dem heutigen Tage durch Liebe, durch innigstem Dank, durch das vollste Vertrauen mit unserm König, Friedrich Wilhelm dem Dritten, verbinden!

Karl Friedrich Christian Nettmann.

28.
Wem verdankt Preußen seine Größe?

Nach einer historischen Entwickelung, was sonderlich die fünf letzten vortreflichen Regenten, Friedrich Wilhelm der Große, Friedrich der Erste, Friedrich Wilhelm der Erste, Friedrich der Einzige, und Friedrich Wilhelm der Zweyte, zur Größe Preußens beygetragen haben, endlich der Schluß:

Friedrich Wilhelm der Dritte hat uns schon als Kronprinz gezeigt, was er uns als König seyn will! Er besitzt alle die erhabenen Eigenschaften, die Preußens Königen eigen zu seyn scheinen; und in der Zeit seit seinem Regierungsantritt hat er uns gezeigt, daß er sie auch anwenden wird. Denn er hat ja schon so viele Beyspiele von Weisheit und Gerechtigkeit gegeben, daß sie uns zu den größten Hoffnungen berechtigen. — Und so wird Friedrich Wilhelm der Dritte Preußens Ruhm und Größe nicht nur erhalten, sondern auch immer höher erheben! — In den spätesten Jahrbüchern werden die Namen Friedrich Wilhelm und Luise glänzen!

Johann Gottfried Kuthe.

29.

Welches Glück für ein Land, von einem guten Regenten beherrscht zu werden!

Nachdem der Verfasser dieß in den Beyspielen Friedrichs und Friedrich Wilhelms des Zweyten, und durch die schönen Aussichten unter der Regierung Friedrich Wilhelms des Dritten gezeigt hat, macht er folgenden allgemeinen Schluß, mit dem denn auch wir die Gedanken, Freuden und Wünsche unsrer patriotischen Jünglinge beschließen wollen.

Wie glücklich kann nicht das Volk gepriesen werden, das sich rühmen kann, einen vortreflichen Regenten zu haben, der es mit Weisheit und Menschenfreundlichkeit regiert, vor Unglück beschützt und seine Rechte zu vertheidigen weiß. Der Regent hingegen kann dereinst mit ruhigem Herzen auf seine Regierung zurücksehn, wenn er weiß, daß er seine Pflicht erfüllt und sein Volk glücklich gemacht hat; und wie schön ist ein solcher Uebergang zur Unsterblichkeit!

Johann Dubislav Karl Friedrich Prange.

Schluß des Zweyten Tages.

Um auch diesen Tag, nach so vielen mit Nachsicht angehörten Jünglingsgedanken, durch den Wunsch und die Vorhersagung eines Mannes, der vor vielen Andern mit der erfreulichsten Gewißheit reden konnte, feyerlich zu machen, und den Hoffnungen junger Patrioten dadurch volles Gewicht zu geben und gleichsam das Siegel aufzudrücken, schloß der Herausgeber mit folgender Stelle, womit Herr Oberkonsistorialrath Sack die Vorrede zu dem Glaubensbekenntniß des Königs beschließt:

„Welcher Wunsch könnte mir und einem „jeden christlichen Patrioten nun näher am Her„zen liegen, als der: Daß die große Hoffnung, „die die edelsten Anlagen des Geistes und des „Herzens erwecken, auch zum Segen für die „Welt einst ganz erfüllt werden möge!"

„Dann wird die Erde einen Fürsten
„mehr haben, der, seines großen Berufes
„werth, der Vorsehung wohlthätige Ab-
„sichten mit ihm kennt, ehrt und erfüllt,
„und der, als Mensch und als Christ, der
„Ehrfurcht, der Nachahmung und der
„Liebe aller Herzen würdig ist."

IV.

Bürgerfeste.

— Bürger kennen noch das Glück,
Mit ihrem Könige das Vaterland zu lieben!

Jacobi.

Glückliche Bürger deines frohen Landes,
Friedrich Wilhelm, Geliebter, den uns
Gott gab!
Nahn sich deinem Throne, der Lieb' und Ehrfurcht
Opfer zu bringen.

Siehe, noch fodert uns des Herolds Stimme
Nicht zur Huldigung auf: doch, stärker fodernd
Treibt uns unser eigenes Herz, dir deutsche
Treue zu schwören.

Immer schon waren deine großen Väter
Ihrem Halberstadt hold; seit uns das Loos fiel,
Uns mit Brennen Eines Gesetzes, Eines
Schutzes zu freuen!

Sey dann auch Du, wie's deine Väter waren,
Deinem Halberstadt hold! — Auch unser Danklied
Stieg empor zum Himmel, als du der Völker
Wünschen geschenkt wardst;

Pochender schlug dir unser Herz entgegen,
Als wir selber dich sahn, und du die Freude,
Theurer, deines künftigen Volks in Aller
Augen erblicktest:

Tausend und aber tausend unsrer frühen
Heitern Hoffnungen, Dank sey Gott! erfüllt nun,
Der zu Friedrichs Throne dich ruft, der frohste
Schönste der Tage!

Eile, dem Vater und dem Oheim folgend,
Auf zum Tempel des Ruhms! Oliv' und Lorbeer,
Heldenthat und Friedensverdienst zu lohnen,
Winken im Tempel!

Aber wohin dein Glück dich ruft: wir folgen!
Unter deinen Getreuen, Friedrich Wilhelm,
Hast du keine Treuern, als deines guten
Halberstadts Bürger!

So sangen Halberstadts Bürger schon unmittelbar bey seiner Thronbesteigung ihrem geliebtesten Landesvater: doch dieser Tag vor allen, wie man auf Aller Angesicht lesen konnte, war ihnen ein Tag allgemeiner herzlicher Freude.

An dem Tage, das kann man sicher annehmen, waren König und Königin in jedem Hause Morgen- und Abend- und Tischgespräch, und der Gegenstand der Unterredung in besondern und öffentlichen Zusammenkünften.

Gewiß würden der letztern noch mehrere gewesen seyn, wenn nicht einer und der andern Gesellschaft gerade ein Theil ihrer schätzbarsten Mitglieder gefehlt hätte, von welchen sie nun am nächsten patriotischen Fest das, was sie von ihrem König und ihrer Königin selbst gesehn und gehört haben würden, sich erzählen zu lassen wünschten. Der dritte August war dieß nächste patriotische Fest.

Außer dem aber, was in Häusern und kleinen Zirkeln geschah, hatten sich auch noch drey zahlreiche Gesellschaften unsrer guten Bürger gebildet, die heut gern ihre Stimme mit der Stimme der Bürger in der Hauptstadt vereinigt, und, wie diese, ihrem geliebten König unmittelbar die Versicherung ihrer Treue zugerufen hätten, jetzt aber wenigstens den Abend, bey mäßigem Mahl und frohem Becher, unter patriotischen Freuden und Wünschen, gemeinschaftlich zubringen wolten.

Eine zahlreiche Gesellschaft, so groß sie der Raum faßte, hatte sich auf dem Rathskeller

versammelt; meist diejenigen, die hier auch sonst schon Königsgeburtstage, und Sieges- und Friedensfeste feyerlich begangen hatten. Ein Medaillon des Königs und der Königin, mit Lorbeern und Blumenguirlanden umwunden, machte die Hauptverzierung des Saals zwischen den Beleuchtungen aus. Die Hauptfeyerlichkeit aber, oder das, was die Feyerlichkeit vorzüglich auf ihren Hauptzweck zurückführte, war folgende kurze Rede des Herrn Konsistorialassessors Raßmann an die Gesellschaft, wozu sich derselbe, nachdem sie vorher ein Andrer übernommen hatte, der aber unpäßlich geworden war, wenige Stunden vorher von dem Unternehmer, Herrn Rathmann Heinicke, erbitten ließ.

„Werthgeschätzte Mitbürger,

„Erst vor wenigen Stunden erfuhr ich, daß „ich in ihrer Mitte reden soll. Erwarten Sie „daher von mir keine ausgearbeitete Rede, son„dern nur ein Wort eines Patrioten an Pa„trioten."

„Es ist heute der feyerliche Tag, da ein „treues Volk dem besten Könige in „seiner Königsstadt gehuldigt hat; und die „Abgeordneten unsrer Stadt und Provinz haben „es in unsrer Seele gethan. Mit Jubel em„pfingen ihren neuen König und seine vortrefliche „Gemalin die Völker an der Weichsel bis dahin, „wo sie sich in die Ostsee ergießt; ihm jauchzten „die Gestade der Pregel und der Oder, wo sie „die Ostrau aufnimmt. — Heut wiederhallen „vom Jubel die vereinten Städte der Spree, „und alle Bürger derselben, und Alle, welche „die Festlichkeit herbey gezogen, frohlocken; und „Alle riefen und rufen laut: Es lebe Fried„rich Wilhelm, unser theuerster Kö„nig! Alle bringen ihm willig das Opfer ihrer „Herzen; er nimmt es an mit Wohlgefallen, „und fühlt sich glücklich, solche Völker zu beherr„schen. Sein Herz schlägt für sie, und das „ihrige für ihn; eine Harmonie, welche das „eigentliche Glück der Nationen macht."

„Schlägt das unsrige minder, meine Brü„der? Sind wir nicht auch Brennen? Ge„hören wir nicht auch zu denen, die stolz darauf „sind, einen Friedrich Wilhelm zum Re„genten bekommen zu haben? Ist wol je, „meine schätzbare Versammlung, ein König mit

„solcher allgemeinen Zufriedenheit, mit solchen „hohen Erwartungen, mit solcher Wonne auf„genommen, als Er? Wünschen wir uns nicht „alle gegenseitig, wünschen uns nicht alle Na„tionen dazu Glück? Selbst der Gesandte eines „Volks, das verblendet den Tod allen Fürsten „geschworen und diesen gräßlichen Schwur an „seinem eignen vollzogen, der Gesandte dieses „Volkes bekannte, daß nichts ihrem Grundsatze „und der Ausführung desselben gefährlicher seyn „würde, als wenn mehrere solche Könige auf„stünden, denn da würde bald Alles ihnen wie„der anhangen und ihnen huldigen. Und wie „sehr entspricht alles, was wir von ihm gesehn, „gehört haben und wissen, einem würdigen „Könige!"

„Man verlangt von einem Könige, daß er „seine Staaten zu beschützen Kraft und Fähigkeit „habe, und, da dieses gegenwärtig nicht an„ders, als durch Erfahrenheit in der Kriegskunst „möglich ist, hiervon die gehörigen Kenntnisse „besitze; und wie haben diese Talente unsers „Königs schon in dem jungen Helden hervorge„leuchtet! Man verlangt von ihm, daß er ein „gerechter Regent sey und mit Gerechtigkeit „richte; daß bey ihm kein Ansehn der Person „sey; daß der Niedrige ihm seine Noth klagen

„und von dem höhern Mächtigen nichts fürch„ten dürfe; und welche Beweise davon hat er „nicht in der kurzen Zeit seiner Regierung auf„gestellt!"

„Wer seine Kabinetsordern gelesen hat, wo„von uns öffentliche Schriften, weil sie das „Licht nicht scheuen dürfen, so manche geliefert „haben, muß seine Weisheit; wer seine Begeg„nung gegen die, die ihn angetreten, gehört „hat, der muß seine Herablassung; wer auf „seine neuern Anordnungen gemerkt hat, der „muß seine Bemühung, alles Drückende von „seinen Unterthanen zu entfernen, bewundern. „Seine Religiosität, sein häusliches Leben, sei„ne Einschränkung und unendliche Entfernung „von Stolz und Prunk, seine Arbeitsamkeit, „seine Ordnung in Geschäften ist musterhaft, und „auch im kleinen nachahmungswürdig. — Von „allem diesem zeugen Thatsachen; und wie ist „er dadurch schon der Eroberer und Besitzer „der Herzen aller seiner Unterthanen geworden."

„Wie mögen heut aller Augen mit Wohl„gefallen an ihm hangen, und aller Herzen sich „dieses köstlichen Geschenks vom Himmel für „uns und unsre Kinder gefreut haben! Uns „ist nicht das süße Loos gefallen und hat uns „nicht können fallen, ihn selbst zu sehn und ihm

„zuzujauchzen: Heil dem Könige! Aber „Antheil wollen wir doch daran haben, freuen „wollen wir uns seiner, freuen uns des feyer„lichen Tages auch in der Ferne von ihm!"

„Der Gedanke an ihn belebe unsre kleine „Gesellschaft, die sich vereinigt hat, diesen Tag „froh zu begehen, und auf sein und seines hohen „Hauses Wohl den Freudenbecher zu leeren. „Anrufen wollen wir aber auch den König aller „Könige, daß er Ihn und seine vortrefliche Ge„malin uns und unsern Kindern bey höchstem „Wohlseyn erhalte bis in die spätesten Jahre; „daß er ihn wie einen Augapfel bewahre und „jede Gefahr von ferne schon von ihm wende; „daß er seine Regierung segne und uns unter „ihm ein glückliches und ruhevolles Leben ver„leihe!"

„Verbinden wollen wir uns aber auch, als „seine guten und treuen Unterthanen zu leben „und zu sterben, keinen Schwindelgeist zu dul„den, und alles zu verfluchen, was unsre Herzen „von unsrer Pflicht abwendig machen könnte, und „braven Brandenburgern, die von je her das „Lob der Liebe und Aufopferung gegen ihre Mo„narchen gehabt haben, nicht geziemt."

„So rufen Sie denn mit mir aus, (und wer „nicht reines Herzens ist, wem es nicht aus

„warmer Brust quillt, der schweige und nehme „seinen Namen nicht in den Mund,) rufen Sie „mit mir aus:

„Es lebe unser theuerster König, Fried„rich Wilhelm!"

„Es lebe seine vortrefliche Gemalin, un„sre geliebteste Landesmutter!

„Es lebe sein ganzes Haus, und Alle, „die dazu gehören!"

Bald darauf ließ man auch unter frohem Gläserklang König und Königin und Königliches Haus, Herzog von Braunschweig und unsre Helden, unsre Landeskollegia und Halberstadt hoch leben; und in einer Art von Freudentaumel stimmte Alles mit ein, als Herr Kantor Sachse das Huldigungslied anstimmte:

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm,
Heil, Bester König, dir:
Mit Mund und Herzen,
Huld'gen auch Wir!

Einer.

Zwar sahn wir heut dein Angesicht,
O guter Landesvater, nicht:
Doch flog dir unsre Sehnsucht zu,
Und unser Wort warst Du!

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

Dir, König, der im Pflügerssohn,
Gleich als im Fürsten auf dem Thron,
Des gottgeschaffnen Menschen Werth
Erkennt, und willig ehrt!

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

Dir, dem Gerechtigkeit und Pflicht
Stets heilig sind, der im Gericht,
Ohn allen bösen Unterschied
Nur Schuld und Unschuld sieht!

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

Dir, dir, erhabner Menschenfreund,
Der's väterlich mit Allen meint,
Für Alle sorgt, für Alle wacht,
Gern Alle glücklich macht!

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

Dir, und Luisen! Denn ihr seyd
Das schönste Bild der Häuslichkeit!
Der Tugend und der Sitten Reich
Kommt segnend uns durch Euch.

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

Dir, bis zum spätsten Enkelsohn,
Der nicht nur Fürst auf deinem Thron,
Nein, der auch deines Glaubens ist,
Held, Vater, Weiser, Christ.

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

Dir, Schutz der Tugend und des Rechts,
Dir, Lust des menschlichen Geschlechts,
Dir, der uns nun durch funfzig Jahr
Seyn wird, was Friedrich war!

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm, ꝛc.

Einer.

O Tage, wonnereich und schön,
Wenn wir euch einst hier wandeln sehn,
O guter Landesvater, dich!
O Landesmutter, dich!

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm!
Heil, o Luise, dir!
Mit Mund und Herzen
Huld'gen auch Wir!

Einer.

Das wird ein Fest, ein Jubel seyn,
Daß Mann und Greis und Kind sich freun!
Dann, Theures Paar! dann singen wir
Im höchsten Tone dir:

Alle.

Heil, Friedrich Wilhelm!
Heil, o Luise, dir!
Mit Mund und Herzen
Huld'gen auch Wir!

Den Beschluß der Feyer machte ein Ball, zu dem auch die Familien der Anwesenden mit eingeladen waren.

Eine andre gleich zahlreiche Gesellschaft, meist aus Mitgliedern hiesiger Kaufmannschaft bestehend,

und von Herrn Behrens dem Aeltern unternommen, hatten den Saal des Schuhhofs zu ihrer Feyer gewählt. Da unsre Musiker nicht hinreichten, die Wünsche des Tages zu befriedigen, hatte man Herrn Rose aus Quedlinburg, der uns schon auf unsern Konzerten so oft durch sein Virtuosenspiel auf dem Violoncell Vergnügen gemacht, um Hülfe ersucht, und er und sein Chor erfreuten die Gesellschaft durch eine eben so gut besetzte als ausgeführte Musik. Gegen 6 Uhr hatte man sich versammelt und gegen 10 Uhr ging man zu Tisch, und vorher und nachher war Ball. Zu Anfang der Mahlzeit wurden von Jünglingen hiesiger Martinischule einige zur Feyer des Tages passende Verse mit musikalischer Begleitung abgesungen; und bald nachher stimmte die ganze Gesellschaft folgendes Freudenlied für Halberstadts gute Bürger an:

Heil uns! Wir singen heute Huldigungen,
Wie sie von jedem Stand
Dem besten König jemals sind gesungen
In unserm Vaterland.

Die Vorsicht gab uns einen weisen König,
Der milde uns regiert;
Ihm nur gehorchen, wäre wahrlich wenig,
Weil Lieb' ihm auch gebührt!

Gerechtigkeit will er von allen Seiten
Für jeden Unterthan,
So weise gern, als väterlich, verbreiten,
Wie er's bisher gethan!

Und jedes Preußen Glück sieht er so gerne,
Als wär's sein eignes Glück!
Auf gute Bürger schaut er nah und ferne
Mit väterlichem Blick!

Gewerb' und Handel werden durch ihn blühen,
Und Kunst und Wissenschaft;
Und jeder Preuße wird für's Gute glühen,
Und üben jede Kraft!

Dann wird das Glück uns überall begegnen!
Das ganze Preußenland —
Begeistert wird's den besten König segnen,
In dem's den Vater fand.

Mit Hochgefühl singt's dann und mit Entzücken;
Die beste Königin,
Luise, reißt mit holden Mutterblicken
Der Völker Herzen hin!

Wo sie erscheint, da muß die Sorge weichen,
Da kehrt die Freude ein;
Denn seht, sie will den Armen, wie den Reichen,
Gern Landesmutter seyn!

Den Menschenwerth wägt sie in jedem Stande
Nur nach Verdiensten ab;
Den Menschenwerth bey Stern und Ordensbande,
Gleich wie beym Hirtenstab.

Drum sey fortan der Brennen Losung diese,
Und sey es funfzig Jahr:
Hoch lebe Friedrich Wilhelm und Luise,
Das beste Fürstenpaar!

Gott segne die getreuen Unterthanen,
Beglücke jeden Stand!
Noch einmal wünschen wir bey Friedrichs Manen:
Es blüh' der Preußen Land!

Bey den Worten der vorletzten Strophe: Hoch lebe u. s. w. erscholl unserm verehrten und geliebten Königspaare ein dreymaliges Hoch; und bey der letzten Zeile des Liedes klangen die Becher auf das Wohl des Vaterlandes!

Wenn wir der Ordnung und des Anstandes bey dieser Feyer erwähnen, so bemerken wir nur etwas, was nach allgemeinem Zeugniß allen Gesellschaften unsrer guten Mitbürger eigen ist; wodurch sich indeß die heutigen von andern unterschieden und sie übertrafen, war die allgemeine frohe und heitre Stimmung der Gemüther, und die schönen Aussichten in die Zukunft, womit sich jede Gruppe gewiß unterhielt, die an den rauschendern Vergnügungen nicht unmittelbaren Antheil nahm.

Auf unserm Schützenhause war eine Gesellschaft, eines Geschäfts halber, schon den Mittag versammelt gewesen; sie hielt es aber weder für patriotisch noch feyerlich genug, die Huldigungsfreuden gleichsam in ihre Privatfreuden mit einzuziehn, sondern sie blieb ausdrücklich, was sonst ungewöhnlich ist, auch den Abend noch fröhlich beysammen, und Freudenschüsse verkündigten der Gegend umher ihre feyerlichen Wünsche für das Wohl des Besten der Könige!

Sehr Viele hatte noch der Wunsch, an folgendem Jugendfest mit Antheil zu nehmen, von der Theilnehmung an anderweitigen Gesellschaften abgehalten.

V.

Jugendfest.

— Dieß ist die Methode, nach welcher ich Patrioten in monarchischen Staaten gebildet wünschte. In mehr als einer Monarchie hat sie vielleicht ihre Schwierigkeiten: bey uns ist sie fast überflüßig. In einem Lande, wo der Regent selbst das erste Beyspiel der Thätigkeit und des Wohlwollens giebt, da braucht man nur seine Geschichte zu studiren, sie die Bürger zu lehren, und ihnen zuzurufen:

Dieß sey dein Vorbild, Preußens Jugend! —

Zedlitz, über den Patriotismus als einen Gegenstand der Erziehung in monarchischen Staaten.

Der sechste Julius.

Es ist seit langer Zeit in hiesigen Niedersächsischen Gegenden eine Gewohnheit in allen Arten von Schulen, daß die Zöglinge um Johannis ihren Lehrern ein Geschenk, die Lehrer aber dagegen ihnen einen frohen Nachmittag machen, der gewöhnlich den Namen des Johannisfestes führt. Bey der Ersten Klasse unsrer Domschule ist es seit mehrern Jahren gebräuchlich gewesen, dieß Johannisfest auf unsern Spiegelschen Bergen zu begehn, und dasselbe, nachdem es die Witterung erlaubt, unter freyem Himmel oder in einem der Säle, mit Erfrischungen und Gesang, mit einem kleinen Tanz, Erleuchtung, Feuerwerk oder irgend Etwas, wozu die Umstände auffodern, zu feyern.

So gab vielleicht ein solcher Nachmittag mit Gelegenheit zu Spiegels Gedächtnißfeyer. — Spiegels Leichnam ruhte noch in einer der Grotten, und wartete auf die nahe Vollendung seines Grabmals. Es schien unschicklich, sich während dieser Zeit andern Vergnügungen zu überlassen; die zum Johannisfest versammelten Jünglinge zerstreuten sich also, Blumen in der Gegend umher zu suchen, und das Grab wurde mit Gesang und Kränzen für seinen künftigen Bewohner eingeweiht. Dieß gefiel. Das Jahr darauf wurde Spiegels Todestag, der zwey und zwanzigste May, dazu gewählt, und Viele seiner Verehrer und Freunde nahmen nähern Antheil daran. So ist dieser Tag seitdem durch Dankbarkeit zum Volksfest geworden, und es läßt sich nicht absehn, warum er's nicht beständig bleiben solte.

Aber nicht an diesem Tag allein, auch an dem beschriebenen Jugendfest hat unser Publikum immer den lebhaftesten Antheil genommen. Vorzüglich dießmal; da seine Feyer ausdrücklich auf den Huldigungstag angesetzt wurde, um so beyde Tage einen durch den andern desto feyerlicher und angenehmer in der Erinnerung zu machen! Selbst der ächteste Patriotismus hängt mehr, als man oft glaubt, an solchen Erinnerungen!

Das Wetter schien Anfangs die Feyer sehr begünstigen zu wollen. Nicht nur der Vormittag war sehr angenehm, sondern auch der Nachmittag, eines kurzen Gewitters um 4 Uhr ungeachtet, das den Abend bloß abzukühlen Miene machte. Schon waren die Tische mit Erfrischungen im Freyen bereitet, denn ein entferntes Gewitter schien jenseits des Huy's vorüberzuziehn, als um 6 Uhr ein kleiner Regen alles in den nächsten Saal zu bringen rieth. Nicht lange, so kam das Gewitter herauf; vom heftigsten Schlagregen begleitet, der zwey bis drey Stunden anhielt, und selbst vielen Schaden in der Gegend umher anrichtete. In der Stadt schwamm alles auf den Straßen, und die Rinnen waren zu reißenden Bächen angeschwollen. — Die Nachrichten kamen immer trauriger von draußen herein in den Saal, wie die Wolken immer fürchterlicher wirbelten und schwärzer heraufzögen, wie selbst der Weg auf den Bergen schon ungangbar werde, wie, wenn es auch sogleich aufhörte, an kein Lampenanstecken sich denken lasse, wie der Tempel, unter der Last des Regens, auf die man nicht gerechnet hatte, gesunken sey!

Kurz von der gewünschten Feyer war den Tag nichts auszuführen; und bloß das oben bereits angeführte Lied:

Heil, Friedrich Wilhelm,
Heil, Bester König, dir!
Mit Mund und Herzen
Huld'gen auch Wir!

wurde auch hier bey Tisch gesungen, und von Jünglingen und Lehrern und allen Anwesenden und Umstehenden so herzlich, als es an diesem Tage von irgend Jemanden in der Hauptstadt, beym unmittelbaren Anblick aller Dinge, geschehn seyn konnte, gehuldigt!

Traurig war noch durch die aufgeschwemmten Felder für Fußgänger und Reuter, und Wagen und Pferde der Zurückweg des Nachts in die Stadt. Das hätte aber Jeder gern und willig ertragen, wenn der Himmel nur erst die Vollendung der patriotischen Feyer erlaubt hätte! Fast alle folgenden Tage wurden die Berge fleißig von Halberstadt aus besucht, um die Huldigung ja nicht zu versäumen!

—ooo—

Der zwölfte Julius

war endlich der schöne Tag, der sowohl unsern Jünglingen als dem Publikum den gehabten Verlust ersetzen solte! —

Wir wollen die Beschreibung dieser kleinen Feyer so deutlich und vollständig als möglich zu machen suchen.

An einem der Absicht gemäß gewählten Platz, hinten im sogenannten Englischen Garten, so daß er den Tannenhain, durch den man zum Badehaus kommt, zum Hintergrund hatte, war auf einem erhobenen Rasenhügel von drey Stufen ein runder Tempel errichtet, zwar klein und dem Vermögen seiner Erbauer angemessen, doch gefällig und architektonisch, und, wie der Salomonische Tempel der Weisheit, auf sieben Säulen ruhend.

Das runde Dach war mit Tannenzweigen bedeckt, und die Säulen eben damit umwunden. Auf den beyden vordern Säulen ruhte ein Frontispiz; und die Mitte nahm ein achtseitiger Altar ein.

Blumenguirlanden umgaben das Frontispiz, hingen zwischen den Säulen, umschlangen die Säulen selbst, zogen sich um die innere Stufe ringsherum, und umkränzten unten und oben den Altar und die auf demselben stehende Opferschale. Ueber dieser hing von der Wölbung an einer vierfachen leichtschwebenden Kette eine Lampe herab.

So bald es dämmerte, wurde sowohl der Gang durch den Englischen Garten, der zum Tempel führte, als vorzüglich und am reichlichsten der Tempel selbst mit allen seinen Inschriften erleuchtet.

Wenn man sich ihm näherte, so fiel zuerst die Inschrift im Frontispiz in die Augen, und kündigte die Bestimmung des Ganzen an:

DEM BESTEN

KOENIGSPAARE.

Auf dem Altar ward, aus einem daneben stehenden antiken Gefäß, in der Schale beständig

die Opferflamme unterhalten, und über ihr brannte die heilige Lampe. Im vordern Felde befand sich das bekannte Familiengemälde des Königs und der Königin mit den beyden Prinzen; *) darüber die hell-leuchtende Ueberschrift:

HARMONIE.

Links tretend entdeckte man an der rechten Seite des Altars das Bild des Königs, **) an der andern das Bild der Königin, beyde, so wie das Familiengemälde, mit Epheu, dem Symbol der Anhänglichkeit und Treue, umschlossen. Im hintersten Felde stand:

*) Von Henne, unserm braven Landsmann. Die andern beyden waren die bekannten Stücke von Meno Haas, nach Plötz und Hornemann.

**) Folgende Anekdote gehört sehr in die Huldigungen freyer Liebe. — Als einer der jungen Leute dieß und die beyden andern Bilder nach den Bergen trug, begegneten ihm unterweges einige Landleute. Einer davon war neugierig, und wolte wissen, was das wäre? Da er hörte, dieß sey des Königs Bild, rief er die Andern, die einige Schritt entfernt waren, herbey: „Seht einmal, unser Vater! unser guter König! So sieht er also aus!“ Und sie konnten sich an den Bildern überhaupt nicht satt sehen. — Wahrlich, auch das war Huldigung!

DEN VI JUL.
MDCCXCVIII.

Zwischen jedem dieser Felder war ein Feld frey geblieben.

Endlich am Fuß der Säulen standen, anstatt marmorner Statüen mit den Symbolen derselben, die simpeln Namen der Tugenden, die die schöne Harmonie sowohl zwischen dem erhabnen Königspaare selbst, als zwischen Ihm und den glücklichen Bürgern der Preußischen Staaten gründen. Am Haupteingang rechts stand die Treue, und linkerhand die Liebe; hinter der Treue rechts herumgehend, erblickte man Vertrauen und Tugend, auf der andern Seite, Dankbarkeit und Wahrheit, und den Schluß des Ganzen machte an der hintersten Säule die Beständigkeit. Die Ordnung im Kreis war also folgende:

B.

W. T.

HARMONIE.

D. V.

L. TR.

Haupteingang.

Als

Als die ganze Erleuchtung brannte, begannen, unter Musik mit blasenden Instrumenten, die Huldigungsgesänge. Zu diesen waren Volksmelodien mit abwechselnden Solo's und Chören gewählt, als die sich vorzüglich zu Feyerlichkeiten schicken, woran Viele unmittelbar Antheil nehmen sollen. Herr D. Augustin, der auch den Bau des Tempels ausgeführt hatte, und Herr Pomme, zwey Lehrer der Domschule, waren Vorsänger, und ihnen antworteten die Jünglinge im Chor. Auch die Umstehenden, so viel ihrer Texte hatten und dem Licht nahe genug waren, hörten wir in den Chorgesang immer recht herzlich mit einstimmen.

Folgende vier sind die Huldigungslieder, in der Ordnung, wie sie gesungen wurden.

Am Huldigungstage von Vaterlandsfreunden gesungen.

Den 6 Jul. 1798.

I.

Preußen das glücklichste Land.

Mel. Freut euch des Lebens.

Chor.

Heil, Land der Freyheit,
Heil, Preußens Bürger, dir!
Wo ist auf Erden
Ein Volk, wie Wir?

Einer.

Vor allen stralt im Fürstenrath
Mit Himmelsglanz der Preußen Staat;
Kein Fürst, kein Volk, kein Unterthan
Ist glücklicher, als Wir.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Wo wär' in einem Königreich
Der König wol dem unsern gleich?
Wo herrscht ein Fürst so sanft und gut,
Als Friedrich Wilhelm herrscht?

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Heil uns! der Fürst auf Preußens Thron
Schützt und verehrt Religion;
Sein großes edles Vorbild wirkt
Auf Hütten und Pallast.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Der Preußen edlen Nacken beugt
Kein Heuchler, der im Finstern schleicht;
Kein stolzer Fürstenmachtspruch hemmt
Des Denkers kühnsten Flug.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, 2c.

Einer.

Heil uns! der Brennen König ehrt,
Was seiner Völker Wohlfahrt mehrt,
Beschützet Kunst und Wissenschaft,
Und ist dem Künstler hold.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, 2c.

Einer.

Der Tugend und der Wahrheit Freund,
Ehrt er den Mann, der's redlich meint,
Schätzt nicht nach Golde das Verdienst,
Nach Stamm und Wappen nicht.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, 2c.

Einer.

Heil uns, nicht aus Erobrungswuth
Vergießt er seiner Brennen Blut:
Doch schützt sein niegeschwächter Arm
Des Volkes freyen Heerd.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, 2c.

Einer.

Wo ist in einem Königreich
Der König, Friedrich Wilhelm gleich?

Wo ist ein Fürst geliebt, wie Er?
Ein Volk beglückt, wie Wir?

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Wo ist in einem Königreich
Die Königin, Luisen gleich?
Wo prangt, wie hier, die Häuslichkeit
In Kron' und Diadem?

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Heil dir, geliebtes Vaterland,
Dein König geht an Engelshand,
Die trocknet ihm des Tages Schweiß
Am Abend von der Stirn.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Wo paart, wie hier, so schwesterlich
Mit Weisheit Sitteneinfalt sich;
Hier sitzt ein Vater auf dem Thron,
Wir Kinder stehn umher.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Drum jauchze laut, mein Vaterland,
Dieß Königspaar hat Gott gesandt,
Es soll zu seiner Menschen Heil
Den Fürsten Muster seyn.

Chor.

Heil, Land der Freyheit, ꝛc.

Einer.

Heil, König, Dir, wir schwören heut
Dir wahrlich nicht gezwungnen Eid:
Längst schwur, dir ewig treu zu seyn,
Der Patrioten Herz!

Chor.

Heil, Land der Freyheit,
Heil, Preußens Bürger, dir!
Wo ist auf Erden
Ein Volk, wie Wir?

2.

Huldigungsopfer.

Mel. Kinder sitzen euch zu Füßen ꝛc.

Einer.

Auf! zur hohen Bundesfeyer
Winken Tempel und Altar, :,:
Wem im Brennenvolke theuer
Vaterlandes Wohlfahrt war! :,:
Doch dieß Heiligthum betrete
Nur der Mann, der's redlich meint,
Nur des Vaterlandes Freund
Komme zum Altar und bete! :,:

Chor.

Unser Heiligthum betrete ꝛc.

Einer.

Brüder, zu dem schönsten Bunde
Ladet euch die Harmonie; :,:
Wahrlich, eine schön're Stunde
Feyert selbst der Himmel nie; :,:
Nein, es giebt für beßre Seelen
Keinen schönern Augenblick,
Als wenn sich mit Bürgerglück
Königstugenden vermählen! :,:

Chor.

Nein, es giebt für beßre Seelen ꝛc.

Einer.

Heil dem Fürsten, der die Krone,
So wie Friedrich Wilhelm, trägt! :,:
Heil dem Volk, wenn auf dem Throne
Solch ein Herz für Bürger schlägt! :,:
Friedrich Wilhelm kennt die Triebe,
Die der Mensch im Fürsten ehrt;
Auf, ihr seine Bürger, schwört
Unserm König ew'ge Liebe!

Chor.

Friedrich Wilhelm kennt die Triebe, ꝛc.

Einer.

Heil dir, Preußen, den Gesetzen
Schwur dein König sichern Schutz; :,:
Bürgerwohlfahrt zu verletzen,
Leitet ihn nie Eigennutz. :,:
Jeder schöne Tag erneue,
Edle Brennen, unsern Bund:
Schwöret ihm mit Herz und Mund,
Unserm König, ew'ge Treue! :,:

Chor.

Jeder schöne Tag erneue ꝛc.

Einer.

Heil dem Volk, dem jeden Morgen
Neue Kraft sein König weiht! :,:

Heil Ihm, den für seine Sorgen
Seines Volkes Dank erfreut! :,:
Friedrich Wilhelm, sieh, wir schwören,
Was uns unser Herz gebeut,
Ewig soll durch Dankbarkeit
Deiner Brennen Volk dich ehren! :,:

Chor.

Friedrich Wilhelm, sieh, wir schwören rc.

Einer.

Heil dem Könige, ihn schützet
Nicht ein Heer, erkauft durch Lohn; :,:
Auf die freyen Bürger stützet
Sich der freye Königsthron; :,:
Auf den besten König bauen
Wir des freyen Volkes Ruhm;
Schwör' ihm in dem Heiligthum
Du, sein Brennenvolk, Vertrauen! :,:

Chor.

Auf den besten König bauen rc.

Einer.

Heil dir, König, daß kein Schleyer
Dir der Wahrheit Bild versteckt! :,:
Heil uns, daß kein Ungeheuer
Volksbetrug und Täuschung heckt! :,:
Steig herab in deiner Klarheit,
Du des Himmels schönste Zier:
Patrioten schwören hier
Ihrem König ew'ge Wahrheit! :,:

Chor.

Steig herab in deiner Klarheit :c.

Einer.

Heil dem Fürsten, daß der Tugend
Er die starke Rechte beut! :,:
Heil dem Volk, daß er der Jugend
Beste Kraft der Weisheit weiht! :,:
Lernt vom größten Königspaare,
Wie der Fürst die Tugend ehrt:
Preußens Patrioten, schwört
Ew'ge Tugend am Altare! :,:

Chor.

Lernt vom größten Königspaare :c.

Einer.

Rein, wie dieses Opferfeuer
Aus der goldnen Schale fleußt, :,:
Lodr' in eurem Busen freyer
Deutscher Männer deutscher Geist! :,:
Brüder, schwört mit Herz und Munde,
Hier im Tempel, am Altar,
Eurem großen Königspaar!
Schwört Beständigkeit dem Bunde! :,:

Chor.

Brüder, schwört mit Herz und Munde :c.

3.

Das Lied von deutscher Treue.

Mel. des Marseiller Marsches.

Wir huldigen mit Deutscher Treue
Dem Besten König, den es giebt!
Wir huldigen mit Lust, als Freye,
Dem Landesvater, der uns liebt! :,:
Wir tauschen — Nachbarn, hörts! — mit Keinem,
Denn uns verknüpft der Liebe Band!
Wir — Nachbarn! — im beglückten Land,
Gehorchen dem Gesetz und Einem!
Dir, König, der uns liebt,
Dir, den wir lieben, Dir,
Dir huldigen, am schönsten Tag,
Mit Deutscher Treu' auch Wir!

Die Wahrheit ist dem Deutschen theuer,
Die ihm der Treue Ruhm erwirbt;
Sein Feuer ist kein Flackerfeuer,
Das plötzlich aufflammt, plötzlich stirbt! :,:
Er denkt und forscht in heil'ger Stille
Nach aller Dinge rechtem Grund;
Das, was er will, sagt dann sein Mund,
Und alles Gute wird sein Wille!

Dir, König, der uns liebt,
Dir, den wir lieben, Dir,
Dir huldigen, am schönsten Tag,
Mit Deutscher Treu' auch Wir!

Ja, Friedrich Wilhelm und Luise
Sind unser, unser Eigenthum!
Wo ist ein Königspaar, wie Diese,
Des treuen Volkes höchster Ruhm? :,:
Singt laut: der beste König lebe!
Mit Ihm, die beste Königin!
Und wünscht, daß unsern Deutschen Sinn
Gott noch den späten Enkeln gebe!
Dir, König, der uns liebt,
Dir, den wir lieben, Dir,
Dir huldigen, am schönsten Tag,
Mit Deutscher Treu' auch Wir!

4.

Wunsch der Patrioten.

Mel. Im Anfang war's auf Erden rc.

Einer.

Wir huldigen dem Großen,
Gleich groß durch Herz und Geist,
Der größer angefangen,
Als Mancher aufgehört!

Alle.

Gottes, Gottes Segen
Sey mit dem großen Mann,
Und spät zum Himmel schwebe sein Geist!

Einer.

Wir huldigen dem Guten,
Dem Vater seines Volks!
Ihm dünkt der Tag verloren,
Der thatenlos entfloh!

Alle.

Gottes, Gottes Segen
Soll mit dem Guten seyn!
Und spät zum Himmel schwebe sein Geist!

Einer.

Wir huldigen dem König,
Der, o Bescheidenheit!
An deinem stillen Altar
Am liebsten opferte!

Alle.

Gottes, Gottes Segen,
Dir, o Bescheidenster!
Und spät zum Himmel schwebe sein Geist!

Einer.

Er weicht der Ehrenpforte
Mit goldnen Namen aus,
Und eilt der Stimm' entgegen,
Die Vater ihn begrüßt.

Alle.

Gottes, Gottes Segen
Dem, der uns Vater ist!
Und spät zum Himmel schwebe sein Geist!

Einer.

Wir huldigen dem Weisen,
Der alle Musen liebt,
Und, Muse der Erziehung!
Vor allen dich belohnt!

Alle.

Gottes, Gottes Segen
Dem Weisen auf dem Thron;
Und von der Mus' unsterblicher Ruhm!

Einer.

Wir huldigen dem treuen,
Dem zärtlichen Gemal,
Der seines Hauses Götter
Mit reinem Herzen ehrt!

Alle.

Leb', o Friedrich Wilhelm!
Luise! leb' auch Du! —
Und spät einst schwebt zum Himmel empor!

So sang, den Blick in schöne Zukunft gewandt, der frohe Patriotismus. Und der Himmel war ihm dießmal günstiger, als neulich; denn ob er sich gleich ein paarmal verdunkeln zu wollen schien, so blieb er doch gut bis zu Ende, und selbst zur Zurückkehr in die Stadt.

Schade nur das Einzige, daß der Platz vor dem Tempel und um den Tempel herum nicht groß und frey genug war, Alles zu fassen, was gern sehen und hören wolte. Die zu nahen Bäume hinderten Viele; obgleich auf den Bäumen selbst Zuschauer waren.

„Die Lieder von unserm König sind doch gar zu schön!" sagte ein guter Bürgersmann, der mit dem Herausgeber einsah; „höre, Frau, die müssen wir Morgen früh gleich haben, und sie zu Hause mit einander durchsingen!"

So, hoffen wir, soll Vielen der Abend eine angenehme Erinnerung bleiben; vor Allen unsern Jünglingen, auch noch dann, wenn sie, Jeder nach seiner Bestimmung einst, ihren Patriotismus durch That und Wahrheit zeigen werden!

VI.

Dichterfeyer.

Ihr Weisen seines Volks, ihr Sänger seiner Zeit!
Und wenn auch Euer Lob in freyer Luft verhallte,
Von seinem Throne fern in Büschen nur verschallte:
So singt ihn doch, und singt ihn lauter heut!
Wer, edles Stolzes voll, wenn er Gesang ihm schenket,
Kein feiler Schmeichler ist, sich ganz der Wahrheit weiht,
Nicht auf den goldnen Lohn aus Fürstenhänden denket:
Der ist sein erster Sänger heut,
Der theilet einst mit Ihm Unsterblichkeit!

Blum.

Schon mehrere Gesänge, womit unsre Musen, unaufgefordert und nur um dem Drang ihres Herzens zu folgen, den schönen Tag unsrer Huldigung feyerten, sind schon im Vorigen eingewebt; einige andre liefern wir hier. Möchten es Blumen seyn, nicht ganz unwürdig des Kranzes der Unsterblichkeit, den Friedrich Wilhelm zu verdienen eilt!

Ein paar Stücke darunter sind von etwas früherm Datum; wurden aber entweder itzt erst vollendet, oder hatten wenigstens bisher geruht, und wurden itzt erst Freunden mitgetheilt

Ueberhaupt ließe sich eine schöne Sammlung patriotischer Lieder machen, wenn Jemand das Beste von dem Allen zusammenstellte, was

unserm König vor und bey seiner Geburt, und bey manchen Vorfällen seines Lebens bis jetzt gesungen worden ist. Es versteht sich, daß wir hierunter keine aufgenommen wünschten, die bloß bestellter Arbeit oder Ceremoniengedichten ähnlich sehn: aber die lassen sich ja auch so leicht von Gesängen des Herzens unterscheiden! Von jenen sind wir vollkommen der Meinung, daß es viel bessere Beweise giebt, woran ein Fürst die Liebe seiner Bürger erkennen kann: diese aber lassen sich so wenig verbieten als befehlen! Wo nur Gegenstand zu Begeisterung und Gesang da ist, da kommen sie von selbst, und werden durch ihre Herzlichkeit, sie sey durch das Ganze verbreitet, oder schimmre in einzelnen Zügen hervor, gewiß auch von denen, die sie erzeugten, wieder empfunden!

Wem huldigen wir?

1.

Er setzt Ihn fort! Er hat gesprochen:
Zu seyn, wie Er! Er hält sein Wort!
Liebt uns, schützt uns vor fremden Jochen,
Ist einzig, setzt Ihn fort!

Wir huldigen dem Vater! Unsre Liebe
Hat Er, wie Seine Jeder hat!
Ach! machte seine Zeit doch keine Wolken trübe!
Das beten wir zu Halberstadt.

2.

Wir huldigen dem Edelsten, dem Besten!
Und Dem, der einen Größten,
Den die Geschichte groß nur Kriegeswegen nennt,
Für einen Größten nicht erkennt.

3.

Wir schwören Ihm, Wir huldigen
Dem Friedensgott' in Ihm, in Ihr den Grazien!

Der Landesvater.

Als noch immer und immer das Ende nicht kam der Verwirrung,
Und schon im Innern erseufzten die menschlichen redlichen Denker,
Daß im wilden Tumult die Geistesblüte der Menschheit,
Der Jahrhundert' errungener Preis zertreten verwelke:
Lächelte sanft des Kleinmuths der Menschheit Genius, gebend
Ihn, den gerechten, und guten, und muthigen König zum Bürgen;
Ihn, zu dem fremde Völker mit seinen Getreuen nun aufschaun,
Wie zum freundlichen Bogen im fliehenden Dunkel des Himmels.
Aber uns ist er Vater; wir sind die Kinder des Hauses.
Hat er gleich draussen der ernsten und schweren Geschäfte noch viele;
Doch ist schon Vater er uns. O, laßt uns lieben den Guten,
Und, wie liebe Kinder, mit Treu' und fröhlichem Danke
Ihm, daß er lieblich ruhe bey uns, die Stätte bereiten.

Ruft einst nicht mehr die Sorge des Königs den Blick in die Fremde:
Dann wird herrlicher noch sein Herz sich zeigen dem Hause.
Ja! wir dürfen mit freudigem Stolze dem Nachbar ihn nennen!
Haben nur Eins zu erflehn: ein langes Leben dem Vater!
Und, die Ihm es erheitert, der gütigen Mutter des Hauses!

An
unsre jungen Patrioten.

Ihr lobt den König, ihr! noch junge Patrioten,
Ich Alter, wundre mich darob?
Ich lob' ihn nicht, er hat's verboten:
Dieß sein Verbot ist mir sein Lob!
So lange bis Er selbst es aufhebt, bis der Friede
Gestiftet ist von Ihm, bis alle Menschenwelt
Sich Seiner freut, wie wir, bis Er, der Friedensheld,
Gewesen lange, bis Er, müde
Des Erdenlebens, Rauch
Vom Dankaltar aufsteigen sieht, und loben
Sich hört, wie unten hier, dort oben,
Dann erst lob' ich Ihn auch!

An
unsre Musensöhne.

Singt Ihn in Tempeln, singt in Hallen,
Singt Ihn in Hütten, singt in allen
Den heil'gen Hainen, wo ihr still
Die Götter singt, ihr Musensöhne!
Singt ihn — noch nicht, weil er die Töne
Des Hymnus noch nicht hören will!

Singt Ihn noch nicht! Er will erst Thaten
Der Menschheit thun, will erst die Saaten
Des Guten streun, will jede Pflicht
Des Landesvaters erst erfüllen!
Er habe, sagt er, erst den Willen
Auch groß zu seyn, singt Ihn noch nicht!

Singt Ihn, und seiner Seele Freuden,
Wenn alle Völker uns beneiden,
Wenn jedes Ihm sein Opfer bringt,
Und wenn das große Volk Ihn singt,
Das größer wäre, wenn's die Obern
Nur groß seyn ließen, wenn's erobern

Nicht wolte, wenn's, so groß es ist,
Ein größeres noch werden wolte,
Wie's jedes werden solte,
Durch Weisheit nur, und nicht durch Allgewalt
und List!

Sagt das dem Weisen, der, beschieden
Vom großen Volke, Krieg und Frieden
Anbieten soll, dem sagt's, und klagt
In Jamben und Trochäen bitter,
Wenn gegen Kriegesungewitter
Er nichts, es abzuwenden, sagt!

Er sey, sagt man, der Fürst der Weisen
Des großen Volks, er sage, leisen
Getöns, dem Thatenmann ins Ohr,
Was der thun solt'! in unsern Tagen,
In unsern, unsern! — Mehr zu sagen,
Verbeut das ganze Musenchor!

Friedrich Wilhelm,
dem Freunde häuslicher Glückseligkeit.

Wie Du, im Kampf für unsere Freyheit einst,
(Die beßre Freyheit, als sie, mit rollendem
Mordbeil', ein Robespierr' gewährte:
Weh! mit dem Blute der ersten Weisen

Entweihte der die Wiege der Republik!)
Wie damals schon nach Friederichs Lorbeer Du
Gestrebt; wie Du das ehrenvoll're
Laub der Oliven um Deutschlands Scheitel

So flechten willst, daß ewig die rheinische
Bergrebe Herrmanns fröhlichem Enkel bleibt,
Daß glorreich endlich nun die große
Nördliche Linie darf erlöschen;

Wie kaum die Sonne früher den Tag beherrscht,
Als du dein Reich; wie uns noch der träge Schlaf
Mohnkörner streut, wenn, einsam sinnend,
Du schon, im Innern des Kabinettes,

Das Gleichgewicht der regen Europa hältst,
In Einem Nu die Hirten der Emsaflur
Beglückst, im Andern, was die fernen
Weichselgefilde bewohnt; der Bildner —

Der Redekünst' erneuete Hoffnungen,
Die nicht zugleich der kindlichen Zärtlichkeit
Gerechtes Ziel, des theuren Vaters
Urne verschließet; den goldnen Zeitlauf

Für Handlungsfleiß und nützliche Thätigkeit:
Dieß, o Monarch! dieß Alles verherrliche,
Mit Flaccus Geist, der Schwan aus Colberg!*)
Ich, im erkorenen Lied', ich feyre,

Daß deines Hauses freundliche Götter Du
Mit Veilchen schmückst und holdem Vergißmeinnicht!
Im furchtbar-weiseren Jahrhundert,
Wo, von der grübelnden Lehr' umkältet,

Die Herzen starren, feyr' ich den Menschlichen,
Der, wenn gethan die Wunder des Thrones sind,
Vom Hofgepränge, das des Denkers
Innigstem Wunsche so wenig zusagt,

---

*) Ramler; der aus Colberg gebürtig war. Das Gedicht entstand einige Zeit vor seinem Tode, veranlaßt durch die mannichfaltigen Anekdoten von häuslicher Glückseligkeit, die durch Friedrich Wilhelm wieder in ihre vollen Rechte eingesetzt und in die Palläste der Könige, woraus sie so leicht entflieht, als beständige Miteinwohnerin zurückgeführt ward. D. H.

Nun endlich zu Sich selber, und einer Ihm
Verwandten Seel', im Fluge des Engels, fliegt,
Der seiner Kinder kleine Spiele
Lächelnd mit ordnet! — Doch, Phöbus Tochter!

So gern du auch in dieses Elysium
Der Väter blickst, das süße Gemälde ganz
Zu zeichnen, wage nicht: nur dieses
Magst du verkündigen für die Nachwelt:

Ein König, der, allliebend und allgeliebt,
Im Heiligthum der häuslichen Freude geht,
Der wird auch seines Landes Vater
Und die Bewunderung seyn des Ausland's!

Ihm wird ein Schlachttriumph, wie der Leuthensche,
Doch minder freun, als wenn er, bey Hesper's Licht,
Sich frey darf sagen: „Heut auch lebt' ich,
Weil ich geliebt von dem guten Volk war!

Weil des Pallastes treuer Bewohner mein,
Auch mein gedachte, wenn er sich glücklich pries,
Und, unterm Halmendach, die Armuth
Mich in das Abendgebet mit einschloß!"

——ooo——

Der gute Hausvater.

Aufmunterung zur Freude
an Halberstadts gute Bürger und Landleute.

Glück und Eintracht wohnt im Hause des Bürgers und Landmanns,
Wo der Vater, der Ordnung versteht, es freundlich regieret!
Jeder hat sein Geschäft, und geizt nach dem lohnenden Beyfall
Seines lieben Herrn; und selbst im gefährlichen Zwiste
Freut sich Jeder des Manns, der nach Gerechtigkeit schlichtet!

Aber weh! wenn ein Haus den Beschützer und Vater verloren!
Traurig geht die Wittw' einher; die Kinder und Diener
Folgen der Hausfrau nicht; was sie spricht, verwehen die Winde.
Ists doch, als floh mit dem Manne zugleich dem Hause die Freude!
„Sieh, da stehn Habsüchtige auf, die die Scheue vor Gott nicht,

Innre Biederkeit nicht, nur Furcht vor dem mächtigen Vater
Sonst zurückhielt: über das Erb' her fallen sie gierig,
Als wär's herrenlos; denn er liegt, der Schirmer, im Grabe!" *)

Wohl darum, wo ein Hausherr ist, der Alles regieret! — —

Heil uns, gute Bürger, und Heil uns, Bewohner des Landes!
Unser großes Haus, Borussia, Muster der Wirthschaft,
Freut sich des besten Herrn! Sein Geschäft treibt Jeder als Eigner,
Nicht als Miethling, und erndtet das Lob und den Schutz des Geliebten.
Nur der Bösewicht zittert, und darf, wiewohl er mit Scheelsucht
Andrer Freude beblickt, doch unsre Ruhe nicht stören!

---

*) Verse aus einem größern Gedicht des Verfassers, Heinrich der Löwe, Gesang 3, der nächstens zur Probe des Ganzen öffentlich erscheinen wird.

Wahrlich, Gehorsam ist Glück; und des weisesten Königs sich freuen,
Ist ein Segen von Gott für seine geliebtesten Kinder!

Wie das Haus begeht des lieben Vaters Geburtstag:
Also laßt uns, wie Feste des eigenen Hauses, des guten
Königs Feste begehn, doch heut vor allen im Herzen
Unser Glück erwägen! Uns lebt ein Beschützer und Vater!
Laß' uns lang' ihn, o Gott! Dann leben wir sicher und glücklich;
Und Wir sehn es und Er, wie theuer ein Vater dem Hauf' ist!

An
die Königin Mutter.

Als Ihrem Sohne gehuldigt wurde.

Krieg und Empörung füllt den allbethöreten Erd-
kreis,
Völker erliegen dem Schwerdt, verblendet vom
Scheine der Freyheit,
Gleich der Mücke, die oft von fern aus täuschen-
der Dämmrung
Brand für Licht hält, aber sich selbst in den Tod
dahinstürzt!
Horche der bleichen Klag'! In tausendstimmigem
Wehton
Irrt sie umher, wo einst das Lied der Fröhlichen
tönte.
Blutgefild', Einöden der Armuth, weinende
Völker,
Brüdergemord' und Wuth sind weit des Hörers
Entsetzen! —

Hier ist's still. — Wir Glücklichen sehn der
Könige Besten;
Opfern die Herzen Ihm! verlängern die fliehenden
Tage
Ihm und uns durch Ruhe, durch Eintracht und
Werke des Fleißes! —

Welch ein lohnender Blick für Dich, verehrteste Mutter
Eines Sohns, deß Alle sich freun! im Kreise der Länder
Uns in sicherer Ruh, voll reger Freude zu sehen!
Wie am Gestade des Meers, in der Wellen furchtbarem Aufruhr,
Lächelnd der ruhige Schauer zur Seit' ins gesegnete Thal blickt,
Wo, gesichert vor Sturm, die Früchte des Fleisses ihm winken:
Also Du, vor allen Bewohnern des glücklichen Landes!

Schöner sieht man doch nichts, als eine Mutter im Kreise
Glücklicher Söhn' und Töchter! Und o, sich sagen zu können;
Glücklich sind sie durch mich! welch herzerhebendes Zeugniß!
Heil Dir! Heil auch uns! Wir vereinigen unsere Wonne
Mit der Deinen, und denken beym treflichen Sohne der Mutter,
Die ihn bilden uns half, und erzog zum Vater der Seinen!

Liebe um Liebe.

Bey
Lesung der Königsbergischen Huldigungsgedichte
vom 4 Aug. 1798.

Die Musen haben nicht gesungen!
Die Herzen sangen Ihn, durchdrungen
Von seiner Vaterschaft! Die Musen schwiegen gern,
Sie sahn den König, nicht den Herrn;
Den Vater sahen sie bey seinen Kindern! sahen
Den Gottgegebenen sich ihren Hütten nahen,
Und nicht ein Einziges sahn sie, das nicht sein Glück
Gepriesen hätte! Nun, Gottlob! ist er zurück!
[illegible] so gesund, wie wir's uns wünschten. Vaterfreude
[illegible]cht aus den Augen Ihm! Wer neiden mag, der neide
Solch eines Königs Glück! o, wie wird er geliebt! —
Wie Lieb' und Huld des Vaters Thron umgiebt,
Wie er den Willen hat, uns alle! froh zu machen.
Wie unsre Herzen Ihm, Ihm! Ihm! entgegen lachen,
Sieht jeder Seher, der mit gutem Willen sieht!
Ihm singe jedes Herz und jeder Mund ein Lied!
Ihn hören täglich wir nach unserm Wohlseyn fragen,
Macht Frieden! hören wir den Freund des Friedens sagen.
Macht Frieden endlich nun! Und also, welcher macht,

Daß Friede wird, daß keine Schlacht
Mehr schlachtet, daß der Himmel trübe
Nicht bleibt: wer ist's? wer ist's? der Vater,
unsre Liebe!
So lieben wir, daß uns die ganze Seele glüht!
Daß, wer im Könige den Landesvater sieht,
Sich seines Lebens freut, und Gut und Blut und
Leben
Für Ihn und Vaterland nicht weigert hinzugeben!
ER ist die Krone, SIE des Landes schönste Zier!
Deß freue sich der Mann, der so sie liebt, wie
wir!

Die Ehren der Menschheit.

Nach Horaz, Balde oder Herder. *)

Andre mögen die Pracht von Königsschlössern erheben,
Ihre laubumwundenen Säulen,
Ihre goldenen Wände, geschmückt mit Mahagonykünsten,
Leuchterkronen mit zahllosen Schimmern,
Marmorgruppen, und Bilder aus allen gepriesenen Schulen:
Mich erfreun des Pallastes Bewohner,
Wenn, noch treu der Natur, im blendenden Glanze der Herrschaft,
Dennoch ihr Herz der Menschlichkeit huldigt!

*) s. Horaz B. 1. Od. 7. und Herder, nach Balde, Terpsichore B. 2. Od. 15. Diese Umbildung ließ dem Verfasser keine Ruhe, für das Lieblingsthema des Jahrs 1798, und, wie wir hoffen, der funfzig nächsten Jahre, noch eine Umbildung zu versuchen; einige Verse sind aus der Herderschen, die er vor Augen hatte, unverändert geblieben.

Seht ihr, Friedrich Wilhelm, und, seht ihr Luise? Sie wandeln
Arm in Arm, wie Liebende wandeln.
Heiter ist ihre Stirn, und freundlich ihr Auge; vertrauend
Naht sich, wer bittet, verläßt sie getröstet!
Menschliche Majestät entzückt, die stolze beleidigt,
Unempfindliche flieht man und haßt man.
Viel' erstaunen dem Glanz, dem Schrecken sind Andre gehorsam:
Aller Herzen erobert die Güte!
Mög' ein Despot im Barbarenland sich brüsten, und lieber
Furchtbar erscheinen, ein trauriger Schweifstern:
Gute Könige gleichen den Sonnen, die nahe den Erden
Leuchten und Alles mit Segen erfüllen,
Fern als Gestirne die Nacht erhellen, betrachtet vom Seher
Ohne Zittern, mit süßer Bewundrung.

Also Friedrich Wilhelm, und also Luise, die Theuren,
Die wir einzig, wir Glückliche, lieben!
Um sich herum, so weit ihr Reich die Völker vereinigt,
Siehe, verbreiten sie Leben und Wonne,

Aber Allen leuchtet, so fern sie wohnen, ihr Beyspiel,
Ihren Wegen ein sichrer Polarstern!
Mög' ER, gütiger Himmel! wie Friedrich, ein halbes Jahrhundert,
Weisheit, Milde, Gerechtigkeit üben!
Bild' uns an seiner Seiten LUISE, mütterlich lehrend,
Fürsten, die Ehren der Menschheit zu werden!

Huldigungen und Wünsche.

Erste Stimme. Wir huldigen! wir preisen
Den Königlichen Weisen,
Dem gern im innern Kabinet
Das Weiseste die Weisheit räth!

Zweyte Stimme. Wir huldigen dem Helden,
Von dem einst Enkel melden,
Daß nur des Vaterland's Gefahr
Die Losung Ihm zu siegen war.

Dritte Stimme. Wir huldigen dem Herzen,
Das, fern von hundert Kerzen,
Ein häusliches Vergißmeinnicht
Zu seinem Königslorbeer flicht!

Alle. Ihr Spinnerinnen, spinnet,
Was täglich Er beginnet
Für Vaterland und Königshaus,
Zum Hymnus für die Nachwelt aus!
Die Webe seiner Horen,
Zu Thaten auserkoren
Für Vaterland und Königshaus,
O webt sie zum Jahrhundert aus!
Er sey von uns bewundert
Ein menschliches Jahrhundert,
Und, was noch mehr, von uns geliebt!
Von uns, den Glücklichen, geliebt!

VII.

Huldigungspredigt

in unsrer Domkirche.

De véritables Chrétiens ſeroient des Citoyens infiniment éclairés ſur leurs devoirs, et qui auroient un très-grand zèle pour les remplir. — Plus ils croiroient devoir à la Religion, plus ils penſeroient devoir à la Patrie.

Montesquieu.

Wenn unser König die Huldigung in Person oder durch Einen seiner Bevollmächtigten in Halberstadt selbst eingenommen hätte: so war unsre Domkirche, nach beständiger Sitte, der Ort, wo diese wichtige Handlung mit feyerlichem Lob und Anbetung des höchsten Wesens begann. Was war natürlicher, wir möchten sagen, nothwendiger, als ihrer bey der nächsten Gelegenheit öffentlich und feyerlich zu gedenken?

Herr Konsistorialrath Streithorst hatte am nächsten 5 Sonntag nach Trinitatis, nach dem Evangelium des Tages, von der Uebung unsers Vertrauens zu Gott gehandelt, sowohl durch die unangenehmen und schmerzhaften Erfahrungen, wo wir unsre Wünsche und Erwartungen nicht

erfüllt, als durch die angenehmen und erfreulichen Erfahrungen, wo wir sie erfüllt und übertroffen sehen. Die letzte Betrachtung ging, ganz natürlich und ungesucht, in folgenden Schluß über:

Ich kann heut diese Stelle nicht verlassen, ohne der Feyerlichkeit zu gedenken, wodurch diese Tage dem Vaterlande und auch uns denkwürdig geworden sind. Es ist dem besten Könige das öffentliche und feyerliche Gelübde der Treue und des Gehorsams, durch die dazu bevollmächtigten Personen, unter andern auch von dieser Stadt und Provinz, auch in unser aller Namen, dargebracht worden. Gott hat das Vaterland gnädig angesehn, und uns einen vortreflichen wahrhaftig preiswürdigen König gegeben, dem jeder redliche Unterthan in seinem Herzen längst gehuldigt hatte. — Er hat Friedrich

Wilhelm den Dritten in diesen bedenklichen Zeiten als seinen Engel gesandt, das Wohl des Vaterlandes zu sichern. — Von ihm hatten wir gegründete große Erwartungen vor seiner Thronbesteigung, deren Erfüllung uns schon sehr glücklich gemacht haben würde. Aber diese Erwartungen sind, wie alle Vaterlandsfreunde einstimmig bekennen, bis jetzt schon weit übertroffen worden. Um so mehr wollen wir dann Gott vertrauen, daß er sein großes Werk, die Beglückung vieler Millionen Menschen, durch diesen seinen erhabnen Diener ausführen; daß er durch ihn viel Großes und Gutes gerade für die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse bewirken werde. Um so theurer und wichtiger soll uns aber auch die Pflicht der Treue und des Gehorsams gegen einen solchen vortreflichen Kö-

nig seyn! Wir wollen das Gelübde der Treue und des Gehorsams heilig halten und die Pflichten redlich erfüllen, welche uns das Christenthum einschärft, wenn es gebietet:

Habt die Brüder lieb,

Fürchtet Gott,

Ehret den König! —

VIII.

Huldigungen im übrigen Fürstenthum.

Le pacte ſocial eſt proprement une convention tacite de tous les citoyens d'un même gouvernement, qui les engage à concourir avec une ardeur égale au bien général de la communauté; de là dérivent les devoirs des individus qui, chacun ſelon leurs moyens, leurs talens et leur naiſſance, doivent s'intéreſſer et contribuer au bien de leur patrie commune.

Frédéric Second.

Ohne irgend einer Provinz der Preußischen Staaten zu nahe zu treten, glauben wir behaupten zu können, daß unsre Landgemeinen sich mit den Landgemeinen jeder andern Provinz messen dürfen, und, nach Verhältniß der Größe unsers Fürstenthums, vielleicht von keiner übertroffen werden. Noch mehr, wir getrauen uns bloß aus denen, die wir davon kennen zu lernen Gelegenheit hatten, eine so schöne Gesellschaft zusammenzubringen, daß sie, sowohl an Tüchtigkeit in ihrem Stand, als an Bildung des Geistes und gesittetem Anstand, Ihresgleichen suchen solte! Bloß die Furcht, Andern, die uns nicht bekannt geworden sind, vielleicht dadurch Unrecht zu thun, hält uns ab, Einige davon, es sey ganze Gemeinen oder einzelne Personen, nahmhaft zu machen; außer was im Verfolg der zu liefernden Stücke etwa von selbst vorkommen möchte.

Diesen ihren andern Vorzügen ist ihr Patriotismus gleich. Sie erkennen ihr Glück, Preußische Unterthanen zu seyn. Friedrich ist noch immer ihr Stolz; und keine größere Aufmerksamkeit, als wenn ein alter Kriegskamerad unter ihnen sitzt, und ihnen von Geschichten und Thaten aus der Zeit seiner jüngern Jahre vorerzählt. Sichtbar wuchs ihr Zorn und Muth, als es in der letzten Zeit des französischen Kriegs einmal schien, als ob sich die Gefahr auch unsern Gränzen nähern könnte. Ein Gebot eines altdeutschen Landsturms, und Keiner, der Kraft zur Vertheidigung seines Vaterlandes fühlte, wäre zu Haus geblieben: aber auch Eine Versicherung derselben Obrigkeit, daß sie schon für alles gesorgt habe, und, wie im siebenjährigen Kriege, alles mit dem Feinde selbst ordnen werde, und Jeder blieb ruhig bey seinem Heerd, und war bereit, den menschlichen Feind menschlich zu empfangen.

Wie schnell die schönen Züge von Friedrich Wilhelm dem Dritten, die uns öffentliche Blätter und Augenzeugen erzählten, auch unter sie, bis in die niedrigste Hütte, drangen; wie sie Ihm aller Herzen gewannen, und für König und Vaterland begeisterten! war eine Freude zu bemerken. Wir haben schon oben

bey Gelegenheit angeführt, welche Freude es einigen unsrer Landleute war, unvermuthet nur das Bild des Königs, ihres guten Vaters, zu sehn zu bekommen.

Daß bey solcher Stimmung ihre Huldigung keine bloße Ceremonie, sondern wahre Huldigung des Herzens war, bedarf wol keines Beweises. Die Begierde, mit der dieser Tag erwartet wurde, die einfachen ungekünstelten Feyerlichkeiten, die man dazu veranstaltet hatte, noch mehr die Ehrfurcht, Stille und Ordnung, die überall dabey zu bemerken war, waren überall davon die unzweydeutigsten Zeugen.

Obrigkeiten, Prediger und Gemeinen waren von gleichem Eifer beseelt, dazu beyzutragen; wie man in den folgenden Beyspielen zur Genüge finden wird. Selbst die Anreden der Obrigkeiten und Prediger waren nichts weniger, als verordnete Förmlichkeiten; ihre eigne Liebe zu König und Vaterland trieb sie, diese schöne Gelegenheit zur Freude und Aufmunterung ihrer Zuhörer nicht unbenutzt zu lassen. Solte man einigen Stücken ansehn, daß sie ursprünglich nicht zum Druck bestimmt waren, wie uns zum Theil bey ihrer Uebersendung bemerkt wurde: so wird man Natürlichkeit, Ge-

meinverständlichkeit und Herzlichkeit, die wesentlichsten Tugenden, die man zu ihrer bestimmten Absicht von ihnen fordern konnte, vielleicht gerade an eben diesen Stücken desto weniger vermissen.

Den Gegenreden, die hier und da von Mitgliedern der Gemeinen gehalten wurden, sieht man es zum Theil vielleicht an, daß sie schriftkundige Männer zu Rathe zogen, um Nichts zu sagen, was des Tages nicht würdig wäre. Grund und Gesinnung auch selbst in diesen, können wir versichern, ist aber dennoch ihr eigenstes Eigenthum. Andre tragen dagegen auch in der Form das unverkennbare Gepräge des Charakters ihrer genannten Urheber. Um eben dieser Ursach willen haben wir ein paar Gedichte mit aufgenommen, die offenbar nichts als die Sprache der bloßen ländlichen Natur sind, in der sich aber die Freude des Herzens, die ihre Stimme doch auch gern mithören lassen wolte, nicht verkennen läßt.

Wir liefern, was wir haben; und danken für freundschaftliche Mittheilung desselben auch hier öffentlich. Indem wir Stücke aller Art vorlegen können, wird es eine Beyspielsammlung von dem, was überhaupt geschehen ist. Einige wenige Stücke sind abgekürzt, und, um

bey der unvorhergesehenen Stärke dieser Sammlung doch etwas Raum zu sparen, bloß die Stellen ausgezogen, die König und Huldigung unmittelbar betreffen.

Daß wir da, wo wir sie hatten, auch die Erzählung von den veranstalteten Feyerlichkeiten oder begleitenden Umständen beyfügten, wird man gewiß so wenig tadeln, daß wir hoffen, man wird es vielleicht vorzüglich gut finden. Geschichte lieben die meisten Leser im Grunde doch mehr, als Betrachtung; und gern versetzt man sich auch hinterher und in der Ferne durch Erzählung in den Mitgenuß solcher frohen Tage. Der Mensch lebt doch einmal wahrlich nicht vom Brod allein, sondern auch von allen den Freuden, die ihm Gott beschieden hat; und wer ihn bloß Geld sparen lehren, und ihm dagegen ohne weitern Grund seine Freuden nehmen wolte, der nähm' ihm vielleicht das Beste, wozu er sein Geld brauchen könnte. Ein kleiner Aufwand an solchen Tagen ist Anwendung unsrer Mittel (ein sehr philosophischer Ausdruck in der gemeinen Sprache!) zu edlern Endzwecken, die der Ausgeber nie bereut, der Denker selbst billigen muß, dem Zuschauer durch Aug' und Ohr, und dem Leser noch lange hernach in der Erzählung Freude machen. Wir wünschten

daher fast selbst, noch mehr Stoff zur Erzählung vor uns gehabt zu haben, um ihn unsern Lesern mittheilen und für unsre Kinder und Kindeskinder, — denn auch sie werden gewiß unsre Huldigungen freyer Liebe noch fleißig lesen! — aufbewahren zu können.

Noch waren wir über die Ordnung ungewiß. Am Ende schien doch die nach der Zeitfolge die beste zu seyn. Wir wünschen, daß es unsern Lesern eben so scheinen möge.

Westerhausen.

Montags, den 25 Juny.

Westerhausen, das schöne große Gartendorf, 2 Meilen südlich von Halberstadt, ist zugleich der Sitz eines Amts, wozu noch die Dörfer Thale, Warnstedt und Weddersleben gehören. Diese machten dießmal den Anfang der Huldigungen.

Alle vier Gemeinen versammelten sich in Westerhausen. Gegen 9 Uhr kamen sie, eine nach der andern, voran Musik, dann die Beurlaubten in Uniform, mit einem Unteroffizier, der Ordnung machte, dann, unter Anführung der Geschwornen, der ganze Zug paarweise, auf dem Amthof an, und wurden, so wie die übrigen Gäste des Tages, von der seitwärts auf

einer Erhöhung stehenden Musik empfangen. Von da ging um 9 Uhr der Zug nach der Kirche. Der Musik vom Amthof folgte Herr Justizamtmann Jacobi von Derenburg, als Gerichtsobrigkeit des Amts und jetzt Bevollmächtigter zur Einnahme der Huldigung, geführt von Herrn Amtmann Rabe und Aktuarius Hüth; diesen folgten Prediger und Schullehrer der Gemeinen und andre Gäste. Dann kamen die Gemeinen, eine nach der andern, wie vorher geordnet und angeführt. Die Ersten umgaben den Altar; die Gemeinen vertheilten sich in der Kirche, wo wegen der vorausgesehenen ungewöhnlichen Menge von Zuhörern alle nöthigen Vorsichtsmaaßregeln getroffen waren.

Predigt
des Herrn Inspektors Buttstedt.

Nach dem Gesang: Erhalt uns, Herr, die Obrigkeit, trat Herr Inspektor Buttstedt, Prediger des Orts, auf, und hielt, mit eben so viel Würde, als väterlicher Herzlichkeit, eine der Feyerlichkeit des Tages sehr angemessene Predigt. Nach Widerlegung einiger nichtigen Vorwürfe, die man dem Christenthum

gemacht, als ob es mit den bürgerlichen Verfassungen unverträglich sey, und aufgestelltem Grundsatz, wie gerade das Christenthum die besten Unterthanen mache, zeigte derselbe über die bekannte Stelle, Röm. 13, 1-6. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit ꝛc. die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit nach der Lehre Jesu; ihren Grund; die Pflichten selbst; und was uns zur treuen Ausrichtung derselben willig machen soll. Herr, fuhr er fort,

Herr, du liebst in deinem Reich
Hoch und niedrig, Alles gleich;
Theu'r sind dir der Menschen Seelen!
Gieb, daß Alle, die befehlen,
Und die zu Gebote stehn,
Sich nur das zum Ziel erwählen,
Daß dein Wille soll geschehn!
Alsdann stehn die Thronen veste,
Und die Hütten und Palläste
Athmen Ruh und Wohlergehn! — —

Wir beklagen es in der That, daß wir uns nur auf den Schluß, der die Anwendung auf die gegenwärtige Feyer enthielt, einschränken müssen.

„Diese kurze Betrachtung aus Gottes Wort habe ich wollen vorangehn lassen, um euch damit auf die vorseyende Huldigungsfeyerlichkeit vorzubereiten, und dadurch diejenigen Empfindungen und Gesinnungen in euch zu erwecken, die die Würde und die Wichtigkeit dieser Handlung erfordert.

„Ihr wißt es, Andächtige Zuhörer, daß der Regierer aller Dinge, nach dem Hinscheiden des nun verewigten Königs Friedrich Wilhelms des Zweyten, seinen Thronerben, in der geheiligten Person Friedrich Wilhelms des Dritten, auf den Regentenstuhl der Preußischen Monarchie berufen hat. Auch wißt ihr, und die allgemeine Stimme des In- und Auslands sagts euch laut, daß uns Gott in ihm einen König erweckt hat, der es verdient, der Stolz des ganzen Landes zu seyn; einen König, den Gott selbst mit den preißwürdigsten Herrschertalenten ausgerüstet, der schon von seiner frühesten Jugend an über seine hohe Bestimmung ernstlich nachgedacht, und sich dazu aufs würdigste vorbereitet hat; einen König, der eine überaus rechtschaffene gerade Gesinnung hat, worin kein Falsch ist; der seine Unterthanen väterlich liebt, und für ihr Bestes treulich sorgt; der Güte und Ernst mit seltner Weisheit

zu verbinden weiß; der gegen Niemand strenger ist, als gegen sich selbst, und dem die treueste Erfüllung seiner hohen Regentenpflichten Gewissenssache ist; einen König, der seine Größe nicht in äußerlicher Pracht und blendendem Schimmer sucht, sondern sie in sich selber und in seinem edlen Herzen findet; der, wenn er sich von den Sorgen der Monarchie erholen will, keine andern Vergnügungen kennt, als die stillen häuslichen Freuden; einen König, der, so wie er selbst ein erhabnes Muster der Tugend und Rechtschaffenheit ist, auch Tugend und Rechtschaffenheit an Jedem, auch dem Geringsten seiner Unterthanen, ehrt, und nur diejenigen hervorzieht, die sich von der Seite ihm auszeichnen: kurz, einen König, so wie David uns im 101 Psalm das Muster eines vortreflichen Regenten gezeichnet hat!

„Ein solcher ist unser König! Und nun, welch ein Glück für uns, daß wir ihn den Unsern nennen können! Welch ein Glück, daß ihn die Vorsehung gerade zu einer solchen Zeit auf den Thron gerufen hat, wo ein eroberungssüchtiger Feind von außen, und Gährungen mancher Art, auch große Sittenverderbnisse von innen die Ruhe des Vaterlandes so gefahrvoll bedrohten. Nun aber, Gott Lob und Dank,

nun darf uns diese Gefahr nicht mehr beunruhigen. Friedrich Wilhelm der Dritte läßt uns nicht nur die mildeste, gerechteste und wohlthätigste Regierung hoffen, sondern sein erhabnes Beyspiel der Tugend und Rechtschaffenheit wird auch in den Sitten der Unterthanen eine glückliche Revolution, und damit zugleich beßre Zeiten im Lande bewirken. Die Herzen der Unterthanen werden ihm zufallen; sie werden gut werden wollen, weil ihr König so gut ist. Und diese Herzlichkeit, dieser Gehorsam aus Neigung, wird in Zukunft die sicherste Schutzwehr unsrer öffentlichen Ruhe und das stärkste Bollwerk seyn, das jeden auf unser Glück eifersüchtigen Feind abschrecken wird, ein Volk zu beunruhigen, das seinen König so lieb hat, das sich in ihm so glücklich fühlt.

„Und zu diesem so glücklichen Volke gehört dann auch Ihr. Und jetzt eben steht ihr im Begriff, den heiligen Bund zu versiegeln, der euch feyerlich mit diesem guten Könige vereinigen soll. O fühlt das Gewicht und die Würde dieser Handlung, und betragt euch dabey als Christen! Laßt nicht bloß den Mund und die aufgehobne Hand, sondern das Herz laßt dem Könige huldigen, und indem ihr ihm Treue und Gehorsam angelobt, so rede Wahrheit und gewissenhafter

Ernst von euren Lippen, und euer ganzes künftiges Verhalten zeuge davon, daß es euch anliege, treue Unterthanen eines Königs zu seyn, der eurer Liebe und eures ganzen Zutrauens so werth ist.

„Und so segne dann, Vater im Himmel, segne uns den lieben König, den wir als ein kostbares Geschenk deiner wohlthuenden Vorsehung aus deiner Hand empfangen, segne ihn mit dem höchsten Wohlergehn des menschlichen Lebens! Segne die Königin, seine so würdige Gemalin, die, wegen ihrer so herablassenden Herzensgüte unsrer besten Wünsche so werth ist! Segne den jungen Kronprinzen, diesen hoffnungsvollen Zweig des königlichen Stammes, laß ihn wachsen und vor dir gedeihn zum Segen der künftigen Zeiten! Segne die verwittwete Königin und alle hohen Angehörigen des königlichen Hauses! Segne die hohen Landeskollegia und sämtliche Obrigkeiten! Segne das ganze Land, Hohe und Niedre, in Hütten und Pallästen, und laß es in unserm Lande dahin kommen, daß allenthalben Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, und Gerechtigkeit und Friede sich küssen! Segne auch uns, mit dem Sinn, unser heiliges Gelübde redlich zu erfüllen! Segne uns; du bist ja unser Gott,

und wir das Volk deiner Weide, du bist der Gott, der uns hilft, auf dich hoffen wir. Amen!"

Nach abermaligem Gesang ging der Zug in derselben Ordnung wieder auf das Amt zurück. Die Treppe des Wohnhauses war mit Tannenbäumen und Blumenkränzen geschmückt, und zur Tribüne für die bevollmächtigte Gerichtsobrigkeit eingerichtet. Ihr zunächst standen auch hier wieder Amtmann, Prediger und andere Angesehene der Nachbarschaft, und ringsum auf dem geräumigen Amthof die Gemeinen. Ein Wink, und allgemein herrschte feyerliche Stille. Herr Justizamtmann Jacobi redete die Versammlung an, und suchte sie auf das Glück Preußischer Unterthanen, das ihnen vorzüglich durch weise Gesetze und wohlgeordnete Gerechtigkeitspflege gesichert wird, aufmerksam zu machen. Doch wir theilen die uns gütigst mitgetheilte Rede selbst mit.

Anrede
des Herrn Justizamtmanns Jacobi
an die versammelten Gemeinen.

„Die Geschichte besagt, daß unser Land unter den Regenten aus dem Brandenburgischen Hause an Wohlstande von Zeit zu Zeit immer zugenommen hat. Als die Provinz Halberstadt noch ein Bisthum war, erhielt sie nach trüben Zeiten und heftigen Zerrüttungen wieder Ruhe und Ansehn schon unter den Bischöfen aus dem Hause Brandenburg.

Unendlich mehr aber hat der Wohlstand dieses Landes sich vergrößert, seitdem es als ein weltliches Fürstenthum dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm eigenthümlich zufiel, seinen Ländern einverleibt wurde, und so ihm und seinen erhabenen Nachkommen erblich zugehörte.

Vortreflichen, von der ganzen Welt geachteten, selbst von Feinden bewunderten und einstimmig als groß anerkannten Fürsten danken wir, und dankt das ganze Preußische Land, weise und wohlthätige Einrichtungen, wodurch allgemeine Ordnung und Sicherheit, Künste,

Wissenschaften, Polizey- und Gerichtsverfassung, überhaupt alle Stände auf eine ausgezeichnete Weise gewonnen haben.

Wahre Väter ihres Landes, verabsäumten sie nichts, um von ihrer Seite öffentliche Glückseligkeit zu befördern, und überall Wohlfahrt zu verbreiten.

Welcher Staat — nur dieß eine zu bemerken, und wer fühlt diesen Vorzug nicht! — kann sich einer Justizverfassung, wie der Preußische, rühmen? und welches andre Land hat eine vollkommnere Sammlung deutlicher, in der Muttersprache abgefaßter, allgemein verständlicher Gesetze, als unser Preußisches Landrecht ist?

Es solte, nach dem ausdrücklichen Willen der gesetzgebenden Regenten, den Wünschen und Gesinnungen ihrer Unterthanen gemäß abgefaßt seyn; und dann erst, als es überall geprüft, jeder Stand mit Erinnerungen dagegen gehört, und es darnach abgeändert war, erhielt es Gesetzeskraft. Es enthält also nicht etwa einseitige und willkührliche Befehle, sondern dem Verlangen und den Neigungen der Untergebenen, so wie ihrem wahren Wohl und den Zeitbedürfnissen angemessene Vorschriften, welche von Preußens Unterthanen selbst genehmigt, und

dann erst durch das allerhöchste landesherrliche Ansehn bestätigt sind.

Statt der alten fremden, aus Mangel eigner vaterländischen Rechte, in Deutschland aufgenommenen Gesetze, welche sich oft widersprachen, gaben unsre Regenten uns bestimmte und deutliche Vorschriften, welche für die jetzige Verfassung passender, den gegenwärtigen Sitten, den Landes- und den häuslichen Einrichtungen angemessener sind. Daher denn durch ihre Anwendung und die eingeführte Gerichtsordnung die Ausmittelung der Wahrheit eher bewirkt, die Rechtspflege unparteyisch verwaltet, Unschuld geschützt, gegen willkührliche Gewalt Schutz ertheilt, Eigenthum gesichert, den vater- und mutterlosen Waisen ihr Vermögen redlich verwaltet und treu erhalten wird, die Uebertreter der Gesetze zurecht gewiesen, die Beleidigungen geahndet, und die Verbrecher, zur Aufrechthaltung der allgemeinen Sicherheit und zum abschreckenden Beyspiel für andre, gestraft werden.

So haben unsre Regenten, durch die weise Gesetzgebung und durch die höchst schätzbar angeordnete Justizverwaltung, das Wohl ihrer getreuen Unterthanen sich angelegen seyn lassen, und zum Glück derselben dauerhaft gegründet.

Wehe dem Lande, wo die Rechtspflege mangelt, oder mit Parteylichkeit von schlechtdenkenden Richtern zum Druck der Unterthanen verwaltet wird; wo die Gesetze selbst von denen, die darüber wachen solten, nicht beobachtet und geachtet; wo die Rechte der Untergebenen ungeahndet gekränkt und verletzt werden!

Wir haben die schrecklichsten Folgen davon in unsern Tagen erlebt; den Umsturz aller bürgerlichen Ordnung, den barbarischen Raub des Eigenthums, die ungerechteste Vertreibung unzähliger Besitzer aus ihren väterlichen Wohnungen, das blutdurstige, grausame, qualvolle Hinmorden so vieler tausend Unschuldiger mit Grausen erfahren.

Dagegen leben Wir in einem Lande, welches von Fürsten regiert wird, die selbst nach den Gesetzen behandelt zu seyn gebieten, und nicht mehr Recht von den Gerichtshöfen, als jeder ihrer geringsten Unterthanen, verlangen; Fürsten, denen die Neigung, ihre Länder zu beglücken, zur andern Natur geworden ist, und die ihre Regierungen zum Muster für die ganze Welt gemacht haben.

Einem Fürsten aus diesem erhabnen Hause huldigen wir heute; nachdem es der Vorsehung gefallen, den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtig-

sten König und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm den Zweyten, König von Preußen rc. am 16 November voriges Jahrs von seinen Unterthanen zu nehmen.

Wir haben an ihm einen sehr gütigen König verloren, der zum Heil seiner Völker mehrmalen Friedensstifter ward, der einem blutigen verheerenden Kriege ein baldiges Ende machte, und den Verwüstungen der feindlichen Armeen Einhalt that; dadurch dem Elend und Jammer Schranken setzte, und nicht nur seine, sondern auch auswärtige Lande vor gänzlichem Verderben sicherte, besonders aber seinen Unterthanen den Segen des Friedens wiederschenkte; einen Fürsten, dessen Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit unvergeßlich bleiben wird.

Aber auch diese schätzbaren Eigenschaften sind mit den Tugenden der glorreichsten Vorfahren auf seinen königlichen Nachfolger, den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten König und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm den Dritten, König von Preußen rc. vererbt; und wir freuen uns, an Ihm einen Regenten zu haben, der sich schon in jüngern Jahren vornahm, ein weiser, gerechter, menschenfreundlicher Fürst zu seyn, und von den Menschen nicht bloß gefürchtet, sondern von Herzen geehrt und

geliebt zu werden, der längst schon Tugenden besaß, von welchen wir mit so vielem Recht hofften, daß sie einst seine Regierung merkwürdig machen, und seinen Ländern zum Segen gereichen würden.

Und wohl uns! sie sind bereits erfüllt, diese frohen Hoffnungen, da Er, unser geliebter neuer Regent, jeden Tag seiner glorreichen bisher geführten Regierung schon mit Handlungen der Gerechtigkeit, Weisheit und einer wahrhaft zärtlichen Vaterliebe bezeichnet hat. Diese haben ihm nicht nur die Herzen aller seiner getreuen Unterthanen im höchsten Grade zu eigen gemacht, sondern ihn auch in dieser Hinsicht sowohl, als wegen seiner eignen hohen persönlichen und Regententugenden zu einem überall verehrten Gegenstande der Bewunderung aufgestellt; selbst bey den entferntesten Ausländern, welche uns unter dem Scepter eines solchen weisen, milden und gerechten Monarchen als ein beneidenswerthes glückliches Volk preisen.

Bey diesen erhabnen Gesinnungen und angeerbten Tugenden, und den uns dadurch zugesicherten frohen Aussichten, können und werden wir dann auch um so mehr und freudiger Sr. Majestät, unserm jetzt regierenden allergnädigsten König, als unserm verehrungswürdigsten gelieb-

ten neuen Regenten, schuldige Treue, unverbrüchlichen Gehorsam und standhafte Anhänglichkeit mit Mund und Herz vor Gott feyerlich angeloben.

Wenn ich denn hierzu, vermöge des mir allergnädigst ertheilten hohen Auftrags, die Mitglieder der Westerhäusischen Amtsgemeinen auffordere: so darf ich, — da es hier der Ort nicht seyn kann, die Heiligkeit eines solchen feyerlichen Schwurs noch besonders und umständlich wichtig zu machen, — doch gewiß bey euch allen, als unterrichteten Christen und wohlgesinnten Unterthanen, voraussetzen, daß ihr es gegenwärtig alle lebhaft empfinden werdet, wie ihr bey dieser Handlung Gott den Allwissenden hier unter seinem freyen Himmel zum Zeugen eurer angelobten Treue habt, und, falls ihr gegen diese eure beschworne Pflicht vorsätzlich handeln würdet, ihn zum strafenden Richter auffordern, und euch seiner Segnungen verlustig machen würdet, welches einem jeden christlichen Gemüthe ein fürchterlicher Gedanke seyn muß."

Ihr sollt nämlich huldigen, geloben und schwören rc. rc.

Sie huldigten. Nach der Huldigung erscholl ein feyerliches Vivat, und die Musik tönte von allen Seiten in die Stimmen der Freude, die Friedrich Wilhelm dem Dritten erschollen!

Auf dem Amt war durch Herrn Amtmann Rabe für eine sehr ansehnliche Tischgesellschaft gesorgt; und selbst die Gemeinen wurden eingeladen, aber sie hatten alle schon ihre eignen Veranstaltungen zur frohen Feyer des Tages getroffen, und zogen in eben der Ordnung, wie sie gekommen waren, jede wieder ihren Wohnungen zu.

Kloster Grüningen.

Sonntags, den 8 July.

Die Kürze der Zeit, in der die Huldigung hatte anberaumt werden müssen, hatte zu keinen weitern Veranstaltungen Gelegenheit gelassen. Folgendes sind die Hauptideen der vor der Feyerlichkeit an die Gemeine gehaltenen

Predigt
des Herrn Pastors Jäger.

„Die Veranlassung, die ich habe, Wertheste Zuhörer, jetzt vor euch aufzutreten und als euer Lehrer mit euch zu reden, ist euch allen bekannt. Die Mitglieder unsrer Gemeine sollen, nach geendigter Gottesverehrung, durch einen öffentlichen und feyerlichen Eid erklären, daß sie ihrem nunmehrigen König und Herrn, Friedrich Wilhelm dem Dritten, der nach dem Tode seines Herrn Vaters den königlichen Thron

bestiegen hat, Ehrfurcht, Treue und Gehorsam beweisen wollen; so wie sie nach göttlichen und menschlichen Rechten dazu verbunden sind.

Jeder christliche Religionslehrer ist verpflichtet, seine Gemeine von dem Verhalten rechtschaffener Unterthanen gegen ihre Obrigkeit zu belehren. So wie ich auch daher schon öfters darauf aufmerksam gemacht habe: so will ich auch heut, bey einer feyerlichen Veranlassung, euch kürzlich an das erinnern, was das Christenthum von euch als Unterthanen fordert.

Ich kann dieß um so mehr mit wahrer inniger Freude thun, da wir einen König haben, der sich bereits durch so viele edle und vortreffliche Handlungen ausgezeichnet hat, daß wir ihn als einen wahren Landesvater verehren und mit froher Hoffnung in die Zukunft sehn können. Mit Recht wend' ich auf ihn an, was Salomo sagt:

Pred. Sal. 10, 17.

Wohl dir, Land, des König edel ist!

Diese Worte geben uns Gelegenheit, über das Glück der Unterthanen, die einen edlen König haben, nachzudenken. —

Zuerst eine kurze Betrachtung darüber; dann einige daraus herzuleitende Folgen.

I.

Die Wohlfahrt eines Volks kann nicht bestehn ohne Obrigkeit. — Wenn viele Menschen mit einander in Gesellschaft leben: so sind ihnen Gesetze nöthig, durch die Ordnung, Ruhe und Sicherheit erhalten und befördert werden. Dazu sind aber bestimmte Personen erforderlich, jene Gesetze aufrecht zu erhalten, d. i. Obrigkeiten. Wo keine Obrigkeit ist, oder ihr Ansehn nichts mehr gilt: da entsteht Unruhe und Unordnung, und es erfolgt mannichfaltiges Verderben. Es ist daher wahre Wohlthat, daß es Vorgesetzte giebt, die die Völker regieren und ihr Bestes befördern.

Unsre höchste Landesobrigkeit ist der König. Und wer wird nicht mit Salomo sagen: Heil dem Lande, des König edel ist!

Ein edler König ist aber nicht derjenige, der nur große Länder und Reichthümer besitzt, der viele Kriege geführt, viele Schlachten gewonnen hat: der wahre Adel, die wahre Größe eines Königs ist, wenn er mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde regiert, wenn sein Bestre-

ben dahin geht, für seine Unterthanen Wohlthäter und Muster zu seyn.

Wohl dann den Unterthanen, die es wissen, daß ihr Landesherr die zur Regierung seines Staats nöthige Weisheit hat, seinen Blick auf die Beförderung des allgemeinen Besten richtet, verständige Räthe erwählt, und mit deren Hülfe auf die sichersten Mittel denkt, den Wohlstand des Landes zu erhöhen!

Wohl den Unterthanen, die von der Gerechtigkeit ihres Monarchen überzeugt sind, und hoffen dürfen, daß beydes der Hohe und Niedrige, der Reiche und Arme, unparteyisch nach weisen Gesetzen behandelt, daß die Unschuld beschützt und das Laster bestraft werden wird!

Wohl den Unterthanen, die ihren König als einen liebreichen gütigen Vater seiner Kinder kennen, der es gut mit ihnen meint, der freundlich, herablassend, friedliebend und wohlthätig ist, der Lasten gern erleichtert und Nothleidenden mit Freuden hilft!

Wohl dir, o Preußisches Land, weil dein König edel ist! Es ist nicht meine Absicht, unserm Landesvater eine weitläuftige Lobrede zu halten: aber erinnern darf ich euch nur mit Einem Wort an so Vieles, was ihr schon von seiner Weisheit, von seiner un-

partheyischen Gerechtigkeit, von seiner Herzensgüte und väterlichen Liebe gehört habt!

2.

Und die Folgen für uns aus dem allen? — Wahrlich, wenn Unterthanen einen solchen König haben: so haben sie Ursach, sich zu freuen, Ursach Gott zu danken, Ursach ihn zu bitten, daß er ihnen dieß geschenkte Glück lange Zeit erhalten möge!

Vor allen aber müssen sie desto bereitwilliger seyn, ihre Pflicht zu erfüllen, und Ehrerbietung, Liebe, Treue, Gehorsam gegen König und alle Obrigkeit zu beweisen.

Dazu, meine Freunde, fordert euch schon die Vernunft auf: aber ihr wißt, daß eben dieß auch das Christenthum verlangt; und zwar nicht bloß aus Furcht vor der Strafe, sondern um des Gewissens willen!

Ueberzeugt, wie groß das Glück ist, Unterthanen eines edlen Königs zu seyn, habt ihr ihm gewiß längst schon in euren Herzen gehuldigt. — Heut aber solt ihr eure Hände auch öffentlich und feyerlich aufheben gen Himmel, und vor Gott, dem allwissenden und gerechten Richter, durch einen Eid versichern, daß ihr eurem König beständige Treue und Unter-

terthänigkeit beweisen wolt. — Leistet also, nicht gleichgültig oder leichtsinnig, sondern mit willigem und redlichem Herzen den Eid, den die Obrigkeit von euch fodert; und faßt vor dem Allwissenden den Vorsatz, ihn treulich zu halten euer lebenlang: so werdet ihr ein gutes Gewissen behalten und euch des Wohlgefallens Gottes getrösten, ihr werdet als rechtschaffne Unterthanen von der Liebe eures Königs, und der Wohlgewogenheit und Achtung eurer Vorgesetzten überzeugt seyn können.

Jeder stimme dann von Herzen in den Wunsch mit ein: daß der Allerhöchste uns unsern edlen König, Friedrich Wilhelm den Dritten, und seine theuerste Gemalin bis auf die spätesten Zeiten erhalten, und seine Regierung mit dem besten Segen krönen wolle!"

Stecklenberg.

Montags, den 9 July.

Hier huldigten an besagtem Tage die zum Amte Stecklenberg gehörigen Gemeinen Stecklenberg, Neinstedt und Suderode.

Die Predigt bey dieser Feyerlichkeit wurde von Herrn Pastor Walther zu Neinstedt, der zugleich in Stecklenberg die Seelsorge hat, gehalten, und ist bereits durch öffentlichen Druck bekannt gemacht. Sie führt den Titel:

> Die religiöse Huldigungsfreude eines unter einem liebevollen König sich glücklich fühlenden Volks; Vorbereitungsrede über 2 Chron. 15, 12-15. den 9 Jul. 1798, an die Einwohner der zum Amte Stecklenberg gehörigen Dorfschaften, von Gottfried Walther ꝛc. Halberstadt bey Dölle.

Wir können voraussetzen, daß sie die meisten Leser der Huldigungen bereits kennen, und enthalten uns daher, etwas davon einzurücken. Sie unterhält die Aufmerksamkeit vorzüglich durch viele aus Kabinetsordern und Erzählungen ge-

nommene eigene Worte des Königs; die, noch dazu an einem solchen Tage, dreyfache Wirkung thun mußten.

Wir werden nachher noch einmal auf diese Predigt zurückkommen.

Zur Huldigung selbst war in der Nähe des Stecklenbergischen Bethauses unter freyem Himmel ein Balkon erbaut, den Laubwerk und Blumen schmückten und zu dem eine Ehrenpforte führte. An der Ehrenpforte war oben das Bild der Sonne, mit der Inschrift:

Friedrich Wilhelm,
die neue Sonne des Landes,
erquickt mit holden Stralen
auch die Herzen des Landmanns.

Zur Rechten las man:

Jetzt ist die feyerliche Stunde,
wo wir nun auch mit unserm Munde
der Treue Schwur besiegeln wollen.

Zur Linken aber:

Nur das Vertrauen von den Seinen,
zu dem sie sich mit Ihm vereinen,
macht Seine schönste Huldigung.

An der Mitte des Balkons waren die Worte aus den Psalmen (126, 3.) zu lesen:

Der Herr hat Großes an uns gethan: deß sind wir fröhlich!

Herr Justizamtmann Jacobi war es auch hier, der die versammelten Gemeinen anredete, und den Eid der Huldigung von ihnen annahm.

Einige Töchter in Suderode hatten ihm bey seiner Ankunft an einem Lorbeerkranz ein seidnes Band mit folgenden Versen überreicht, an denen das Herz mehr Antheil hat als die Kunst.

Am Erbhuldigungstage
Friedrich Wilhelm dem Dritten,
unserm allergnädigsten König und Landesvater,
am 9 Jul. 1798
allerunterthänigst gewidmet
von den Töchtern
der Suderöder-Friedrichsdörfer Gemeine.

Friedrich Wilhelm, Preußens goldne Sonne,
Deine Stralen haben auch schon unser Herz durchglüht!
Unsere Väter legen heut im Jubeltone
Dir, dem holden Landesvater, vor dem getreuer Unterthanen Kummer flieht,

Im Eichenwald *) am Hochaltare den Bund getreuer deutschen Söhne dar!
Und unsere frohen Landmannsmädchenstimmen schallen wieder.
In unsern Busen wallt ja auch ein Herz, ein Herz ganz bieder,
Für unsern holden Friedrich Wilhelm immerdar!

Für ein anderes Band hatte Herr Prediger Walther gesorgt, und Mehrere, Kinder und Erwachsene, hatten sich den Tag über damit festlich geschmückt. Es enthielt folgende drey kleine Gedichte.

Stimmen
der Einwohner der stecklenbergischen Amtsdörfer am Huldigungsfeste,
den 9 Jul. 1798.

Wer heut als Christ und Patriot
Gesegnet hat das Morgenroth,
Das uns im Feyerkleide
Dieß Wonnefest heraufgeführt,
Der nehme froh und tief gerührt
Jetzt Theil an unsrer Freude.

Wer

---

*) Stecklenberg ist beynah ganz von einem Eichenwald umgeben.

Wer frohes Herzens Gott erhebt,
Daß Friedrich Wilhelm für uns lebt, —
Er — Seines Landes Sonne —
Hoch glänzt auf tugendreichem Thron: —
Der nehme freudig, ihm zum Lohn,
Jetzt Theil an unsrer Wonne.

Und jeder Christ und gute Mann,
Deß Dank hinaufdringt himmelan,
Weil Friedrich Wilhelm lebet,
Der trag' heut an der Brust dieß Band,
Wenn sie für Gott und Vaterland
Und König hoch sich hebet!

Stimme
der Söhne und Töchter.

Heut ist es Gottesdienst, der Freude sich zu weihn,
Und jauchzen: Dreymal hoch soll Friedrich Wilhelm leben! —
Er, an Luisens Hand, wird Freuden mehr uns geben!
Es lebe, unser lieber König!
Gleich Ihm giebts nur der Fürsten wenig! —
Hört, Völker, hört: Glück ist's, Sein Unterthan zu seyn! —

Bitten und Dank.

Sieh, o Gottheit! herab, und sieh
Hier einen weisen gütigen König!
Hier ein sich glücklich fühlendes Volk!
Und hör' am Morgen und Abend
Des frohen Volkes Hochgesang!
Uns erhebt — wir danken's auch Dir,
Friedrich Wilhelm, Vater des Volks! —
Gefühl unsers Glückes die Brust.

G. W.

Der übrige Tag war der Fröhlichkeit gewidmet; und selbst Alte, die vielleicht seit zwanzig und dreißig Jahren keinen Fuß mehr zum Tanz erhoben hatten, fühlten sich verjüngt und versuchten heut ihre Kräfte noch einmal.

Schön und rühmlich ist dabey das Zeugniß, sowohl für diese als die Westerhäuser Amtsdörfer, daß überall, bey der größten Anzahl von Menschen, — sowohl von den beständigen Einwohnern, als von den Beurlaubten mit ihren Unteroffiziers und Scharfschützen, — die unter Musik, Tanz und allgemeinem Jubel bis in die Nacht versammelt blieben, nicht die mindeste Zwistigkeit vorfiel; vielmehr bewies der Anstand

und die Sittlichkeit selbst, die man mit der Freude des Tages verband, wie sehr Alle von dem Entschluß voll waren, gute Unterthanen eines so guten Königs zu seyn!

Die obenbemerkte Predigt übersandte Herr Pastor Walther, auf Anrathen mehrerer Freunde, dem König; und wie huldreich sie Dieser aufgenommen hat, davon ist das in unsern Neuen Gemeinnützigen Blättern (Jahrg. 8. Nr. 20.) befindliche Antwortsschreiben Desselben, nebst der dem Schreiben beygelegten großen goldnen Huldigungsmedaille, der beste Beweis.

Harsleben.

Freytags, den 13 July.

Harsleben, das ansehnliche Weichbild in unsrer Nachbarschaft, immer ein braver und sehr arbeitsamer Ort, ist jetzt bey dem Glück, ohne Ausnahme einsichtsvolle und thätige Lehrer in Kirchen und Schulen zu haben, in sichtbarer Zunahme der Bildung begriffen. Die folgende Anrede, so wie sie den Einwohnern ihr Glück bemerklich macht, ist ihnen zugleich für ihre Treue und Vaterlandsliebe das rühmlichste Zeugniß. Vielleicht erinnern sich, bey der Erwähnung der ihnen angehörigen braven Krieger, deren immer eine beträchtliche Anzahl sind, Manche des braven Andreas Christoph Glantz, dessen Briefe aus dem Felde zuerst in unsern Blättern standen, und aus diesen in manche andre Sammlungen gekommen sind; er war ein Harsleber.

Herr Oberprediger Doeleke fing mit einer Gottesverehrung die Feyerlichkeit des Tages an; Herr Kriminalrath Schmaling von

Halberstadt, als Gerichtshalter der Domprobsteylichen, jetzt Prinz-Ferdinandischen Aemter, nahm die Huldigung an; und Herr Amtmann Zimmermann hatte für die übrigen Anordnungen gesorgt.

Anrede
des Herrn Kriminalrath Schmalings an die versammelte Gemeine.

„Wenn ich mir das reizende Bild eines glücklichen Landes entwerfen will: so denke ich mir ein Land, das von einem weisen, gerechten und gütigen Fürsten regiert und von gehorsamen und getreuen Unterthanen bewohnt wird.

Ich nenne den Fürsten weise, der mit den besten edelsten Absichten, sein Land glücklich zu machen, die besten Mittel zu diesem großen Zweck verbindet; der also mit forschendem Auge die Bedürfnisse seines Landes in allen Fächern durchschaut, und von dem feurigsten Eifer entbrannt, diesen Bedürfnissen abzuhelfen, die Mittel dazu unermüdet aus allen Reichen der

Natur, so wie aus allen Klassen seiner Unterthanen aufsucht, und von allen diesen Mitteln zu seinem erhabnen Zweck, das ist, zum Wohl seines Landes, die besten auswählt.

Ich nenne den Fürsten gerecht, der über Ordnung, über Recht und Eigenthum, als über ihm anvertrautes Heiligthum, wacht, das Laster straft, die Tugend belohnt und aus dem Staube erhebt; mit unbestechlicher Wage Recht und Unrecht wie das feinste Gold abwägt, und dem Bettler, wie dem Reichsten seiner Unterthanen, das Seinige zutheilt.

Ich nenne den Fürsten gütig, der mit inniger unparteyischer Liebe alle seine Unterthanen wie seine Kinder umfaßt; der, ohne auf Stand und Würden, ohne auf Reichthum oder Armuth zu sehn, sich zu jedes Bedürfniß sanft herabneigt; der die gerechten Wünsche seiner Unterthanen mit theilnehmendem Herzen hört und wo möglich erfüllt, freudig jeden Jammer stillt, und selbst die thörichten Wünsche mit Milde zurückweist. —

Ich nenne auf der andern Seite den Unterthan gehorsam, der mit tiefer Ehrfurcht die große Wohlthat, weise Gesetze zu haben, erkennt, der sie als eine unschätzbare Gabe des großen Regenten der Welt ansieht, dessen Un-

terthanen der König und seine Völker sind; der bey jeder seiner Handlungen, ohne auf die verführerische Stimme seiner Leidenschaften zu hören, prüft, ob er nach dem Gesetz handle, und darin sein Glück sucht, unsträflich einher zu gehn; der selbst alsdann, wenn das Gesetz ihm hart, wenn dessen Sinn ihm dunkel scheint, sich mit stiller Ergebenheit und mit der Ueberzeugung demselben unterwirft, es muß um des großen Ganzen willen so seyn; der mit Freudigkeit auch die Lasten des Staats überträgt, und dabey dankbar die Vortheile erwägt, die er für jene Lasten genießt.

Ich nenne den Unterthan t r e u, der mit ganzer Seele an seinem Fürsten hängt, der die liebenswürdigen Eigenschaften, die derselbe an sich trägt, sich oft vor Augen stellt, ihren Werth erkennt und schätzt; der, wenn sein Fürst winkt, Gut und Blut für ihn aufopfert, und der durch unablässiges Bestreben, ihm zu gefallen, ihm die Herrschersorgen versüßt, ihm die schlaflosen Nächte verkürzt, und die Anstrengung seiner Kräfte vergilt.

Aber wo suche ich, wo finde ich das glückliche Land?

O wohl mir, wohl euch, unser Auge darf nicht weit, nicht ängstlich darnach umherschauen! Der Boden unter euch, die Städte, die Dör-

ser, die Fluten, die im weiten Kreise um euch her liegen, sind das glückliche Land!

Wo ich auch hinschaue, finde ich das Bild lebendig vor mir stehn, das meine Seele mit süßer Schwärmerey erfüllte.

Blicket mit mir auf zu unserm König, zu unserm edlen Fürsten, Friedrich Wilhelm dem Dritten!

Hat er nicht schon vorher, eh er den Thron bestieg, sein Land mit forschendem Blick durchschaut? Hat er nicht schon vorher und bis auf diesen Tag jedes Mittel, unser Land glücklich zu machen, aufgesucht? Hat er nicht weise Männer um sich her versammelt, die mit ihm sich jenem erhabnen Zweck weihen? Zeigt nicht schon eine Reihe guter weiser Anstalten, wie sehr er die Bedürfnisse seines Landes kennt, wie genau er die Mittel, diesen Bedürfnissen abzuhelfen, prüft? Hat nicht sein erhabner Geist in diesen kritischen Zeiten, wo eine mächtige benachbarte Nation drohend an Deutschlands Gränzen steht, bis daher ihren Ungestüm zu besänftigen und uns den goldnen Frieden zu erhalten gewußt? Darf ich also Ihn, unsern erhabnen Beherrscher, nicht mit Recht einen weisen Fürsten nennen?

Aber auch Gerechtigkeit ist ihm lieb! Wie manchen Unterdrückten hat er nicht schon

wieder emporgehoben; wie manches Laster, doch immer mit abgewandtem Blick, bestraft! Zeigen nicht seine Entscheidungen in mehrern Fällen, wie vest das Gefühl für Recht und Unrecht in einem Herzen steht, und wie Gerechtigkeit ihm gleichsam zur andern Natur geworden ist?

Wer vermag es, mir zu widersprechen, wenn ich ihn einen gütigen König nenne! Wie liebreich ist unser König, nicht bloß gegen seine von uns allen verehrte Gattin, und gegen seine Kinder, die süßen Hoffnungen für unsre Nachkommen, nicht bloß gegen die, die ihn zunächst umgeben, sondern auch gegen jeden seiner Unterthanen! Willig reicht er sein Ohr zu ihrer Noth, hilft, wo er helfen kann, belehrt und tröstet, wo keine andre Hülfe möglich ist; und seine Güte ist so weit gegangen, daß wir alle schon befürchtet haben, daß er dem beständigen Bestreben seines edlen menschenfreundlichen Herzens unterliegen würde.

Und ihr, seine Unterthanen, o wie schmeichelt es meinem Herzen, daß ich euch zu den gehorsamen, zu den treuen Unterthanen unsers guten Königs rechnen kann!

Immer wart ihr bisher folgsam dem Gesetz. Wenn hie und da an diesem oder jenem Orte die Bosheit murrte, daß das Gesetz ihren

Klauen Fesseln anlegte; wenn hie und da der Leichtsinn aufbrauste, daß sein Strom im regelmäßigen Bette fließen solte; wenn hie oder da unverständiger Freyheitssinn Fesseln zu sehn glaubte, wo keine waren: da gingt ihr ruhig, von der erhabnen Führerin Religion geleitet, die stille sichere Bahn des Gesetzes, und befandet euch wohl dabey.

Eure Treue! o die bedarf keines Rühmens. Stehn nicht dort eure Söhne, eure Brüder unter unsers Königs Fahnen in fernen Landen, vest, wie eine Mauer; nicht bloß durch ihren Eid, nein, auch durch das Band der Liebe vest an ihren König gekettet? Und nie erscholl bis jetzt die schändliche Nachricht hierher: einer von ihnen habe Friedrich Wilhelms Fahnen treulos verlassen. Und ihr, die ihr um mich her steht, o ich weiß es zu gut, wie euer Herz so ganz an ihm hängt, wie willig ihr Alles für ihn aufopfern würdet, wie gern ihr mit euren Kräften aufbringt, was der Staat, was seine Erhaltung, seine Sicherheit auch von eurer Hände Arbeit fordert, und wie ihr sogar, wenn Friedrich Wilhelm euch winkte, selbst noch mit euren, zum Theil sinkenden Kräften, eine für jeden Feind undurchdringliche Mauer um ihn her ziehn würdet.

Wem von euch, ihr gehorsamen, ihr getreuen Unterthanen, wird es nun noch sauer werden, dem weisen, gerechten, dem gütigen König zu huldigen, den uns die Güte des erhabnen Beherrschers der Welten in Friedrich Wilhelm dem Dritten gab? Längst schon hat ihm euer Herz gehuldigt! Heut bekennt ihr nur eure Empfindungen laut vor der Welt, und versprecht dem erhabnen König aller Könige, dem Richter in jenem großen Weltgericht: daß ihr seinem Gesalbten treu, hold und gewärtig seyn wolt.

Feyerlich, tief in euer Herz sich einprägend, sey euch diese Stunde, unvergeßlich der Eid, den ihr jetzt leisten werdet, damit ihr dereinst vor dem Richter der Welt auftreten und sagen könnt: siehe, hier sind wir und haben gehalten, was wir einst unter Anrufung deines heiligen Namens versprachen!"

Ihm antwortete, im Namen der Gemeine, Herr Rönick, Lehrer der Harsleber Töchterschule.

Gegenrede
des Schullehrers, Herrn Rönicks, im Namen der Gemeine.

„Wie im Frühling das begeisternde Morgenroth aufglimmt, den duftenden Thau, das neu athmende Leben, und die nachtenthüllte Erde mit seinem rosigen Lichte umwallt, Freude und Frohsinn dem früh erwachten Erdbewohner ins Leben gießt, der im voraus die Stunden des heiter anbrechenden Tages sich herbeywünscht: so öffnen sich am heutigen festlichen Tage Aussichten der Freude und des Wohls unsern Blikken, bey dem treu und redlich entworfenen Bilde vom Glücke des Landes, der Unterthanen, die gute Unterthanen sind, und einen guten Regenten haben, wie er uns, Preußens Unterthanen, von der Vorsicht beschieden ist.

Sey uns gesegnet, heutiger Tag, an welchem wir es laut sagen können, was schon lange unsre Herzen empfanden, weil sie schon lange mit Zutrauen und Liebe gegen ihn ganz erfüllt waren. Wie glücklich sind wir Unterthanen eines seltnen Königs, dem es Vorzug ist, Mensch zu seyn, dessen Herz ihm den Königsrang giebt, und der so vesten Schrittes die große Bahn wandelt,

sein Volk zu beglücken. Vom Throne lächelt uns die reinste Tugend in ihrer ganzen Größe und Schönheit zu, Tugenden, die ein ganzes Land und auch jeden in seinem Stande beglükken können. Häuslichkeit, eine Haupttugend des Landmanns, der in seinem Hauswesen glücklich seyn will, zeichnet uns vom Throne herab die Bahn vor, auf der wir gehn müssen, und fordert uns durch Beyspiel zur Nachahmung auf.

Dank der Vorsehung, herzlicher Dank sey ihr heut von uns allen unter Gottes freyem Himmel gebracht, daß wir so glücklich sind, von Friedrich Wilhelms des Dritten landesväterlicher Hand geleitet und beschützt zu werden, daß wir staatenbeglückende Tugend und Gerechtigkeit da so schön erblicken, und ihr unsre Hand reichen können.

Vest sey von uns allen heut der Entschluß gefaßt: gut und redlich zu seyn! und die Folge soll es beweisen, daß wir mit deutschem Sinn und deutscher Kraft thun, was gute Unterthanen thun können und müssen.

Das hohe Beyspiel soll uns überall vorleuchten, und wir wollen uns mit allen Kräften bemühn, ihm zu folgen; wollen seyn, wie uns unsre Pflichten jetzt so wahr geschildert und eingeprägt worden, und dann hoffen wir es zu

Gott, daß unser Wohl sich immer vester gründen und zunehmen werde, wenn Herrscher und Unterthanen sich gegenseitig die Hand bieten.

So huldigen wir dann heut öffentlich mit Herz und Munde dem Vater des Landes, Friedrich Wilhelm dem Dritten, bringen ihm zum Opfer unsre Herzen voll Treue, Muth, Dank und willigem Gehorsam; ihm, den wir innigst verehren und lieben wollen, so lange wir leben.

Unsern braven König preisen
Wir heut hoch am schönsten Tag
Hier in braver Männer Kreisen
Schlägt ihm laut des Herzensschlag.
Für des besten Königs Leben,
Für die edle Königin,
Für dieß Paar von deutschem Sinn
Wollen gern wir alles geben!
Gerechtigkeit — o knüpfe du ein ewges Band,
Zum Heil für Volk und Staat, — für Thron und Vaterland!"

Hierauf geschah die Huldigung selbst, und ein frohes Hoch lebe der König! machte den Beschluß der Feyer.

Schneidlingen.

Montags, den 16 July.

In Schneidlingen wurde die Huldigung der Domkapitularischen Dörfer Schneidlingen und Ober- und Niederbörneke von Herrn Burgemeister Frauendienst aus Aschersleben, als Gerichtshalter derselben, eingenommen.

Ungeachtet derselbe die Einholung mehrmals verbeten hatte: so glaubt' er doch endlich, da die Gemeinen eine eigne Deputation mit einem Schreiben an ihn schickten, ihre Freude nicht stören, und ihrem Verlangen nachgeben zu müssen. Sie empfingen ihn daher Tages vorher auf der Gränze ihrer Flur mit zwey neuen Fahnen und Musik; über siebzig Mann waren zu Pferde, und darunter neunzehn beurlaubte Reuter und drey Husaren in Uniform, denen viele Fußgänger folgten. So ging der Zug durch Börneke nach Schneidlingen. Auf dem Amthofe standen neun und zwanzig junge Mädchen, mit Blumen umwunden, bereit ihn zu empfangen, und überreichten ein kleines Gedicht. An

der Amtsthür standen zwey ansehnliche Gardisten im Gewehr.

Am Huldigungstage selbst, gegen zwölf Uhr, erschienen die Gemeinen mit Fahnen und Musik vor dem Amtshause zur Huldigung. Mit feyerlicher Stille hörten sie hier die Anrede, worin ihnen der Bevollmächtigte das Glück, ein Preußischer Unterthan zu seyn, ins Licht zu stellen suchte.

Anrede
des Herrn Burgemeisters Frauendienst an die Gemeinen der Schneidlingischen Amtsdörfer.

„Ich soll euch heut auffordern, Sr. Königl. Majestät, Friedrich Wilhelm dem Dritten, als eurem Landesherrn, vor dem allgegenwärtigen Gott feyerlich zu huldigen, und Ihm, seinen Gesetzen und Anordnungen unverbrüchliche Treue, Gehorsam und Unterthänigkeit eidlich anzugeloben.

Meine Pflicht ist leicht. Denn ich fordre euch auf, einem Könige zu huldigen, der sich seit seiner neunmonatlichen Regierung schon als

weisen

weisen Regenten und so ganz als Vater seines Volks gezeigt hat. Ich fordre euch auf, einem Könige zu huldigen, der sich durch seine wohlthätige Regierung schon alle Herzen seiner Unterthanen so zu eigen gemacht hat, daß sie ihn, wenn er dem Rechte, das er durch seine Geburt zum Thron erhalten, entsagt hätte, einmüthig zu ihrem Regenten erwählt haben würden.

Die für mich ehrenvolle und freudige Aufnahme, die ich gestern bey euch zu dieser Handlung erfahren, und die Bereitwilligkeit, mit der ihr heut dazu erschienen seyd, hat mich überzeugt, daß auch ihr zu diesen gutgesinnten preussischen Unterthanen gehört.

Daß er diese Wahl verdiene, daß unsere auf ihn gesetzten Hofnungen und Erwartungen von ihm für die Zukunft gegründet sind, dafür bürgt uns seine bisherige Regierung. Denn er hat während derselben unabläßig für das Wohl seiner Unterthanen gewacht.

Er hat die von seinem hochseligen Herrn Vater gegründete äußere Sicherheit noch mehr bevestigt. Wenn die Unterthanen in andern Ländern noch unter dem feindlichen Druck seufzen müssen: so leben wir unter dem Schutze weiser Gesetze in Ruhe und Frieden. Wenn die eingeäscherten Häuser in den Gegenden, die der seit

sechs Jahren wütende mörderische Krieg getroffen hat, noch in Schutt darnieder liegen: so stehn unsre Wohnungen sicher vor äußerer Gewalt. Wenn die Einwohner dieser Gegenden, ihrer Habseligkeiten und ihres Viehes beraubt, ihre Felder aus Mangel des Viehes und Samens zum Theil unbestellt haben liegen lassen müssen: so prangen unsre Felder mit dem reichen Segen des Himmels.

So wie unsre Sicherheit von außen, so ist sie auch von innen bevestigt. Der Regent, dem ihr heut huldigen wolt, hat nicht nur die weisen Gesetze seiner großen Vorfahren bestätigt, sondern sie auch schon seit seiner kurzen Regierung mit neuen, lediglich die Wohlfahrt seiner Unterthanen begründenden, Gesetzen vermehrt. Diese Gesetze, unter denen wir leben, zielen alle nur dahin ab, unsre Personen und unser Eigenthum vor Bedrückungen und ungerechten Anfällen zu sichern. Sie haben nur zum Zwecke, einem Jeden zu seinem Rechte zu verhelfen, aber auch einen Jeden zur Erfüllung seiner Pflichten zu bewegen; zu Pflichten, die er als Vater gegen seine Kinder, als Kind gegen seine Eltern, als Gatte gegen seine Gattin, als Obrigkeit gegen seine Untergebenen, und als Untergebener gegen seine Obrigkeit, als Bürger gegen seine Mit-

bürger, und endlich gegen den ganzen Staat hat, mit dem er in Verbindung steht.

Nach diesen in eurer Muttersprache abgefaßten Gesetzen, — ein Glück, das wenig Unterthanen zu Theil geworden ist, — müssen sich eure Richter und Obrigkeiten, so wie ihr, richten; denn in den Preußischen Staaten herrschen nur die Gesetze und keine willkührliche Gewalt, und diesen Gesetzen ist der Vornehmste eben so, wie der Geringste, unterworfen.

Welch ein Glück genießt der Preußische Unterthan vor den Unterthanen andrer Staaten! — Wenn in andern Ländern Prozesse ewig sind, wenn sie von dem Großvater auf den Enkel vererbt werden, und die wohlhabendsten Familien sehr oft an den Bettelstab bringen: so werden in dem Preußischen auch die verwikkeltsten Streitigkeiten mit verhältnißmäßigen geringen Kosten in einem kurzen Zeitraum zur Endschaft befördert.

Die Erhaltung einer zur Aufrechthaltung der äußern Sicherheit nothwendigen großen Armee und die innere Staatsverwaltung erfordern viel Ausgaben, wozu ein jeder Unterthan für den Schutz und das Glück, das er genießt, das Seinige beytragen muß. Weist mir aber einen Staat nach, wo die Abgaben geringer und we-

niger drückend für die Unterthanen, als in dem unsrigen sind. Weist mir einen Staat nach, wo der Unterthan mehr Gewißheit, als in dem unsrigen hat, daß alles, was er dem Staate giebt, zu dessen Besten, mithin auch zum Besten eines jeden Unterthanen und seinem eigenen, mit weiserer Sparsamkeit verwandt würde! — Dem våterlichen Herzen unsers guten Königs können wir es sicher zutrauen, daß er uns alle, auch die kleinsten Lasten, erleichtern würde, wenn sie das Beste des Staats nicht nothwendig erforderten.

Nun so laßt uns dann auch mit dankbarem Herzen gegen die Vorsehung, daß sie uns einen so weisen und guten König gegeben hat, Diesem und Seinem Königlichen Hause, das den Staat, worin wir leben, zu dem glücklichsten in Europa erhoben hat, unverbrüchliche Treue und Gehorsam schwören!

Der sey kein Preuße, sey dieses Namens unwürdig, der nicht, wenn es die Wohlfahrt seines Königs und seines Vaterlandes fordert, sein Gut und Blut willig für dasselbe aufopfern wolte; der sey kein Preuße, in dessen Busen für diesen guten König nicht eben der patriotische Eifer brennt, der unsre Brüder unter Friedrich dem Großen unüberwindlich machte.

Das wolt ihr schwören, das wolt ihr halten!"

Hierauf wurde der Huldigungseid abgenommen, und dem König das Vivat gebracht. Bey der ganzen Huldigung ging alles sehr feyerlich-still und ordentlich zu.

Abends erschienen die Dorfschaften, die einander sehr nahe liegen, wieder auf dem Amte, wiederholten dem König und brachten ihrem Patron und Obrigkeit ein Lebehoch; und verdienten sich gleichfalls den Ruhm, der an sie geschehenen Aufforderung und ihrem Versprechen gemäß; sich bey aller Freude, an der Alles ohne Ausnahme Theil nahm, doch auch nicht die geringste Unordnung haben zu Schulden kommen zu lassen.

Gunsleben.

Dienstags, den 17 July.

Herr Kammerassistenzrath Heyer von Halberstadt, als Justitiarius der Adlichen Asseburgischen Gerichte zu Gunsleben, hatte hier die Huldigung zu besorgen. Die Gegenrede, sind wir versichert, wird gewiß zu den Stücken gehören, die unsern Lesern durch ihre Natürlichkeit und Einfalt ein eignes Vergnügen machen werden.

Rede
des Herrn Kammerassistenzraths Heyer an die Gunslebensche Gemeine.

„Geliebte Gunsleber,

Der Zweck eures Hierseyns ist euch bekannt. Ihr werdet heut unserm neuen verehrungswürdigen Könige den Eid der Treue schwören, und durch diese feyerliche Handlung euch zu allem

dem verbindlich machen, wozu euch schon die innere Ueberzeugung, welche Unterthanspflichten euch obliegen, auffordert.

Der Fürst erfüllt ganz seinen Zweck und kann auf die unbegränzte Hochachtung seiner Unterthanen rechnen, wenn er ihnen Muster ist. Dieß waren allerdings nicht alle Fürsten, weil die Tugenden, die uns im allgemeinen Leben schätzbar machen, nicht immer bis auf den Thron und in Palläste gelangten. Aber Friedrich Wilhelm der Dritte hat es dahin gebracht. Seitdem er unser Landesvater genannt wird, ist er auch allgemein als solcher geschätzt, und jeder seiner Unterthanen fühlt tiefe Ehrfurcht und innige Hochschätzung für ihn.

Aber wodurch können wir, so wie er es wünscht, ihm unsern Dank am besten zu Tage legen? wodurch können wir es ihm am besten zeigen, daß wir uns glücklich schätzen, unter seinem Scepter zu wohnen? Dasjenige, meine Lieben, was zu eurem eignen Glücke, zu eurer eignen Zufriedenheit das Meiste beyträgt, ist es auch gerade, was euch zu Unterthanen macht, wie sie sich euer König wünscht. Thätigkeit, Ordnungsliebe, Rechtschaffenheit und die pünktlichste Erfüllung eurer Berufspflichten, muß ich euch besonders empfehlen, wenn

ihr ganz glückliche Unterthanen seyn wolt. In Zukunft werdet ihr eure Kinder zur Schule und Kirche streng anhalten; denn glaubt mir, diese frühere Erziehung und Ausbildung der Eurigen hat auf das ganze Leben Einfluß, und macht zu allen Geschäften geschickter und fähiger. Wer in der Kindheit zur Arbeit angehalten wird, bleibt auch thätig in spätern Jahren; er ist als Mann wieder ein thätiger Hausvater, der seine Wirthschaft in blühenden Zustand zu bringen bedacht ist, er ist als ein geschickter Mann, oder — denn auch auf das weibliche Geschlecht ist der Schulunterricht von großem Einfluß, — als eine geschickte unverdrossene Wirthin und Mutter von jedem Rechtschaffnen geliebt; Jeder sichert sich dadurch vor Nahrungssorgen, und fühlt das Unangenehme nicht, das mit dem Schuldenmachen verknüpft ist. O, meine lieben Gunsleber, seyd ihr nicht allein selbst thätig, sondern gewöhnt ihr auch eure Kinder schon früh zur gewissenhaften Benutzung der Zeit: so werdet ihr die unausbleiblich guten Folgen gewiß davon erfahren.

Auch Friedrich Wilhelm der Dritte ist vom frühen Morgen, bis sich der Tag neigt, unermüdet thätig, entzieht sich selbst den Schlaf und die Ruhe, wenn er glaubt, daß es die

Pflicht von ihm fordert, und er zum Wohl irgend eines seiner Unterthanen noch wirken kann. Die Lasten, die ihr habt, die Abgaben, die ihr leisten müßt, werden euch, als nachdenkenden Menschen, nicht schwer scheinen, denn sie sind erforderlich, um das Ganze zu erhalten.

Aber nicht Thätigkeit und gewissenhafte Anwendung der Zeit sind die einzigen Mittel zu eurem Glück: ihr müßt auch rechtschaffen, edeldenkend und für jedes Gute empfänglich seyn. Unser König, der alle diese erhabnen Eigenschaften in sich vereinigt, ist also auch in dieser Rücksicht für uns Muster. Er schätzt die Religion und ihre beglückenden Vorschriften; und ihr folgt in Zukunft ganz den Lehren, die euch in der Schule und Kirche bekannt gemacht worden, und ihr werdet alsdann gute und glückliche Menschen werden. Denn innere Zufriedenheit, die mehr werth ist, als jedes äußere blendende Glück, wird alsdann jede eurer Handlungen belohnen; ihr werdet im Kreise der Eurigen gewiß glücklich seyn!

Ruhe in Familien und häusliche Glückseligkeit ist so etwas Schönes, daß ich sie euch allen empfehlen und von Herzen wünschen muß. Selten gelangten diese erhabnen Tugenden bis auf den Thron: aber unser geliebter König und seine

geliebte Gattin, unsre verehrungswürdige Landesmutter, haben sie mit auf den Thron genommen, und fühlen durch sie ein Glück, das Königen sonst fast unbekannt ist. Wie sehr unser König diese Tugenden schätzt, könnt ihr aus den Worten abnehmen, die er, als ihm die traurige Nachricht von seines Herrn Vaters Tode überbracht wurde, sagte: „Es sey nämlich die Königskrone zwar schwer, aber seine häusliche Glückseligkeit solle sie ihm doch nicht rauben.“ — Damit nun Streit in Familien, der so viel Unangenehmes mit sich führt, in Gunsleben von nun an unbekannt werde, so folgt dem schönen Beyspiele unsers geliebten Königs.

An dem heutigen Tage, da ihr gewiß alle mit frohem Herzen einem solchen Fürsten, als Friedrich Wilhelm ist, den Eid der Treue schwört, nehmt es euch ernstlich vor, recht gut zu seyn und immer noch besser zu werden, und laßt euch diesen Vorsatz und dessen pünktliche Erfüllung heilig bleiben. Nur durch solche Vorsätze begeht ihr den heutigen festlichen Tag auf eine lobenswürdige Art; und mit der größten Freude werd' ich es noch in Zukunft bemerken, wenn euer Wohlstand immer größer und eure Glückseligkeit immer allgemeiner wird. O, meine Lieben, laßt es euch nur euern ernsten Willen

seyn, gut zu handeln, und man wird alsdann gewiß die Unterthanen zu Gunsleben mit unter die Besten unsers Fürstenthums rechnen, und ihr werdet als Muster für andre Landleute aufgestellt werden.

Wir haben, meine Theuersten, einen Landesvater, wie ihn selten eine Nation gehabt hat, oder noch besitzt. Aller Herzen schlagen ihm entgegen; Ihm, der durch Thätigkeit, Geist der Ordnung und Güte des Herzens schon so große gerechte Erwartungen erregt hat, und sie gewiß noch ganz erfüllen wird. Wir können uns glücklich schätzen, von ihm regiert zu werden, und wollen uns heut gemeinschaftlich die Vorsehung um die Erhaltung des edelsten Fürsten bis in das späteste Alter erbitten. Auch die Königin ist das Muster der weiblichen Sanftmuth und Güte des Herzens, und so macht König und Königin das edelste Fürstenpaar aus, für dessen beständiges Wohlseyn und lange Erhaltung wir heut unsre Wünsche vereinigen.

Das erhabne Fürstenpaar bleibe uns lange Muster, und wirke auf Palläste und Hütten herab! Ewig blühe das ganze Königliche Haus, ewig sey es glücklich durch die Liebe der Unterthanen, die unter seinem Scepter in Ruhe wohnen! Und so laßt uns dann zu der feyerlichen

Handlung selbst schreiten; bleibt dessen, was ihr versprecht, stets eingedenk, und hört jetzt die Worte des zu leistenden Eides an."

Gegenrede
von
Samuel Günther, Gerichtsschöppen zu Gunsleben.

„Wir alle sind brave Preußen, und jeder brave Preuße ist seinem Könige und seinem Vaterlande zugethan mit Gut und mit Blut! — Darum wollen wir denn auch unserm neuen guten vortreflichen Landesherrn wieder eben so treu und gehorsam seyn, wie wir und unsre Vorfahren es immer gehalten haben, und Gottlob! daß wir das mit gutem Herzen erkennen; denn alle unsre Fürsten meinen es ja immer mit uns aufs Beste, darum meinen auch wir es wieder gut mit ihnen, und geben ihnen gern und willig die Ehre, die ihnen zukommt. Gott erhalte uns nun unsern neuen, jungen, weisen, menschenfreundlichen König recht lange! Gott gebe nur, daß er ruhiger und friedlicher leben kann, und nicht so viel Mühseligkeiten und

Kriegsunheil ausstehn muß, wie sein hochseliger Herr Vater, und daß wir unter seinem Regiment nie statt Sensen den Degen in die Hand zu nehmen brauchen. Gott gebe, daß er durch Weisheit, Gerechtigkeit und gute Gesetze, uns, seine getreuen Unterthanen, glücklich macht, Dann wird es auch unserm guten Könige nie an Glück, und uns niemals an Liebe und an Treue fehlen; und wir werden, wenn es darauf ankommt, alle gern und willig Gut und Blut für unsern theuersten König hergeben!"

Emersleben.

Freytags, den 20 July.

Emersleben — ohne irgend einem andern Ort sein Lob im geringsten streitig machen zu wollen — ist als eine unsrer gebildetsten Gemeinen bekannt, und die Verdienste des verstorbenen Prediger Schröter's, der vorzüglich den Grund dazu legte, sind noch in frischem Andenken. Es war ein schöner Tag, als die dankbare Gemeine ihrem Lehrer den 22 Aug. 1791., am siebenten Gedächtnißtage seines Todes, unter allgemeiner Rührung auf sein Grab ein Denkmal setzte, das die Kinder, die er so herzlich geliebt hatte, mit Blumenkränzen umwanden! Und glücklich sind die jetzigen und künftigen Einwohner des Orts, daß durch Unterricht in Kirchen und Schulen, — die Schule hat selbst noch den Lehrer, der Schröters Freundschaft und Rath einen Theil seiner Vorzüge dankt, — auf jenen Grund ein immer vesteres und schöneres Gebäude aufgeführt wird.

Die Feyerlichkeit fing auch hier mit Gottesverehrung an, und die Gottesverehrung mit

dem Liede: Gott, deiner Stärke freue sich der König allezeit! Hier die Hauptgedanken der darauf folgenden kurzen Predigt.

Vorbereitungsrede
des Herrn Pastor Gerlachs
an die versammelte Gemeine.

„Geliebten Freunde,

Wir sind heut hier versammelt, uns auf eine feyerliche Handlung vorzubereiten. — Auch ihr solt heut, als Mitglieder des großen Preußischen Staats und als Kinder unsers gemeinschaftlichen Landesvaters, diesem unserm guten Könige huldigen, das heißt, ihm die Treue und den Gehorsam feyerlich versichern, den wir ihm als seine Unterthanen schuldig sind.

Wenn ich in diesem Augenblick den Umfang unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes übersehe; wenn ich bedenke, daß überall, in der Nähe und Ferne, in Städten und Dörfern, unter Preußischem Schutz glückliche Unterthanen in Ruhe und Wohlstand leben, die im Gefühl ihres Glücks mit Freuden unserm König aufs neue

huldigen: dann fühle ich ganz den großen Sinn der Worte Pauli

Röm. 12, 4. 5.

Gleicherweise als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerley Geschäfte haben: also sind wir viele ein Leib.

Dieser Ausspruch Pauli leitet uns überhaupt auf die genaue Verbindung der Christen durch ähnliche Gesinnungen und Grundsätze der Religion und Menschenliebe, nach der Lehre und dem Beyspiel Jesu; und diese Verbindung der Herzen muß besonders da Statt finden, wo ein ganzes Volk unter einem weisen und guten Regenten nach solchen Gesetzen lebt, welche mit dem Geiste der Menschenliebe, der Ordnung und Sittlichkeit übereinstimmen, welchen das Christenthum so dringend empfiehlt.

Wohl uns, meine Freunde, daß wir diese Worte auf unser Vaterland, auf unsre Provinz und auch auf unsre Gemeine anwenden können! — Wir können mit Wahrheit sagen: Wir viele sind ein Leib; sind unzertrennlich mit einander verbunden! Und

diese

diese Verbindung besteht nicht bloß in dem gemeinschaftlichen Namen der Preußischen Unterthanen, nein, es sind stärkere Bande, die uns als Glieder eines Leibes mit einander vereinigen. — Freyheit der Religion und des Gewissens, eine musterhafte Landesverfassung, weise Gesetze, unter deren Schutz Jeder Ruhe und Sicherheit genießt, allgemeiner Wohlstand, Macht und Ansehn unsers Landes, und bey dem allem die Liebe eines Königs, der als das Haupt dieses Leibes, als Vater dieser großen Familie, mit unermüdeter und weiser Thätigkeit für unser gemeinschaftliches Wohl sorgt: das, M. G., das sind die großen Vorzüge, die wir alle genießen, und die wir nur in dieser Verbindung miteinander, nur als treue Mitglieder des Staats und als gehorsame Unterthanen genießen können.

Welche starke Aufforderung zum Dank gegen Gott muß das für uns seyn, der uns so glücklich werden ließ, der unser Vaterland durch eine Reihe großer und guter Regenten auf diesen Gipfel des Wohlstandes erhob! Welcher inniger herzlicher Dank gebührt ihm, daß er in unserm Könige uns die große Hoffnung gab, daß dieses Glück, das wir genießen, durch ihn auch unsern Kindern zu Theil werden wird!

Wie sehr müssen unsre Herzen sich hinneigen zur treusten Anhänglichkeit gegen unsern König und Vaterland! Wie sehr muß uns alle der veste Vorsatz beleben, ihm von ganzem Herzen zu huldigen, als gute, treue und gehorsame Unterthanen die Gesetze zu ehren, als Glieder des Staats durch gewissenhafte Erfüllung unsrer Pflichten das allgemeine Wohl nach allen Kräften zu befördern, und diesem Eide treu zu bleiben bis in den Tod.

Mit dieser Gesinnung des Danks und der Liebe gegen Gott und unsern König, mit diesen Entschließungen zu vester unverbrüchlicher Treue, erheben wir unsre Herzen zu Gott, und stimmen einmüthig in den Wunsch ein:

Erhalt' uns, Herr! die Obrigkeit,
Die du uns gabst auf Erden;
Mit Wohlstand und mit Sicherheit
Durch sie beglückt zu werden! u. s. w."

Erhalt' uns, Herr! die Obrigkeit rc. fiel nun die Gemeine wieder ein; und zog darauf in schönster Ordnung aus der Kirche auf das Amt.

Hier empfing sie abermals Herr Kriminalrath Schmaling mit einer Anrede; und ein sehr braver Mann aus der Gemeine antwortete darauf.

Gegenrede
von
Ludwig Struve dem Aeltern.

„Hochzuehrender Herr Kriminalrath,

Jeder Preußische Unterthan, der die Vorzüge kennt, die wir in unserm Lande vor vielen Völkern der Erde genießen, muß sich freuen, wenn er Gelegenheit hat, seine Liebe zu seinem König und Vaterland feyerlich und öffentlich an den Tag zu legen. Und dieses Glück haben wir heut, da Sie, Hochzuehrender Herr Kriminalrath, in unsrer Mitte die Huldigung unsrer Herzen, die wir unserm guten edlen und theuersten König schuldig sind, öffentlich empfangen.

Ja, wir Preußischen Unterthanen sind ein glückliches Volk! das fühlen wir doppelt an diesem Tage! — Unser Vaterland war ein Land der Ruhe und Sicherheit mitten unter Unruhen und Kriegen um uns her, und beym Elend andrer Länder nahm unser Wohlstand zu. Unser Vaterland war ein Land der Ordnung, wo Religion und weise Gesetze regierten, und der geringste Unterthan wurde in seinen Rechten und Eigenthum geschützt. Unser Land war ein Land

der wahren Freyheit, wo Niemand etwas zum Schaden seines Nächsten thun durfte, und Jeder also vor Unrecht und Bedrückung sicher war; wo Alle nicht allein Erlaubniß, sondern auch Aufmunterung und Gelegenheit hatten, ihre Kräfte nützlich anzuwenden, sich Eigenthum und Wohlstand zu erwerben und ungestört zu genießen. —

So glücklich waren wir bisher als Preußische Unterthanen; — und so glücklich werden wir bleiben, — das hoffen wir zu Gott, dem Allmächtigen. Denn die Vorsehung gab uns einen König, der mit Weisheit, Gerechtigkeit nnd Vaterliebe regiert, und ganz für das Glück seines Volks lebt und sorgt. Das hoffen wir zu Gott, dem liebevollen Vater, weil auch wir entschlossen sind, als gute, treue und gehorsame Preußische Unterthanen zu leben und zu sterben.

Wir sind bereit, dieses Gelübde vor Gott feyerlich abzulegen."

Die Huldigung geschah; und Ehrfurcht und Liebe zu dem Besten der Könige war auf allen Gesichtern ausgedrückt.

Gatersleben.

Freytags, den 20 July.

Hier huldigten sieben Gemeinen zugleich, Gatersleben, Wedderstedt, Haus-Neindorff, Hedersleben, Schadeleben, Nachterstedt, Friedrichsaue.

Sie fanden sich Morgens zu rechter Zeit jede auf dem ihr angewiesenen Versammlungsplatz ein. Als sie sämtlich beysammen waren, zogen sie nach einander auf das Amt, die Gaterslebische zuletzt, auf ihr eignes Ersuchen von ihrem Prediger angeführt. Da die Versammlung zu groß war, um in der Kirche des Orts Raum zu fassen, sagte derselbe seiner Gemeine nur, indem er an ihre Spitze trat, wenige Worte über den Zweck und die Wichtigkeit des Tages, und versprach ihnen auf nächsten Sonntag einen vollständigern Unterricht.

Jede Gemeine hatte ihren Ort; in der Mitte des großen Hofes aber wehte eine Fahne und spielten zwey Chöre Musik. Auf einem erhöhten Platze stand Herr Justizamtmann Roloff von Erms-

leben, bevollmächtigter Huldigungskommissarius, nud ihm zur Seiten Herr Amtsrath Eggeling von Gatersleben und Herr Oberamtmann Rosentreter von Haus-Neindorff.

Es war aber in der That, das sagen alle, die Zeugen davon gewesen sind, eine herzerhebende Scene, diese große Versammlung zu übersehen. Sie bestand denn doch aus mehr als achthundert Hausvätern und Familienvorstehern der sieben Gemeinen; und der Mütter, Söhne, Töchter, die als Zuschauer jene ringsum einschlossen, waren gewiß über Tausend. Dennoch herrschte, bey dem Ausdruck der heitersten Freude auf allen Gesichtern, so bald das Zeichen gegeben war, eine so ungewöhnliche, so vollkommene Stille, daß man jedes gesprochene Wort bis ans äußerste Ende des Kreises deutlich vernehmen konnte.

Anrede
des Herrn Justizamtmanns Roloff an die Unterthanen der versammelten Dörfer.

„Ihr seyd hier auf Befehl der hohen Landesregierung versammelt, um nach der erfolgten

Thronveränderung eurem neuen Landesherrn zu huldigen, und demselben den Eid der Treue und des Gehorsams zu schwören.

Der Landesherr ist als Thronerbe durch das Recht der Geburt und nach der Verfassung des Staats befugt, diesen Eid von euch zu fordern, und ihr seyd als Unterthanen verpflichtet, solchen zu leisten.

Ich zweifle nicht, daß ihr solches um so viel mehr gern und mit willigem Herzen thun werdet, da ihr es Alle wißt, welchen vortreflichen Regenten uns die Vorsehung in der Person des jetzt regierenden Königs, Friedrich Wilhelms des Dritten, gab. Schon in seinem Privatleben hat dieser erhabne Fürst als Prinz Beweise der vortreflichsten Anlagen und Tugenden gegeben, durch Ordnung in seinen Geschäften, Sparsamkeit in seinem Haushalt, ehliche Treue und Vaterliebe in seiner Familie, Achtung für die Religion und Landesgesetze, allgemeine Menschenliebe, und jede andre stille Tugend, darin er uns ein erhabnes Beyspiel aufgestellt hat.

Und so gewiß alle diese vortreflichen Eigenschaften die Grundlage der hohen Pflichten eines Regenten sind, so unstreitig hat uns unser Monarch schon in dem kurzen Zeitraum seiner Re-

gierung hinreichende Ueberzeugung gegeben, daß er nicht nur alle ihm obliegenden Herrscherpflichten kenne, sondern daß er sie auch alle gern ausüben, und dadurch sein Volk glücklich machen will.

Jeder seiner Unterthanen kann daher der sichern Hoffnuug leben, daß unter seiner Regierung Recht und Gerechtigkeit verwaltet werden, Jeder bey seinem Eigenthum sicher gestellt seyn, daß unser erhabner König Nahrung und Gewerbe beschützen, den Feldbau begünstigen und noch mehr in Aufnahme bringen, und so das Glück aller seiner Unterthanen zu befördern suchen wird.

Und wenn ihr dieses Glück in Ruhe und Friede genießen werdet, so dürft ihr nicht in Furcht seyn, es zu verlieren. Dieser euer König und Fürst wird euch dabey zu erhalten und zu schützen wissen.

In der Kriegsschule seiner durchlauchtigsten Vorfahren unterrichtet und erzogen, voll hohes Muths, kluger Vorsicht und mannichfaltiger Erfahrung, und im Besitz aller der großen Eigenschaften, welche dem Helden und Herrscher unentbehrlich, und in diesem erhabnen Hause erblich sind, wird der König mit dem Beystande seiner tapfern Armee alles das Unglück von unsern Gränzen zu-

rückzuhalten wissen, das die benachbarten auswärtigen Provinzen verwüstet hat; er wird euch vor fremdem Uebermuth und gegen Bedrückung schützen, und den großen Namen und die hohe Achtung, die seine tapfern Vorfahren und sein Volk durch große Thaten auch im Auslande sich erworben haben, zu erhalten wissen.

Aber eure Pflicht als Unterthanen erfordert, hierzu mit beyzutragen. Dieß geschieht, wenn ihr eurem Könige mit herzlicher Liebe, Treue und Anhänglichkeit ergeben seyd; wenn ihr den Landesgesetzen gehorcht, jeder Anordnung zum Besten des Staats und zur Verbesserung der Gewerbe willige Folge leistet; wenn ihr dasjenige, was zur Bestreitung der Ausgaben des Staats und seiner Verwaltung, und zum Unterhalt der euch beschützenden Armee erforderlich ist, durch Entrichtung der vestgesetzten Abgaben willig leistet, und wenn ihr, wo es das Beste des Vaterlandes erfordert, dessen und eures Königs Wohlfahrt mit Gut und Blut zu erringen bereit seyd.

Dieses zu thun, solt ihr heut schwören! Ich darf euch hier nicht erst weitläuftig von der Wichtigkeit dieser feyerlichen Handlung unterrichten, da ihr davon bey eurem Religionsunterricht hinreichend unterwiesen seyd; da ihr

wißt, daß ihr, wenn ihr schwört, den allwissenden Gott als Zeugen aufruft, daß ihr dasjenige gewiß erfüllen wolt, wozu ihr euch durch den Eid verbindlich machtet. Ich darf euch aber auch nicht verschweigen, daß Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen seinen Landesherrn und die angenommene Staatsverfassung das größte Verbrechen, das Verbrechen der beleidigten Majestät ist, worauf die Landesgesetze mit Recht die größten Strafen verordnet haben.

Der Preußische Unterthan hat sich immer durch Liebe gegen seinen Landesherrn und durch hohe Schätzung seiner Landesverfassung rühmlich ausgezeichnet; dieses hat ihm auch in fremden Landen Achtung verschafft. Und ihr, ihr braven Halberstädter Landleute, schon habt ihr euch in der öffentlichen Meinung den Charakter der Ehrlichkeit und Treue zu eigen gemacht. Dieses ist für euch um so viel rühmlicher, da es nicht allein natürliche Stimmung eures Herzens ist, sondern da ihr durch Aufklärung eures Verstandes habt einsehn gelernt, daß die Verfassung des Preußischen Staats vorzüglich gut ist, daß eure Regenten selbst den Gesetzen, worauf diese Verfassung beruht, sich unterwerfen, daß dem ärmsten Unterthan, so wie dem Reichen, gleiches Recht widerfährt, daß die Abgaben in un-

sern Landen nicht drückend sind und denen in fremden Ländern lange nicht gleich kommen, daß Nahrung und Gewerbe unterstützt und aufgeholfen werden, und daß endlich dieses Glück nur durch treue Ergebenheit an das Vaterland und dessen Oberhaupt, durch Ordnung und Gehorsam gegen die Gesetze, und durch Erfüllung aller Pflichten eines treuen Unterthans aufrecht erhalten werden kann.

Ich fürchte daher in der That nicht, daß einer unter euch wäre, der sich dieser Achtung, der sich des Namens eines Preußischen Unterthanen und des Glücks seiner vortreflichen Landesverfassung durch Ungehorsam gegen seinen Landesherrn unwürdig machen solte."

Hierauf wurde der Huldigungseid vorgelesen und nachgesprochen; und so wie sie vorher (sagt uns die authentische Nachricht aus der Feder des Herrn Justizamtmanns Roloff selbst,) in jedem Zug ihres Angesichts dem, was ihnen von ihrem neuen König gesagt wurde, Beyfall winkten: so schwuren sie mit Kraft in Stimme und Geberde den Eid der Liebe, der Treue und des Gehorsams! — Ein: Lange lebe der König und sein hohes Haus!

machte den Beschluß der Anrede; und ein eben so kraftvolles Hoch! ertönte von allen Seiten zur Antwort.

„Es war eine sichtbare Feyer der Herzen,“ sagt uns ein Brief des verdienstvollen Herrn Predigers. Und der würdige Mann, dessen Nachricht wir so eben anführten, setzt sehr vortreflich hinzu: „Wenn der Psycholog das Entstehen dieser allgemeinen Seelenstimmung, dieser innigen Ergebenheit des Volks an seinen neuen Regenten, aufzusuchen sich bemühen wolte: so würd' er, glaub' ich, kein andres Resultat ziehen können, als daß es hohe Achtung für die Tugenden unsers Königs und frohe Erwartung der gewissen Erfüllung aller seiner erhabnen Regentenpflichten sind, die ihm diese Gesinnungen der Liebe und ehrfurchtvollen Anhänglichkeit einflößen! Es ist süß, und gewährt eine erquickende Aussicht in die Zukunft, wahrzunehmen, wie die Allgewalt der Wahrheit und Tugend, Alles, auch den mindergebildeten Landmann, unwiderstehlich ihrem Scepter unterwirft und sich zu huldigen zwingt. — Wenn man als ächter Patriot, (schließt endlich derselbe,) bey den Begebenheiten unsrer Tage Besorgnisse hatte: so gewährt es Beruhigung und Freude, wenn man sieht, wie das ansteckende Meinungenverderbniß, das andre

Länder verwüstet hat, auf den Bewohner der glücklichen Preußischen Staaten nicht die geringste Wirkung that! Ein redender Beweis für die Vortreflichkeit unsrer Verfassung! Gott erhalte den König!" — —

So still und ordentlich, als die Gemeinen gekommen waren, zogen sie auch wieder nach Hause; wo jede auf eigne Kosten, und ohne Lärm oder Unordnung, den übrigen Theil des schönen Tages der Freude heiligte.

Sonntags darauf, am siebenten Trinitatis, hielt Herr Prediger Klein sein der Gemeine gegebenes Versprechen, und sein ganzer Vortrag beschäftigte sich mit dem Gegenstande des vorgestrigen Tages.

Predigt
des Herrn Pastor Klein's
an die
Gemeine zu Gatersleben.

„Gott! gieb uns Eifer, Fleiß und Treu,
Daß Jeder unter uns, dem besten König untergeben,
Auch stets mit Ernst beflissen sey,

Als Unterthan nach seiner Pflicht gewissenhaft
zu leben!
Erleichtre ihm, den du zum Schutz uns hast
verliehn,
Des Lebens Müh'! Durch deinen Segen kröne
ihn,
Und sey, für seine Lieb' und Treue gegen uns,
sein Lohn auf ewig!

Gott erhalte, segne und beglücke den König! Dieß dachtet ihr, meine Zuhörer, gewiß in der feyerlichen Stunde, als ihr vor einigen Tagen das thatet, was eure Herzen schon längst gethan hatten, und eurem rechtmäßigen König und Oberherrn den Huldigungseid leistetet.

An sich ist die Leistung eines Eides eine sehr ernste und wichtige Sache; da ihr es ja alle wißt, daß eine Eidesleistung ein Beweis unsrer Religion und Gottesverehrung ist, und eine jede natürliche Verbindung dadurch auf das heiligste bevestigt wird, so daß der, der sie verletzt, sich selbst entehrt und schändet. Meineid ist für redliche Menschen das schrecklichste, und der, welcher sich dessen schuldig macht, vor Gott und Menschen höchst strafbar.

Ihr wißt es, was die Schrift über das Verhältniß sagt, welches ihr ehegestern beschworen habt. Jesus erklärt sich, daß man dem Oberherrn geben und leisten müsse, was man ihm schuldig sey, und Gotte, was Gotte gebührt. — Paulus behauptet mit Recht, Obrigkeit sey von Gott verordnet, sey Einrichtung des Allerweisesten, und bestimmt zum Segen für gute Menschen; und ermahnt: Fürchtet Gott, ehret den König. — Hieraus müßt ihr erkennen, daß Religion, die den Menschen Ruhe, Ordnung und Wohlseyn geben soll, mit euren Unterthanspflichten in sehr genauer Verbindung stehe; daß ihr diese Pflichten nicht vernachlässigen könnt, ohne eurer Religion entgegen zu handeln, und daß, wenn euch diese theuer und werth ist, auch nach ihr Pflicht und Treue gegen König und Vaterland euch heilig seyn müssen.

Ja, indem ihr eurem rechtmäßigen König und Oberherrn Liebe, Treue und Gehorsam angelobtet, machtet ihr euch zu dem verbindlich, wodurch der gebildete Mensch durch seine Vernunft schon an sich verpflichtet, und was einem freyen Wesen das anständigste ist. Ihr unterwarft euch dem Gesetz, dem ein jeder Mensch, wo er auch lebt, an sich schon unterworfen ist; denn Vernunft, Sittlichkeit und Gesetz lassen sich

nicht trennen, sie sind der Grund, die Stütze und die Bevestigung alles Glücks.

O wie feyerlich mußte euch die Stunde eures Huldigungseides seyn, wenn ihr anders dachtet, woran ich euch eben erinnert habe! Welch eine frohe Stunde mußte es für euch seyn, wenn ihr auf den saht, dem ihr huldigtet!

Theure Mitbürger, ihr seyd Preußens Unterthanen! Wer fühlt nicht den Werth dieses Ehrennamens, wer empfindet nicht sein Glück dabey! Wir hatten ja seit mehrern Jahrhunderten das seltne Glück, in der Reihe unsrer Oberherrn viel gute, mehrere ausgezeichnete, und einige der größten Regenten zu haben! Wer denkt hierbey nicht an Friedrich den Zweyten, dem die Welt seiner hervorleuchtenden Größe wegen einstimmig den Namen des Einzigen gegeben hat?

Der erhabne Sohn eines von uns geliebten Königs, ein Zögling Friedrichs des Einzigen, der ihn liebte und alles Gute von ihm ahndete, bekleidet jetzt den väterlichen Thron. Ihm habt ihr vor wenig Tagen gehuldigt. — O ihr huldigtet dem Besten der Menschen! Viel habt ihr schon in der kurzen Zeit seiner Regierung von ihm gehört, und alles, was er anordnete, alles, was er als seinen

nen Wunsch und Willen bekannt machte, alles, was er that, zeigt von wahrer Weisheit und reiner Güte des Herzens. Er lebt nur für uns, will kein andres Glück, als das unsrige. Auf dem Thron ist er ein seltnes Muster der Tugend, Güte und Liebe, ein Beyspiel der Offenheit und Bescheidenheit, der Häuslichkeit und Treue. Mit ihm theilt den Thron seine Gemalin, die durch Reinheit der Seele, Würde und Liebenswürdigkeit jedes Herz gewinnt. Wahrlich, es ist ein seltnes Muster eines königlichen Paars, das es sich zur Pflicht seines Lebens gemacht hat, sich gegenseitig in Frömmigkeit und Reinheit des Herzens zu stärken, um so, erheitert durch Liebe, Treue und Eintracht, desto mehr für das Beste des Landes und das Glück eines jeden Unterthanen zu sorgen. Gewiß, es ist der schönste, frohste und herzerhebendste Anblick, auf dem Throne Liebe und Treue, Tugend, und durch sie rastlosen Eifer, glücklich zu machen, vereint zu sehn.

Dieß vor euch zu haben, eines solchen Königs und einer solchen Königin euch zu erfreuen, von ihnen alles Gute zu hoffen, — dieß Glück gab euch Gott! So wahr sagt die Schrift: Wenn Gott ein Volk lieb hat und segnen will, so giebt er ihm einen guten König.

Den liebevollen, weisen, besten König gab er euch. O erkennt dieß als einen rührenden Beweis der Liebe eures Gottes! Durch Friedrich Wilhelm den Dritten will er euch segnen. Bemüht euch nur, dieses Segens würdig zu seyn, und immer mehr es zu werden. Seyd gute Unterthanen eines guten Königs!

Nur auf Eins, wodurch ihr es gewiß überall und stets seyn könnt, will ich euch aufmerksam machen. Gott segne unsre Betrachtung!

Spr. Salomonis 14, 34. 35.

Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Ein kluger Knecht gefällt dem Könige wohl, aber einem schändlichen Knecht ist er feind.

Uns, seine Unterthanen, nach unserm Text, zu erhöhen, oder für unsre Ruhe, Sicherheit und Freude möglichst zu sorgen, und alles zu thun, was den Wohlstand unsers Vaterlandes in irgend einer Rücksicht befördern kann: das ist das frohe Bestreben unsers theuersten Königs, das ist sein erhabner Zweck! Er wünscht es aber nicht auf eine bloß scheinbare Weise: er will es auf die wahrste und sicherste Art. Zu dem war einer seiner ersten Wünsche, die er uns bekannt

machte, daß Jeder darauf sehen solte, Rechtschaffenheit und Tugend unter uns auszubreiten. Erkennt hierin seinen reinen christlichen Eifer, euch wohlzuthun, und dem Lande zum Segen zu gereichen. Er will es, wie unser Text, durch Gerechtigkeit. Allein findet auch darin die Art und Weise, wie ihr unter einem so guten König gute Unterthanen seyn könnt. Ich unterhalte euch darüber in dieser für mich und gewiß auch für euch sehr wichtigen Stunde, und wünsche euch recht deutlich zu machen,

daß sittliche Güte und Tugend das erste Erforderniß für euch sey, wenn ihr gute Unterthanen seyn wolt.

Erstlich bemerkt dabey, daß ihr durch sittliche Güte und Tugend eurem Könige die größte Freude macht. In einer jeden Verbindung unter Menschen, wenn sie dieses Namens werth seyn soll, kommt es ja darauf an, einander Freude zu machen; und dem gutgesinnten Untergebenen wird es immer eine sehr angenehme Pflicht seyn, dazu etwas für seinen Vorgesetzten beyzutragen, um so mehr, je mehr er überzeugt ist, daß der Obere redlich für sein Wohl sorgt.

Ein guter Unterthan, der seinen König liebt und ehrt, wird daher gewiß alles das gern thun, was jenem zum Wohlgefallen gereichen kann. So entstehn äußere Ehrenbezeugungen und Feste mit kostspieligem Aufwand verbunden; so, prachtvolle Veranstaltungen zur Feyer gewisser Tage und Begebenheiten, um dem Könige Achtung zu bezeugen, ihn zu erheitern, oder ihm wenigstens einige frohe Stunden zu machen.

Von allem dem ist unser verehrungswürdiger König kein Freund. Er liebt nicht Pracht und Staat, wodurch große Summen zwecklos verschwendet werden; er sucht es abzuwenden, und verhindert es, wo er kann; denn er will nicht glänzen, sondern nützen. Nicht Inschriften und in Erz gegrabene Worte, nicht Denkmäler und Prachtanstalten sollen ihn ehren: seine Thaten der Weisheit, Tugend und Güte, die Liebe seiner guten Unterthanen — dieß ist ihm allein wahre Ehre. Und dieß ist auch die, welche nicht zerstört werden kann, welche die Geschichte auch dann noch aufbewahrt, wenn die prachtvollsten Denkmäler durch die Macht der Zeit längst vernichtet sind. Er liebt ja nicht das geräuschvolle Wohlleben; er liebt die stillen aber größern häuslichen Freuden, die Freuden der nützlichen Arbeitsamkeit, die Erheiterungen,

die mit Religion und Gewissen, mit Sittlichkeit und Ordnung bestehn. Jede Tugend giebt ihm Freude; sie sich zu erwerben, sie zu besitzen und sich bey andern ausbreiten zu sehn, das ist seine, das ist unsrer theuersten Königin höchste Freude. O es ist bey ihnen nur Ein heißer Eifer, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden! Sie, beyde Erhabne, schätzen sich nicht für glücklich dadurch, daß sie so viel besitzen, sondern sie sind glücklich, weil sie dessen durch Tugend würdig zu seyn sich bewußt sind.

Wie können wir nun wol, m. l. Fr., einem solchen frommen tugendhaften Könige, wie einer solchen durch Güte und Sanftmuth erhabnen Königin Freude machen? Denn es ist ein so treues glückliches Paar, daß sie nur Einen Zweck, nur Eine gemeinschaftliche Freude haben. Wie erlangen wir den gewünschten Beyfall und Wohlgefallen unsers Regenten?

O, m. th. Z., durch sittliche Güte und Tugend, durch Gerechtigkeit und Gottseligkeit, macht ihr eurem Könige, weil er selbst sich dessen vor Gott bestrebt, die reinste Freude, die frohsten Tage. Er will nicht äußere, so oft verdächtige Ehrenbezeugungen. Er liebt euch, und will eure Herzen. Allein er weiß es auch, daß dann nur die Herzen seiner Unterthanen ihm

wahrhaft geneigt seyn können, wenn sie rein, gebildet, und durch Tugend veredelt sind.

Indem ihr ihm feyerlich vor einigen Tagen huldigtet, da war mir, der ich durch euch aufgefordert, euch zum Huldigungsplatz führte, die ernste feyerliche Stille, die unter euch und sechs versammelten Gemeinen herrschte, rührend, und gewiß war sie es auch euch. O da dachtet ihr ja wol: Wir wollen gute Unterthanen seyn, wollen ihn ehren und lieben, nicht, weil wir sollen, sondern weil er es so werth ist! Wir wollen ihn für seine Regierungssorgen und steten Arbeiten um unser Bestes erfreuen, nicht, weil es verlangt werden kann, sondern weil er es so sehr verdient.

Liebe Zuhörer, so ehrt, liebt und erfreut ihn auf die ihm wohlgefälligste Weise; seyd, was er von ganzem Herzen ist, macht ihm durch Sittlichkeit und Tugend, als dem Wesen eurer heiligsten Religion, die besten, größten und reinsten Freuden. Diesem Könige kann nur, wie es in unserm Text heißt, ein kluger, d. i. ein verständiger, weiser und rechtschaffner Unterthan gefallen. Strebt ihr danach, so seyd ihr gewiß seine guten Unterthanen.

Dieß ist das erste Erforderniß, um es zu seyn. Denn bedenkt es nur selbst, dadurch

gründet, bevestigt und erhöht ihr. Zweytens auf die sicherste Weise euer eignes Glück; und das ist sein Wunsch für euch!

Ein jeder Mensch wünscht, sorgt und arbeitet dafür, daß es ihm wohlgehe. Mehrere Menschen vereinigen sich, um diese Bemühungen sich zu erleichtern, um sichrer und in mehrerer Absicht ihre Wünsche darnach zu erreichen. So entstanden Staaten und Völker; und Heil dem Lande, dessen Regent kein andres Augenmerk hat, dessen Sorge und Veranstaltung nur dahin geht!

Daß ihr unter dem Schutz des besten Königs in Ruhe, Sicherheit und Frohseyn eure Tage verleben mögt, dieß, m. Z., ist sein Bemühn, seine königliche Sorge. Er will nicht durch gewonnene Schlachten, wo Tausende durchs Schwert fallen, nicht durch erkämpfte Länder, die aber vorher verheert werden mußten, nicht durch eroberte Städte, die vorher die Flammen verzehrten, nicht durch blutige Kriege, die nur Jammer und Elend verbreiten, seinen Namen der Nachwelt würdig machen. Nicht durch Tod, sondern durch Leben, nicht durch Eroberung, sondern durch Erhaltung und Beglückung, will er in der Geschichte bekannt

seyn. Darum lehnt er auch in unsrer so eignen Zeit mit Weisheit, Vorsicht und Vestigkeit alle Versuche und Anträge der Streitenden ab. Nur zur Vertheidigung des Vaterlandes wird er in Krieg ziehn, des Sieges durch gerechte Sache und der Treue der Seinen gewiß. Seine Unterthanen sollen in Ruhe leben. Ihr solt nicht sagen: Wir werden durch ihn in Ländervermehrung größer und gefürchteter! sondern: Wir leben unter ihm beglückter! Das ist seines wohlwollenden Herzens heißester Wunsch.

Allein an sich, — denn was er wünscht, das ist er auch selbst, — durch sich selbst weiß er es, daß alles äußere Glück, aller Reichthum und Vermögen kein Glück ist, kein wahres Wohlseyn geben kann, wenn es sich nicht mit dem Bewußtseyn, dessen würdig zu seyn, wenn es sich nicht mit weisem Gebrauch und vorsichtigem Genuß — mit einem Wort, wenn es sich nicht mit Tugend und Frömmigkeit verbindet. Wer froh leben will, sagt die Schrift, der sey gut, und thue Gutes. Darum ist er auch, unter allen so schweren Regierungssorgen, unter allen den damit verbundenen so mühevollen Arbeiten, denen er sich mit musterhafter Pünktlichkeit und Strenge unterzieht, stets so froh, so heiter, daß, wer ihn sieht, auch eine Ruhe der Seele

an ihm wahrnehmen muß, die nur die Wirkung eines reinen Herzens und guten Gewissens sind.

Der König, wie Jeder seiner Unterthanen, nach allen Verschiedenheiten des Ranges und Standes, können nur auf eine Art und Weise glücklich seyn, — durch sich selbst. — Niemand, sagt die Schrift so wahr, Niemand hilft es zum Glücklichseyn, daß er viel Güter habe. Einem Könige hilft dazu nicht seine große Macht. — Ein gütiges Herz und gute fromme Gesinnung ist des Leibes Leben. Alles Glückes Quelle ist unser Herz, wenn es rein, unser Gewissen, wenn es schuldlos ist.

Deshalb ist auch der erste Wunsch unsers uns liebenden Königs, daß, damit es uns wohlgehe, Religion und Tugend, Sittlichkeit und Pflichtsleistung jeder Art sich unter uns ausbreite. Nicht eine Religion, die in Meinungen, Redensarten und Worten besteht, worin sie nur zu oft und zu lange bestand, und die der Leichtsinnige, um sich weniger um sie bekümmern zu dürfen, so gern hat; die dem Gedankenlosen eben recht ist, weil er dann glaubt, durch Auswendiglernen der Sache ein Genüge gethan zu haben; darüber der Heuchler streitet und eifert, um im Heiligenschein seine Laster und Schandthaten zu verbergen; — nicht eine Religion, die dem freyen

vernünftigen Wesen lastenden Gewissenszwang auflegt, und das Reich der Finsterniß, der Unwissenheit und des Aberglaubens, welches unser Herr zerstören wolte, wieder herrschend werden läßt: diese will unser geliebter König nicht unter euch wissen, denn diese nützt und bessert euch nicht. Nein! reine, offne, Gott ehrende, in Tugend thätige Religion, und durch sie eine vernünftige Aufklärung: — diese wahre Christusreligion will unser weiser Regent unter uns herrschend wissen. Wenn er für unser Fortkommen, Erwerb, Wohlstand und äußere Ruhe alles thut, was königliche Pflicht von ihm verlangt: so will er, daß reine wahre Religion Jesu den Verstand erleuchte, unser Herz reinige, und alle unsre Triebe heilige und leite, und so uns alles das zum wahren Glück nun eigentlich mache, was er so gern und liebevoll für uns that.

O wolt ihr, m. Z., gute Unterthanen seyn: so müßt ihr euch der Sittlichkeit und Tugend christlich befleißigen, damit die Absicht eures Königs an euch erreicht werde, damit ihr, wie er es will, unter seiner Regierung der Gerechtigkeit und Liebe, ein geruhiges, stilles und frohes Leben führen mögt in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, d. i. in aller Sittlichkeit und Tugend. Die Wahrheit unsers Textes, daß Gerechtigkeit

Jeden beglücke, ist sein Ziel, ist erste Wahrheit unsers Christenthums, eine Wahrheit der Vernunft und Erfahrung.

Wolt ihr auch, daß es euch in irgend einer Staatsverfassung wohl gehn soll, — und außer ihr habt ihr nichts zu erwarten: — so müßt ihr euch den Gesetzen des Staats, worin ihr lebt, unterwerfen; müßt euch in alle damit verbundenen Einrichtungen, Anordnungen, in die ganze Verfassung fügen, und danach leisten, was ihr leisten solt, und nach eurer Verfassung und eignen Kräften könnt. Das ist die christliche Treue; und davon heißt es: Von einem Diener wird nicht mehr erfordert, denn daß er treu erfunden werde. Dann findet ihr euer Glück. Jener strenge, gewissenhafte, freye Gehorsam läßt sich aber nur von euch erwarten, wenn ihr christlich und gut seyd; denn euer Christenthum sagt: Seyd gehorsam, nicht, weil ihr durch eine stärkere Gewalt dazu gezwungen werden könnt, sondern frey, des Gewissens halber.

Um endlich einzusehn, daß, als gute Unterthanen, sittliche Güte und Tugend für euch das erste Erforderniß sey, so erkennt auch **Drittens: daß ihr nur dann zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes etwas beytragen könnt.**

Indem ihr vorgestern eurem Könige huldigtet, schwurt ihr zugleich eben dadurch eurem Vaterlande Treue und Liebe; denn König und Vaterland lassen sich so wenig trennen, als Freyheit und Gesetz, als Liebe zum Vater und unsern Geschwistern. Ein guter Oberherr ist ein Vater seines Volks.

Theuer und heilig ist unserm Könige das Vaterland. Er will eines Jeden Glück. Deshalb gehn alle seine Sorgen und Bemühungen auf allgemeinen Wohlstand; denn ist das Allgemeine beglückt, so findet leicht jeder Einzelne, der es will und werth ist, seinen Theil dabey. Ist aber das Allgemeine zerrüttet und elend, so hilft dem einzelnen Begünstigtern sein äußeres besseres Loos nichts. Das allgemeine Elend hindert ihn, es froh zu genießen, Unordnung und Zerrüttung macht ihm unmöglich, sich dessen, was er hat, zu erfreuen.

Wenn wir nun aber überzeugt sind, wie wir es aufs höchste seyn können, daß es der erhabne Zweck unsers Königs ist, das allgemeine Wohl des Vaterlandes zu befördern; wenn wir ihn schon als Menschen wegen seiner persönlichen Tugenden, und als König dieser großen Regententugenden halber, wahrhaft lieben und ehren: — müssen wir dann nicht unser Vaterland lieben, das von ihm

getrennt, nicht gedacht werden kann? müssen wir nicht jeden unsrer Mitbürger schätzen und wohlwollen, der mit uns Einen König, Einen Vater hat? Muß es nicht unser Wunsch, und, christlich betrachtet, unser Gebet stets zu Gott seyn, daß es allen mit uns wohl und immer besser gehe, und daß darum alle gut seyn und immer besser werden mögen?

Wahrlich, das muß unser Wunsch seyn, denn es ist der Wunsch unsers guten Königs; und wir können nur dann gute, von ihm geliebte Unterthanen seyn, wenn wir gleiche Zwecke und Absichten mit ihm haben.

Er thut Alles fürs allgemeine Beste. Alle seine Verordnungen, Einrichtungen und Anstalten für den Staat, selbst seine Feste, beweisen dieß; denn auch da will er gern der leidenden Menschheit wohlthätig werden, und leitet weise und liebevoll die Freuden seiner Unterthanen dahin, weil er wohl weiß, daß es Seligkeit sey, in der Freude, dankbar gegen Gott, wohlzuthun!

Aber kann der beste, weiseste König alles allein thun? Nein, das Allgemeine zu wohlthätigen beglückenden Zwecken zu ordnen, ist seine große Sache; über diese Ordnung zu wachen, sie zu erhalten, alles dahin immer mehr

hinzuleiten, das ist seine erhabne Königspflicht. Das Einzelne aber nach einem bekannten Zwecke zu bewirken, zu mehren und zu erhöhen, — das ist eure Sache, das ist jedes guten Unterthans Pflicht, und muß ihm, wenn er König und Vaterland liebt, eine heilige frohe Obliegenheit seyn.

Tausend Gelegenheiten habt ihr dazu in eurem Leben. Ihr findet sie in euren Geschäften und Gewerben, in allen euren Verbindungen, ein Jeder in seinem Amt, Stande und Beruf. O sey doch da nur ein Jeder, was er christlich und gewissenhaft seyn soll, wie unser verehrter König uns über Pflichtsleistung ein reizendes Beyspiel giebt: und die Summe des allgemeinen Wohlseyns wird sich im Vaterlande wol von selbst mehren!

Indessen muß ich doch nach meinem Zweck und meiner Pflicht unter den vielen Mitteln, die euch zu Gebote stehn, euch an eins der vorzüglichsten erinnern. Dieß ist, daß ihr alle mit redlichem Eifer gut seyd, und immer besser werdet. Dadurch besorgt ihr nicht bloß, wie ihr vorhin gesehn habt, nach dem Wunsche eures Königs, euer eignes Beste, sondern auch zugleich das allgemeine.

Dann werdet ihr Tugend und Rechtschaffenheit fördern, stärken und erheben, wie und wo ihr nur könnt. Selbst beseelt mit reinem Eifer für thätige Religion und Frömmigkeit, werdet ihr jeden Ausschweifenden und Lasterhaften mit Recht für einen schlechten Unterthanen ansehn, der seinem Vaterlande eben durch seine Ausschweifungen und Laster den empfindlichsten Schaden zufügt. Dann werdet ihr suchen zu bessern und dem Irrenden zurechthelfen mit sanftmüthigem Geist, weil ihr durch Besserung eines jeden einzelnen Menschen eurem Könige und Vaterlande einen Dienst thut; dann werdet ihr, als Hausväter und Hausmütter, wachen über die, die unter euch stehn, damit nicht Leichtsinn, Gedankenlosigkeit, Gottesvergessenheit und Ruchlosigkeit überhand nehme. Freude und Vaterlandspflicht wird es euch seyn, überall dem Bösen zu steuren, überall Gutes zu fördern; reine hohe Freude und Vaterlandspflicht, euren Kindern eine so vernünftige, zweckmäßige und christliche Erziehung zu geben, daß durch die, die ihr hinterlaßt, wenn eure Laufbahn auf Erden nach Gottes Willen geendigt ist, das Wohl des Vaterlandes nicht gestört, sondern gemehrt werde. So werdet ihr zusehn, daß ihr, wie die Schrift sagt, auch nach euch einen guten Namen

hinterläßt, der da größer bleibt, denn tausend Schätze Goldes. Und an einem andern Ort: Wo ein Vater stirbt, so ist's, als wär er nicht gestorben; denn er hat Seinesgleichen hinter sich gelassen, im Leben seine Lust, sein Trost im Sterben, wider Feinde ein Schutz, seinen Freunden ein Segen. O, werdet ihr denken, durch eine fromme und rechtschaffne Erziehung der Unsern erfüllen wir die heiligste Pflicht, wozu uns Gott aufforderte, der uns diese Kinder gab; dadurch verschaffen wir uns selbst die reinsten bleibendsten Freuden, dadurch geben wir aber auch einen redenden Beweis, daß wir König und Vaterland ehren und lieben, denn wir stiften ihm durch gebesserte Menschen und durch wohlerzogene Kinder wahrhaft bleibendes Gute.

Wolt ihr aber alles dieß, — und ihr müßt es wollen, wenn ihr vor Gott und Menschen gute Unterthanen und des Glückes werth seyn wolt, unter dem besten König in einem wohleingerichteten Staate zu leben, — wolt ihr für allgemeines Wohl dadurch, wodurch ihr es überall am meisten und am sichersten könnt, durch ein gutes Beyspiel wirken: o so müßt ihr selbst sittlich, gut, christlich und tugendhaft seyn! Dann werdet ihr gern dazu beytragen, daß, wie unser Text sagt: Gerechtigkeit euer Volk

erhöhe,

erhöhe, und nicht überhandnehmende Sünde immer mehr der Leute Verderben werde. — Dann, ja dann seyd ihr im hohen reinen christlichen Sinn vor Gott und Menschen gute Unterthanen.

Gott gebe, daß ihr es so zu seyn, und immer mehr zu werden, euch ernstlich befleißigen mögt! Ihr habt es vor Gott und Menschen beschworen, daß ihr es seyn wolt, wie es auch eure Religion von euch fordert. Ernst und Nachdenken, Stille und Rührung glaub' ich bey euch allen und den beynah Tausend Schwörenden bemerkt zu haben. Ich freute mich eurer; denn es macht mir jedesmal die herzlichste Freude, eure Herzen zu Gott zu erheben, und euch für Religion Jesu, und das, was nach ihr gut und recht ist, eingenommen zu sehn. Allein ihr wißt auch wol, l. Fr., daß ein äußerer auch noch so feyerlicher Schwur es nicht ausmacht, daß eine durch die Umstände bewirkte Rührung bald vorüber ist. Das Herz muß es wollen, von der Güte der Sache müßt ihr überzeugt seyn; ihr müßt denken: was ich eidlich gelobte, das ist mir ja vor Gott und meiner Vernunft an sich schon ein heiliges Gesetz.

Dann, ja dann, m. Z., werdet ihr einsehn, daß das, woran ich euch eben erinnert

habe, euch das erste Erforderniß ist, wenn ihr gute Unterthanen seyn wolt; und ihr vor allem dabey auf eure sittliche Güte und Tugend zu sehen habt.

So heilige dann unsre theuerste Religion unsre Verbindung als Unterthanen mit unserm geliebten Könige! So werde dann Ihm und Uns diese Verbindung ewig theuer und beglükkend! Gott segne du Ihn, den wir lieben und ehren, und dem wir gehorsam seyn wollen! Gott segne du uns dazu nach deiner Liebe durch Jesum Christum. Amen!"

So wetteiferten Obrigkeiten, Lehrer und Vaterlandsfreunde, einander in die Hand zu arbeiten, Begriffe aufzuklären, Empfindungen zu veredeln, und die Eindrücke des Tages durch die Wahrheiten, damit sie sie verbanden, vest und dauerhaft zu machen! Die Wirkungen davon können nicht anders als beglückend seyn.

Clettenberg.

Freytags, den 20 July.

Es ist wol nicht mehr als billig, als daß wir unter unsern Halberstädtischen Huldigungen doch wenigstens Einen Artikel auch den uns so nahe verwandten guten Hohensteinern widmen; da wir durch einen Brief des Herrn Predigers Bekuhrs zu Clettenberg an einen seiner hiesigen Freunde, Herrn D. Augustin, dazu in den Stand gesetzt werden.

Der Befehl zur Huldigung erweckte, außer den allgemeinen Gründen noch aus einem ganz eignen Grund, in der ganzen Grafschaft Hohenstein die lebhafteste Freude. — Unter den mancherley Gerüchten, die zu Anfang dieses Jahrs zum Theil von undeutschen Deutschen selbst veranlaßt und ersonnen waren, hatte sich auch in die Grafschaft ein Gerede von Vertauschungen, die sie mit betreffen solten, verbreitet. Diese Besorgnisse waren den Einwohnern höchst empfindlich; und der Aufschub der Huldigung schien ihnen, ihrer Meinung nach, die Sache zu be-

stätigen. Wir sind Preußen und wollen Preußen bleiben! hörte man von allen Seiten; denn von dem Patriotismus der Hohensteiner könnten wir manches gar schöne Exempel erzählen. — Es war daher wirklich eine große und sichtbare Freude, als die Huldigung vor sich gehn solte. Nun Gott Lob, sagten sie, wir bleiben Preußen!

Mit doppeltem Entzücken hörte man nun jede Erzählung von Friedrich Wilhelm dem Dritten, von dessen erhabenen Tugenden der Ruf bis in die niedrigste Hütte drang, und von aller Lippen strömte das Lob des Besten Königspaars, dem Jeder schon unaufgefordert in seinem Herzen gehuldigt hatte. Man hoffte mit den großen Städten, von deren Huldigungen man hörte, zwar nicht durch Glanz zu wetteifern, aber doch gewiß in Liebe zu König und Vaterland gleichen Schritt zu halten. Selbst kleinere und ärmere Gemeinen, wie z. E. Clettenberg und sein Filial Branderode, die größtentheils aus Tagelöhnern bestehn, wolten sich in Beweisen der Freude von den reichern Bauerndörfern nicht übertreffen lassen. Die Jugend ließ sich zwey neue Fahnen machen, aus den Gemeindekassen wurde das Nöthige zu ländlichen Erfrischungen bestimmt, und drey Chöre

Musikanten, — denn unsre Hohensteiner lieben, ihren Nachbarn, den Thüringern gleich, wie bekannt, die Musik vorzüglich, — von beyden Gemeinen für den Tag in Beschlag genommen: kurz, sie thaten mit Freuden alles, was ihnen und den Ihrigen den Tag denkwürdig und feyerlich machen konnte.

Die Herrn Prediger benutzten größtentheils den Sonntag vorher, diesen patriotischen Enthusiasmus zu unterhalten.

Der Prediger der angeführten Gemeinen suchte seine Zuhörer auf „das Eigenthümliche eines christlichen Unterthanen“ aufmerksam zu machen; und „wie derselbe sich nicht mit bloßen Scheintugenden begnügen dürfe, sondern die Tugenden der Gerechtigkeit, Billigkeit, Geduld, Schonung, Freundlichket, Verträglichkeit, Ehrerbietigkeit ꝛc., durch die er Achtung seiner selbst, Werthschätzung seiner Mitunterthanen und Verehrung seiner Obern zu erkennen gebe, sich zu eigen machen müsse. Dazu würden sie sich auch durch die bevorstehende Huldigung aufs neue verpflichten, und so der Liebe eines Königs würdig seyn, der seine höchste Freude darin finde, Alles, vom Prinzen bis

zum geringsten Taglöhner herab, glücklich zu machen.“ — —

Der 20 July kam. — Er schien ganz dazu gemacht, die Freuden des Tages zu erhöhen. Die Sonne, die seit einigen Tagen von schwarzen Regenwolken verhüllt gewesen war, brach heiter hervor, und bewillkommte mit sanftem Lächeln den feyerlichen Tag.

Mit Anbruch des Tages hatten Greise und Männer, Jünglinge und Kinder der Dorfschaften umher unter dem Geläute der Glocken ihre Wohnörter verlassen. Ihre Ankunft verkündigten sie schon von fern durch öfteres Abfeuern ihres Gewehrs. Sie näherten sich mit Musik; und gegen acht Uhr waren die Bewohner sämtlicher Dorfschaften des Clettenbergischen Kreises auf dem mit Obstbäumen besetzten großen Gemeindeplatz zu Clettenberg versammelt. Hier ruhten Greise und Kinder im Schatten; indeß Männer und Jünglinge sich zu ihrem Zuge nach dem königlichen Amte ordneten.

Um neun Uhr begann der Zug. Heiterkeit und Bewußtseyn des Zwecks sprach aus jedem Gesicht; und kein Zug unbesonnener Lustigkeit oder wildes Wesens störte die Rührung des theilnehmenden Zuschauers. Friedrich Wilhelm der Dritte war ihr Gedanke. Jede

Gemeine blieb zusammen; voran zwey Fahnenträger, von Musik begleitet, der eine Anzahl geschmückter Landmädchen folgten; dann, unter Anführung der Gemeinevorsteher, die Gemeine Paar an Paar. — Am Amtsthore wurden sie von Herrn Justizamtmann Berge, Herrn Aktuarius Panse und Herrn Referendarius Meder empfangen, und jeder Dorfschaft ihr bestimmter Standort angewiesen.

Hier standen sie nun in einem großen Halbzirkel. — Der Huldigungsbevollmächtigte, Herr Justizamtmann Berge, tritt hervor; auf Einen Wink ist jedes Haupt entblößt, die tiefste Stille herrscht, und er redet.

Rede
des Herrn Justizamtmanns Berge an die Clettenbergischen Amtsgemeinen.

„Glückseligkeit zu befördern und Wohlstand der Unterthanen zu verbreiten, ist jederzeit der vorzüglichste Gegenstand der Könige gewesen, unter deren Scepter unsre Vorfahren und wir

so glücklich gelebt haben. Immer waren sie, was Fürsten ihren Unterthanen seyn solten: Väter des Vaterlandes! Wenn nun bey dem tödtlichen Hintritt unsers Allerdurchlauchtigsten Königs, Friedrich Wilhelms des Zweyten, der seine Regierung mit Milde anfing und mit Güte beschloß, wir und unser Vaterland in die tiefste Trauer gehüllt da standen: so tröstet uns jetzt wieder der Gedanke, daß Friedrich Wilhelm der Dritte lebt! Er, den durch Geburt die Vorsehung uns zum Könige wiedergab, und uns dadurch vor Stolz bewahrte, den wir gefühlt haben würden, wenn wir ihn uns selbst gewählt hätten! der schon längst ohne Krone königlich dachte! der bereits mit Muth für die Freyheit des Vaterlandes gestritten! der ganz im Stillen dem Dürftigen, der um Brod weinte, die Thränen von den Wangen trocknete, die leidende Tugend in Schutz nahm und unbemerkt half, wo er helfen konnte! der nun als König nicht für sich, sondern nur für andre, nur für uns und für sein Volk lebt! unter dessen Regierung wir ferner glücklich leben werden, und der Wohlstand der Unterthanen immer wachsen und zunehmen wird!

Ich rufe sie zu Zeugen auf, die wenigen Tage, die wir ihn bis heute herrschen gesehn!

Klein ist noch ihre Anzahl, aber groß, sehr groß die Menge der Wohlthaten, die jeden derselben bezeichneten; und alle sind sprechende Beweise von seiner milden, wohlthätigen und gerechten Regierung. Freut euch, ihr Unterthanen; die glücklichste Regierung lächelt uns wie ein heitrer Morgen entgegen und verkündigt uns den schönsten Tag und eine frohe Zukunft! Mit herzlicher Freude seyd ihr alle, wie ich gewiß überzeugt bin, hier erschienen, um dem neuen Landesvater Hand und Herz darzureichen, und unter seiner Regierung ganz glücklich zu seyn. Erhebt also, ihr Unterthanen des besten Königs, ihr Bewohner des Clettenbergischen Amtsbezirks, eure patriotischen Herzen, weiht sie dem neuen Landesvater ganz, und laßt sie voller Inbrunst mir die Worte nachsprechen:

Gott segne den König!"

Mit gemäßigter, fast zitternder Stimme, die von der Rührung des Herzens zeugte, sprachen Alle, den Blick zum Himmel gerichtet, diese Worte nach.

Darauf leisteten sie den Huldigungseid; und die ganze Feyerlichkeit schloß sich endlich mit einem

dreymaligen Vivatrufen, das außerhalb des Amthofes von mehreren dahin gestellten Schützen mit Freudenschüssen begleitet wurde. —

Die Gemeinen zogen nun, in vorbeschriebner Ordnung, erst auf den vorigen Platz, und von da jede nach ihrem Wohnort zurück. Es war, wegen der Größe des Amts und der Menge von Zuschauern, eine unübersehbare Volksmenge: aber auch sie verdienten sich, durch die wohlthätigen Vorkehrungen der Obrigkeit und ihre eigne Aufmerksamkeit, den Ruhm, durch die möglichste Ordnung die Feyerlichkeit des Tages sich doppelt feyerlich gemacht zu haben.

Noch können wir nicht umhin, dem allen ein Stück beyzufügen, das uns aus einer andern Quelle zugekommen ist; das Lied eines ehrlichen Hohensteiner Bauersmanns. Schade, daß er uns nicht dabey genannt ist! Das sündigen unsre Erzähler oft, wenn sie gute Beyspiele aus den niedern Ständen aufstellen: unsre Bibel aber macht das nicht so. Es war ein armer Mann, sagt sie, „mit Namen Lazarus“: den reichen Mann hingegen, weil er kein Verdienst weiter suchte, als sich in Purpur und köstlichem Leinwand zu kleiden und alle Tage herrlich

und in Freuden zu leben, ist sie zufrieden „den reichen Mann“ zu nennen. — Wir befürchten übrigens nicht, durch Einmischung eines oder des andern Exempels dieser Art den Rechten des guten Geschmacks zu nahe zu treten; denn Niemand wird dergleichen als Muster dichterischer Schönheit ansehn, wol aber der patriotischen Freude und der Treuherzigkeit, die auch dieß Stück besonders an der Stirne trägt, sich herzlich mitfreuen. Daß das Stück durch etwas Feile leicht besser gemacht werden konnte, ist einleuchtend: das wolten wir aber ausdrücklich nicht, sondern es unsern Lesern wörtlich und buchstäblich so liefern, wie wir es selbst erhalten hatten. Auch wo der Ausdruck verfehlt ist, sieht man doch überall den Gedanken durch.

Huldigungslied
eines
Hohensteinischen Bauern.

Es schwingt sich Preußens Adler hoch,
Sein Scepter und die Krone:
Ein jeder Unterthane doch
Ruf' aus in vollem Tone:
Vivat! Es lebe Friederich,
Der Preußen Salomo, für mich!

Des Königs Lieb' die Feyerkeit
Von seinen Unterthanen,
Sein Liebestrieb Rechtschaffenheit
Verdient. Schwenkt eure Fahnen,
Und alle Musik rühre sich!
Vivat! Es lebe Friederich!

Sein edles Herz zum Vaterland
Mit Wohlthun ausgezieret,
Als weiser Fürst in hohem Stand
Er seine Völker führet,
Regierungsart gewaltiglich:
Vivat! Es lebe Friederich!

Ein Hosianna in dem Ton
Schätzt unsers Königs Ehre.
O Gott! beglücke seinen Thron!
Der Wohlstand sich vermehre!
Der Preußen Glück blüh' ewiglich!
Vivat! Es lebe Friederich!

Der Preußen Glück blüh' ewiglich, stimmen wir Alle im Chor mit ein; Vivat! Es lebe Friederich!

Konradsburg.

Mittwochs, den 25 July.

Sowohl in Ermsleben, als auf der Konradsburg, war Herr Justizamtmann Roloff zur Einnahme der Huldigung bevollmächtigt.

An letzterm Ort erhob es die Feyerlichkeit der Handlung und verstärkte die Wirkung derselben, daß der um die Kolonie Neuplatendorf sehr verdiente junge Prediger derselben, Herr Hagedorn, seine Gemeine anführte, und sie durch folgende kurze an ihrer Spitze gehaltene Rede der Huldigungskommission vorstellte und gleichsam zum Zweck des Tages einweihte.

Rede
des Herrn Pastor Hagedorns von Neuplatendorf, als er seine Gemeine zur Huldigung auf der Konradsburg anführte.

„Hier stehen sie, die Mitglieder der Gemeine Neuplatendorf; bereit, dem besten Könige den

Eid der Treue und des Gehorsams zu schwören; bereit, hier unter den Augen des Allgegenwärtigen und in Gegenwart dieser feyerlichen Versammlung, laut und frohlockend dem Fürsten zu huldigen, dem sie schon längst ihre Herzen geschenkt haben.

Gern hab' ich mich unter sie gemischt, um als ihr Lehrer Zeuge eines Schwurs zu seyn, wo die Lippen weiter nichts, als die reinste Sprache des Herzens und des Verstandes zu wiederholen brauchen, und an den ich sie noch oft, bey Erwägung ihrer wichtigen Unterthanspflichten, mit Freuden und mit Nachdruck erinnern werde. Gern stell' ich mich hier an ihre Spitze, um mit ihnen einen Eid zu erneuern, den ich schon in die Hände eines andern abgelegt habe, um so einmal mit diesen meinen Zuhörern gemeinschaftlich in diesem freyen Tempel der Natur den König aller Könige, den Herrn aller Herrn, durch heilige Versprechen und durch aufrichtige Wünsche zu verehren, den ich so gern mit ihnen im Hause des Herrn anbete.

Denn wer wär' es wol unter uns, der nicht gern, wenn er nur etwas von **Friedrich Wilhelm dem Dritten** hörte, auch mit Jauchzen und Frohlocken wiederholt diesem

guten Vater huldigte? Wer wär' es, der sich nicht glücklich fühlte, einen König sein zu nennen, um den uns fast alle Völker der Erde beneiden, und dem selbst die im Herzen huldigen, die dem Königthum Haß und Feindschaft schwuren? Ja, Hunderttausende, die andern Fürsten gehorchen, würden heut gern hier unsre Stelle vertreten, wenn ihnen dadurch Friedrich Wilhelm der Dritte zu Theil werden könnte. Ja Tausend mal Tausende würden, wenn es bey ihnen stände, selbst ihre gepriesene Freyheit gern gegen die weise Preußische Staatsverfassung umtauschen.

Ist nun aber dieß: dann laßt uns auch als Preußen unser Glück erkennen und fühlen, und mit Inbrunst des Herzens Heil und Segen auf den besten König herabflehen. Und das thut dann auch ihr jetzt, Einwohner Neuplatendorfs, die ihr zum heiligen Schwur so eben bereit steht, und die ihr ganz besonders das Daseyn eures Orts der Regentenweisheit Preußischer Monarchen verdankt. Thut es gern, ihr, die ihr es mir schon oft eingestanden habt, wie glücklich ihr euch unter Preußens Regenten fühlt; die ihr es erkennt, wie gut es sey, in einem Lande zu leben, wo keine drückenden Abgaben euch ängstigen, wo Recht und Gerechtigkeit kurz und

schnell einem Jeden zu Theil wird, und wo bey Treu und Fleiß auch der Bewohner der niedrigsten Hütte seines Lebens froh werden kann. Ja, freut euch heut der süßen, durch Friedrich Wilhelms des Dritten Thronbesteigung vergewisserten Hoffnung, unter seiner schützenden und beglückenden Vaterhand noch ferner so glücklich zu seyn, und schwört ihm gern den Eid der Treue und des Gehorsams, und haltet ihn dann über alles heilig! Heut präge sich von neuem euren Herzen tief der Grundsatz ein, den ich so gern und so oft schon euch zur Lebensregel aufgestellt habe:

Ehrlichkeit und Treu,
Eh' ich dich entweih,
Lass' ich all mein Blut.

Denn bey Ehrlichkeit und Treue werdet ihr, auch bey eurer allgemein bekannten Dürftigkeit, glücklich und in euren niedrigen Hütten froh und fröhlich seyn; bey Ehrlichkeit und Treue werdet ihr, wenn auch euer Ort allein euch nicht nährte, in der Nähe und in der Ferne euch und euren Kindern ein rühmliches Brod schaffen; bey Ehrlichkeit und Treue werdet ihr, als redliche Anbauer, als fleißige gewissenhafte Arbeiter, als fromme Gott ergebene Christen, von

euren

euren Nachbarn geehrt und gesucht, von euren Obern geschätzt und gelobt, und von den Eurigen geliebt und beglückt werden. Schwört ihn gern, den Eid der Treue und des Gehorsams! Mit Wohlgefallen hört ihn Gott, der mit seiner Gegenwart dieses Weltall erfüllt und mit seiner Segenshand das Alles um euch her so schön geschmückt hat, und dem aufrichtige Versprechen und Wünsche stets angenehm sind. Schwört ihn gern, den Eid der Treue und des Gehorsams! Mit Beystimmung und Rührung hören euren redlichen Schwur jene eure Obern und Vorgesetzten, die so gern euer Glück machen, und, wie heut, Freude schaffen und bereiten. Schwört ihn gern und willig, den Eid der Treue und des Gehorsams! Mit Freude und Theilnahme hören ihn diese eure Frauen und Kinder, die, wenn ihr Friedrich Wilhelm dem Dritten gehorcht und seinem erhabnen, auch euch erreichbaren Muster als Vater und als Gatte folgt, in eurer Mitte glücklich seyn werden. Aber schwört nicht bloß, sondern haltet ihn auch, diesen Schwur der Treue und des Gehorsams. Denn sonst sprech' und zeug' ich einst gegen euch, der ich so gern nur für euch spreche und zeuge; sonst zeugen einst gegen euch diese eure Obern, die so ganz euer Glück nur wollen; gegen euch

diese eure Frauen und Kinder; denn der Herr, der gerechte Richter, wird euch einst auch wegen dieses Schwurs vor Gericht fordern; sein sind die Worte:

Fürchtet Gott, ehret den König!"

Schade, daß es nicht öfter Gelegenheit giebt, so, unter Gottes freyem Himmel, im großen Tempel, der nicht mit Menschenhänden gebaut ist, Gott zu verehren. Ein Auferstehungsfest, ein Saatfest, ein Erndtefest, ein Wohlthätigkeitsfest, ein allgemeines Landesfest, wie diese Huldigung, — wahrlich, sie würden doch etwas ganz Anders im großen Freyen seyn, als im eingeschlossenen Raum, auch des weitesten, schönsten und lichtesten Gebäudes!

Langenstein.

Sonntags, den 29 July.

Die Gemeine wohnte hier erst dem Gottesdienst bey, und hörte von ihrem Prediger, Herrn Hauptmann, eine sehr gemeinverständliche und dem Tag angemessene Predigt. Nach dieser war jeder eine halbe Stunde ruhig zu Hause.

Jetzt wurde aufs neue geläutet, und während des zweyten Pulses versammelten sich die Einwohner, und kamen in folgender Ordnung nach dem Hofe des Herrn Kammerherrn von Branconi. Der Kantor führte zuerst die Mädchen an, die noch die Schule besuchen; alle in festlichem Anzug, das Haar nach ländlicher Sitte aufgesetzt, und mit Bändern und Blumen geschmückt. Die beyden ersten aber trugen einen Korb mit Blumen. Den Mädchen folgten die Knaben, mit farbigen Bändern an Kleidern und Hüten; in Begleitung von Musik. Ihren Kindern folgten dann die Hausväter, alle in guter Ordnung; und diesen endlich der übrige Theil der Einwohner.

Die Männer schlossen nun auf dem Hofe den innersten Kreis, zunächst um sie die Kinder, dann die übrigen. So bald Alles ruhig auf seinem Platze war, hielt Herr Kammerassistenzrath Heyer, als Justiziarius der hiesigen Gerichte auch Huldigungsbevollmächtigter, eine kurze Anrede an die Gemeine, die mit feyerlicher Stille und Aufmerksamkeit angehört wurde. Ihr folgte die Eidesformel. Es lebe unser guter König hoch! rief darauf Alles, und die Musik begleitete den Ausruf.

Nach Vollendung der Feyerlichkeit kamen die beyden Mädchen mit dem Blumenkorbe, und bestreuten den Platz, worauf Herr Assistenzrath Heyer stand, mit Blumen, ein paar andre bekränzten ihn mit einer Guirlande, und die Tochter des Predigers überreichte ihm ein Gedicht, das der Schullehrer den Kindern zur Feyer des Tages verfertigt hatte, und das wir nachher mittheilen wollen. Nach Ueberreichung desselben ertönte noch ein feyerliches: Herr Gott dich loben wir, mit Musik; und machte für diesen Vormittag den Beschluß. —

Nachmittags um drey Uhr kamen die sämtlichen Einwohner auf den Schloßhof zurück; denn dazu hatten sie ausdrücklich von der Gutsherrschaft nicht nur Erlaubniß und Aufmunterung,

sondern auch selbst zur Vermehrung ihres Vergnügens freye Musik und Bier erhalten. Alles war in seinem besten Staat; sie tanzten auf dem geräumigen grünen ebnen Platz, und es war ein Vergnügen, den Jubel der fröhlichen Menschen mit anzusehn. Auch die ältern Bauern und Bäuerinnen freuten sich der lustigen Jugend, tranken auf des Königs Gesundheit, sprachen von alten Zeiten und neuen Zeiten, und fanden die Zeiten gut, die einen so guten König hätten! — Ein vollkommen heitrer Himmel vermehrte die Heiterkeit aller Gemüther; und gewiß — setzt die gütige Augenzeugin hinzu, der wir obige kleine Nachricht zu danken haben, — gewiß werden Langensteins Einwohner noch lange an das schöne Huldigungsfest zurückdenken! — —

Das vorerwähnte Gedicht drückt nicht nur in einer Sprache, die gut unterrichteten Kindern wol verständlich seyn mußte, die Gedanken aus, die der Tag erheischte; sondern der Verfasser hat sich selbst die Mühe gegeben, eine sonst zu unsern Zeiten Gott sey Dank fast erloschene Kunst wieder zu erwecken, bloß um etwas anzubringen, was seinen Kindern, vielleicht auch ihren Eltern, als etwas Ausgezeichnetes für einen so feyerlichen Tag in die Augen fallen solte. Weil es unsern

Lesern auch in die Augen fallen wird, so brauchen wir es nicht besonders zu erwähnen.

Zur Huldigung
ihres besten und vielgeliebten Königs,
Friedrich Wilhelms des Dritten,
von
den sämtlichen Schulkindern zu Langenstein.

Früh schon gewöhnt zu Patriotentugend,
Besinget heut die Langensteiner Jugend
Den festlichfrohen Tag in lauten Chören,
Dem Herrn zu Ehren!

Ruf', Unterthan, und sprich: Welch größres Glücke
Käm' Menschen wol vom gütigen Geschicke,
Als Fürsten, die da, was gerecht ist, üben,
Und Menschen lieben?

Ja, Friedrich Wilhelm ist uns neu bescheret,
Und mit Ihm, was das Heil des Landes mehret!
Gewiß, sein Scepter führt auf Blumenwegen
Zu lauter Segen!

Ehrt Ihn, den Besten! Nie verkennt das Gute,
Was Gott durch Ihn uns giebt! Mit biederm Muthe
Schätzt eures treuen Landesvaters Rechte,
Als treue Knechte!

Durch Ihn kanns anders nie als glücklich gehen!
Wohlan! so wirds auch um uns glücklich stehen,
Wenn wir, als gute Unterthanen, unsre Pflichten
Mit Lust verrichten!

Ruhm sey's euch, Väter, euren König ehren!
Doch sollen eure Kinder das euch lehren?
Nein! wir, wir lernten das zu guter Stunde
Aus eurem Munde!

Ihr, reif an Geist und Jahren, Männer, Greise
Seyd Muster uns: wir folgen eurer Weise!
Heil, Väter, uns, daß Gott uns unser Leben
Durch euch gegeben!

Christ so zu seyn, und eifrig Gottes Willen
In allen unsern Pflichten zu erfüllen,
Das giebt uns Werth, das macht uns gut und weise,
Dem Herrn zum Preise! —

Wir dringen heut mit euch zur frohen Feyer!
Und unser würd'ger Assistenzrath Heyer
Mag, sollt' ihn Friedrich Wilhelm selber fragen,
Ihm kühnlich sagen:

In Largenstein sind Kinder, die sich freuen,
Auch Sein zu seyn, und Blumen Ihm zu streuen;
Die herzlich Ihn mit ihren Vätern ehren,
Ihm Liebe schwören!

Laß, unter Ihm, sein Reich und Länder blühen,
Und segn', o Schöpfer, alles sein Bemühen!
Er sey des treuen Volkes Augenweide:
Wir seine Freude!

Halt schützend deine Hand ob Preußens Throne,
Damit sein Volk beglückt und sicher wohne,
Und wer uns übel will, schon in der Ferne
Sich fürchten lerne!

Erfreu die Königin an Seiner Seite!
Ihm sey Sie stets das zärtlichste Geleite;
Und uns soll stets, die Tugend zu verehren,
Ihr Beyspiel lehren!

Laut töne dann das Loblied unsrer Lippen
Im Widerhall von jenen Felsenklippen! *)
Und treuer Lehrer Wort führ' uns mit Klarheit
Zu Recht und Wahrheit!

Mehr' unsrer guten Herrschaft Wohlergehen!
Laß Sie, o Gott, mit ihren Augen sehen,
Wie schöne Frucht mit jedem neuen Tage,
Ihr Wohlthun trage!

—o3o—

*) Langenstein liegt unter einem felsigen Berge; und hat in seiner Nachbarschaft mehrere fast romantische Partien.

Großen-Quenstedt.

Donnerstags, den 2 August.

Großen-Quenstedt gehört zum Amt der Majorey, das seinen Sitz in unsrer Stadt selbst hat, und Herr Amtsmajor Könneke von hier war daher bevollmächtigt, die Huldigung daselbst einzunehmen. Da keine der beyden Kirchen desselben groß genug war, (denn das Dorf hat über tausend Seelen und theilt sich in zwey Gemeinen,) die Zuhörer, zu denen an diesem Tage wol auch noch mancher Gast aus der Nachbarschaft kam, alle zu fassen: so wurde der Anfang der Feyerlichkeit mit einer Gottesverehrung in beyden Kirchen gemacht. Wir können von beyden, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur die Hauptgedankenfolge mittheilen.

Anrede
des Herrn Pastor Märtens an die Petrigemeine.

„Geliebten Freunde,

Ihr seyd jetzt im Begriff, eine wichtige Handlung vorzunehmen; ihr wolt euch durch

einen feyerlichen Eid aufs neue verpflichten, treue Unterthanen eures Königs zu seyn. Ihr wißt, was unsre heilige Religion euch gegen denselben für Pflichten auflegt. Sie sagt:

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

Ich traue es euch zu, daß ihr gegen alle göttliche Ordnung, und so auch gegen diese, Ehrfurcht habt. Ueberdieß hoffe ich von euch, daß ihr die Wichtigkeit eines Eides nicht vergessen werdet, sondern daß ihr ihn als ein heiliges Gelübde anseht, welches ihr vor dem Throne des Allwissenden ablegt, dessen Auge euch überall begleitet, und eure Treue oder Untreue sieht. Jene göttliche Vorschrift also, und der wichtige Eid, den ihr heut ablegen solt, verbinden euch auf das stärkste, alles zu leisten, was Unterthanen ihrem Könige schuldig sind. Es ist dieß strenge Pflicht für euch!

Aber was sagt euch euer Herz dabey? Wie, wenn keine Pflicht, kein göttliches Gebot, kein Eid euch bände: was würdet ihr dann aus freyem Triebe wählen? — Eh ich von

euch fordere, diese Frage euch selbst zu beantworten, schenkt mir erst eure Aufmerksamkeit zu einer kurzen Betrachtung, die euch zu dieser Beantwortung vorbereiten wird.

Ihr seyd schon öfters darauf aufmerksam gemacht, welchen großen Einfluß die gesellschaftliche Verbindung unter Menschen auf unsre Glückseligkeit hat. Denn nicht bloß unsre leiblichen Bedürfnisse erfordern die Beyhülfe andrer; auch ist es nicht bloß der uns eingepflanzte Geselligkeitstrieb, der uns den Umgang mit Andern werth macht: sondern es trägt dieser Umgang mit Menschen auch zur Bildung unsers Verstandes und Veredlung unsers Herzens unendlich viel bey. Zu den vorzüglichsten und wohlthätigsten Verbindungen unter Menschen gehört aber unstreitig die, in welcher Bürger eines Staats mit einander stehn. Denn was uns diese gleich beym ersten Anblick werth machen muß, ist: daß sie eine Verbindung nach strenger Ordnung und Gesetzen ist.

Wie viel auf Ordnung und Gesetze ankomme: könnt ihr schon in euren kleinen Kreisen, in euren häuslichen Verbindungen wahrnehmen. Ordentlicher Fleiß und Thätigkeit ist das erste, was ein vernünftiger Vater seinem Sohne empfiehlt, der ein eignes Hauswesen

anfangen will. Wenn ihr in ein Haus eintretet, wo ihr bey allem Ueberfluß keine Ordnung findet, so seht ihr schon den Untergang desselben voraus; da ihr hingegen mit den besten Hoffnungen auf eine Familie hinseht, die zwar mit Wenigem anfängt, aber in einer vernünftigen Ordnung thätig ist. — Was euer Hauswesen im Kleinen ist, das ist der Staat im Großen. So wie durch Ordnung im Hause euer und eurer Hausgenossen Wohl befördert wird: so gründen Ordnung und Gesetze des Staats das Glück aller Bürger desselben.

Durch diese Ordnung und Gesetze wird Jeder angehalten, seine Pflicht zu erfüllen, und in seinem Fache sich brauchbar zu machen; besonders aber auch seine Kräfte zum Besten des Ganzen anzuwenden, und das Seinige zu dessen Erhaltung beyzutragen. Denn alsdann nimmt er auf der andern Seite an diesem allgemeinen Besten auch selbst wieder Antheil, und die öffentliche Landesordnung sichert ihm die Rechte zu, die seinen eignen Wohlstand befördern.

Selbst dafür sorgt der Staat, Gelegenheiten zu schaffen, wodurch seine Einwohner brauchbar werden. Ich mache euch hier, unter

andern Anstalten, nur besonders auf unsre Schulen aufmerksam, über deren ordentlicher Einrichtung die Gesetze wachen, um Jedem seine Bildung für sein ganzes künftiges Leben zu erleichtern.

Was würde uns aber aller Fleiß und alle Thätigkeit helfen, wenn wir in unserm Eigenthum nicht sicher wären? Wie könnten wir unsre Ruhe erhalten, wenn es Jedem erlaubt wäre, sie zu stören? Auch hier ist einleuchtend, welche Wohlthat Landesordnung und Gesetze sind, und wie vest sie das Glück Aller gründen; indem sie streng auf Pflichten und Rechte halten, die durch Vernunft und Religion geheiligt sind, und Jedem als nothwendige Grundsätze anempfohlen werden, der durch Verbindung mit andern glücklich seyn und Glück befördern will.

So vortreflich ist die Verbindung, die ihr durch die heutige Handlung aufs neue knüpft! Sicherheit und Ruhe, Beförderung eures häuslichen Glücks und eurer innern Zufriedenheit sind die Früchte davon.

Und nun beantwortet euch die Frage, die ich euch vorlegte: Wolt ihr lieber Bürger eines solchen Staats seyn, oder ohne Ordnung und Gesetze leben? —

Doch bey Jedem Vernünftigen ist die Sache von selbst schon entschieden. —

Welcher Billigdenkende wäre wol, der bloß die Vortheile dieser Verbindung genießen, und nicht dafür durch willige Befolgung der Landesgesetze, durch unermüdete Thätigkeit für das Beste seiner Mitbürger und durch Theilnehmung an allen gemeinen Lasten, zur Erhaltung aller dieser Vortheile selbst mit Freuden beytragen wolte?

Und was müssen wir insbesondere, als Bürger unsers preußischen Vaterlandes, als Unterthanen Friedrich Wilhelms thun, dessen Weisheit uns die schönste Ordnung und Sicherheit verheißt, dessen Tugenden ein allgemeines Muster seyn werden, und dessen Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit gegen seine Kinder, — wie er uns alle nennt! — uns und Jeden, der sie kennt, unwiderstehlich hinreißen, Ihm das Geschenk zu opfern, das jedem Menschenfreunde das angenehmste ist, und das auch Er am liebsten von uns annimmt, — unsre innigste Ehrfurcht und Gegenliebe? —

Sind das eure Empfindungen: so wird euch heut nicht hergebrachte Gewohnheit, nicht Pflicht allein den Eid abnöthigen, eurem Könige treu zu seyn; nein! euer Herz wird euch ihm vester

verbinden, als euer Eid! Glücklich werdet ihr euch fühlen, daß ihr euren König euren Vater nennen könnt; und ihr werdet in treuer Thätigkeit zum Besten des Landes, das er glücklich machen will, gern jeden Beweis davon geben!" —

Anrede
des Herrn Pastors Duve
an die Laurentiigemeine.

„Wenn eine Familie ihren Vater, Versorger, Beschützer und Vertheidiger durch den Tod verloren hat: so trauert sie; und das um so mehr, je größer ihr Verlust war, und je weniger sie wissen konnte, ob sie ein gleiches Familienhaupt wieder erhalten würde. Ohnlängst machten wir aufs neue die traurige Erfahrung, daß der Tod, der auch die Könige nicht schont, uns unsern gütigen König und Landesvater entriß. Wir trauerten; denn wir wußten, welchen liebevollen, menschenfreundlichen und wohlthätigen Regenten wir an Ihm hatten: aber dennoch ist unsre Traurigkeit in Freude verwandelt, da uns Gott in Friedrich Wilhelm dem

Dritten den besten König und Landesvater wiederum geschenkt hat.

Die Absicht meines heutigen Vortrags ist, euch zur Beobachtung eurer Pflicht gegen ihn aufzufordern, und so zur Ablegung eures Huldigungseides vorzubereiten. Der Apostel Paulus soll unser Lehrer seyn.

1 Petri 2, 13. 14.

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm; zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.

Diese Worte enthalten eine Aufforderung an Unterthanen, zur treuen Beobachtung ihrer Pflicht gegen ihren König und Landesvater.

1. (Erklärung.) — Soll die Wohlfahrt eines Landes erhalten werden, so muß nothwendig Ordnung darin herrschen. Ein gemeines Wesen ohne Ordnung ist einem Schiffe gleich, das keinen Steuermann hat, aufs Ungewisse herumtreibt und zu Grunde gehn muß. — Ordnung ist die gute Einrichtung der Gesellschaft,

da

da einer unter dem andern steht, und Jeder seine Pflicht thut und seine Verbindlichkeit kennt, seinen rechmäßigen Obern gehorsam und unterwürfig zu seyn. —

Dieß sind die verschiedenen Obrigkeiten. Die erste, vorzüglichste und erhabenste derselben aber, von der alle übrigen ihr Ansehn und Macht erhalten, ist der König. Daher die vielfältigen ehrenvollen Benennungen, die die heilige Schrift demselben ertheilt.

Da er indeß bey aller Hoheit doch nur ein Mensch ist: so bedarf er, bey der Vielheit der Geschäfte in einem großen Lande, Beystand und Erleichterung seiner Regierungslast. Daher die mannichfaltigen Würden und Obrigkeiten, die neben und unter ihm Recht und Gerechtigkeit verwalten, das Vaterland vertheidigen, Weisheit und Wissenschaft schützen, und das allgemeine Beste auf alle Art befördern sollen.

Dieser zwar menschlichen, aber von Gott bestätigten Ordnung müssen nun alle billig unterthan seyn; vorzüglich aber dem Könige, der dieselbe schützt und zusammenhält.

2. (Bewegungsgründe.) — Diese liegen sowohl im Befehl Gottes, und im Gebot und Exempel Christi, als in unserm eignen Besten. —

Fürchtet also Gott und ehret den König. Besonders fordre ich euch heut auf, eurem König zu huldigen, das heißt, ihm Treue, Gehorsam und Unterthänigkeit zuzusagen. Und wie willig und freudig könnt und solt ihr das nicht thun! Wir haben den besten König. Wie sein hochseliger Herr Vater auf Erhaltung der Reinigkeit der Lehre vornehmlich sah: so sieht unser jetziger König zugleich und noch mehr auf Reinigkeit der Sitten und des Lebens. Wie schön, wie tugendhaft leuchtet er nicht allen seinen Unterthauen in seinem ganzen Wandel vor! Wie liebreich, wie herablassend ist er nicht auch gegen den niedrigsten seiner Unterthanen! Vorzüglich liebt er auch als Vater den Bauernstand, und unterläßt nichts und wird nichts unterlassen, was zur Aufnahme des Ackerbaues und zum Wohlstande des Landmanns gereichen kann.

Sagt es euren Kindern, ihr Väter, was wir für einen guten König haben, damit Ehrfurcht und Liebe gegen ihn in ihren Herzen entstehe, und sie frühzeitig willig werden, für König und Vaterland Gut und Blut aufzuopfern, wenn trotzig einst ein Feind sich gegen ihn und uns erheben wolte.

So kommt dann, unter Anführung Abgeordneter und meinem Geleite, zu der euch bekannten Stätte, und huldigt eurem König!

Heil, Friedrich Wilhelm,
Heil, Bester König, dir:
Mit Mund und Herzen,
Huld'gen auch Wir! Amen."

Aus beyden Gemeinen versammelten sie sich nun vor dem Rathhause des Orts, das einen geräumigen Platz vor sich hat. Auch hier hielt nochmals Herr Amtsmajor Könneke eine kurze Anrede an dieselben, worin er ihnen ihr Glück und ihre Pflichten vorhielt. Sie beantwortete, im Namen seiner braven Miteinwohner, einer der Gemeinevorsteher, und erwarb sich durch seine eben so deutliche und vernehmliche Stimme, als seinen richtigen und der Sache angemessenen Vortrag, allgemeinen Beyfall.

Gegenrede

des Gemeinevorstehers Valentin Robra, vor der Huldigung.

„Hochzuehrender Herr Amtsmajor!

Es ist uns in der That der heutige Tag ein sehr feyerlicher Tag, da uns die Ehre zu

Theil wird, Sie in unsrer Mitte zu sehn, und vor Ihnen durch einen Eid zu beweisen, welche treue Gesinnung wir gegen unsern geliebten Landesvater hegen.

Wir sind überzeugt, daß keine kleine Gesellschaft und noch viel weniger ein ganzes Reich ohne Ordnung und Gesetze bestehn kann; und daß jeder Bürger des Staats Liebe zu dieser Ordnung haben muß, der an dem Glück dieser großen wohlthätigen Verbindung Antheil nehmen will. Diese Ueberzeugung allein würde uns schon den Schritt, welchen wir an dem heutigen Tage thun, wichtig machen. Aber wie viel mehr thun wir ihn mit inniger Freudigkeit unsers Herzens, da wir dadurch das Recht erhalten, einen König unsern Landesvater zu nennen, dessen Weisheit und dessen erhabne Gesinnungen uns jetzt nicht allein mit Bewunderung und Liebe gegen ihn erfüllen, sondern auch den Genuß einer ungestörten, einer immer zunehmenden bürgerlichen Glückseligkeit mit Gewißheit hoffen lassen.

Seyn sie daher versichert, nicht bloß unser Mund spricht den Eid, welchen wir jetzt ablegen wollen, sondern unser Herz redet heut; und wir wollen uns bestreben, durch beständige Ehrfurcht gegen unsern theuersten König, und durch

willige Beobachtung seiner Gesetze, uns als solche zu zeigen, die nicht bloß um des Eides willen, sondern aus freyen Trieben des Herzens treue Preußische Unterthanen sind!"

Hierauf ging die feyerliche Huldigung vor sich; und ein lautes und frohes Hoch lebe der König! machte den Beschluß der ganzen Handlung.

Wulferstedt.

Sonntags, den 5 August.

Wulferstedt hat vorzüglich Ursach, das Glück Preußischer Unterthanen zu segnen. In welchem Lande würden die Spuren einer allgemeinen Feuersbrunst, wie die am 21 Apr. 1790, die von hundert und fünf und dreyßig Häusern des Dorfs hundert und zwey und zwanzig verzehrte, in acht Jahren so ganz wieder verschwunden seyn?

Man hatte auch in der That verschiedne kleine Vorbereitungen zur Huldigung getroffen, wovon man indeß, der Kürze der Zeit wegen, keinen Gebrauch machen konnte; indem Herr Justizamtmann Poley zu Crottorf, als bevollmächtigte Gerichtsobrigkeit, denselben Vormittag noch an zwey andern Orten, zu Hordorf und zu Crottorf selbst, die Huldigung einzunehmen hatte. — Indeß war die Idee, wie man dieß ländliche Fest ohne Kosten und Umstände feyerlich machen wolte, an sich der Ausführung werth; und wir glauben daher nicht unrecht zu thun, sie auch unter dem, was wirklich geschehen ist, mit aufzubewahren.

Die Idee war aber, unmittelbar vor und nach dem Huldigungseid die Gemüther durch Gesang zu erheben; und Herr Kantor Garke hatte daher auf ein paar populäre und der Gemeine bekannte Melodien, folgende zwey Lieder gemacht, die wir ohne die mindeste Abänderung, so wie sie gesungen werden solten, hier mittheilen.

Erstes Lied.

Vor Ablegung des Huldigungseides.

Mel. Freut euch des Lebens.
(Chor und Einer wechseln ab.)

Heil dir, o König!
Heil dir, dem braven Herrn!
Siehe, wir huldgen,
Huldgen dir gern!

Wie glücklich, Brüder, ist das Land,
Das einen solchen Fürsten fand,
Wie wir ihn sehn auf unserm Thron
In Friedrich Wilhelms Sohn!

Heil dir, o König! ꝛc. ꝛc.

Wir sehn, wie Stadt und Land für Ihn,
Den Menschenfreund, den Edlen, glühn!
Wer huldigte Ihm heut nicht gern,
Dem lieben braven Herrn?

Heil dir, o König! ꝛc. ꝛc.

Durch Menschenfreundlichkeit schafft Er
So viel des Guten um sich her!
Sein warmes immer reges Herz
Vermindert Noth und Schmerz!

Heil dir, o König! ꝛc. ꝛc.

Er höret den gedrängten Mann
So freundlich und so willig an,
Und hilft mit Königskraft und That, —
Heil, Brüder, — unserm Staat!

Heil dir, o König! ꝛc. ꝛc.

Er giebt uns Ruh und Sicherheit,
Entfernet von uns Krieg und Streit,
Läßt gern des Friedens Oelzweig blühn:
O Brennen, preiset Ihn!

Heil dir, o König! ꝛc. ꝛc.

Rühmt, Franken, immer euer Glück,
Und seht mit mitleidvollem Blick
Auf unsre weise Monarchie:
Wir — tauschen wahrlich nie!

Heil dir, o König! ꝛc. ꝛc.

Daß euch ja nie Belehrungsgeist
In Friedrich Wilhelms Staaten reißt:
Es möchte sonst euch doch gereun,
Und für euch übel seyn!

Heil dir, o König! rc. rc.

Weg nur mit eurem Gleichheitstraum,
Mit rother Mütz' und Freyheitsbaum:
Wir lieben keine Tändeley!
Sind Männer, und sind frey!

Heil dir, o König! rc. rc.

Ja, glücklich, glücklich ist das Land,
Das einen solchen Fürsten fand,
Wie wir ihn sehn auf unserm Thron
In Friedrich Wilhelms Sohn!

Heil dir, o König! rc. rc.

Es lebe Friedrich Wilhelm hoch,
Der aller Herzen an sich zog!
Es schwöre jeder Patriot
Ihm Treue bis in Tod!

Heil dir, o König!
Heil dir, dem braven Herrn!
Siehe, wir huldgen,
Huldgen dir gern!

Zweytes Lied.

Nach Ablegung des Huldigungseides.

Mel. Menschen, wolt ihr glücklich seyn.

(Das Chor fällt bey Wiederholung der letzten Zeilen jedesmal mit ein.)

Sey, Bewohner dieser Flur,
Treu dem Landesherrn!
Heilig halt' Ihm deinen Schwur,
Und gehorch' Ihm gern!

Wisse! Er ist nicht Despot:
Ist ein edler Mann!
Sey du guter Patriot,
Guter Unterthan!

Dann verleiht ein jeder Stand
Dir das beste Glück!
Dann liebst du dein Vaterland,
Segnest dein Geschick!

Gargstedt.

Donnerstags, den 5 September.

Herr Prediger Vieweg hatte sich für die religiöse Betrachtung, womit die Feyerlichkeit des Tages angefangen wurde, zum Text gewählt:

Pred. Sal. 8, 2.

„Ich halte das Wort des Königs, und den Eid Gottes. Und sein Hauptgedanke war der weise Entschluß gewissenhafter Unterthanen: Wir wollen unserm Könige treu und ergeben seyn!

1. (Wie diese Treue an den Tag zu legen sey.) — Jeder Mensch, als Mensch, hat Anspruch auf unsre Achtung und Liebe; wenn er auch mit uns in keiner weitern Verbindung steht. Leben wir aber mit ihm in bürgerlicher Verfassung, finden wir unter gemeinschaftlichen Gesetzen unsern Schutz und Wohlstand: so geht er uns näher an. Für diese Menschen näherer Verbindung, für dieß gemeinschaftlich bewohnte

Land, entsteht natürlich eine gewisse Vorliebe; als Vaterlandsgenossen machen wir zusammen Eine Familie aus.

Und jede Familie, jedes Haus muß doch ein Oberhaupt haben, dem die Glieder nicht zuwider seyn dürfen, wenn alles wohl im Hause stehn soll. Da ist gut seyn, und wohnt sichs gut, wo die ganze Familie Ein Herz und Eine Seele ist.

Eben darum vereinigten sich die Menschen bald in bürgerliche Verbindungen, um ruhiger und glücklicher unter sich zu leben. Schon früh sahn sie die Nothwendigkeit einer gesetzgebenden Macht ein. Da ward einer ihr Wortführer, ihr Gesetzgeber, der Beschützer ihrer Rechte, die allen Mitgliedern der Gesellschaft heilig seyn mußten. Und dabey muß es bleiben, wenn die Menschen nicht wieder in den Stand der Wildheit zurücksinken sollen; wenn ihnen ihre Ruhe, ihre Sicherheit und ihr Fortschreiten zu einer höhern Bildung lieb ist.

Veste unwandelbare Ehrfurcht gegen die Landesobrigkeit; Gehorsam, dem der landesherrliche Befehl heilig und ehrwürdig ist; Folgsamkeit gegen die Gesetze; Eifer für die Beförderung öffentlicher guter Anstalten; gemeinsames Streben, die Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit

im Lande zu erhalten: seht, das sind die einzig untrüglichen Kennzeichen gutgesinnter Unterthanen. In ihren Herzen tragen sie einen tiefen Abscheu gegen alle lieblosen Beurtheilungen und Verunglimpfungen öffentlicher Gesetze, gegen alle Aufwieglungen; dem Lästerer und Ruhestörer leihen sie ihr Ohr nicht, und suchen solche Verführer und Verführte mit Klugheit und unvermerkt auf bessere Gedanken und Wege zu leiten. Ihr Entschluß: ich halte dem König, meinem Landesherrn, mein einmal gegebenes Wort! steht vest; weil er sich auf reife Ueberlegung und sichre Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Pflicht gründet. Und ihre Anhänglichkeit und Ergebenheit wird noch mehr Kraft über ihre Herzen gewinnen, je mehr Licht und Nahrung ihre Ueberzeugung erhält, daß ein guter, ein weiser, ein gerechter Regent ihr König ist.

Solche gute Unterthanen beweisen ihre Vaterlandsliebe und ihre Anhänglichkeit an ihren König durch willige Tragung der unvermeidlichen Lasten des Staats, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Der ist kein guter, gewiß kein aufgeklärter christlicher Unterthan, der über solche unvermeidliche Forderungen schreyt. Gewinn auf einer Seite macht fast immer Verlust,

wenigstens Aufopferung, auf einer andern nothwendig. Wer also die Vortheile will, die ihm der Staat gewährt: der muß sich auch die Lasten zum Besten des Ganzen gefallen lassen. Abgaben und Steuren müssen seyn; um den großen Aufwand des Schutzes und der wohlthätigen Landeseinrichtungen, woran wir alle Theil haben, bestreiten zu können.

2. (Diese Treue ist Weisheit.) — Aus diesen Ueberlegungen geht hervor, wie heilig die Pflicht und wie weise der Entschluß sey, seinem Könige treu und ergeben zu seyn. — Ja, es ist ein weiser Entschluß! Denn er gründet sich auf das gebietende Gesetz: Das soll ich thun! Mein Wohl, das Beste des Ganzen; also Nothwendigkeit und Umstände machen es mir zur Pflicht. Mein Entschluß ist gefaßt: ich will's auch thun. Auch in diesem Fall will ich nie wissentlich meine Pflicht verletzen. Und hat nicht Jeder seine Pflichten, wie seine Rechte? Jeder hat zu fordern, aber auch zu leisten; zu erwarten, aber auch zu erfüllen, was recht und billig ist!

Die Treuen im Lande handeln hierin als weise und kluge Menschen; leben ruhig und zufrieden; vermehren, sichern und bevestigen dabey ihr und Andrer Glück. Sie erfüllen den

unverkennbaren Willen Gottes, durch gegenseitige Pflichten die gemeinschaftliche Glückseligkeit zu befördern! — —

Endlich ist dieser Entschluß doppelt billig und weise, wenn die persönlichen preiswürdigen Eigenschaften des erhabnen Monarchen allgemein anerkannt, allgemein verehrt, im Lande und Auslande, von jedem Vaterlandsfreunde und fremdem Beobachter hochgeschätzt werden, und hochgeschätzt werden müssen; wenn sich der Herr des Landes selbst für den ersten Diener und größten Schuldner desselben ansieht, und sein rastloses Bestreben immer dahin gerichtet ist, Allen Alles zu seyn und zu werden. — Das ist, das will unser König seyn; und diese Glücklichen sind Wir!

So hebe dann ein Jeder von euch voll guter Zuversicht, zum Zeichen seiner Treue gegen den besten König, vor Menschen seine Rechte, noch mehr voll heiliger Ehrfurcht sein Herz zu Gott empor, und schwöre:

Ich halte das Wort des Königs und den Eid Gottes!

Das fasset, das nehmt zu Herzen! Das sey euer Stolz; nämlich das herzerhebende Zeugniß eures Gewissens, das euch euer einmal

gegebenes Wort jederzeit heilig und unverbrüchlich war! —

Gott segne den König! Und unser ganzes Land sage: Amen!"

Die Huldigung selbst wurde von Herrn Amtsmajor Könneke eingenommen; indem auch dieser Ort unter das Halberstädtische Amt der Majorey gehört.

Dan-

Danstedt.

Sonntags, den 23 September.

Und nun, zum Schluß der Huldigungen freyer Liebe, noch eine der herzlichsten und schönsten in unserm Fürstenthum; die Huldigung zu — Danstedt.

Es ist sonderbar, wie zuweilen nicht nur einzelne Menschen, sondern auch selbst ganze Ortschaften und Gegenden mitten unter andern wie unbemerkt bleiben, und unter den allgemeinsten Einrichtungen und Begebenheiten hingehn, ohne davon getroffen zu werden. Danstedt hatte noch nie gehuldigt.

Wie dieß zugegangen war? fragen unsre Leser. — Sehr natürlich. — Danstedt gehört ursprünglich nicht zum Fürstenthum Halberstadt, sondern zur Herrschaft Derenburg; und diese zur Alten Mark. Bey den bisherigen Regierungsveränderungen nun hatte bloß die Stadt Derenburg durch ihre Deputirten in Berlin mit gehuldigt: Danstedt, als das einzige dazu gehörige Dorf, war, als Anhang der

Stadt, dessen Mithuldigung sich von selbst verstände, nicht weiter in Rücksicht oder Anspruch genommen worden.

Die guten Einwohner waren indeß nicht minder patriotisch. Vielmehr hat sich Danstedt, nach der Stimme des allgemeinen Zeugnisses, von jeher vortheilhaft ausgezeichnet, und ist besonders jetzt, unter seinem vortreflichen Prediger und Schullehrer, Herrn Pastor Drumann und Herrn Kantor Fricke, deren es die Vorsehung schon eine geraume Zeit genießen lassen und noch lange genießen lassen wolle! ohne Streit eine der besten und musterhaftesten Gemeinen in der Gegend umher. So kennt sie ihre Obrigkeit und jeder, der mit ihnen Umgang oder Geschäfte hat!

Diese guten Menschen, voll des reinsten Patriotismus, da sie alle ihre Nachbarn in der Runde huldigen sahn und hörten, hielten es für eine Art von Zurücksetzung, nicht auch huldigen zu sollen; und noch empfindlicher ward ihr Schmerz durch den allgemeinen Enthusiasmus für den guten neuen König, der, wie wir schon öfters bemerkten, auch unter den Landmann und bis in die niedrigste Hütte gedrungen war. — Sie konnten daher diese Gelegenheit, glaubten sie, nicht noch einmal so ungenützt verstreichen

lassen, wandten sich mit dringenden Bitten an ihre Gerichtsobrigkeit, und suchten Erlaubniß, ihrem Könige, so gut wie Andere, auch huldigen zu dürfen! — Hieraus entstand eine Anfrage von Behörde zu Behörde, auf welche denn bald eine Antwort nach ihren Wünschen erfolgte, und Herrn Justizamtmann Jacobi in Derenburg, ihrer Gerichtsobrigkeit, aufgetragen wurde, die Huldigung in Danstedt einzunehmen.

Das war für die guten Einwohner ein Zeichen zur allgemeinsten Freude; und überall hörte man nur Eine Stimme: dieser noch nie gesehene Tag müsse der feyerlichste aller Festtage seyn, die noch je in Danstedt gefeyert worden!

Prediger und Schullehrer boten die Hände dazu, thaten Vorschläge, machten selbst Veranstaltungen und leiteten die Ideen der Gemeindeglieder; so daß daraus folgendes wohlgeordnete und wohlausgeführte ländliche Fest entstand.

Morgens in aller Frühe machten sich einige Männer und junge Bursche, etwa dreyßig an der Zahl, unter Anführung der Geschwornen, und in Begleitung von vier Trompetern, zu

Pferde auf, um den Königlichen Kommissarius von Derenburg abzuholen. Mann und Pferd war nach ländlicher Art mit Bändern und Zierrathen geschmückt: aber Zurüstungen und Hinzug geschahn in möglichster Ordnung und Bescheidenheit.

Gegen sieben Uhr kamen sie vor Derenburg an. Herr Justizamtmann Jacobi, da er von ihrer Absicht gehört, hatte geäußert, daß ihr Zug am Sonntag Störung des Gottesdienstes in der Stadt verursachen könne. Sie waren daher nicht nur so frühzeitig gekommen, sondern hielten auch vor dem Thor, und schickten erst eine eigne Gesandtschaft in die Stadt, die um Erlaubniß bitten mußte, hineinkommen zu dürfen, da doch der Gottesdienst noch lange nicht seinen Anfang nähme. — Nach dieser erhaltenen Erlaubniß erst kamen sie in die Stadt, den vierspännigen Wagen des Herrn Kommissarius abzuholen und zu begleiten.

Noch einen Zug von Bescheidenheit und Folgsamkeit, den sie bey dieser Gelegenheit unterweges gaben, können wir nicht unberührt lassen. Herr Justizamtmann Jacobi bemerkte, daß ein großer Theil Pistolen bey sich führte, um den Weg nach Hause desto lebendiger zu machen. Er erklärte ihnen daher bloß, „daß es

für ihn und seine begleitenden Freunde traurig seyn würde, wenn an einem so frohen Tage Jemand beschädigt werden oder sonst irgend ein Unglück entstehn solte, da ihre Pferde das Schießen nicht alle vertragen möchten.“ Und auf dem ganzen Wege — fiel nicht ein einziger Schuß! — „Wenn eine Anzahl versammelter junger Leute, (setzt der würdige Mann selbst sehr wahr hinzu,) auf eine solche Vorstellung, ohne strenges Verbot, bey ihrem gewissen Vorsatze sich dennoch zu mäßigen wissen: so verdienen sie gewiß den Namen gutgesitteter Unterthanen.“

Um acht Uhr kam der Zug zurück, und wurde bey seiner Ankunft mit einer Salve aus drey kleinen Kanonen und mit Trompeten- und Paukenschall begrüßt. Noch froher war die Begrüßung von allen heitern Angesichtern der Einwohner, die vor dem Dorf versammelt standen, um den Zug mit dem Wagen, dem sich noch mehrere Kutschen und Reuter und Fußgänger angeschlossen hatten, kommen zu sehn. Noch größer war die Zahl der Fremden aus den benachbarten Dorfschaften, die gleichfalls als Zuschauer umherstanden. Einige Mädchen aus der Gemeine bewillkommten den Mann, in dessen

Hand ihre Väter heut ihre Huldigung ablegen olten, mit einem Blumenkranz, den sie ihm sum den Arm banden.

Etwa eine Stunde nachher ging der Gottesdienst an. Herr Justizamtmann Jacobi und Herr Aktuarius Huth hatten sich selbst an die Spitze der Gemeine gestellt, und führten sie in Prozession der Kirche zu. Vor ihnen her gingen ein paar Mädchen, und streuten Blumen. Und an der Kirchthür standen Prediger, Schullehrer und Kirchväter, um den Zug zu empfangen.

Die Gottesverehrung selbst ging in folgender Ordnung vor sich. Den Anfang machte das Lied: Erhalt uns, Herr, die Obrigkeit. Ihm folgte eine kurze Musik, die, wenn sie auch von Seiten der Dichtkunst vielleicht noch etwas zu wünschen übrig lassen solte, doch ganz geeignet war, die Empfindungen der Zuhörer zu beleben; besonders da sie gut ausgeführt wurde. Herr Organist Müller der Jüngere von Halberstadt unterstützte die Musik mit seinem Orgelspiel, und die Seminaristen aus hiesigem Domkapitularischen Landschullehrerseminarium mit ihrem Gesang.

Text zur Musik
vor der Predigt.

Chor.

O Tag des Glücks, geweiht dem schönsten Feste,
Sey uns gegrüßt in deiner Pracht!
Von allen guten Tagen du der beste,
Die unserm Danstedt Gott gemacht!
Laut tönt für dich von unsern Saiten
In voller Harmonie ihm Dank;
Ein jubelnd Chor soll dich begleiten
Mit festlich hohem Lobgesang!

Arie.

Nie, o Christ, mußt du vergessen,
Wie dir Gott durch Obrigkeit
Gutes viel hat zugemessen,
Dich erhalten und erfreut!
Frohe Dankbarkeit sey deine
Heilige geliebte Pflicht!
Gottgefälliger ist keine:
Drum verletze ja sie nicht!

Hierauf trat Herr Pastor Drumann mit den Worten Pauli auf: (Tit. 3, 1.) Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam

seyn! Und, nach einem kurzen Eingang, zeigte er über die bereits andrer Orten auch in unsern Huldigungen angeführte Stelle

Röm. 13, 1-7.

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; u. s. w. u. s. w.

„Daß der Gehorsam gegen König und Obrigkeit eine heilige und für uns angenehme Gewissenspflicht sey.“ — Ein eben so deutlicher und zweckmäßiger, als eindringender und rührender Vortrag setzte diese Wahrheit auseinander; und die heilige Stille während desselben machte ihn doppelt feyerlich und herzerhebend. Wir bedauren, daß wir nichts von der Ausführung mittheilen können. Die äußere Ordnung, die man möglich gemacht hatte, trug indeß allerdings auch das ihrige dazu bey. Nöthige Aufseher sorgten dafür, daß die Hauptpersonen, die sämtliche Gemeine, und einige Ehrengäste, zuerst eingelassen und Keiner davon ausgeschlossen wurde, von den andern Fremden aber hernach nur noch so viel, als bequem Platz fanden, in die Kirche

kamen. Die übrigen umgaben die Kirche, und die Aufmerksamkeit auch hier selbst machte, daß gewiß nur sehr wenig von der Predigt für sie verloren ging. — Nach der Predigt wurde der schöne Gesang: Gott deiner Stärke freue sich der König allezeit! gesungen; dem noch ein Schlußchor, und nach diesem ein Liedervers folgte.

Text zur Musik
nach der Predigt.

Chor.

Heilig, heilig ist der Herr;
Ewig gütig, groß ist er:
Fallet dankend vor ihm nieder!
Preiset laut im Heiligthum
Seines großen Namens Ruhm!
Singt ihm frohe Jubellieder!

Gemeine.

Lob, Ehr und Preis sey Gott,
Dem Vater und dem Sohne,
Und seinem heilgen Geist!
Er, der vom Himmelsthrone

Erbarmend auf uns sieht,
Bleibt, wie er ewig war,
Unendlich groß und gut!
Lob sey ihm immerdar!

Nach Vollendung des Gottesdienstes versammelte sich die Gemeine auf dem nahe der Kirche vor dem Pfarrhause befindlichen geräumigen Platz, der jetzt zur Ableistung des Huldigungseides bestimmt war. Der Zug ging paarweise dahin. Am Ende der Pfarrwohnung, ohngefähr in der Mitte des Platzes, war ein Balkon erhöht; und an beyden Seiten des Balkons standen ein paar hohe Tannen, von deren Gipfel blaue Wimpel wehten, mit der goldnen Inschrift: Vivat Friedrich Wilhelm der Dritte! Der Balkon selbst war mit Blumenguirlanden geschmückt, und der Weg zu demselben mit Blumen bestreut.

Von hier hielt Herr Justizamtmann Jacobi eine Anrede an die Gemeine, wo er, mit Vorstellungen und Gründen, die der Gemeine und den besondern Umständen des Orts und Tages angemessen waren, das Glück Preußischer Unterthanen, und die Vortreflichkeit der Preußischen

Staatsverfassung, Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege ins Licht setzte. Alles, vorzüglich die Gemeine selbst, die ganz zur theilnehmendsten Aufmerksamkeit gewöhnt ist, hörte ihn mit gespannter Aufmerksamkeit.

Hierauf folgte der Huldigungseid selbst. — Man hat oft über Vervielfachung der Eide geklagt: man hat gewiß eben so gerechte Ursach, über ihre Form und die Art ihrer Abnehmung Klage zu führen. Weitschweifigkeit, Unschicklichkeit im Ausdruck, höchstwidriges Vorsagen und beynah Vorbuchstabiren derselben, auffallende Ceremonien, kleinliche Anweisungen, und Unordnung, Unruhe und Unaufmerksamkeit umher, benehmen ihnen oft schlechterdings alle Feyerlichkeit und Würde. — Welches herzerhebende Gefühl hingegen, das durch eine wahrhaft religiöse Handlung, wie dieser Huldigungseid der guten Danstedter, erweckt wird! Die Zahl der Theilnehmer, der feyerliche Ernst und die frohe vertrauenvolle Hingebung in jedem Angesicht, die Beobachtung alles Schicklichen, ohne jetzt erst durch Erinnerungen die Aufmerksamkeit zu unterbrechen, sichtbares Auffassen jedes Worts in Gedanken, und, was besonders die Würde der ganzen Handlung ausnehmend vermehrte, nur des Wesentlichen laute Wieder-

holung durch alle Stimmen: das alles gab der Haupthandlung des Tages so viel Wahrheit, Innigkeit und Ausdruck, als sie vielleicht nicht überall hatte, aber billig überall haben und gehabt haben solte!

Um den Eindruck davon nicht unmittelbar wieder durch das Fremdartige eines rauschenden Ausrufs zu stören, begann jetzt im feyerlichen Andante, von Musik begleitet, und unter Läutung aller Glocken, ein eignes für diese Absicht verfertigtes: Herr Gott, dich loben wir; das wir, nicht nur um der Vollständigkeit dieser Nachrichten willen, sondern auch zur Abwechslung an patriotischen Festen mit dem S. 15. 16. schon befindlichen, unsern Lesern mittheilen.

Lobgesang

bey der Huldigung zu Daustedt.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Herr aller Herren, deine Hand
Regiert die Welt und unser Land
Mit Allmacht und Gerechtigkeit,
Mit Weisheit, Gnad' und Gütigkeit;

Drum bringen wir dir unsern Dank;
Drum schall' er laut — der Lobgesang:
Heilig ist unser Gott!
Gnädig ist unser Gott!
Vater ist unser Gott!
Auch unsers Königs Gott!

Heil floß aus deiner Vaterhand
Von jeher schon auf unser Land.
Dein Arm erhob's zum Königreich,
Und machte es den mächt'gen gleich.
Du gabst uns Herrscher groß und gut,
Mit Vatersinn und Heldenmuth:
Gabst ihnen im gerechten Krieg
Getrosten Muth und hohen Sieg;
Und auch nach Sieg, zu unsrer Ruh,
Gabst ihnen Friedensweisheit du!
Mit Vatersinn und Vaterblick
Zu suchen ihrer Völker Glück.
Herr! unter ihrer Herrscherhand
Und deinem Segen blüht das Land;
So, daß wir uns des Glückes freun,
Dein und ihr treues Volk zu seyn! —
Und wollen's seyn bis in den Tod! —
Und, daß wir's sind, dir danken, Gott!
Wir schwören's heut von neuem dir
Und dem Gesalbten für und für,
Den du gesetzt auf unsern Thron,
Der würd'gen Herrscher würd'gem Sohn,

Der, Christ und Held und Volkesfreund,
All' unser Glück in sich vereint.
Groß und voll Müh' ist seine Pflicht.
Mit Rath und Kraft verlaß ihn nicht!
Sein Auge sehe stets auf dich;
Nach dir, als Herrscher, bild' er sich!
Sein Herz sey gänzlich dir geweiht,
Und liebe die Gerechtigkeit!

Er liebe nie der Helden Ruhm;
Doch — schütz' er Recht und Eigenthum!
Beglückter Völker Liebe sey
Sein edelster Gewinn dabey!
Du, der auch ihm bestimmt das Ziel,
Gieb ihm der frohen Jahre viel!
Sey stets sein Retter in Gefahr,
Und segn' uns durch ihn immerdar!
Dann, unser Gott, dich loben wir!
Dann für ihn, Gott, wir danken dir! Amen!

Nun erst ertönte, nach einer schicklichen Pause, das Vivat, unter Trompeten- und Paukenschall und abermaliger Abfeurung der Kanonen. Und auch dieß wieder zu unterstützen, und zu Gedank' und Empfindung zu erheben, ging es in folgendes musikalisches Vivat über.

Vivat,
Friedrich Wilhelm dem Dritten
gesungen.

Vivat! Friedrich Wilhelm, vivat!
Jauchzt Ihm heute, Danstedts Leute,
Da ihr Ihm jetzt Treue schwört!
Freut euch heute, gute Leute,
Daß auch ihr Ihm angehört.
Wer Ihn liebet, der erhebe
Herz und Stimme, ja, Er lebe!
König Friedrich Wilhelm lebe!
Vivat, Friedrich Wilhelm, vivat!
Vater ist Er seinem Volke,
Gute Kinder sind Ihm werth!
Ehrt den König durch Gehorsam,
Gebt Ihm gern, was Ihm gehört.
Unsre Freude, unsre Krone,
Unser Vater auf dem Throne,
Vater Friedrich Wilhelm lebe!
Vivat, Friedrich Wilhelm, vivat!
Friede, Freyheit, Gottes Tempel,
Liebt und schützt Er, unser Held;
Herrschern dient Er zum Exempel,
Wie man Völkern wohlgefällt.
Unser Herrscher, gut und weise!
Jauchze Ihm jetzt und stets zum Preise:
König Friedrich Wilhelm, vivat! —

Endlich, zum Schluß und Andenken der Feyerlichkeit, wurde noch ein kleines Gedicht in Bandform ausgetheilt, dem Herrn Justizamtmann Jacobi aber von der Tochter des Predigers auf einem seidnen Band um den Arm gebunden.

Am Huldigungstage zu Danstedt
den 23 Sept. 1798.

Du solst uns werth und unvergeßlich seyn,
Du Freudentag! Lang' wollen wir uns freun,
Daß heut auch wir, Bewohner dieser Fluren,
Dem Besten König ewg'e Treue schwuren!
Wir schwuren froh; weil Er uns herzlich liebt,
Und alles Recht und alle Tugend übt!
Froh sehen wir der künft'gen Zeit entgegen;
Denn welches Glück und welchen reichen Segen
Hoft Stadt und Land mit voller Zuversicht
Von einem solchen Landesvater nicht!
Nie wird er, nie, von seiner Laufbahn weichen;
Er wird gewiß sein hohes Ziel erreichen;
Er wird nicht ruhn, wird streben Tag und Nacht,
Daß er sein Volk, und uns auch, glücklich macht!
Laßt dann auch uns den Besten König lieben,
Und treu und fromm auch unsre Pflichten üben!

So

So schloß die Feyerlichkeit. Jetzt war es nun aber auch nicht anders, als wenn alles seinem lang gepreßten Herzen Luft machen müßte; so brach die Freude von allen Seiten in lauten Jubel aus. Man freute sich des heitern herrlichen Tages; man pries die Ordnung, die man im Ganzen fand, und von der man selbst ein Theil war; man ging die Anstalten durch, die das Fest verschönert hatten: kurz überall strömten Herzensergießungen, die beredter als Rede oder Gedicht sagten, wie glücklich dieser Tag Danstedts gute Bewohner gemacht hatte!

Herr Pastor Drumann hatte die Besorgung des Mittagsmahls für die zur Huldigung Verordneten und Eingeladenen übernommen; und Trompeten- und Paukenschall, unter nochmaliger Abfeurung der Kanonen, kündigten die Gesundheiten des Königs und der Königin an. Ueberhaupt war kein Haus im Dorfe, das nicht liebe Gäste aus der Nachbarschaft bewirthete. Man war den ganzen Nachmittag und bis spät in den Abend fröhlich, und so sehr, als von Freude, zeugte doch alles zugleich von Ordnung und Sittlichkeit. Auch den jungen Leuten insbesondre wird es zum

Ruhm nachgesagt, daß sie von Anfang bis zu Ende sich sehr anständig betrugen. Beym Einholen und Begleiten des Wagens kein wildes Reiten, kein Geschrey, keine Unordnung; und eben so jetzt bey den Vergnügungen Mäßigung, und doch die vollste herzlichste Freude. Denn auch am allgemeinen Freudentage galt ihnen die Regel des Apostels, „Alles ordentlich und ehrbar zugehn zu lassen."

So verschwand dieser schöne lang und viel gewünschte Tag: aber sein *Andenken* wird sich von Vater auf Sohn und Enkel fortpflanzen, und, wenn Menschen irgend solcher Aufmunterungen bedürfen, auch bey den guten Einwohnern Danstedts ihren Patriotismus, ihre Freude über Ordnung und Recht, ihre Liebe zu König und Vaterland, für die ganze Folgezeit bevestigen und erhöhen!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schlußanmerkung des Sammlers.

Der Sammler dieser Nachrichten wünschte wol, daß die, die sie durchblättern, und sonderlich die hier gegebenen Beyspiele von unsern ländlichen Huldigungen ihres Anblicks würdigen werden, die Hälfte des Vergnügens beym Lesen empfinden möchten, die ihm das Sammeln derselben verursacht hat!

Uebrigens hat er so wenig von dem, was er durch gütige Mittheilung erhalten, und wofür er Verfassern und Mittheilern, Allen insgemein und Jedem besonders, hier öffentlich dankt, etwas zurückhalten zu dürfen geglaubt, als für nöthig gehalten, bey Uebersicht seines Vorraths noch Mehreres zu suchen, da das Vorräthige theils schon eine so große Mannichfaltigkeit in sich schloß, als zur Unterhaltung nur irgend zu wünschen war; theils die hinreichendsten Beweise von Liebe zu König und Vaterland aufstellte, wodurch sich, nach seiner innigsten Ueberzeugung, unsre Stadt und Provinz so vortheilhaft auszeichnet.

„Sie wollen, wie ich höre, (schrieb ihm ein würdiger Mann, bey freundschaftlicher Mittheilung eines in obigem mitbegriffenen Beytrags,)

ein Gemälde von dem in der Provinz herrschenden Geiste der Liebe, welcher sich bey den verschiedenen Huldigungsfeyerlichkeiten am hellen Mittage hat sehen lassen, entwerfen. Das ist gewiß ein sehr guter Vorsatz! und ich ersuche Sie recht angelegentlich, ihn auszuführen. Seyn Sie immer das Organ, wodurch die innige stille Verehrung und Liebe des biedern Halberstädter Landmanns gegen ihren vortreflichen neuen Landesherrn laut zu erkennen gegeben wird."

Wir freuen uns, wenn wir so glücklich gewesen sind, sowohl in den Augen dieses würdigen Mannes, als überhaupt im Publikum und bey Jedem, dem unser Büchlein zu Gesicht kommen wird, diesen Endzweck erreicht zu haben! Denn alsdann sind wir zugleich gewiß, daß wir durch unsre kleine Mühe auch selbst dazu beygetragen haben, diese Gesinnungen bey denen, die sie schon hatten, zu stärken und zu vermehren, und bey Andern, bey denen sie vielleicht minder wach waren, zu erwecken und thätig zu machen.

Gott segne den König, und Alle, die ihren König und ihr Vaterland lieben!

IX.

Huldigungshymnus

Am
dritten August, sechzehnten November
und zehnten März
jährlich zu wiederholen.

Malus eſt cuſtos diuturnitatis metus, contraque BENEVOLENTIA FIDELIS EST VEL AD PERPETUITATEM.

Cicero.

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Einer.

Huldigungen freyer Liebe,
Die das volle Herz gebar,
Opfern wir aus reinstem Triebe
Heut am Vaterlandsaltar!
Andern schweb' auf losen Zungen
Jeden Tag ein neuer Eid:
Unsrer Liebe Huldigungen
Haben Kraft für Ewigkeit!

Chor.

Heil, o Brüder, Heil der Tugend,
Die zu solcher Kraft erhebt!
Mit dem freyen Geiste lebt
Sie das Leben ewger Jugend.

Einer.

Sie, die Göttliche, verbindet
Völker durch ein sichres Band,
Wird Gesetzeskraft, und gründet
Ihrer Lieb' ein Vaterland.
Wie des Schicksals Loos gefallen,
Siehe, tragen froh und frey
Alle zu dem Wohl von Allen
Mit vereinten Kräften bey!

Chor.

Brüder! o es giebt durch Liebe
Menschenglück und Völkerglück!
Sie erheitert unsern Blick,
Und veredelt alle Triebe!

Einer.

Blindheit nur und Laster rissen
Oft dieß schöne Band entzwey;
Hielten Trotz für hohes Wissen,
Und Gesetzlosseyn für frey.
Dann, o dann floh aus dem Lande
Lieb' und Liebenswürdigkeit;
Treu' und Ehre galt für Schande,
Und für Schwäche Menschlichkeit!

Chor.

Brüder kämpften gegen Brüder
Zornig dann als Feindesheer;
Fürst und Volk nicht waren mehr
Einer goldnen Kette Glieder!

Einer.

Aber, o mein Hymnus, schwinge
Du dich siegender empor;
Sing' im Jubeltone, singe,
Mit dir aller Brennen Chor!
Singe: Hier ist gut zu wohnen,
Hier ist Friedrich Wilhelms Reich!
Ihm und uns, in allen Zonen,
Ist kein Volk, noch König gleich!

Chor.

Hier ist eine Welt voll Brüder!
Freyes Glaubens; und vom Thron
Dennoch bis zum Pflügerssohn
Einer goldnen Kette Glieder!

Einer.

Unsern Vater weckt am Morgen
Täglich seiner Kinder Glück;
Und oft scheuchen Königssorgen
Spät ihm noch den Schlaf zurück!
O und wir? Wir ziehn mit Freuden
Um ihn her der Treue Wall;
Fühlen Brennenstolz, und neiden
Keinen auf dem Erdenball.

Chor.

Macht des Mächtigen ist wenig:
Liebe lehrt uns Recht und Pflicht;
Lohnend oder strafend spricht
Liebe durch den Besten König!

Einer.

Lang geliebt und lang bewundert,
Friedrich Wilhelm! sey der Held,
Der sein glückliches Jahrhundert
Goldnen Zeiten zugesellt! —
Friedrich Wilhelm und Luise!
Seyd, durch funfzig schöne Jahr,
Ihr in solchem Paradiese
Das verehrte Musterpaar! — —

Chor.

Und wer dein ist, Volk der Brennen!
Freue seines Heiles sich;
Segenwünschend nenne dich,
Wer ein Mustervolk will nennen!

Einer.

Eilt, mit uns euch Sein zu freuen,
Völker! die durch blutgen Zwist
Lang schon Erd' und Meer entweihen!
Deren Freud' entflohen ist!
Reicht vertrauend ihm die Hände,
Völker! ehrt des Himmels Schluß;
Denn Er bringt der Leiden Ende,
Er, des Friedens Genius!

Chor.

Fried' und Friedensweisheit werde,
Friedrich Wilhelm, bald durch dich,
Preußens neuen Friederich,
Eigenthum der ganzen Erde!

Inhalt.

Seite

Zueignung III
Vorrede V
Pränumerantenverzeichniß IX

I. Wahrheiten und Weißagungen, aus Friedrich Wilhelms III Glaubensbekenntniß 1-10

II. Te Deum, für Brandenburgische Patrioten 11-16

III. Gedanken, Freuden und Wünsche patriotischer Jünglinge . . 17-180

Begrüßung des Königs als Kronprinzen, von Halberstädtischen Jünglingen . . . 25

Erster Tag 29-144

1. Größe eines Fürsten. Von Lentz, aus Ellrich 29
2. Land der wahren Freyheit. Von Mahlmann 37

Seite

3. Friedrich Wilhelm der Gerechte. Von Niemeyer, aus Weferlingen 51
4. Neue frohe Aussichten. Von Holtze . . 57
5. Friedrich Wilhelm III, als König und Mensch. Von Franke, aus Weddersleben 75
6. Der Huldigungstag. Von Döleke, aus Nienhagen 85
7. Aussichten eines Patrioten. Von Schmidt, aus Weferlingen 89
8. Vorsätze am Huldigungstage. Von Stilcke, aus Thale 93
9. Regenteneigenschaften, die die Liebe und Treue des Volks begründen. Von Kothe, aus Oschersleben 99
10. Schutz der Religion und Philosophie. Von Diekmann, aus Osterwieck 109
11. Huldigungstag des besten Königs. Von Oppermann 133
12. Wichtigkeit des Regierungsanfangs. Von Schlemm, aus Schwanebeck 137
Huldigungslied eines jungen Patrioten. Von Ebendemselben 141

Schluß des Ersten Tages. Gleims Huldigung. 143

Zweyter Tag. (Kürzere Auszüge.) . . 145-180

13. Regentenpflichten. Von Niemann . . 147
14. Muster eines guten Regenten. Von Beckenstedt, aus Hedersleben . . . 151
15. Stolz der Preußen. Von Pechmann, von der Sorge im Hohensteinischen . 152
16. Ueber Erziehung. Von Meineke, aus Gr. Germersleben im Magdeburgischen 154
17. Gedanken eines Ausländers bey der Huldigung. Von Friedrich, aus Gr. Alsleben im Anhaltdessauischen 155
18. Gerechter Nationalstolz der Preußen. Von Fischer 157

Seite

19. Preußen. Von Rojahn, aus Osterhagen, im Hannöverschen 160
20. Beschäftigung eines Fürsten. Von Matern 161
21. Preußens Glück. Von Geiling . . . 163
22. Welcher Fürst beglückt einen Staat? Von Schlemm, aus Schwanebeck . . . 164
23. Glück der Unterthanen. Von Hergetius, aus Wegeleben 166
24. Vaterlandsliebe. Von Mahlmann . . 168
25. Der gute und weise Fürst. Von Witte, aus Salze im Magdeburgischen . . 171
26. Welchem Regenten huldigt die Liebe des Volks? Von Müller aus Wernigerode 172
27. Quellen des Zutrauens. Von Nettmann aus Schwanebeck 176
28. Woher Preußens Größe? Von Kuthe, aus Hoymersleben im Magdeburgischen . 177
29. Glück, einen guten Regenten zu haben. Von Prange aus Ellrich 178

Schluß des Zweyten Tages. Sacks Hoffnungen 179

IV. Bürgerfeste . . . . 181 - 198

Halberstadts Bürger an Friedrich Wilhelm III bey seiner Thronbesteigung 188

Bürgergesellschaft auf dem Rathskeller . 185
Rede des Herrn Konsistorialassessors Raßmann 186
Huldigungslied. Von Herrn Rektor Fischer 192

Bürgergesellschaft auf dem Schuhhofe . 194
Freudenlied für Halberstadts gute Bürger. Von Herrn Pastor Michelsen . . . 195

Bürgergesellschaft auf dem Schützenhause 193

Seite

V. Jugendfest, auf den Spiegelschen Bergen . . . . 199 - 224

Am sechsten Julius 201
Am zwölften Julius. Huldigungstempel . 205

Huldigungsgesänge.

Preußen das glücklichste Land. Von Herrn D. Augustin 210
Huldigungsopfer. Von Ebendenselben 215
Das Lied von deutscher Treue. Von Herrn Rektor Fischer 219
Wunsch der Patrioten. Von Herrn Kriegssekretär Schmidt 221

VI. Dichterfeyer . . . . 225 - 248

Wem huldigen wir? Drey kleine Gedichte, von Herrn Kanonikus Gleim . . . 229
Der Landesvater. Von Herrn Legationssekretär Himly 230
An unsre jungen Patrioten. Von Herrn Kanonikus Gleim 232
An unsre Musensöhne. Von Ebendemselben 233
Friedrich Wilhelm, dem Freunde häuslicher Glückseligkeit. Von Herrn Kriegssekretär Schmidt 235
Der gute Hausvater. Von Herrn Rektor Kunze aus Dardesheim 238
An die Königin Mutter. Von Ebendemselben 241
Liebe um Liebe. Von Herrn Kanonikus Gleim 243
Die Ehren der Menschheit. Nach Herder. Von Herrn Rektor Fischer 245
Huldigungen und Wünsche. Von Herrn Kriegssekretär Schmidt 248

Seite

VII. Huldigungspredigt im Dom 249-254

Fragment derselben. Von Herrn Konsistorialrath Streithorst 252

VIII. Huldigungen im übrigen Fürstenthum 255-420

Westerhausen. (25 Jun.) 263
Predigt des Herrn Inspektors Buttstedt. Schluß. 264
Rede des Herrn Justizamtmanns Jacobi . 271
Kloster Grüningen. (8 Jul.) 279
Predigt des Herrn Pastors Jäger. Hauptideen . . . . ebendſ.
Stecklenberg. (9 Jul.) 285
Verse, von den Töchtern überreicht . . . 287
Band. Von Herrn Prediger Walther . 288
Harsleben. (13 Jul.) 292
Rede des Herrn Kriminalraths Schmaling 293
Gegenrede Herrn Rönicks, Lehrers der Töchterschule 300
Schneidlingen. (16 Jul.) 303
Rede des Hrn. Burgemeisters Frauendienst 304
Gunsleben. (17 Jul.) 310
Rede des Hrn. Kammerassistenzraths Heyer ebdſ.
Gegenrede des Gerichtsschöppen S. Günthers 316
Emersleben. (20 Jul.) 318
Vorbereitungsrede des Herrn Pastors Gerlach 319
Gegenrede Ludwig Struve des Aeltern . 323
Gatersleben. (20 Jul.) 325
Rede des Herrn Justizamtmanns Roloff . 326
Predigt des Herrn Pastors Klein . . . 333
Clettenberg. (20 Jul.) 355
Rede des Herrn Justizamtmanns Berge . 359
Lied eines Hohensteinischen Bauern 363
Konradsburg. (25 Jul.) 365
Rede des Herrn Pastors Hagedorn . . . ebendſ.

Seite
Langenstein. (29 Jul.) 371
Huldigungslied, von Herrn Kantor Schade 374
Großen-Quenstedt. (2 Aug.) 377
Predigt des Herrn Pastors Märtens. Hauptideen . . . . ebends.
Predigt des Hrn. Pastors Duve. Hauptideen 383
Gegenrede des Vorstehers Valentin Robra 387
Wulferstedt. (5 Aug.) 390
Huldigungslieder, von Herrn Kantor Garke 391. 394
Sargstedt. (5 Sept.) 395
Predigt des Herrn Pastors Vieweg. Hauptideen . . . . ebends.
Danstedt. (23 Sept.) 401
Worte zur Musik 407. 409
Te Deum 412
Vivat, musikalisch ausgeführt 415
Band 416
Schlußanmerkung des Sammlers 419

IX. Huldigungshymnus; auch noch im neunzehnten Jahrhundert zu singen 421-426

Inhaltsverzeichniß 427-432

Gedruckt zu Halberstadt
bey Delius Wittwe und Heinrich Matthias.

Franz Steckeler
Buchbinderei
Höchstädt / Do.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, ... [Mitwirkender] / Fischer. / Delius, Friederica Maria.

Huldigungen freyer Liebe von Stadt und Fürstentum Halberstadt

Halberstadt 1798

P.o.germ. 2041 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129181-9
VD18 10067728